This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

THE UNIVERSITY OF MICHIGAN
LIBRARIES
THE UNIVERSITY OF MICHIGAN
1817

UNTERSUCHUNGEN ÜBER PLATO.

DIE

ECHTHEIT UND CHRONOLOGIE

DER

PLATONISCHEN SCHRIFTEN

NEBST ANHANG:

GEDANKENGANG UND GRUNDANSCHAUUNGEN

VON PLATOS THEÄTET.

VON

CONSTANTIN RITTER,

REPETENT AM STIFT ZU TÜBINGEN.

Ein ernsthafter Gedanke kann nur dann auf seine wahren Grenzen eingeschränkt werden, wenn er ganz ausgedacht war. Usener.

56620
X 763006

STUTTGART.
VERLAG VON W. KOHLHAMMER.
1888.

B
395
.R83
1888a

854544-1/2

MICROFILMED – 1971

L. Fr. Fues'sche Buchdruckerei, Tübingen.

888.4
R614u

Vorwort.

Die herrschende Auffassung der Lehre Platos geht nicht von dessen eigenen Schriften aus, sondern gründet sich auf die Berichte und kritischen Bemerkungen seines ersten Schülers, und sucht was er angibt aus den vorliegenden Schriften Platos herauszulesen. Allgemein ist zugestanden, dass der Zeuge der für zuverlässiger erachtet wird als der Beteiligte selbst, dass Aristoteles in manchen Punkten sich ziemlich stark getäuscht hat[1].

[1] Ein ganz augenfälliges Beispiel falscher Darstellung Platos durch Aristoteles ist, so viel ich sehe, bisher noch nicht beachtet worden. Metaph. I, 9. 991 b, 3 (= XIII, 5. 1080 a, 2) setzt Aristoteles an Plato aus, er habe im Phädo die εἴδη als αἴτια τοῦ γίγνεσθαι für die Einzeldinge behandelt, welche an ihnen Teil haben, während doch diese erst dadurch entstehen dass ein bewegendes Prinzip zu den unveränderlichen Ideen hinzukomme (καίτοι τῶν εἰδῶν ὄντων ὅμως οὐ γίγνεται τὰ μετέχοντα, ἂν μὴ ᾖ τὸ κινῆσον). Nun heisst es allerdings in Phädo 100 d. ὅτι τῷ καλῷ πάντα τὰ καλὰ γίγνεται καλά (und Bonitz führt in seinem Commentar zur Methaphysik, S. 29, diese Stelle an, um die Richtigkeit der Aussage des Aristoteles zu erhärten). Aber man muss den ganzen Zusammenhang der Stelle beachten. Dann wird man finden, dass jener Satz gar nichts anderes ausdrücken soll als ein identisches (tautologisches) Urteil, in welchem das Verbum γίγνεται auch durch ἐστι ersetzt werden könnte: alles ist (oder wird) schön durch seine Teilnahme am Begriff des Schönen,

100220

Trotzdem haben noch wenige es gewagt, von seiner Autorität sich gänzlich loszusagen, die Schriften Platos mit

---

d. h. dadurch dass es die Merkmale hat (oder bekommt) welche wir in diesem Begriffe zusammenfassen. Dagegen ist nun offenbar nichts einzuwenden. Wie das Ding um das es sich etwa handelt, das einzelne καλόν z. B., der Merkmale teilhaftig wird welche wir im Begriff καλόν zusammenfassen, oder wie jene Gegenwart des Begriffs sich herstellt, darauf kommt es gar nicht an. Das wird ausdrücklich gesagt, 100 d: „οὐκ ἄλλο τι ποιεῖ αὐτὸ καλὸν ἢ ἡ ἐκείνου τοῦ καλοῦ εἴτε παρουσία εἴτε κοινωνία εἴτε ὅπῃ δὴ καὶ ὅπως προσγενομένη. οὐ γὰρ ἔτι τοῦτο διισχυρίζομαι, denn das (nämlich die Bestimmung der Art und Weise des Hinzukommens) geht schon hinaus über die Urteile, die ich mit Anspruch auf Sicherheit aufstellen kann"; d. h. mit andern Worten: es kommt gar nicht an auf das Werden. Die Ursache des (schön) Seins ist das Teilhaben am Begriff (der Schönheit), die Ursache des (schön) Werdens ist das Teilbekommen am Begriff, das seiner Merkmale teilhaftig Werden (vgl. auch noch 101 c. δεῖν τούτου (sc. τῆς ὑυάδος) μετασχεῖν τὰ μέλλοντα δύο ἔσεσθαι κ. τ. λ., müsse teilhaben an diesem Begriff, damit es 2 sein könne). Nicht unrichtig ist von Aristoteles de generat. et corrupt. II, 9. 335 b, 9 mit Beziehung auf dieselbe Stelle des Phädo als Platos Meinung über die Einzeldinge angegeben (εἶναι μὲν κατὰ τὸ εἶδος,) γίγνεσθαι δὲ κατὰ τὴν μετάληψιν καὶ φθείρεσθαι κατὰ τὴν ἀποβολήν: nur ist die Folgerung wieder unrichtig, welche daran angeschlossen wird, ὥστ' εἰ ταῦτα ἀληθῆ, τὰ εἴδη οἴεται ἐξ ἀνάγκης αἴτια εἶναι καὶ γενέσεως καὶ φθορᾶς. Für das Werden weiss Plato im Phädo keine Erklärung: und es gibt dafür überhaupt keine. (Es ist der Fehler des Aristoteles dass er eine solche sucht.) Man kann das Werden nur, wie im Theätet und Sophistes geschieht, als thatsächlich anerkennen. — Man wende nicht ein, dass Plato ein für ihn rein identisches Urteil, das gar keine Erweiterung des Wissens durch eine neue Synthese in sich schliesst, nicht mit solchem Nachdruck hätte aussprechen mögen wie das im Phädo geschieht, zumal in einem Abschnitt wo in Aussicht gestellt war περὶ γενέσεως καὶ φθορᾶς τὴν αἰτίαν διαπραγματεύσασθαι (95 e.). Denn bei diesem Identitätsurteil, dessen Unfruchtbarkeit er selbst anerkennt (100 d. τοῦτο δὲ ἁπλῶς καὶ ἀτέχνως καὶ ἴσως εὐήθως ἔχω παρ' ἐμαυτῷ, ὅτι κ. τ. λ. und dazu 101 d. σὺ δὲ δεδιὼς ἄν, τὸ λεγόμενον, τὴν ἑαυτοῦ σκιὰν καὶ τὴν ἀπειρίαν, ἐχόμενος ἐκείνου τοῦ ἀσφαλοῦς τῆς ὑποθέσεως), ist ja Plato nicht stehen geblieben, sondern er ist (103 d. ff.) zu dem logischen Consequenzurteil weitergeschritten (indem er z. B. aus dem Begriff der Seele folgert, dass sie nicht zerstört

ganz unbefangenen Augen zu betrachten und uns zu sagen, wie der gewöhnliche gute Verstand sie auslegen müsse; und diese wenigen haben meist mit Andeutungen sich begnügt oder nur über einzelne Teile klare Ausführungen gegeben[1]. Es wäre an der Zeit dass die ganze Weltanschauung Platos, wie er in stetigem Ringen um die Wahrheit sie sich gestaltet hat, allein auf Grundlage seiner Schriften, unbeirrt durch alles Gerede das über diese ergangen ist, einmal im Zusammenhange neu dargestellt würde.

Eine solche Darstellung hatte ich mir zur Aufgabe

---

werden könne). Es ist verständlich, wie er glauben konnte, hiemit dann alle absolut unanfechtbare Wahrheit, auch über das Kapitel der γένεσις und φθορά, erschöpft zu haben. Denn wirklich, abgesehen von Aussagen über die unmittelbare Gewissheit des Selbstbewusstseins, wird solche nur in formalen Schlüssen ganz klar vorliegen, in der Entwicklung einer ὑπόθεσις. — Ich glaube, die Häupter der neuen Akademie und auch die Gründer der stoischen Schule haben den Plato in diesen Dingen besser verstanden als sein unmittelbarer Schüler.

[1] Am bekanntesten ist wohl der Ausspruch H. Lotzes in seiner Logik[2] S. 513 über die gewöhnliche Auffassung der platonischen Ideenlehre „Es ist seltsam, wie friedlich die hergebrachte Bewunderung des platonischen Tiefsinns sich damit verträgt, ihm eine so widersinnige Meinung zuzutrauen; man würde von jener zurückkommen müssen, wenn Platon wirklich diese gelehrt und nicht nur einen begreiflichen und verzeihlichen Anlass zu einem so grossen Missverständnisse gegeben hätte". Die eigene Darstellung Lotzes geht leider zu wenig auf einzelne Stellen Platos ein. Beachtenswerte Beiträge zu einer von Aristoteles unabhängigen Behandlung Platos liefert auch Teichmüller da und dort; in seinen Studien z. Gesch. d. Begr. S. 235 ff. stellt derselbe „Beispiele Aristotelischer Kritik" zusammen. Dann hat H. Cohen „Platons Ideenlehre und die Mathematik" (Marburg 1879) selbständig untersucht und zwei Schüler Cohens haben seine Untersuchungen weiter geführt, Auffarth in seiner „Platonischen Ideenlehre" (Marb. 1883) und in höchst anerkennenswerter Weise neuestens J. A. Kilb.

162369

gemacht. Ich hatte begonnen, zur Grundlegung derselben den Gedankengang und wesentlichen philosophischen Gehalt der einzelnen Schriften herauszustellen. Doch ich habe mich überzeugen müssen dass eine andere Vorarbeit mir nicht könne erspart bleiben, vor deren Ausführung niemals ein sicherer Gang der Untersuchung zu erwarten war, nämlich die Bestimmung der Zeitfolge der Schriften.

Wer immer um das Verständnis der Philosophie Platos im ganzen oder in einzelnen Stücken sich bemüht hat, ist ob der Unklarheit, welche in diesem Punkte herrscht, in stets neue Schwierigkeit und Not geraten. Die namhaftesten Forscher haben in umfassenderen Werken der Untersuchung der Zeitfolge einen besonders breiten Raum gegönnt; viele Abhandlungen sind ausschliesslich dieser Frage gewidmet: doch schien es als ob jeder neue Versuch zu ihrer Entscheidung nur eben den Streit vermehren sollte. Über den Ansatz höchst wichtiger Schriften gehen noch heute die Meinungen erstaunlich weit auseinander. Erst in neuester Zeit sind zur Lösung auch die Mittel sprachlicher Untersuchung und Vergleichung angewandt worden, zuerst von Dittenberger und nach ihm von Schanz. Eine Vergleichung der Ergebnisse ihres Forschens konnte neue Hoffnung erwecken dass bei Fortsetzung solcher Arbeit über die Hauptpunkte schliesslich doch Einigung zu erzielen sein werde. So habe ich mich zu solcher Fortsetzung entschlossen, und das um so leichter, als ich schon vorher von der Sicherheit und Fruchtbarkeit einer derartigen sprachlichen Betrachtung eine hohe Meinung gewonnen hatte in Folge einer über

die Schriften Quintilians mit denselben Mitteln von mir geführten Untersuchung. Seit deren Vollendung hatte ich Plato und Xenophon zur Bearbeitung in Aussicht genommen, und hätte den Plan wohl längst ausgeführt, wenn nicht eine solche Arbeit so gar hart und verdriesslich wäre. Da nun die Prüfung der Sprache Platos viele Einzelheiten mir entdeckt hat die von andern bisher nicht beachtet sind, und meine Aufzeichnungen sehr reichen Stoff umfassen, so teile ich das Gewonnene für sich mit, ehe ich meine weiter gehenden Untersuchungen abschliessen kann, in der Meinung, damit allen denen eine Mühe zu ersparen, welche mit Plato in ernstlicher Weise sich beschäftigen.

Eine Probe meiner anderen Vorarbeiten möchte ich übrigens auch zur Beurteilung vorlegen. Darum gebe ich im Anhang den Inhalt des Theätet wieder und suche die Grundanschauungen desselben klar zu machen. Man mag es tadeln dass ich nicht einen der Dialoge gewählt habe, die in der mustergiltigen Darstellung von Bonitz (in dessen „Platonischen Studien“) unberücksichtigt geblieben sind. Doch hoffe ich werde die Selbständigkeit meiner Darstellung des Dialogs ihre Berechtigung auch neben der Bonitz'schen erweisen.

Ich bemerke noch, dass ich einige im Lauf der letzten Monate erschienenen Schriften über Plato nicht mehr benützen konnte; das Manuskript ist längst abgeschlossen, nur der Druck hat sich lange hingezogen. Pfleiderers Schrift konnte eben noch in einigen Anmerkungen Berücksichtigung finden.

Wenn, wie ich hoffe, der Druck den Anforderungen der Correctheit entspricht, so habe ich dafür einigen jungen Freunden zu danken, die mir schätzbare Dienste geleistet haben.

Tübingen, 19. Juli 1888.

C. Ritter.

Inhalt.

Seite

Die Echtheit und Chronologie der unter Platos Namen überlieferten Schriften . . . . . 1—141

Erstes Kapitel: Die Chronologie der zweifellos echten Schriften nach sprachlichen Beobachtungen . . 1—80

Zusammenstellung einer Anzahl veränderlicher sprachlicher Erscheinungen welche die Unterscheidung von drei Gruppen von Schriften ermöglichen . . 1—33

und für die Respublica die Einheitlichkeit von Buch II—X sowie die frühere Abfassung von Buch I erweisen . . . . . 34—47

welche weiter eine Ordnung der Stücke der zweiten und dritten Gruppe wenigstens mit Wahrscheinlichkeit feststellen lassen . . . . . 47—55

Tabellarische Übersicht über das Vorkommen jener Erscheinungen . . . . . 56—59

Zusammenstellung weiterer sprachlicher Erscheinungen, welche weniger gut verwertbar sich erweisen, doch im ganzen die gewonnenen Ergebnisse bestätigen und in einigen Punkten erweitern . 60—69

Übersicht über einige für die Chronologie nicht verwertbare, in ihrem schwankenden Gebrauch den obigen zum Teil scheinbar entgegenstehende Erscheinungen . . . . . 69—73

Versuch einer Zusammenfassung der in Fortbildung begriffenen sprachlichen Erscheinungen zum Zweck einer allgemeineren Kennzeichnung der Entwicklung des platonischen Stils . . . . . 73—80

Zweites Kapitel: Die sprachliche Beschaffenheit der unechten und verdächtigen Schriften . . . . 81—111

Axiochus, Halcyon, Demodocus, Sisyphus, Eryxias, περὶ ἀρετῆς, περὶ δικαίου — Alcibiades I und II, Anterastae, Hipparchus, Epinomis — Clitophon,

Seite

Theages, Minos — Io, Hippias I und II, Menexenus, Lysis, Parmenides — (Definitiones,) Epistolae.

Drittes Kapitel: Ergänzende Untersuchung nach inhaltlichen Gesichtspunkten . . . . . 112—141

Prüfung der Einwände welche man gegen die Ergebnisse der sprachlichen Untersuchung erheben könnte, ausgehend

teils von der Vergleichung der philosophischen Lehre in den verschiedenen Schriften . . . . 112—115

teils von angeblichen Rückverweisungen und Vorausdeutungen einer Schrift auf die andere . 115—119

teils von der Bezugnahme auf geschichtliche Verhältnisse . . . . . 119—141

Eigener Versuch einer Feststellung der Reihenfolge für die Stücke der ersten sprachlichen Gruppe mit Benützung der sicheren zeitlichen Anspielungen. 121—129

Anhang: Gedankengang und Grundanschauungen von Platos Theätet . . . . . 143—187

Vorbemerkung.

Die genauen Titel der im Verlauf der Abhandlung mehrfach citierten Schriften sind:

Fr. Ast, Platons Leben und Schriften, Leipzig 1816.

H. Bonitz, platonische Studien, 2. A., Berlin 1875.

W. Dittenberger, sprachliche Kriterien für die Chronologie der platonischen Dialoge, Hermes Bd. 16, 1881 S. 321—345.

A. Frederking, sprachliche Kriterien für die Chronologie der platonischen Dialoge, Jahrb. f. Philol. 125, 1882, S. 534—541.

K. Fr. Hermann, Geschichte und System der platonischen Philosophie, Heidelberg 1839.

J. A. Kilb, Platons Lehre von der Materie, Marburg 1887 (Dissertation).

Ed. Munk, die natürliche Ordnung der platonischen Schriften, Berlin 1856.

Ed. Pfleiderer, zur Lösung der platonischen Frage, Freiburg 1888.

M. Schanz, z. Entwickl. d. platon. Stils, Hermes Bd. 21, 1886 S. 439—459.

H. Siebeck, zur Chronologie der platonischen Dialoge, Jahrb. f. class. Philol. 131, 1885, S. 226—256.

L. Spengel, Isocrates und Platon, Abh. d. bayer. Akad. d. Wiss. phil. hist. Cl. Bd. 7, S. 731—769.

K. Steinhart, Einleitungen zu H. Müllers Übersetzung von Platons Sämtl. Werken, Leipzig 1850—66.

Fr. Überweg, Untersuchungen über die Echtheit und Zeitfolge platonischer Schriften u. s. w., Wien 1861.

H. Usener, Abfassungszeit des platonischen Phaidros, Rhein. Mus. Bd. 35, 1880, S. 131—151.

Ed. Zeller, die Philosophie der Griechen in ihrer geschichtl. Entwickl., II, 1, 3. A., Leipzig 1875.

Da eine sehr grosse Zahl von Stellenangaben aus den verschiedenen Dialogen zum Belege erforderlich war, habe ich mir erlaubt, dreistellige Ziffern stets in abgekürzter Form mitzuteilen, mit Weglassung der Hunderter. Ich habe so z. B. Theätet 01 e. citiert anstatt Theät. 201 e. Resp. V 71 c. anstatt Resp. V 471 c. Möge diese Sonderbarkeit niemand stören.

Erstes Kapitel.

Die Chronologie der zweifellos echten Schriften sprachlichen Beobachtungen.

Durch die Untersuchungen, welche Dittenberger ur Schanz über den platonischen Stil angestellt haben, ist d Forschung über die Reihenfolge der platonischen Schrifte auf einen neuen Weg geleitet worden, der durch ei unerschütterlich feste Grundlage sich auszeichnet, wer er auch viel umständlicher und ermüdender sein mag a alle andern vorher eingeschlagenen Wege, welche dasselb Ziel verfolgt haben. Wer völlig unbeteiligt ist in d Frage und durch keine andersartige Darlegung sich h vorher einnehmen lassen, dürfte die Folgerungen in we chen die beiden Gelehrten mit einander übereinstimme als überzeugend ansehen. Doch hergebrachte Vorurteil wollen nicht blos ein- und zweimal widerlegt sein; auc ist wer niemals selbst eine sprachliche Untersuchung g führt hat wohl geneigt, dem Zufall und der Willkür i der Behandlung der Sprache eine weit bedeutendere Roll einzuräumen als ihnen wirklich zukommt. Er meint wol es sei eine niedrige und unwürdige Vorstellung von d menschlichen Geiste, dass derselbe nicht mit vollste Freiheit der sprachlichen Mittel zum Ausdruck seine Gedanken walte. Mit allgemeinen Betrachtungen wir man einer solchen Meinung nicht wohl beikommen könner am sichersten wird sie zu widerlegen sein durch ein recht ausgedehnte Beobachtung der Thatsachen. Versuche ir diese Widerlegung und gehen dem von Dittenberg

gewiesenen Wege womöglich in allen seinen Windungen nach. Wir können der guten Zuversicht sein, dass bei dessen rüstiger Verfolgung nicht bloss bekanntes wird wieder gefunden, sondern dass auch manche neue Aussichten von der Einförmigkeit des Weges aus dem Blick sich eröffnen werden.

Wenn wir ganz sicher gehen wollen, so müssen wir vorerst uns hüten das Gebiet derjenigen Dialoge zu betreten, deren Echtheit mit einigermassen annehmbaren Gründen angefochten worden ist. Wir beschränken uns also zunächst in allen Bemerkungen auf diejenigen Schriften, über deren platonischen Ursprung unter den besonneneren Forschern neuerer Zeit Einstimmigkeit besteht, d. h. auf Apologie, Charmides, Cratylus, Critias, Crito, Euthydemus, Euthyphro, Gorgias, Laches, Leges, Meno, Phädo, Phädrus, Philebus, Politicus, Protagoras, Respublica, Sophistes, Symposion, Theätet, Timaeus.

Treten wir nun ohne weiteres in die Untersuchung ein, welche mit einer Berichtigung beginnen soll. In Asts Lexicon Platonicum ist bei δῆλον nur die Construction mit ὅτι verzeichnet, und auch unter ὡς die Verbindung δῆλον ὡς nicht angegeben. Doch kann man in den Leges 14 mal δῆλον ὡς zählen, fast ebenso häufig wie δῆλον ὅτι, das sich hier 16 mal findet. Aber allerdings dem Sprachgebrauch weitaus der meisten platonischen Dialoge ist δῆλον ὡς fremd, während sie δῆλον ὅτι recht häufig gebrauchen (so z. B. der Cratylus 17 mal, der Gorgias und Protagoras je 15 mal). Verschwindend selten ist δῆλον ὡς in der Respublica: sie hat dafür nur 2 Stellen in Buch II, (66 d. und 70 b.) [1] neben 47 Stellen mit δῆλον ὅτι. Ausserdem kommt es noch vor

[1] VIII 50 d. δῆλον ὡς μεταβαίνει kommt nicht in Betracht, da hier ὡς „wie" bedeutet.

im Politicus 2 mal (neben 10 δῆλον ὅτι), im Phädrus 8 mal (8 δ. ὅ.), im Philebus 5 mal (8 δ. ὅ.), im Sophistes 8 mal (10 δ. ὅ.), im Timaeus 4 mal (1 δ. ὅ.) und ohne concurrierendes δῆλον ὅτι 1 mal im Critias [1].

Ferner: sehr zahlreich begegnet uns in den Leges σχεδόν; im 1. Buch z. B. 10, im letzten 11 mal, im ganzen 122 mal. 2 mal finden wir es überdem mit dem Beisatze von τι (IV 20 c. und IX 57 b.). In der Respublica haben wir nur 7 σχεδόν, daneben aber 12 σχεδόν τι (oder σχεδὸν-τι, getrennt durch γάρ oder eine ähnliche Partikel). Suchen wir in den anderen Dialogen, so finden wir σχεδόν überall, doch meist in geringer Häufigkeit und überwiegend mit dem Beisatze τι. Einfaches σχεδόν ohne τι kommt vor im Charmides 1 mal (3)[2], Phädo 2 (6), Crito 1 (2), Gorgias 3 (2), Apologie 2 mal, in Phädrus und Critias je 4 mal, und zahlreich im Sophistes, Philebus, Politicus und Timaeus, nämlich hier 26 bzw. 14, 13 und 9 mal. In Apologie, Phädrus, Critias, Sophistes, Philebus, Politicus fehlt daneben σχεδόν τι, im Timaeus findet es sich 1 mal.

Dittenberger hat aus dem Vorkommen der Wortverbindungen τί μήν, γε μήν, ἀλλὰ μήν, die in einem grossen Teil der platonischen Dialoge ganz fehlen, in Leges, Philebus, Politicus, Sophistes aber alle drei miteinander zahlreicher vorkommen, auf eine engere Zusammengehörigkeit dieser 4 Schriften geschlossen; und seine weiteren Beobachtungen über das Vorkommen von καθάπερ und ὥςπερ, von ἕως, ἑωςπερ und μέχριπερ und von τάχ' ἂν ἴσως haben ihm diese Zusammengehörigkeit bestätigt und ihn bewogen, zudem noch den Timaeus und Critias derselben schriftstellerischen Periode Platos zuzuweisen. Ich glaube, schon

---

[1] φανερὸν ὡς haben wir Pol. 59 c. und Soph. 37 d., κατάδηλος ὡς Pol. 01 e; aber auch Prot. 55 b. ὡς — —, κατάδηλον ἔσται.

[2] Die in Klammern beigesetzten Ziffern geben an wie oft σχεδόν τι oder σχ.-τι in den betreffenden Dialogen vorkommt.

von den mitgeteilten neuen Beobachtungen über δῆλον ὡς und σχεδόν aus lässt sich ohne grössere Kühnheit eine Schlussfolgerung über die Abfassungszeit ableiten. Denn auch in Bezug auf diese sprachlichen Erscheinungen darf ich ohne weiteres die Worte Dittenbergers wiederholen: „Dass jeder Gedanke eines Zufalls ausgeschlossen ist, bedarf kaum einer näheren Ausführung". Meine Folgerungen treffen übrigens mit denen Dittenbergers zusammen, sodass beide einander zu kräftiger Unterstützung dienen.

Dass Leges, Philebus, Politicus, Timaeus für sich eine besondere Gruppe unter den platonischen Schriftwerken bilden, das hat sich auch für Schanz ergeben, der über τῷ ὄντι, ὄντως, ferner über ἀληθῶς, ὡς ἀληθῶς, ἀληθείᾳ und τῇ ἀληθείᾳ ein Stellenregister sich angelegt hat. Nur lässt Schanz den Critias weg, bei dem keiner jener Ausdrücke vorkommt, und schliesst den Sophistes von der engeren Gemeinschaft mit den bezeichneten Stücken aus. Doch hiezu hat ihn offenbar in erster Linie keine sprachliche Verschiedenheit, sondern ein dem Inhalt entnommener Grund bestimmt [1]. Wir wollen hier aber zunächst nur den sprachlichen Ausdruck ins Auge fassen und sehen, was von seiner Beobachtung aus zu gewinnen ist. Dass nun im Sophistes noch 1 mal τῷ ὄντι vorkommt, das den Dialogen früherer Zeit geläufig war und in Leges, Philebus, Politicus, Timaeus völlig verdrängt ist durch ὄντως, kann nicht sehr ins Gewicht fallen, wenn man zugleich erwägt dass eben dieses ὄντως im Sophistes verhältnismässig zahlreicher sich findet als irgendwo sonst; auch aus dem

[1] S. 454 sagt Schanz: „Was den Politicus anlangt, so kann er nicht unmittelbar nach dem Sophistes verfasst sein; denn im Politicus vertheidigt er sich, wie Rohde sehr schön beobachtet hat (Fleckeis. Jahrb. 1881 S. 325 A. 2), 'gegen Tadler, welche über die pedantische Umständlichkeit des διαιρεῖν κατ' εἴδη im Sophistes die Nase gerümpft hatten. . Demnach muss doch wohl vor Abfassung des Politicus der Sophistes bereits längere Zeit in den Händen der Leser gewesen sein' u. s. w."

3maligen ὡς ἀληθῶς, das im Sophistes halb so häufig ist wie ἀληθῶς, welch letzteres Leges, Philebus, Politicus, Timaeus allein kennen, lässt sich doch wohl nicht weiter erschliessen, als dass der Sophistes von den Stücken der durch Dittenberger dem höheren Alter Platos zugeschriebenen Sondergruppe der Zeit nach das erste ist. Dagegen will ich nun gar nichts einwenden, sondern das wird sich uns noch bestätigen. Dass aber der Sophistes mit dem Politicus und der ganzen Gruppe, der dieser zugehört und als deren spätestes Stück die Leges anzusehen sein werden [1], viel näher verwandt ist als mit irgend einem anderen platonischen Dialog, das können wir auch aus den von Schanz selbst mitgeteilten sprachlichen Tatsachen entnehmen.

Es gibt aber noch eine Reihe weiterer Merkmale, welche — zum Teil nur dem einen und anderen Stück der ausgesonderten Schriftengruppe gemeinsam eigen — mit einander zusammengenommen die nahe Verwandtschaft nicht blos des Timaeus, Politicus, Philebus und der Leges unter einander, sondern auch des Sophistes mit ihnen zusammen bekunden.

Zur Steigerung eines Comparativs oder Superlativs dient ganz gewöhnlich πολύ und (beim Comparativ wenigstens) auch πολλῷ. Asts Lexicon führt für ersteres 10, für letzteres 4 Stellen an (mit Beisatz von *al.*). Dafür steht μακρῷ 4mal in den Leges, 2mal in der Resp. (IX 58 e. und 78 b.), 2mal im Philebus, je 1mal im Theätet und Timaeus; und ähnlich μυρίῳ 2mal in den Leges, je 1mal in Philebus, Politicus, Resp. (VII 20c.) und Timaeus.

Um einen recht hohen Grad u bezeizchnen werden ausser ὡς, ὅτι, ὡς οἷόν τε mit Superlativ [2] auch die Formeln

[1] s. übrigens S. 49 ff.

[2] Auch ὡς ὅτι kommt vereinzelt vor, Symp. 18d. Leg. (IV 18d.)

εἰς oder κατὰ τὸ δυνατόν und εἰς oder κατὰ δύναμιν verwendet, sowie auch ὡς δυνατόν mit Superlativ. Letzteres findet sich aber nur 4 mal in den Leges (I 40 d. IV 04 b. VII 97 d. X 98 a.) und 1 mal im Philebus (55 c.) [1]; εἰς δύναμιν und κατὰ δύναμιν findet sich 63 mal in den Leges, ausserdem 11 mal im Politicus, 10 mal im Timaeus, 6 mal in der Resp. (IV 27 e. und 29 e. V 58 e. VI 07 a. VII 35 a. IX 90 d.), 4 mal im Philebus, 3 mal im Sophistes, je 1 mal Cratylus und Critias und Phädrus (49 c.). (Dazu kommt noch εἰς ἡμετέραν δύναμιν Phädr. 57 a, κατ' ἐμὴν δύναμιν Theät. 68 c. und entsprechende vereinzelte Stellen in Leges III, IX und XI.)

Sehr häufig, nämlich 57 mal, begegnet uns in den Leges χρεών (ἐστι) statt χρή bzw. χρεὼν ἂν εἴη u. s. f. für die einfachen entsprechenden Formen von χρῆναι. Ausserdem finden wir dieses χρεών je 1 mal im Politicus und Sophistes, 2 mal im Critias, 3 mal im Timaeus, sonst aber nirgends. Selbstverständlicher Weise ist in jedem Dialog zur Anwendung von χρεών reichlich Gelegenheit, und Formen von χρῆναι (namentlich χρή) sind fast überall häufig [2].

Ähnlich bevorzugen die Leges πρέπον ἂν εἴη vor dem einfachen πρέποι ἄν. (Im ganzen kommt πρέπον ἂν εἴη in den Leges 16 mal vor, πρέποι ἄν in Buch I und II je 1 mal, 34 d. und 66 d.) Dieser einfache und natürliche Ausdruck findet sich auch in anderen Schriften Platos vereinzelt, πρέπον ἂν εἴη dagegen nur noch im Timaeus, und zwar 2 mal.

Der Superlativ κάλλιστος wird in den Leges gerne durch Beisatz von ἄριστος verstärkt. So haben wir VII

V. 31 b. 43 d. VI 58 a. 59 c. X 87 d. e. 08 a. Die Verteilung von ὡς, ὅτι, ὡς οἷόν τε ist ziemlich gleichmässig.

[1] Anders Leg. IV 10 b. ὡς δυνατόν ἐστι τάχιστα und Resp. VI 04 b. ὡς δυνατὸν ἦν κάλλιστα.

[2] vgl. hiezu S. 50 nebst A. 2.

88 c. ὡς κάλλιστα καὶ ἄριστα, X 87 c. κάλλιστόν τε καὶ ἄριστον προοίμιον, XI 34 c. κάλλιστα καὶ ἄριστα, XII 50 c. ὅτι καλλίστην καὶ ἀρίστην. Ich finde das nur noch an 4 Stellen im Timaeus, nämlich 42 e. κάλλιστα καὶ ἄριστα, 53 b. κάλλιστα ἄριστά τε, 75 c. und 89 d. κάλλιστον καὶ ἄριστον und im Phädrus 57 a. ὅτι καλλίστη καὶ ἀρίστη, endlich im Symposion 99 a. ὡς κάλλιστος καὶ ἄριστος.

Anstatt des einfachen νῦν (oder νυνδή, welche Form in allen Schriften dem Plato durchaus geläufig ist,) begegnet uns in den Leges nicht selten τὰ νῦν, nämlich 8 + 9 + 7 (darunter μέχρι τὰ νῦν III 86 b, wo Stephanus unnötigerweise τοῦ corrigiert hat, was auch Schanz aufnimmt) + 6 + 6 + 11 + 8 + 4 + 7 + 5 + 3 + 5 mal in Buch I bzw. II, III u. s. f., d. h. im ganzen 79 mal. Dieses τὰ νῦν findet sich ausserdem noch 9 mal im Philebus, je 5 mal im Politicus und Sophistes (dazu τὸ νῦν Soph. 17 d., wo freilich die Lesart nicht ganz gesichert ist) und im Timaeus (dazu 2 mal τὸ νῦν im Timaeus), 3 mal im Critias; und dann noch je 1 mal in Respublica (VI 06 e.), Charmides (53 d.), Phädo (57 a.); Protagoras (09 b.); 1 mal auch noch τὸ νῦν im Theätet (87 b.) [1].

---

[1] Nicht berücksichtigt sind hiebei Stellen, wo τὰ νῦν (τὸ νῦν) noch in der Bedeutung eines Substantivs, nicht als Adverb, in der Construction des Satzes steht. Es sind dies in den Leges die Stellen I 48 c. παρὰτὰ νῦν (gleichstehend einem ἐν τῷ νῦν, das sich z. B. III 85 a. findet), II 53 c. τὰ πρότερον καὶ τὰ νῦν und ähnlich III 94 a. τὸ μὲν πάλαι . . τὸ νῦν δὲ (anders Soph. 39 b. καὶ γὰρ πάλαι καὶ τὰ νῦν); ferner VIII 41 c. und IX 54 a., wo über die Beziehung des Artikels zu νῦν Zweifel sein kann; endlich die Stellen III 86 d. τὸ δὲ νῦν γε und VII 04 c. τὰ δὲ νῦν, dem ein τὰ δὲ νῦν in Phädrus 66 c. entspricht. Dieses τὸ δέ wird (z. B. von Stallbaum) durch cum tamen erklärt. Meines Erachtens hat τὰ δέ ganz dieselbe Bedeutung. Das zum Adverb gewordene, mit dem einfachen νῦν ganz gleichwertige τὰ νῦν lässt wohl kein Zwischenwort zu, weshalb es auch oft ταυῦν geschrieben wird (s. Stephanus thesaurus g. l. unter νῦν). So steht Timaeus 17 a. und Philebus 50 c. τὰ νῦν δέ. — Auch τὰ νῦν δή in Leges III 86 c. ist nicht mitgerechnet, weil νῦν δή für sich fast zu

Das Fragewort πότερον erscheint manchmal auch in der pluralen Form πότερα. In den ersten 4 Büchern der Leges stehen gegen 21 πότερον 7 πότερα. Dem sorgfältigen Beobachter fällt dabei auf, dass alle jene 21 πότερον vor einem vokalisch anlautenden Worte ihren Platz haben. In den späteren Büchern der Leges kommt πότερα nur noch 1 mal vor (IX 59 a. vor einem Konsonanten, wie auch an 6 der früheren Stellen: wogegen I 26 c. πότερ' mit Ellision vor einem Vokal steht), und es findet sich hier an 4 Stellen πότερον vor Konsonanten, wie es in der Mehrzahl der Dialoge ganz gewöhnlich ist. Da auch sonst vereinzelt πότερα anstatt πότερον vorkommt, so möchte man hier einmal an bedeutungslosen Zufall denken. Doch im Philebus haben wir auch 21 mal πότερον immer nur vor Vokalen, und an den 6 Stellen, wo das Fragewort vor einen Konsonanten zu stehen kommt, lautet es stets wieder πότερα. (Einmal, 50 d, steht πότερα auch vor Vokal, ähnlich wie einmal in Leges I.) Auch im Politicus haben wir an 4 Stellen vor Konsonanten 3 mal die Form πότερα und nur 1 mal πότερον, vor Vokalen aber immer letztere Form, nämlich an 10 Stellen. Freilich der Timaeus hat nur πότερον, 3 mal vor Konsonanten und 3 mal vor Vokalen; der Sophistes vor Konsonanten 2 mal πότερα und 5 mal πότερον, dazu 11 πότερον vor Vokalen [1].

einem Wort zusammengewachsen ist (wie es auch νυνδή geschrieben wird: so von Schanz in der Mehrzahl der Fälle, wo es vorkommt) und so die Verbindung des Artikels mit νῦν wohl lockerer ist als bei τὰ νῦν. (ταννυνδή wird niemand schreiben wollen.) Dieses τὰ νῦν δή wäre, abgesehen von einer Stelle im ersten Alcibiades den wir hier bei Seite lassen, nach den Mss. noch zu lesen in Phädrus 65 d: doch wird hier Schanz Recht haben, wenn er corrigiert und τὸ νυνδὴ — ὁρ..τόν schreibt. In Charmides 54 a. findet sich noch τά γε δὴ νῦν und in Laches 01 c. τὸ δὲ νῦν εἶναι: das sind, möchte ich sagen, erst Versuche und Ansätze zur Bildung des adverbialen Ausdrucks ταννῦν (τονῦν).

[1] Weiteres ist aus den ausführlichen Tabellen S. 56 ff. zu ersehen. — Blass, Att. Beredtsamk. II S. 426 f. hat die Behauptung aufgestellt

Keinem Leser der Leges kann die häufige Verwendung der jonischen Dativformen auf -οῖσι, -αῖσι entgangen sein. Sie hat hier im ganzen 85 Beispiele, von denen übrigens nur 16 der ersten Hälfte des Werks, I—VI, nur 9 den 5 ersten Büchern angehören. (Die Zahl der Stellen in den einzelnen Büchern ist folgende. In I 2, II 0, III 2, IV 3, V 2, VI 7, VII 14, VIII 8, IX 13, X 13, XI 13, XII 8.) Ausser den Leges kann ich solche Formen, von einigen dichterischen Citaten abgesehen, nur noch 15 mal im ganzen nachweisen, nämlich in der Republik 6 (in I 1, III 2, VIII 2, X 1), im Politicus 4, im Phädrus 3, im Timaeus 2 mal.

Grosse Mannigfaltigkeit treffen wir bei Plato in den Formeln, welche auf vorher schon Gesagtes zurückweisen. Bald sind sie mit ὡς oder ὥσπερ, bzw. καθάπερ, eingeleitet bald mit einer Form des pronomen relativum, die sich an ein vorhergehendes substantivum anschliesst; bald steht das verbum dicendi dabei in der 1. Person singularis bald in der 1. Person pluralis oder bzw. in 2ter (und dritter) Person; das tempus verbi ist bald Präsens bald Imperfekt bald Aorist bald Perfekt, activisch oder passivisch. So haben wir also z. B. ὡς λέγω, ὥσπερ ἔλεγες, καθάπερ ἐλέγετο, ὅπερ εἴπομεν, ὧν εἴρηκα, ὃ εἴρηται, καθάπερ ἐρρήθη. Häufig kommen auch Formen des Aorist διῆλθον und des Perfekt διελήλυθα, dazu nicht ganz vereinzelt διῆμεν, vor. Am häufigsten sind die Imperfektformen. In den Büchern der Republik beträgt ihre Zahl in solchen Zurückverweisungen 43, im Gorgias 19; in mehreren Dialogen haben sie für solche Sätzchen ausschliesslich Verwendung gefunden (z. B. im Euthydem an den 7 in

die Schriften Platos unterscheiden sich von einander ganz auffallend bezüglich der Häufigkeit der Hiate. In diesem πότερα vor Konsonanten könnte man ein der Vermeidung von Hiaten analoges Streben bethätigt finden, das auch den Zusammenstoss zweier Konsonanten am Wortende und Wortanfang vermeiden wollte.

Betracht kommenden Stellen). Dagegen treten sie in den Leges sehr zurück, und die Formen des Aorist εἶπον, die in Apologie, Charmides, Crito, Euthydem, Meno, Protagoras gänzlich fehlen, schlagen hier bedeutend vor: 24 solcher Formen stehen der geringen Zahl von 6 imperfektischen gegenüber. Ebenso überwiegt εἶπον u. s. f. über ἔλεγον u. s. f. im Critias, Philebus, Politicus, Sophistes, Timaeus: in diesen Stücken zusammen zähle ich 18 Formen jenes Aorists, dagegen nur 9 Formen dieses Imperfekts. Die passivische Perfektform εἴρηται ist in den Leges 11 mal enthalten, ausserdem ist sie gesetzt worden auch noch: im Timaeus 3 mal, im Politicus 2 mal, im Sophistes und Theätet und Phädrus je 1 mal. Ähnlich ist es mit der passiven Aoristform ἐρρήθη: sie begegnet uns in den Leges 8 mal, im Politicus 6, im Critias 2, im Philebus, Sophistes, Timaeus, Theätet und der Respublica je 1 mal, überall sonst fehlt sie [1].

Dass τάχα mit ἴσως erst in späteren Dialogen sich verbindet, hat Dittenberger gezeigt; er hätte weiter bemerken können, dass τάχα in ebendenselben auch mit ἴσως häufiger als früher abwechselt, und also verhältnismässig überhaupt häufiger im Gebrauch ist. In Leges, Philebus, Politicus, Sophistes verhält sich nämlich die Zahl der Stellen von τάχα zu der von ἴσως ungefähr wie 1:2, im Phädrus beträgt sie etwas mehr als 1/3 von jener, im Timaeus und Leges XI kommt nur τάχα 1 mal, ἴσως aber nicht vor. In der Mehrzahl der Dialoge ist das Verhältnis der Wörter etwa das von 1:10.

Sämtliche platonischen Schriften haben dialogische Einkleidung. Im Timaeus ist dieselbe freilich nur wie ein loser Rahmen, der die ununterbrochen fortlaufende

[1] Für alle weiteren Einzelheiten kann hier wie bei den späteren Ausführungen stets auf die nachfolgenden Tabellen verwiesen werden.

Lehrentwicklung leicht umgibt, welche man ohne weiteres für sich herausnehmen könnte; ähnlich im Critias. Im Sophistes und einigen anderen Stücken ist die lehrhafte Erörterung durch zahlreiche Fragen unterbrochen, die bald an die Hörer gerichtet sind, um die Versicherung ihres Verständnisses und Einverständnisses zu erreichen, bald von einem derselben ausgehen, um nähere Aufklärung zu erbitten: aber alle diese Fragen haben im wesentlichen nur die Bedeutung, die Gliederung und den Fortschritt des Gesprächs hervortreten zu lassen, und ersetzen so nur eine rhetorische propositio und partitio; Gegenausführungen eines lebhaft in den Gang des Gespräches eingreifenden Mitunterredners fehlen. Ganz anders ist es wieder im Gorgias und einer weiteren Anzahl von Dialogen. Hier sind die verschiedenen Personen wirklich Vertreter verschiedener Auffassungen, die gegen einander in's Feld geführt und an einander gemessen werden, in vollendet dramatischer Weise. Wenn so die Bedeutung und Ausdehnung der dialogischen Form da und dort eine erheblich verschiedene ist, so liesse sich dennoch erwarten, dass der sprachliche Ausdruck durch solche Verschiedenheiten nicht zu sehr beeinflusst werde.

Nun finden wir aber auch im Ausdruck der einfachsten Fragen, und ebenso der einfachen Zustimmung und Abweisung oder Verneinung in der Antwort, augenfällige Ungleichheit. Die formelhaften Wendungen verschiedener Fassung, in welchen solche Fragen und Antworten völlig gleicher Bedeutung vorgebracht werden, sind durchaus nicht in annähernd gleichmässigem Verhältnis über die verschiedenen Schriften verteilt, sondern es wird da bald diese, bald eine andere ganz entschieden bevorzugt oder vermieden. Nur die Annahme verschiedener Abfassungszeit der verschieden sich verhaltenden Schriften macht diese Thatsache im vollen Umfang (wie sie unten veranschaulicht ist) verständlich. Vielleicht

freilich findet auch der mehr oder minder dramatische Charakter einer Schrift schliesslich in der Verschiedenheit der Abfassungszeit seine Erklärung, indem mit fortschreitendem Alter der Schriftsteller an Lebhaftigkeit verloren haben mag, sodass dann allerdings die Bedeutung, welche in einer Schrift dem Dialoge zukommt, und die ihr eigentümliche Fassung der Frage- und Antwortformeln in einem Zusammenhang stünden (nur sicherlich nicht in dem einfachen Zusammenhang von Ursache und Wirkung).

Eine der häufigeren Formeln für zustimmende Antwort, τί μήν; ist von Dittenberger durch die platonischen Schriften verfolgt worden. Und es hat sich ergeben, dass sie in Phädrus, Resp., Theätet, Leges, Philebus, Politicus, Sophistes häufig vorkommt, sonst aber fehlt in den bezeichneten unzweifelhaft echten Stücken, auf welche die Untersuchung hier zunächst beschränkt ist. Es handelt sich aber nicht nur darum, Vorkommen und Fehlen überhaupt zu notieren, sondern es muss auch die verhältnismässige Häufigkeit des Vorkommens in Betracht gezogen werden. Zu ihrer Berechnung hat Dittenberger in der Seitenzahl der Hermannschen Textausgabe Anhaltspunkte gesucht. Diese mögen genügen für Beobachtungen von Wortverbindungen wie γε μήν, von Vergleichungs- und Zeitpartikeln, auch von Ausdrücken wie σχεδόν, χρεών, aber nicht zureichend scheinen sie zur Gewinnung einer klaren Übersicht über Frage- und Antwortformeln, die eben in fortlaufender Erörterung, auch wenn diese über noch so viele Seiten sich erstreckt, keinen Platz finden. Das richtigste Verfahren wäre wohl das, dass alle gleichbedeutenden Formeln zusammengezählt und ihrer Summe jedesmal die Zahl entgegengesetzt würde, welche die Häufigkeit des Vorkommens der eben in's Auge gefassten bestimmten Formel angibt. Jene Summe würde die Zahl sämtlicher Gelegenheiten zur Anwendung des in Frage

stehenden Ausdrucks ausmachen. Dieses Verfahren wäre aber sehr umständlich und auch schwierig, weil man bei manchen Formeln darüber streiten könnte, ob sie in ihrem Wert sich vollständig gleichstehen und einfach mit einander vertauscht und gegenseitig durch einander ersetzt werden könnten [1]. Ich habe darum ein abgekürztes Verfahren gewählt und habe nur die Antwortformeln, die mit einiger Häufigkeit sich wiederholen, nebst einigen vereinzelten, die im Ausdruck jenen nahe verwandt sind, berücksichtigt, diese alle aber, mögen sie bejahenden oder verneinenden Sinn haben und diesen mehr oder weniger nachdrücklich und lebhaft zum Ausdruck bringen, einfach zusammengefasst. Es sind folgende:

ἔγωγε, οἶμαι ἔγωγε, ἔμοιγε, ἔμοιγε δοκεῖ, δοκεῖ μοι, ἐμοὶ γοῦν δοκεῖ

ferner ἀληθῆ, ἀληθῆ λέγεις, ἀληθέστατα, ἀληθέστατα λέγεις, εὖ λέγεις, ἄριστα, ἄριστα λέγεις, καλῶς oder (καὶ) καλῶς γε, καλῶς λέγεις, κάλλιστα (γε), κάλλιστα λέγεις, ὀρθῶς, (καὶ) ὀρθῶς γε, ὀρθῶς λέγεις nebst ἄριστα bzw. καλῶς, κάλλιστα, ὀρθῶς εἶπες oder εἴρηκας oder ὑπέλαβες, ὀρθότατα, ὀρθότατά γε, ὀρθότατα λέγεις oder ὑπέλαβες

ferner ἀνάγκη, ἀναγκαῖον, ἀναγκαιότατα (oder ἀναγκαιότατον), ἀναγκαιότατα λέγεις — δῆλον, δῆλον δή oder δῆλα δή, δῆλον (δή) ὅτι — εἰκός, ἔοικε, φαίνεται je mit oder ohne Beisatz von γε und γοῦν, wofür bei den beiden ersteren auch γὰρ οὖν vorkommt; τὸ γοῦν εἰκός, ἔοικα, ἔοικας etc. (γοῦν), φαίνομαι etc.

---

[1] z. B. bei den Antworten ἔγωγε, ἔμοιγε und dergl. könnte man sich fragen, ob sie nicht wesentlich von der Form der Fragestellung abhängig seien. Dagegen wäre aber einzuwenden, daß diese Form eben auch nicht zufällig sei und daß mittelbar sie in Rechnung gezogen werde, wenn wir nur an den Ausdruck der Antwort uns halten. Im übrigen kommen solche Antworten vor, wo sie der Form der Frage nicht ganz entsprechen (so Charm. 67 a. ἆρα ταῦτά ἐστιν ἃ λέγεις; Ἔγωγε).

ferner die Antworten welche in einer Wiederholung des Tonworts der Frage bestehen, mit oder ohne Beisatz der Partikeln γάρ, γὰρ οὖν, μὲν οὖν, μέντοι, δῆτα je mit den entsprechenden negativen Formen (soweit solche vorkommen) z. B. οὐκ ἔγωγε, οὔ μοι δοκεῖ, οὐκ ἀληθῆ λέγεις, οὐκ εἰκός, οὐ φαίνομαι, οὐ γὰρ οὖν

ferner ἴσως (οὔ), τάχ' ἄν, φημί und οὔ φημι, οὐκοῦν oder ἀλλὰ χρή, οὕτως, οὕτω μὲν οὖν, ἔστιν οὕτως, ἔστι ταῦτα, ἔσται ταῦτα oder ταῦτ' ἔσται, ἔστω(σαν), κινδυνεύει, κινδυνεύω etc., κομιδῇ γε, κομιδῇ μὲν οὖν — ναί, πάντως, πάντως (γέ) που, πάντως (γε) δήπου, παντὸς (γε) μᾶλλον, πάντων (γε) μάλιστα, (καὶ) πάνυ γε, πάνυ μὲν οὖν, παντάπασιν, παντάπασί γε und π. μὲν οὖν, (καὶ) πολύ γε, πάνυ (γε) σφόδρα, (καὶ) σφόδρα γε, καὶ σφόδρα, σφόδρα μὲν οὖν — καὶ μάλα, (καὶ) μάλα γε, μάλιστα (γε)

ferner οὔ (οὐχί), οὔκ, ἀλλὰ - -, οὐκ ἔστιν, οὐδαμῶς oder μηδαμῶς, οὐδέν, οὐδεμία etc., ἀδύνατον, ἥκιστα (γε)

ferner πῶς γὰρ (ἄν); τί γὰρ (ἄν); πῶς γὰρ οὔ oder οὐχί; πῶς δ'οὔ; τί (δὴ) γὰρ οὔ; τί δ'οὔ; πῶς (γὰρ) oder πῶς δ'οὐ μέλλει; τί γὰρ oder τί δ'οὐ μέλλει bzw. μέλλω etc; ἀλλὰ τί (γὰρ) μέλλει; τί μήν;

Die Summe dieser Formeln beträgt: in Apologie 10, Charmides 110, Cratylus 203, Critias 0, Crito 22, Euthydem 107, Euthyphro 64, Gorgias 336, Laches 77, Leges 568, Meno 182, Phädo 176, Phädrus 69, Philebus 314, Politicus 251, Protagoras 50, Respublica 1260, Sophistes 315, Symposion 36, Theätet 285, Timaeus 13.

Was man gegen mein Verfahren auch einwenden mag, jedenfalls gibt die Summe dieser Formeln für die Vergleichung des Vorkommens einer einzelnen unter ihnen innerhalb verschiedener Dialoge eine vielmal sicherere Grundlage, als der nach Seiten gemessene Umfang der betreffenden Dialoge. Übrigens soll ein weiteres Mittel zur richtigen Verhältnisberechnung nicht verschmäht werden: einander

nahe stehende Ausdrücke, deren Vorkommen sich nicht durchgehend gleich bleibt, sollen miteinander in's Auge gefasst und in ähnlicher Weise einander gegenübergestellt werden, wie wir oben δῆλον ὅτι und δῆλον ὡς gegenübergestellt haben, oder wie wir bei Schanz τῷ ὄντι und ὄντως neben einander gestellt finden [1].

[1] Wer sich die Mühe nehmen wollte, bei dieser vergleichenden Gegenüberstellung peinlicher zu verfahren, der wird bald sich überzeugen, daß neue Ergebnisse den neu aufgewandten Fleiß nicht lohnen wollen. Ich kann das versichern, denn meine Stoffsammlungen umfassen nicht bloß die bezeichneten Formeln. Was diese selbst betrifft, so habe ich mir aus sämtlichen Dialogen die Stellensumme, ganz überwiegend aber auch den Ort des Vorkommens im einzelnen pünktlich notiert, auf eine Zusammenstellung der Einzelsummen aber eben deshalb verzichtet, weil ich mich überzeugte, daß die Mitteilung jener Gesammtsumme genüge. Unbeschränkte Vollständigkeit und Genauigkeit in solchen Dingen ist fast unmöglich. So bin ich nicht immer ganz gleichmäßig verfahren: ich habe z. B. ἄριστα und ἄριστα λέγεις in meine Listen aufgenommen, obgleich beide seltener vorkommen als πάνυ und οὐ πάνυ, das ich mir nur auf Nebenblättern notiert und so bei der Summierung der Antwortformeln außer Acht gelassen habe. Gewiß sind mir auch trotz wiederholter Durchforschung des Stoffs da und dort Stellen entgangen. So habe ich mir z. B. nur 210 ὥσπερ in der Resp. notiert, während sich bei Dittenberger die Summe 212 findet. Kleine Versehen sind aber auch Dittenberger und Schanz passiert. Ersterer hat nicht bemerkt, daß im Lysis 1mal τί μήν; vorkommt (19 c.) Aus Resp. gibt er für τί μήν; 34 Stellen an: ich kann deren 35 nachweisen; im Phädrus sind es 12 und nicht blos 11. Ein Beispiel von γε μήν hat er im Sophistes übersehen (— es sind folgende 6: 19 c. 28 b. c. 31 c. 32 d. 40 b.), 2 Beispiele von ὥσπερ im Politicus (— es sind 18), und 1 καθάπερ in der Resp. (nämlich in IX 80 b) Aus dem Philebus hätten, glaube ich, nur 2 Stellen für die Verbindung von τάχα und ἴσως genannt werden sollen, denn in 53 c. dürfte τάχα „bald" bedeuten, so gut wie z. B. in Euthyph. 9 c. Soph. 47 d. (und wohl auch in Gorg. 66 a, wo dann Ast in seinem Lexikon ein ähnliches Mißverständnis begegnet wäre). Schanz corrigiert zwar die Angaben von Peipers über das Vorkommen von τῷ ὄντι im Phädo, läßt aber selbst dabei noch 3 Stellen außer Acht (70 d. 72 d. 11 b.) Im Symposion übersieht er ein τῇ ἀληθείᾳ (01 c.). Sehr bedenklich ist, daß er im Euthydem 06 a. die Konjektur ὄντως statt οὕτως aufnimmt, weil der Eu-

Der Mehrzahl nach finden sich nun diese Antwortformeln unterschiedslos in sämtlichen Dialogen, oder auch sind sie nur da und dort so vereinzelt gebraucht, dass aus ihrem Vorkommen oder ihrem Fehlen vernünftiger Weise kein Schluss gezogen werden kann. Bei einer kleineren Zahl aber sind auffallende Ungleichmässigkeiten im Gebrauch zu bemerken. Nämlich ἔγωγε, οἶμαι ἔγωγε, ἔμοιγε, ἔμοιγε δοκεῖ, δοκεῖ μοι und die entsprechenden negativen Wendungen kommen in den Leges überhaupt nicht vor bei einer Summe von 569 formelhaften Antworten. (In Buch IV 09 d. findet sich einmal ἔγωγε οἶμαι, aber die Verbindung der 2 Wörter welche formelhaft geworden ist lässt das verbum vorausgehen: οἶμαι ἔγωγε) [1]. Ebenso fehlen sie gänzlich im Timaeus, bei dem aber in 13 formelhaften Antworten auch sehr wenig Gelegenheit zu ihrer Anwendung gegeben war [2]. Sehr selten sind sie im

---

thydem „in dieselbe Stilperiode fallen muss" (S. 449) wie der Phädrus, und das Vorkommen von ὄντως also „von prinzipieller Bedeutung" (S. 442 A. 2) ist. Gerade deshalb, meine ich, sollte man sich nicht auf eine Konjektur für sein Vorkommen berufen. Wer lange sucht wird noch weiter berichtigen können. Der Vollständigkeit halber hätte neben ὥσπερ und καθάπερ noch ὡς, οἷον, οἷόν περ (οἷονπερεί Theät. 01c.) in die Liste Dittenbergers dürfen aufgenommen werden, und neben ἀληθῶς hätte Schanz ἀληθινῶς und γνησίως, vielleicht auch ὀρθῶς (s. z. B. Phädo 69d. 80c. 82c.) mit notieren mögen. — Solche Kleinigkeiten sind aber für die Ergebnisse der Untersuchung im ganzen ohne Bedeutung.

[1] Übrigens haben wir Ἔγωγε, ἔφη, οἶμαι auch Charm. 59 a. als Antwort auf eine Frage ἢ οὐκ οἴει;

[2] Der Timaeus kommt mit seinem beschränkten Dialog für die Frage- und Antwortformeln überhaupt kaum in Betracht. Bei einer so begrenzten Zahl der Möglichkeiten hat der Zufall mehr Raum als in größeren Zahlen, wo leichter ein Ausgleich zu Stande kommt. Dies gilt ja für jede Statistik, auf welches Gebiet man sie auch anwende. Nur das wäre beim Timaeus besonders hervorzuheben, wenn unter diesen 13 Formeln sich eine fände, die in den Leges nicht vorkommt oder in der ganzen Gruppe, welche wir auf Grund vorhergehender Beobachtungen mit den Leges zusammengefaßt haben, selten wäre. Dies ist aber nicht

Sophistes: 1 (315), Politicus 3 (251), Philebus 3 (314) [1] und im Phädrus 1 (69). Auch in der Apologie kommt nur 1 mal ἔγωγε vor und im Crito nur 1 mal οἶμαι ἔγωγε und 1 mal ἔμοιγε δοκεῖ. Aber die Gesamtsumme der Antwortformeln ist auch hier sehr klein (10 bzw. 22). In den Büchern der Respublica sind diese Formeln 69mal zu finden (1260), im Meno 42 mal (182), im Gorgias 49 mal (336), oder — klarer ausgedrückt: dieselben machen von der Gesamtsumme formelhafter Antworten aus im Meno 23 %, im Gorgias gegen 15 %, in Apologie und Crito je 10 %, in Resp. 5,5 %, im Phädrus 1 bis 2 %, im Philebus und Politicus 1 %, im Sophistes 1/3 %, in den Leges (und im Timaeus) 0 %.

Ἐμοὶ γοῦν δοκεῖ findet sich im Philebus 2 mal, in den Leges Buch VII sowie in der Republik Buch III, VII, VIII, IX und im Theätet je 1 mal; dazu ἐμοὶ γοῦν φαίνεται Leges IV 13 b.

Von den in 2ter Reihe oben aufgeführten Formeln (ἀληθῆ — ὀρθότατα ὑπέλαβες S. 13) fehlen ἀληθέστατα, ὀρθῶς, ὀρθότατα und ὀρθότατα λέγεις in den meisten der platonischen Schriften; doch sind sie nicht selten in den Leges und machen dort 6,7 % der Antworten aus. Noch ziemlich häufiger sind sie nach Verhältnis im Philebus und Politicus, wo sie je etwas über 10 % ausmachen. Dann finden sie sich noch im Sophistes (etwas über 5 %), in der Respublica (4,5 %), im Theätet (3,5 %) und vereinzelt im Phädrus.

Ἀληθῆ λέγεις hat unter diesen Formeln die weiteste Verbreitung. Nur in Apologie und Timaeus fehlt es ganz, und dann in einzelnen Büchern von Resp. und

---

der Fall. — Der Critias enthält überhaupt keine kurzen Fragen und Antworten.

[1] Die in Klammern beigesetzten Zahlen geben die Summe formelhafter Antworten an.

Leges. Bemerkenswert ist dabei übrigens, dass es gerade da, wo wir die schon besprochenen Formeln ὀρθῶς, ὀρθότατα u. s. w. gefunden haben, seltener ist als sonst im Durchschnitt. Beachtenswert ist auch das ungleiche Verhältnis, in welchem ἀληθῆ λέγεις zu dem abgekürzten ἀληθῆ steht. Im Cratylus steht [1] 9 mal ἀληθῆ λέγεις, im Protagoras 6 mal, im Gorgias und Symposion je 5 mal, ohne dass ἀληθῆ auch nur 1 mal vorkäme [2]. In der Mehrzahl der Dialoge überwiegt wenigstens die volle Form ἀληθῆ λέγεις. Dagegen anders ist, wie die beigesetzten Ziffern zeigen, das Verhältnis in Resp. (9:29), Charmides (2:3), Sophistes (3:7), Theätet (2:9), Politicus (1:5).

Es lohnt sich auch auf die Zahl der gesteigerten Adjectiv- und Adverbialformen (ἀληθέστατα, ἄριστα etc.) im Verhältnis zu der Zahl der positiva (ἀληθῆ, εὖ etc.) noch die Aufmerksamkeit zu richten. In der Republik ist das Verhältnis 1:2 (genau 47:94), in den Leges 2:3 (43:63); ganz ebenso wie in den Leges auch im Politicus (21:30). Zahlreicher sind gesteigerte Formen auch noch im Sophistes (10:29), Theätet (8:20), Phädo (4:11). Im Philebus überwiegen die Superlative (33:25), ebenso im Phädrus (5:2); vereinzelt ist die Steigerung in Cratylus, Laches, Symposion. Etwa in der Hälfte der Dialoge dagegen kommen solche gesteigerte Formen gar nicht vor. Beachtet man übrigens noch, dass ὀρθῶς, wie soeben gezeigt worden ist, vornehmlich in den Leges und den ihrer Sprache nach mit den Leges näher verwandten Schriften zu finden ist und offenbar erst im Verlauf der schriftstellerischen Thätigkeit

[1] abgesehen von 64e. πάνυ μὲν οὖν, καὶ ἀληθῆ λέγεις.

[2] Die Antwort ἀληθῆ in Gorg. 48a. und 68c. ist nicht eine Abkürzung von ἀληθῆ λέγεις sondern nimmt ein in der Frage gesetztes ἀληθῆ auf.

Platos aus ὀρθῶς λέγεις sich abgekürzt hat, so muss man Bedenken tragen, diese verkürzte Form mit dem sonst entsprechenden ἀληθῆ einfach zusammenzunehmen. Auch (καὶ) ὀρθῶς γε und (καὶ) καλῶς γε bleibt besser ausser Rechnung, da beide nur vereinzelt sich finden. Natürlich sind dann auf der anderen Seite ὀρθότατα, ὀρθότατά γε u. s. w. wegzulassen. Auch εὖ λέγεις, καλῶς und καλῶς λέγεις kann hier den Formeln ἀληθῆ, ἀληθῆ λέγεις und ὀρθῶς λέγεις mit Fug nicht einfach gleichgestellt werden, denn jene Ausdrücke haben überhaupt bei Plato eine Steigerung verhältnismässig selten erfahren. So ist es wohl am richtigsten, nur die letztgenannten zu summiren und mit der Summe der entsprechenden Steigerungsformen (ἀληθέστατα, ἀληθέστατα λέγεις, ὀρθότατα λέγεις) zu vergleichen. Namentlich in Folge des Fortfallens des in späteren Schriften zahlreichen ὀρθῶς ergibt sich so ein ziemlich verändertes Zahlenverhältnis zwischen gesteigerten und einfachen Formen, nämlich in Philebus 22: 6, Politicus 15: 8, Leges 36: 22, Phädrus 3: 2, Respublica 40: 48, Sophistes 8: 10, Theätet 8: 14, Phädo 4: 8, Symposion 1: 5, Laches 1: 6, Cratylus 1: 10. In den übrigen Stücken fehlen die Superlative.

Bei den vollen Formen derartiger Antworten ist noch hinzuweisen auf eine Umkehrung der gewöhnlichen Stellung, in Folge der das Verbum λέγεις vorausgeht. Diese Stellung findet sich 4 mal im Sophistes, 3 mal in den Leges, 2 mal im Politicus [1]. Auch kommt statt des Verbums λέγεις in seiner gewöhnlichen Stellung εἶπες, εἴρηκας und ὑπέλαβες vor. Die ersteren finden sich mit einander 11 mal in den Büchern der Leges, 8 mal im Philebus, 7 mal im Politicus und sonst vereinzelt, nämlich 2 mal im Sophistes, je 1 mal in Gor-

[1] Dieselbe Stellung von λέγεις haben wir auch Phil. 31 d. in der Antwort πάνυ λέγεις εἰκός.

gias, Resp. Buch I und Theätet [1]; ὑπέλαβες aber 5 mal in den Leges, 2 mal in Resp. III und 1 mal im Theätet.

Von den oben im dritten Absatz verzeichneten Antworten hat ziemlich allgemeine Verbreitung ἀνάγκη (wodurch zum Teil ein in der Frage schon ausgesprochenes ἀνάγκη aufgenommen wird, so dass die Antwort einen besonderen Fall der weiter unten namhaft gemachten Wiederholung des Tonworts bildet; häufiger aber steht ἀνάγκη ohne solches Anhaltswort in der Frage). Daneben findet sich ἀναγκαῖον, ἀναγκαιότατα (-τον) und ἀναγκαιότ. λέγεις: diese schwerfälligeren Formen aber nur in Philebus (7 mal), Leges (4 mal), Resp. (3 mal) und Sophistes (1 mal).

δῆλον (zum Teil wie ἀνάγκη als Wiederholung des Tonworts der Frage) kommt vor in der Republik 23 mal, in den Leges 4 mal, im Politicus 4 mal, Theätet 2 mal, Philebus und Phädrus je 1 mal.

Bei den Formeln εἰκός, ἔοικεν u. s. w. — ἔοικα etc. ist bemerkenswert, dass der Beisatz von γοῦν sich nur findet in den Leges 16 mal, im Politicus 7, im Philebus 5 und im Sophistes 4 mal. Durch diese Beobachtung wird der Gedanke nahegelegt, dass überhaupt die Verwendung von γοῦν in der Antwort (in der platonischen Sprache wenigstens) erst allmählig aufgekommen oder jedenfalls erst allmählig gebräuchlicher geworden sei. Das oben (S. 17) verzeichnete Vorkommen von ἐμοὶ γοῦν δοκεῖ (φαίνεται) ist geeignet in dieser Annahme uns zu bestärken. Rechnen wir die Stellen dieser Formel zu Obigem hinzu und ausserdem noch diejenigen, in welchen ein εἰκός γοῦν, ἐμοὶ γοῦν δοκεῖ u. s. w. mit Infinitiv verbunden oder durch einen Zusatz erweitert ist (wie z. B. Phil. 22 b. ἔοικε γοῦν ταῦθ' οὕτως ἔχειν oder

[1] Im Symposion haben wir 01 b. καὶ μὴν καλῶς γε εἶπες, im Phädrus 35 d. ἀλλὰ . . κάλλιστα εἴρηκας.

Phädr. 62 b. τὸ γοῦν εἰκὸς οὕτως), so bekommen wir in den Leges die Summe 19, im Philebus 10, Politicus 8, in Sophistes und Resp. 6 und je eine Stelle aus dem Phädrus und Theätet. Auch abgesehen von diesen mehr formelhaften Wendungen finden wir γοῦν in kurzen Antworten — z. B. δεῖ γοῦν, δίκαιον γοῦν, φιλεῖ γοῦν οὕτω γίγνεσθαι, φασὶ γοῦν (τινες), ὡς γοῦν ὁ λόγος (ἡμῖν) σημαίνει — fast nur in Leges, Philebus, Politicus, Sophistes, und in der Republik; ausserdem lässt sich 1 δίκαιον γοῦν aus dem Cratylus (01 b.) anführen, 1 ἐγὼ γοῦν φημί aus dem Laches (91 a.), 1 ὡμολόγηται γοῦν aus dem Protagoras (60 a.), auch noch aus dem Phädrus 1 γίγνεται γοῦν οὕτως (62 b.). Statt γοῦν steht manchmal γὰρ οὖν. So kommt im Politicus ein εἰκὸς γὰρ οὖν und ἔοικε γὰρ οὖν vor, ferner δεῖ γὰρ οὖν, λέγεται γὰρ οὖν δὴ καὶ τοῦτο und λέγ. γ. ο. ταῦτα οὕτω γίγνεσθαι, in Leges VI haben wir ein ἔχει γὰρ οὖν οὕτως, im Theätet ein οὐ γὰρ οὖν δὴ φαίνεται; in der Resp. finden sich 3 Beispiele solchen Gebrauchs von γὰρ οὖν (in III φασὶ γὰρ οὖν, in V ἔχει γὰρ οὖν οὕτως, in X λέγεται γὰρ οὖν) [1] im Sophistes 6 Beispiele (3 maliges λέγεται γὰρ οὖν, dann λέγεται γὰρ οὖν οὕτω, λέγ. γ. ο. οὕτω πως; und φαμὲν γὰρ οὖν).

Γὰρ οὖν hat aber in der Antwort noch eine weitergehende Verwendung als γοῦν. Wir finden es auch (s. oben S. 14) unter den Wörtern, welche als Beisatz das zur Erwiderung aufgenommene Tonwort der Frage hervorheben. So steht γὰρ οὖν im Euthyphro und Gorgias, 2 mal im Charmides, Phädo, Phädrus, häufiger in Leges, Philebus, Politicus, Resp., Sophistes, Theätet.

Bedeutsam erscheint die Häufigkeit des Vorkommens namentlich, wenn man auf die anderen Beisatzwörter mit Acht hat: im Charmides, Gorgias, Phädo, Phädrus und in der Republik überwiegt das einfache γὰρ über γὰρ οὖν,

[1] Auch II 57d. ἔστι γὰρ οὖν καὶ τοῦτο τρίτον könnte man mitrechnen und aus dem Philebus ἔστι γὰρ οὖν καὶ τοῦτο, 51d.

im Euthyphro kommen beide je 1 mal vor, in den Leges, im Philebus, Politicus, Sophistes und Theätet überwiegt γὰρ οὖν, und zwar zum Teil bedeutend. Gerade in den letztgenannten Dialogen ist das Beisatzwort δῆτα auffallend selten oder fehlt es auch ganz. Es fehlt zwar auch im Euthyphro, Protagoras und Phädrus: aber da hier überhaupt Antworten mittelst Wiederholung des Tonworts der Frage selten gegeben werden (im Phädrus 6 mal, in beiden andern je 5 mal), so kann hier die Weglassung viel eher als zufällig angesehen werden, als wo Antworten jener Art so häufig sind, wie eben in Leges, Philebus etc. [1].

Οὐκοῦν χρή und ἀλλὰ χρή sind zwar nur spärlichen Gebrauchs, so dass man aus ihrem Nichtvorhandensein in einer Schrift keinen Schluss ziehen darf; doch scheint es nicht zufällig dass sie eben vorkommen: in Politicus und Respublica je 4 mal, Philebus 3 mal, Sophistes 2 mal, Leges und Theätet 1 mal; oder, wenn wir die Stellen mitrechnen, in denen ein Infinitiv von χρή abhängt, der sonst aus der Frage ergänzt werden muss: in Politicus und Resp. je 5 mal, Philebus und Sophistes je 4 mal, Theätet 3 mal, Leges und Phädo 1 mal [2]. — Im Protagoras lesen wir in gleicher Bedeutung einmal (357 b.) ἀλλ' ἀνάγκη.

Zu den gebräuchlichsten Zustimmungsformeln gehören πάνυ μὲν οὖν und πάνυ γε. Sie kommen, wenn ich recht gezählt habe, bei Plato von den Leges abgesehen [3] 194 und 278 mal vor. In einer Reihe von Dialogen ist aber πάνυ γε viel stärker im Übergewicht (im Gorgias steht 48 mal πάνυ γε, nur 7 mal πάνυ μὲν οὖν; der

[1] Ein Blick in die Tabellen zeigt das Nähere.

[2] Auch im Cratylus 97 a. findet sich ἀλλὰ χρὴ οὕτω ποιεῖν, aber nicht eigentlich als Antwort.

[3] und abgesehen von den zweifelhaften Dialogen.

Charmides hat von letzterem gar kein Beispiel, aber 1 πάνυ γε). Umgekehrt weisen die Leges neben 49 πάνυ μὲν οὖν nur 4 πάνυ γε auf; in der Republik ist das Verhältnis 64: 40, und ausserdem herrscht πάνυ μὲν οὖν noch vor im Theätet (16: 5), Politicus (18: 7), Philebus (21: 9) Phädrus (2: 1), Sophistes (14: 10). Auch im Timaeus kommen 2 πάνυ μὲν οὖν vor, während πάνυ γε fehlt. Mit so kleinen Zahlen will ich aber lieber nicht rechnen. Dem auch der Crito hat 1 πάνυ μὲν οὖν, aber kein Beispiel von πάνυ γε.

Neben πάνυ μὲν οὖν findet sich παντάπασι μὲν οὖν: in den Leges 13 mal, im Sophistes 10, Philebus und Politicus je 4, auch im Timaeus 1 mal; ferner noch in der Republik 38 mal, im Theätet 9, im Phädrus 3 mal und 1 mal im Laches.

Von den Formeln καὶ μάλα, μάλα γε, καὶ μάλα γε, μάλιστα und μάλιστά γε haben die Leges allein die erste, und zwar diese 6 mal; ausserdem ist καὶ μάλα noch zu finden in der Respublica zusammen 47 mal, im Philebus 7, Sophistes und Theätet je 4 Phädrus 3, Politicus 2 mal und vereinzelt in Euthyphro, Euthydem [2] und Phädo. — Die superlativischen Formen fehlen nicht nur in den Leges, sondern auch im Philebus, Politicus, Sophistes, Theätet und in der Republik von Buch II an.

Unter den Antworten in Frageform verdient ausser τί μήν; noch καὶ πῶς; im Sinne von ἀδύνατον nähere Beachtung. Es findet sich 11 mal in den Leges; auch in der Respublica kommt es vor, aber nur 6 mal, d. h. in Anbetracht der grossen Gesammtzahl von Antworten in der Resp. viel seltener. Ausserdem findet es sich nur im Philebus und Sophistes je 6 mal, Theätet 2 mal, Politicus 1 mal.

[1] oder, wenn man πάνυ μὲν οὖν in 22 a. mitrechnen will, 22: 9.

[2] Die Antwort 98 e. καὶ μάλα . . ἕτερα τοιαῦτα steht der vorausgehenden καὶ μάλα πονηρός gleich und ist hier nicht mitzurechnen.

Dazu kommt καὶ πῶς ἄν; im Theätet 2, in Resp. I und IV sowie Philebus und Sophistes je 1 mal.

Bezüglich τί μήν; verweise ich auf Dittenbergers mehrfach genannte Abhandlung.

An die Betrachtung dieser Antwortformeln schliesse ich die von formelhaften Wendungen der Frage an, denen ich gleich jenen mehr Bedeutung für die ganze Untersuchung beimessen möchte als irgend welchen anderen sprachlichen Erscheinungen.

Um anzudeuten dass auf eine Behauptung oder Frage zustimmende Erklärung erwartet werde, wird in der Regel ἦ γάρ; gesetzt. Statt dessen findet sich auch ἦ οὔ; und ἦ πῶς; (Auch οὐ γάρ; kommt vereinzelt vor, so im Gorgias, Meno, Theätet; ausserdem οὐχί;) Ἦ γάρ; kommt in der Republik 28 mal vor, ἦ οὔ; 8 mal, ἦ πῶς; 1 mal, in den Leges ἦ γάρ; 16 mal, ἦ οὔ; nicht, ἦ πῶς; 3 oder 4 mal (die Stelle I 26 d. ist unsicheren Textes). Ausser den Leges und Resp. III 15 e. finden wir dieses ἦ πῶς; noch im Philebus 5 mal, im Sophistes 4, im Politicus 3 mal. Gerade diese Dialoge lassen ἦ οὔ; ebenso wie die Leges vermissen. Es kommt dazu dass auch in Doppelfragen als zweites Glied in den Leges, dem Philebus, Politicus und Sophistes niemals -ἦ οὔ; vorkommt, das sonst an solcher Stelle nicht gerade selten ist (so haben wir es 3 mal in der Republik, 7 mal im Crito, 18 mal im Gorgias), während dafür wieder -ἦ πῶς; zu bemerken ist: 6 mal in den Leges und 5 mal im Philebus, auch 1 mal in der Republik (IX 89 d.) [1].

Nicht selten sind Zwischenfragen durch welche nähere Erklärung einer Behauptung verlangt wird. Sie kleiden

[1] ἦ οὔ; und — ἦ οὔ; fehlt auch im Laches und Phädrus. Aber die Gelegenheit zur Anwendung war hier spärlich bei dem seltenen Wechsel von Frage und Antwort.

sich häufig in die Formen τί τοῦτο λέγεις; πῶς τοῦτο λέγεις; πῶς λέγεις; und dergl., welche eine ziemlich gleichmässige Verbreitung haben. Aber auch die Fragewörter πῶς; und πῇ; ohne Verbum, zum Teil mit beigesetztem δή, dienen demselben Zwecke, und ihr Gebrauch ist sehr ungleich. Das einfache πῶς ist nämlich im Philebus, Politicus und Sophistes ganz auffallend häufig, ziemlich häufig auch in den Leges: hier findet es sich zusammen 14 mal, im Sophistes 20, Philebus 18, Politicus 17 mal. Sonst kommt es nur noch im 8ten Buch der Republik etwas zahlreicher vor, nämlich 9 mal. (Auch im Timaeus steht einmal πῶς;)[1] das einfache πῇ findet sich überhaupt nur 7 mal im Sophistes, 6 mal im Politicus, 4 mal in der Resp., je 3 mal in den Leges und im Philebus. Statt πῶς λέγεις; kommt auch πῶς εἶπες; vor 1 mal in Resp. IV, in Leges VII und im Philebus und 3 mal im Politicus, dazu πῶς πάντα εἶπες; im Sophistes 33 e. dann πῶς εἴρηκας; in Leges I 26 e. πῶς τοῦτο εἴρηκας; IX 70 a.

Gerne werden solche Zwischenfragen auch mit Hilfe des Adjectivs ποῖος gebildet. Dabei kann ein Substantiv, von dem eine nähere Erklärung gegeben werden soll, wiederholt werden (z. B. Polit. 80 b. — ξυγγενῶν - - Ποίων ξυγγενῶν; oder Lach. 94 d. — σοφίαν τινὰ - - Ποίαν σοφίαν;)[2] häufiger wird ποῖον als substantiviertes Neutrum gebraucht oder es ist ein Substantiv nur in Gedanken zu ergänzen und eine Form von ποῖος, mit oder ohne Artikel und Beiwort δή, macht für sich allein die Frage aus. λέγεις und ähnliche Verbalformen können beigesetzt werden,

[1] πῶς τί τοῦτο λέγεις; Tim. 22 b. πῶς τί τοῦτ' εἶπες; Soph. 61 e. πῶς τί τοῦτ' εἴρηκας; 97 c πῶς τί τοῦτο λέγεις; Theät. 46 d. πῶς τί τοῦτο; 98 c. ist hiebei nicht berücksichtigt, obgleich man hinter πῶς ein Fragezeichen setzen könnte.

[2] In der Regel hat übrigens eine solche Frage die Bedeutung einer wegwerfenden Abweisung, z. B. Charm. 74 b. ποῖον πεττευτικόν; Gorg. 90 d. e. Theät. 80 b. Resp. I 30 b.

sind aber in der überwiegenden Mehrheit der Fälle auch weggelassen. Die Fragen dieser Art (also z. B. κατὰ ποῖα; τῷ ποίῳ; ποίους δή; τὰ ποῖα δή;) haben nun wieder eine sehr ungleiche Verteilung. In etwa zehn Dialogen fehlen sie ganz, im Laches kommt 1 mal (94 c.) ποίῳ δή; vor, im Phädo 1 mal (89 c.) und im Cratylus 2 mal (06 d. 11 d.) τὸ ποῖον; der Phädrus enthält 4, der Theätet 13, Sophistes 32, Philebus 33, Politicus 36, die Leges enthalten 47 Fragen dieser Art [1], dazu die Respublica im ganzen 48. Verhältnismässig (d. h. wenn man die Zahl der Abwechslungen von Frage und Antwort in den verschiedenen Stücken berücksichtigt) sind diese Formeln also weitaus am häufigsten in Leges, Philebus, Politicus, Sophistes, welche wir immer wieder zusammen nennen müssen.

Es sind im ganzen nach den bisherigen (natürlich immer noch nicht ganz erschöpfenden) Beobachtungen etwa 30 Punkte, in denen sich Leges, Philebus, Politicus, Sophistes mit einander von der Mehrheit der platonischen Schriften unterscheiden. Den grösseren Teil davon machen Frage- und Antwortformeln aus; und diese haben in dem sehr beschränkten Dialog des Timaeus wenig Raum, im Critias gar keinen. Doch bestehen die 13 formelhaften Antworten des Timaeus zum Teil aus solchen, deren häufigeres Vorkommen für die Gruppe Leges, Philebus u. s. w. bezeichnend ist, und umgekehrt findet sich darunter keine, die in den Stücken dieser Gruppe nicht auch sonst gebräuchlich wäre. Die nicht mit Frage und Antwort zusammenhängenden Besonderheiten sind sämtlich im Timaeus ebenso zu bemerken wie in den Leges und den andern mit diesen zusammengestellten Dialogen. Sie bestehen im Vorkommen bzw. dem häufigeren Vorkommen

[1] darunter IX 60 c. ποίας δὴ πρὸς ποίαν;

von 1. γε μήν [1] 2. καθάπερ 3. μέχριπερ 4. ὄντως 5. ἀληθῶς 6. δῆλον ὡς 7. σχεδόν 8. εἰς und κατὰ δύναμιν 9. τὰ νῦν oder τὸ νῦν 10. εἴρηται und ἐρρήθη in zurückverweisenden Relativsätzen 11. Formen des Aorist εἶπον in solchen Sätzen, vorwiegend vor den imperfektischen Formen. Dazu kommt nun dass der Timaeus mit den Leges einige Erscheinungen gemeinsam hat, die sonst gar nicht oder nur noch in dem einen oder anderen Stück der hier zusammengestellten Gruppe sich wiederfinden und für das Fehlen einer Reihe von Frag- und Antwortformeln uns einigen Ersatz geben. Diese sind πρέπον ἂν εἴη an Stelle von πρέποι ἄν, und die Verstärkung von κάλλιστος durch ἄριστος, dann die jonische Dativendung und χρεών. Die Sprache des Critias ist der des Timaeus so gut wie gleich. Übrigens darf man nun nicht etwa meinen, der Timaeus mit seinem Anhang, dem Critias, sei näher verwandt mit den Leges als etwa der Philebus und Politicus. Wie aus der vorausgehenden Untersuchung zu ersehen ist, haben auch diese, bald mit einander bald einzeln, und hat ebenso auch der Sophistes für sich manches mit den Leges gemein (s. z. B. die Angaben über ὡς δυνατόν, über die Voranstellung von λέγεις vor ἀληθῆ, εὖ und dergl. über -ῆ πῶς;). Gerade dieses Schwanken in Einzelheiten, von denen die eine diese, die andere jene der durch so viele gemeinsamen Merkmale verbundenen Schriften enger als die übrigen mit den Leges zusammenzuschliessen scheint, kann die Annahme gleich naher Verwandtschaft unter ihnen allen nur bestätigen.

Wer für alle die mitgeteilten Zahlen blind ist und das Zusammentreffen so vieler sprachlicher Eigenheiten in den Schriften Leges, Philebus, Politicus, Sophistes, Timaeus und Critias auf Zufall zurückführen will, mit

[1] das Dittenberger im Timaeus nicht gezählt hat: es kommt hier 7mal vor, wie im Philebus.

dem kann ich weiter nicht reden. Ebenso wenig mit einem der sich einbildete, der Schriftsteller habe in bewusster Absicht, um einen Dialog an einen anderen äusserlich anzuknüpfen oder im blossen Streben altertümlich sich auszudrücken, die sprachlichen Eigentümlichkeiten einer früheren Periode später gelegentlich wieder aufleben lassen. Für wenige Einzelheiten wäre eine solche Erklärung am Ende annehmbar. Doch der meisten Veränderungen, die mit der Zeit die Sprache eines Schriftstellers erleidet, ist sich dieser selbst ganz sicher nicht bewusst. Er könnte nach Jahrzehnten gar nicht mehr in seinem früheren Stile schreiben, er müsste denn selbst zuvor diesem ein so peinliches und langweiliges Studium widmen, wie wir Beobachter des platonischen Stils diesen uns fremden Schriften es gewidmet haben. Und er müsste ein geistloser Mann sein, wenn ihm das möglich wäre, ohne dass er einen bedeutsameren Zweck damit verfolgte. Zur Verständigung könnte ich einem immer noch ungläubigen Gegner nur den Vorschlag machen, er möge doch selbst einmal der Mühe sich unterziehen, die Werke irgend eines beliebigen Schriftstellers alter oder neuer Zeit sorgfältig vom sprachlichen Gesichtspunkt aus sich anzusehen. Thut jemand das wirklich — aber es kostet Zeit und Mühe —, so wird er bald nicht mehr widersprechen können [1].

[1] Selbstverständlich bilde auch ich mir nicht ein und es hat sich wohl niemand je eingebildet, die Gebundenheit des Geistes durch den körperhaften Ausdruck der Sprache sei eine so weitgehende, daß sie in allen Einzelheiten sich müsse nachweisen lassen, sobald man nur peinlich beobachte. Auch wird sich schwerlich jemand getrauen, ehe er eine Zeit lang gesucht und verglichen hat, diejenigen Einzelheiten des Ausdrucks zu bezeichnen, welche sich im ganzen gleichmäßig erhalten und diejenigen, welche fortschreitender Umwandlung unterliegen oder mit andern Worten frischweg anzugeben worin willkürliche Handhabung der Sprache sich zeigen werde und worin die Herrschaft eines festen Gesetzes der Entwicklung.

Immerhin hoffe ich, es sei die Zahl derjenigen nicht allzu klein, welche sich haben überzeugen lassen, dass Leges, Philebus, Politicus, Sophistes, Timaeus und Critias für sich eine besondere Gruppe unter den platonischen Schriften bilden und ihnen wirklich mit einander die Stellung zukommt, welche schon Dittenberger und Schanz ihnen am Ende der platonischen Schriftstellerei angewiesen haben. Wohl alle Beurteiler, welche sich nicht von vornherein und unbedingt ablehnend verhalten gegen Folgerungen aus sprachlichen Beobachtungen, werden das anerkennen. Ihnen allen dürfte sich nun aber schon beim Lesen obiger Ausführungen von selbst noch eine weitere Folgerung aufgedrängt haben. Wenn überhaupt eine Reihe sprachlicher Besonderheiten, die einem Teil der Schriften im Unterschied von andern eigentümlich sind, einen Schluss auf die Abfassungszeit erlauben, so darf ein solcher auch bezüglich der Respublica, des Phädrus und Theätet ausgesprochen werden. Das ist ganz klar, wenn wir die wichtigeren Ergebnisse obiger Untersuchung samt dem von Dittenberger und Schanz Mitgeteilten noch einmal in knapper Form zusammenstellen:

δῆλον ὅτι ist im ganzen viel gebräuchlicher als δῆλον ὡς, doch Leg., Phil., Soph., Tim., Crits. machen vom gewöhnlichen Gebrauch eine auffallende Ausnahme; auch der Phädrus und Politicus setzt nach δῆλον hie und da ὡς, vereinzelt auch die Republik. — σχεδόν ist in d meisten Schriften selten und hat dann gewöhnlich τι a Beisatz; zahlreich ist einfaches σχεδόν in Leg. Phil. Pol. Soph. Tim. Crits. — γε μήν [1] kommt mit einiger Häufig keit vor in Leg. Phil. Pol. Soph. Tim., dazu 2mal

[1] ἀλλὰ . . μήν lasse ich weg, indem ich mich dem Urteil Fred kings (S. 536) anschließe, es finde sich „bei Plato nur ganz sporadis meist sogar seltener als οὐ μήν oder μήν, so daß es gleich diesen v D. aus dem Beweismaterial hätte ausgeschieden werden müssen". Üb gens s. S. 66 A.

Resp., vereinzelt noch in Critias, Phädrus, Symposion, Theätet — καθάπερ ist zahlreich in Leg. Phil. Pol. Soph. Tim., nächstdem verhältnismässig häufig im Critias und Phädrus — μέχριπερ kommt vor in Leg. Phil. Pol. Soph. Tim. Crits. — τάχ' ἂν ἴσως in Leg. Phil. Pol. Soph. Tim. einfaches τάχα ist im Verhältnis zu ἴσως nicht selten in; Leg. Phil. Pol. Soph. Tim. und im Phädrus. — Die Mehrzahl der Schriften kennt den Ausdruck ὄντως nicht, sondern setzt dafür τῷ ὄντι. Dagegen ist ὄντως häufig in Leg. Phil. Pol. Soph. Tim. — Ähnlich bevorzugt die Mehrzahl der Schriften ὡς ἀληθῶς vor ἀληθῶς; in Leg. Phil. Pol. Tim. aber kommt ausschliesslich ἀληθῶς vor, im Sophistes ist wenigstens ἀληθῶς doppelt so häufig als ὡς ἀληθῶς. — μυρίῳ oder μακρῷ zur Steigerung eines Comparativs und Superlativs begegnet uns nur in Leg. Phil. Pol. Tim. und dazu in Resp. und Theätet — ὡς δυνατόν mit Superlativ haben wir nur in Leges und Philebus — εἰς oder κατὰ δύναμιν in Leg. Phil. Pol. Soph. Tim. Crits., dazu in Resp. und vereinzelt im Cratylus; mit Beisatz eines pronomen possessivum vereinzelt auch im Phädrus und Theätet. — χρεών statt χρή kommt vor in Leg. Pol. Soph. Tim. Crits. — τὰ νῦν oder τὸ νῦν findet sich an mehreren Stellen in Leg. Phil. Pol. Soph. Tim. Crits., vereinzelt dazu Theätet, Resp., Protagoras, Phädo, Charmides. — Anstatt πότερον wird vor Konsonanten ausschliesslich πότερα gebraucht in den ersten Büchern der Leges und im Philebus, vorwiegend auch im Politicus — Jonische Dativformen sind häufig in den Leges; sie finden sich überdies im Politicus und Timaeus, dazu in Phädrus und Resp. — Bei zurückverweisenden Zwischensätzen findet die Form εἴρηται und ἐρρήθη Verwendung allein in Leg. Phil. Pol. Soph. Tim. Crits. und noch im Theätet und vereinzelt in Phädrus und Resp.; und die Formen des Aorist εἶπον überwiegen über die im ganzen gebräuchlichsten Formen des Imperfekt ἔλεγον in Leg.

Phil. Pol. Soph. Tim. Crits. — Unter den Antwortformeln fehlen ἔγωγε, οἶμαι ἔγωγε und ähnliche, welche aus dem Dativ des pronomen personale I. pers. mit oder ohne zustimmendes Verbum bestehen, in Leges und Timaeus und sind ausserdem selten in Phil. Pol. Soph., sowie im Phädrus. Sonst sind sie häufig. — ἀληθέστατα, ὀρθῶς, ὀρθότατα und ὀρθότατα λέγεις finden sich nur in Leg. Phil. Pol. Soph. und Resp., dazu vereinzelt im Phädrus und Theätet. — In denselben Schriften ist ἀληθῆ λέγεις seltener als sonst. Statt λέγεις ist in diesen und den damit verwandten Formeln manchmal εἶπες, εἴρηκας, ὑπέλαβες gesetzt in Leg. Phil. Pol. Soph., dann auch in Resp. und Theätet und 1mal im Gorgias (Phädrus und Symposion). — Die gesteigerten Formen ἀληθέστατα, ἀληθέστατα λέγεις, ὀρθότατα λέγεις überwiegen über die entsprechenden einfachen in Leg. Phil. Pol. und im Phädrus, und kommen ihnen nahezu gleich an Zahl in Resp. und Sophistes; auch im Theätet und Phädo sind sie noch verhältnismässig zahlreich; vereinzelt finden sie sich überdem in Cratylus, Laches, Symposion. — Voranstellung von λέγεις vor das Adjectivum oder Adverbium haben wir in derlei Antworten bemerkt in Leg. Pol. Soph. — ἀναγκαῖον, ἀναγκαιότατα (-τον) und ἀναγκαιότ. λέγεις findet Verwendung in Leges und Philebus, verhältnismässig seltener in Resp. und Sophistes. — δῆλον als Antwort kommt vor in Leg. Phil. Pol., dann im Phädrus und Theätet, und häufig in der Resp. — Beisatz von γοῦν bei εἰκός, ἔοικεν u. s. f. ist zu bemerken in Leg. Phil. Pol. Soph., überhaupt kommt γοῦν in kurzen Antworten vor in Leg. Phil. Pol. Soph. und ferner in Resp. und Phädrus, vereinzelt in Cratylus, Laches, Protagoras, Theätet. — In ähnlicher Weise wird γὰρ οὖν verwendet in Leg. (Phil.) Pol. Soph., sowie in Resp. und Theätet. — Als hervorhebendes Beiwort bei dem in der Antwort aufgenommenen Tonwort der Frage überwiegt γὰρ οὖν über γάρ bedeutend in Leg.

Phil. Pol. Soph., auch im Theätet ist γὰρ οὖν zahlreicher als γάρ. — Auffallend ist das Fehlen von δῆτα als Beisatzwort in denselben Dialogen Leg. Phil. Pol. Soph. und Theätet. — οὐκοῦν oder ἀλλὰ χρή findet sich in Leg. Phil. Pol. Soph. und in der Resp., mit beigefügtem Infinitiv ausserdem in denselben Schriften ausser den Leges und dazu im Theätet und vereinzelt im Phädo. — πάνυ μὲν οὖν überwiegt über πάνυ γε in Leg. Phil. Pol. Soph. (Tim.), dazu in Phädrus, Resp., Theätet; vereinzelt findet sich πάνυ μὲν οὖν auch unter den wenigen Antwortformeln des Crito, während πάνυ γε hier fehlt. — παντάπασι μὲν οὖν kommt vor in Leg. Phil. Pol. Soph., ferner noch in Phädrus, Resp., Theätet und vereinzelt in Laches und Timaeus. — καὶ μάλα haben wir in Leg. Phil. Pol. Soph., dazu in Euthydem, Phädrus, Resp., Theätet und vereinzelt in Euthyphro und Phädo — καὶ πῶς; und καὶ πῶς ἄν; findet sich in Leg. Phil. Soph., dazu in Resp. und Theätet und 1mal im Politicus — τί μήν; in Leg. Phil. Pol. Soph. und weiter in Phädrus, Resp., Theätet. — Unter den Frageformeln gleicher Bedeutung mit ἦ γάρ; ist ἦ οὔ; die häufigste: an ihrer Statt setzen Leg. Phil. Pol. Soph. stets ἦ πῶς; dieses ἦ πῶς kommt sonst nur noch vereinzelt vor in der Republik. — Auch in Doppelfragen machen Leg. Phil. Pol. Soph. von — ἦ οὔ; niemals Gebrauch, dagegen wenden Leges und Philebus nicht selten — ἦ πῶς; an, das überdies vereinzelt wieder in der Republik vorkommt. — Die Frage πῶς; und πῇ; auch πῶς; bzw. πῇ (τοῦτο und dergl.) εἶπες oder εἴρηκας; findet sich allein in Leg. Phil. Pol. Soph., wo erstere wenigstens zahlreich ist, und dazu in der Republik. — Fragen wie ποῖον (δή); τὸ ποῖον (δή); sind zahlreich in Leg. Phil. Pol. Soph., weiter verhältnismässig nicht selten in Phädrus Resp., Theätet und kommen auch ausserdem noch vereinzelt in Cratylus, Laches, Phädo vor.

Von den etwa 40 hier zusammengestellten sprach-

lichen Erscheinungen, die zum überwiegenden Teile in Leges, Philebus, Politicus, Sophistes zugleich und, soweit dort Raum dazu ist, auch im Timaeus und Critias zu beachten sind, kommen 24 auch in der Respublica vor, 20 im Theätet und 18 im Phädrus, ausserdem 6 im Phädo, je 4 im Cratylus und Laches, 3 im Symposion, 2 im Protagoras, je eine im Charmides, Crito, Euthyphro, Euthydem, Gorgias. Ein ganz vereinzeltes Vorkommen muss stets dem Verdacht des Zufalls unterliegen. So kann man vernünftigerweise nicht damit rechnen, dass im Crito πάνυ μὲν οὖν über πάνυ γε überwiegt, indem unter den 22 formelhaften Antworten dieses Stücks πάνυ μὲν οὖν eben 1mal sich findet, πάνυ γε aber fehlt. Wenn wir alle solche vereinzelten Fälle aus dem Spiele lassen, so verschwinden neben Phädrus, Resp. und Theätet der Charmides, Cratylus, Crito, Euthyphro, Euthydem, Gorgias, Laches, Protagoras und das Symposion aus der Rechnung. Nur allein der Phädo bleibt, weil in ihm die superlativischen Formen ἀληθέστατα, ἀληθέστατα λέγεις und ὀρθότατα λέγεις nicht selten sind. Für die Respublica bleiben von den Erscheinungen, die sie mit der Gruppe der Leges gemein hat, als nicht vereinzelt 19 übrig, für Theätet 15, für Phädrus 13. Auf Grund dieser Betrachtung trage ich kein Bedenken zu erklären: Phädrus, Respublica, Theätet gehören unter sich zu einer zweiten Gruppe zusammen, und diese Schriften sind von Plato einige Zeit vor dem frühesten der den Leges näher verwandten Werke und einige Zeit nach dem spätesten der übrigen unzweifelhaft echten Werke verfasst worden. Dass ihre Sprache der von Leges, Philebus etc. näher steht als der der übrigen Schriften, das kann man am besten aus der weiter unten (S. 16 ff.) gegebenen noch einmal die Hauptpunkte des verwendeten Materials zur Darstellung bringenden Tabelle ersehen, deren Ziffern überzeugender reden als viele Worte.

Nachdem wir zur Abteilung von Gruppen gelangt

sind und sie hinsichtlich ihrer Abfassungszeit in ein bestimmtes Verhältnis gesetzt haben, liegt es nahe, zu versuchen, ob die sprachlichen Merkmale nicht auch dazu sich verwenden lassen, innerhalb dieser Gruppen eine sichere Ordnung herzustellen und damit die Zeitfolge im einzelnen zu bestimmen. Doch ehe wir uns an diese Aufgabe machen, muss ein Bedenken berücksichtigt werden, das gegen die oben vollzogene Rechnung sich noch erheben könnte. Ich habe da immer von der Respublica geredet, ohne ihre einzelnen Bücher zu unterscheiden. Nun ist es aber doch sehr strittig, ob diese in einem Zuge ausgearbeitet, und nicht vielleicht durch eine ziemlich beträchtliche Zahl von Jahren die einen von den andern getrennt sind. Dass letzteres der Fall sei, ist eine neuerdings sehr verbreitete Annahme, die im Grunde auf K. Fr. Hermann zurückgeht und dann namentlich von Krohn in seinem „Platonischen Staat“ [1] mit grosser Energie wieder erneuert und weiter ausgeführt worden ist. Auch Schanz stimmt ihr bei und will in seinen sprachlichen Beobachtungen für sie eine sichere Stütze finden. Dann zeigt sich in der chronologischen Übersicht, welche H. Siebeck in einer Untersuchung „zur Chronologie der platonischen Dialoge“ aufgestellt hat, (S. 255.) der Staat in vier Teile zerstückelt, zwischen welche eine Reihe anderer Schriften eingeschoben sind [2]. Die Männer, welche diese Ansicht von der allmähligen Entstehung der Republik verfechten, gehen meist von verschiedenen Ausgangspunkten aus und treffen doch zusammen: ihre Ansicht gewinnt damit grosse Wahrscheinlichkeit. Wenn sie richtig ist, so darf für die sprachliche Untersuchung das ganze Werk, das jetzt

[1] Halle 1876.

[2] Auch E. Pfleiderer, welcher die neueste Untersuchung über diese Dinge geführt hat, nimmt eine Zerlegung der Republik vor.

unter demselben Titel zusammengefasst ist, nicht als Einheit genommen werden, und die Rechnung mit Ziffern, welche die Häufigkeit des Vorkommens einer sprachlichen Erscheinung durch das ganze Werk hindurch zählen, muss irre führen. Aber ich kann diese Ansicht nicht für richtig halten, am allerwenigsten in der Form, wie Siebeck sie hingestellt hat. Und ich kann sie deshalb nicht für richtig halten, weil ich von Anfang an in meinen Listen die verschiedenen Bücher unterschieden und als Einheiten für sich behandelt habe und dabei doch fast durchgehend, d. h. mit alleiniger Ausnahme des ersten Buchs, dessen Sonderstellung gelegentlich schon oben (bei Besprechung von μάλιστα und μ. γε S. 23) angedeutet worden ist [1], Einheitlichkeit im Sprachgebrauch gefunden habe oder so geringe Abweichungen mit Schwankungen hin und her, dass ich zu einer Zerteilung der Schrift keinen Anhalt fand. Erst nachdem ich die einzelnen Bücher gegen einander gehalten und verglichen, habe ich auf Grund der Vergleichung das Werk als einheitlich behandelt, um nicht durch zu viele Zahlenangaben zu ermüden und die Übersichtlichkeit über den Gang der Untersuchung zu erschweren. Doch weil die Frage nach dem Verhältnis der einzelnen Teile der Republik zu einander jedenfalls zu den verwickeltsten gehört, welche die platonische Forschung heute beschäftigen, so kann man billig verlangen, dass ich den gesammelten Stoff mitteile, auf welchen mein Urteil sich gründet. Dies soll geschehen:

[1] Weiter s. S. 45, auch S. 61 A. 1.

Resp. Buch	I.	II.	III.	IV.	V.	VI.	VII.	VIII.	IX.	X.	I–X.
Summe der Antwortformeln	140	99	142	132	173	110	105	129	130	100	1260
ἔγωγε etc. — δοκεῖ μοι	10	9	8	11	8	5	2	4	4	8	69
Dasselbe in °/o obiger Summe	7,1	9,1	5,6	8,3	4,6	4,5	1,9	3,1	3,1	8	5,5
ὀρθῶς, ὀρθότατα, ὀρθότατα λέγεις u. ἀληθέστατα	0	3	9	3	16	9	6	3	2	6	57
ἀληθῆ λέγεις	*2*	*1*	—	—	*1*	*3*	—	*1*	—	*1*	*9*
ἀληθῆ	5	2	5	4	3	—	5	*2*	1	2	29
εἶπες u. εἰρηκας in formelhafter Antwort bzw. bei πῶς	1	—	—	1	—	—	—	—	—	—	2
ὑπέλαβες in d. Antwort	—	—	2	—	—	—	—	—	—	—	2
ἀληθῆ, ἀλ. λέγεις u. ὀρθῶς λέγεις	*8*	*3*	*6*	5	*7*	*4*	*7*	*4*	*1*	*3*	*48*
ἀληθέστατα, ἀλ. λέγεις u. ὀρθότατα λέγεις	1	—	8	4	7	5	5	2	3	5	40
ναί	13	8	9	13	11	2	4	9	7	14	**90**
πάνυ γε	*16*	*4*	*3*	*2*	*6*	—	*1*	*2*	*3*	*3*	*40*
πάνυ μὲν οὖν	5	8	5	7	7	5	5	11	4	7	64
παντάπασι μὲν οὖν	1	3	6	6	8	3	4	1	3	3	38
ἀναγκαῖον, ἀναγκαιότατα u. dgl.	—	—	—	—	—	—	1	—	2	—	3
δῆλον	—	—	4	3	2	1	1	9	3	1	24
ἐμοὶ γοῦν δοκεῖ	—	—	1	—	—	—	1	1	1	—	4
γοῦν in andern kurzen Antworten	1	—	1	—	2	1	—	2	1	1	9
ähnlich γὰρ οὖν	—	—	1	—	1	—	—	—	—	1	3
Antworten mittelst Wiederholung	23	20	25	21	28	18	24	20	28	13	218
Unter denselben sind solche mit Beisatz von: γὰρ οὖν	—	3	5	1	2	1	5	2	1	2	22
Unter denselben sind solche mit Beisatz von: γάρ	*2*	*8*	*3*	*5*	*8*	*9*	*7*	*1*	*8*	*4*	*55*
Unter denselben sind solche mit Beisatz von: δῆτα	6	1	1	1	1	—	—	1	—	—	11

Resp. Buch	I.	II.	III.	IV.	V.	VI.	VII.	VIII.	IX.	X.	I—X.
καὶ μάλα	—	1	4	3	9	8	5	8	6	3	47
μάλιστα (γε)	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1
οὐκοῦν oder ἀλλὰ χρή	—	1	—	—	1	—	—	1	—	1	4
καὶ πῶς;	—	—	2	—	1	3	—	—	—	—	6
καὶ πῶς ἄν;	1	—	—	—	—	—	—	—	1	—	2
τί μήν;	—	1	4	5	2	6	4	6	6	1	35
ἦ γάρ;	4	7	1	2	2	2	3	1	3	3	28
ἦ οὔ;	2	—	2	—	1	—	—	1	1	1	8
ἦ πῶς;	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	1
— ἦ οὔ;	—	1	—	—	2	—	—	—	—	—	3
— ἦ πῶς;	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	1
πῶς;	—	—	3	2	4	6	3	9	3	2	32
πῇ;	—	—	—	1	1	1	—	—	—	1	4
ποῖον (δή); τῷ ποίῳ (δή); u. dgl.	—	3	—	5	5	8	14	4	5	4	48
Seitenzahl (bei Hermann)	34	31	37	31	36	32	31	30	25	31	318
δῆλον ὅτι	7	4	3	7	3	1	4	12	4	2	47
δῆλον ὡς	—	2	—	—	—	—	—	—	—	—	2
σχεδόν τι oder σχ. — τι	1	2	4	1	—	1	—	2	—	1	12
σχεδόν	—	1	1	—	—	1	—	2	1	1	7
Jonische Dativformen	1	—	2	—	—	—	—	2	—	1	6
τὰ νῦν	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	1
In zurückverweisenden Sätzen: εἴρηται u. ἐρρήθη	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	1
In zurückverweisenden Sätzen: ἔλεγον, — ὁμεν etc.	11	3	7	5	5	2	4	3	—	3	43
In zurückverweisenden Sätzen: εἶπον etc.											

nach sprachlichen Beobachtungen.

Resp. Buch	I.	II.	III.	IV.	V.	VI.	VII.	VIII.	IX.	X.	I—X.
ὥςπερ	*21*	*9*	*26*	*26*	*18*	*28*	*23*	*22*	*14*	*23*	*210*
καθάπερ	—	—	—	1	—	—	—	1	2	2	6
γε μήν	1	—	—	—	1	—	—	—	—	—	2
τῷ ὄντι	*3*	*3*	*3*	*4*	2	*8*	*8*	*1*	*6*	*3*	*42*
ὄντως	—	—	—	—	1	2	2	—	2	2	9
ὡς ἀληθῶς	*5*	*7*	*3*	*4*	—	*5*	*1*	*2*	—	*1*	*28*
ἀληθῶς	1	—	—	—	—	3	—	—	3	—	7
τῇ ἀληθείᾳ	—	—	1	2	—	3	—	1	4	4	15
πότερον vor Vokalen	5	3	2	3	7	1	1	1	1	3	27
πότερον vor Konsonanten	5	2	2	3	2	1	—	—	—	2	17
πότερα vor Konsonanten	1	—	—	—	1	—	—	—	—	1	3
πότερα vor Vokal	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	1
ἕνεκα	*8*	*13*	*11*	*1*	*7*	*6*	*9*	*4*	*7*	3	*69*
χάριν	—	2	3	—	3	2	2	—	—	—	12
ἴσως	*10*	*9*	*7*	*7*	*4*	*4*	*3*	*6*	*6*	*1*	*57*
τάχα (= ἴσως)	—	2	—	1	2	—	—	—	—	—	5
μῶν	1	—	—	—	1	1	—	—	—	—	3

Erklärung: Die Summe der Antwortformeln und die Seitenzahl sind im Druck besonders hervorgehoben, weil sie die Grundlage bilden zur Berechnung der verhältnismäßigen Häufigkeit des Vorkommens der bestimmten einzelnen Wörter und Phrasen; aus ähnlichen Gründen haben auch einige andere Zahlen fetten Druck erhalten. Die Zahlen, welche in liegendem Druck erscheinen, sollen durchweg in Beziehung gesetzt werden zu der darunter stehenden (nach Umständen auch zu der darüber stehenden) Reihe und zusammen mit dieser aufgefaßt werden.

Auf Einzelnes will ich besonders aufmerksam machen. Das Auftreten von ὄντως in Buch V, VI, VII, IX, X und sein Fehlen in den ersten Büchern dient Schanz zum Beweis, dass die ersten Bücher besonders herausgegeben worden seien und erst in späterer Zeit in V ff ihre Fortsetzung gefunden haben. Die Voraussetzung zu seinem Schlusse bildet offenbar die Annahme, es müsse Plato der Ausdruck ὄντως noch ganz fremd gewesen sein zur Zeit da er Resp. I—IV geschrieben. Daraus ergäbe sich die weitere klare Folgerung, die Schanz nicht ausspricht, dass der Cratylus und, wenn Schanz Recht hat mit der (S. 15 f. A. erwähnten) Aufnahme der Conjectur ὄντως für οὕτως in Euthydem 06 a., der Euthydem ebenfalls nach Resp. I—IV geschrieben seien. Dagegen möchte ich aber doch daran erinnern, dass der Cratylus 17 mal, der Euthydem 11 mal δῆλον ὅτι sagt, ohne je durch ein δῆλον ὡς Abwechslung zu bringen, während in der Republik 2 mal δῆλον ὡς vorkommt. Dass δῆλον ὡς in späterer Zeit erst von Plato häufig gebraucht wurde, wird Schanz nicht bestreiten. Der Schluss, dass diese Construction seiner Sprache noch ganz fremd war, als er den Cratylus und Euthydem schrieb, liegt nahe, und er ruht auf einer entschieden breiteren Grundlage, als die von Schanz bezüglich des Ausdrucks ὄντως gemachte Annahme. Denn in Resp. I—IV ist der dem vermissten ὄντως gleichwertige Ausdruck τῷ ὄντι zusammen 13 mal angewendet, im Cratylus und Euthydem zusammen haben wir 28 δῆλον ὅτι. Eine Einzelbeobachtung reicht zu solchen Schlüssen nicht aus. Um aber den Cratylus und Euthydem zeitlich früher anzusetzen als die ersten Bücher der Republik, gibt es weitere Anhaltspunkte in genügender Stärke. Beide Dialoge setzen 2mal σχεδόν τι; das einfache σχεδόν, das später so häufig ist, fehlt. Doch finden wir dieses im zweiten und dritten Buche der Republik, freilich je nur 1 mal. Nehmen wir aber die Zahlen zusammen:

im Cratylus und Euthydem miteinander stehen 4 σχεδόν τι ohne σχεδόν, in Resp. I—III 7 σχεδόν τι und 2 σχεδόν. Von allem anderen will ich nur τί μήν; herausheben, das in Resp. II—IV 10mal zu lesen ist, im Cratylus und Euthydem aber nirgends, und das Fehlen von παντάπασι μὲν οὖν in diesen beiden Dialogen. Auch darauf kann noch hingewiesen werden, dass in Resp. Buch I, das unter allen Umständen unter den 10 Büchern zuerst geschrieben worden ist [1], γε μήν vorkommt, welches Dittenberger doch wohl mit Recht als Zeichen einer fortgeschritteneren Zeit ansieht, dass in demselben Buch eine jonische Dativendung sich findet, eine Frage καὶ πῶς; ἄν; und ein ἄριστα εἴρηκας;, Erscheinungen, welche alle in der Gruppe der Leges am häufigsten sind, und deren vollkommenes Fehlen bei Cratylus und Euthydem das einmalige Vorkommen eines ὄντως ganz gewiss aufwiegt. Aber wir brauchen gar nicht auf den Cratylus und Euthydem hinauszublicken, um die Unzulänglichkeit von Schanz' Beweisführung zu erkennen. Es genügt dazu die Beobachtung, dass ausser jenem fehlenden ὄντως; auch gar kein einziger anderer der vielen in der Liste verzeichneten Ausdrücke Anhalt zu einer Loslösung der 4 ersten Bücher der Republik von den folgenden gibt, während doch bezüglich eines beträchtlichen Teils derselben die Bücher der Republik mit einander sich anders verhalten, als die von mir oben der ersten und der dritten Gruppe zugewiesenen platonischen Schriften. Man sehe die Liste von Anfang bis zu Ende durch. Will es vielleicht jemand befremdlich finden, dass πῶς; und πῇ; in den ersten Büchern selten ist? und dass nur wenige Fragen mit ποῖος; ohne Substantiv und Verbum zu zählen

[1] Selbst wenn es eine Überarbeitung erfahren hat, muß diese doch in derselben Zeit vorgenommen sein, als die Bücher II—IV geschrieben wurden, oder allenfalls, als diese ihre jetzige Fassung erhielten.

sind? dass Antworten wie ἔγωγε, δοκεῖ μοι und dergl. in den ersten Büchern ein wenig zahlreicher sind, als in der Mehrzahl der folgenden? dass ebenso bei der Aufnahme des Tonworts der Frage δῆτα in Buch I—IV häufiger vorkommt, als in den späteren Büchern, dass καθάπερ in I—III fehlt und in IV vereinzelt steht? Ihm würde ich entgegnen: das erste Buch enthalte allerdings verschiedene Hinweise auf eine frühere Abfassungszeit, die wir sogleich noch näher untersuchen werden. Dies möge er darum hier ausser Rechnung lassen. In Buch II—IV aber und in V ff. sind die Unterschiede der Zahlen, welche das Vorkommen der oben bezeichneten Ausdrücke angeben, sehr gering. Was in II—IV fehlt oder vereinzelt ist, kommt auch in V ff. nur äusserst selten vor, wie ἀναγκαῖον u. s. f. oder γοῦν in der Antwort. Solche Wörter seltener Verwendung könnten auch Gründe für entgegengesetzte Schlüsse liefern: ἢ πῶς; das in Leges, Philebus, Politicus, Sophistes ἢ οὔ; ersetzt, kommt, wie oben gesagt ist, einmal ausserdem in der Republik vor: diese Stelle ist im dritten Buch, nicht etwa im sechsten oder siebenten, die vielfach für die jüngsten erklärt werden. Das abgekürzte ἀληθῆ überwiegt über ἀληθῆ λέγεις; besonders stark in Buch VII, aber ebenso in Buch III und IV. Δῆλον ὡς findet sich nur in Buch II. Den Gründen für merklich frühere Abfassung der ersten Bücher stehen andere gegenüber, aus welchen man umgekehrt merklich frühere Abfassung der nachfolgenden Bücher könnte erschliessen wollen. Das sind eben Schwankungen des Sprachgebrauchs, in der That Äusserungen der Willkür, die auch sonst für verschiedene sprachliche Ungleichheiten innerhalb der Republik als einziger Erklärungsgrund wird angegeben werden können. Man vergleiche in der Liste oben die Bücher VIII und IX, welche jedenfalls aufs engste zusammenhängen und wohl noch von keinem Kritiker getrennt worden sind: πῶς; kommt in VIII 9 mal vor, in IX 3 mal, während die Summe

formelhafter Antworten, an welcher ich die Gelegenheit zur Verwendung auch dieser Fragen messen möchte, in beiden Büchern so gut wie gleich ist (131 und 130). Das Verhältnis von ἀληθῆ, ἀληθῆ λέγεις; und ὀρθῶς λέγεις; zu den entsprechenden superlativischen Formeln ist in Buch VIII 4: 2, in Buch IX 1: 3. Die Antwort δῆλον kommt in VIII 9 mal, in IX 3 mal vor. Das Verhältnis von γὰρ οὖν und γάρ in der Antwort ist in beiden Büchern gründlich verschieden, auch das von σχεδόν τι und σχεδόν sehr ungleich. Auch ὄντως enthalten sie nicht beide, dessen Vorkommen Schanz so grosse Bedeutung beilegt. Freilich, wenn Buch VIII anstatt ein einziges mal 6 mal τῷ ὄντι gebraucht hätte, wie Buch IX, und hätte dazu noch in 2 weiteren Fällen einen gleichbedeutenden Ausdruck nötig gehabt, so würde der Schriftsteller dort vielleicht auch zu ὄντως gegriffen haben. Das ist zuzugeben, aber in den früheren Büchern darf man eben dasselbe nicht übersehen. Die 13 τῷ ὄντι in I—IV sind ziemlich zerstreut: in Buch VI und VII allein stehen 16 τῷ ὄντι. Das Bedürfnis der Abwechslung war damit entschieden stärker geworden als vorher. Nur das eine ὄντως in Buch V brauchte somit noch eine gewisse Entschuldigung. Dass dies nun eben in Buch V und nicht etwa in Buch IV oder II steht, kann ich freilich bloss für zufällig erklären [1]. Im übrigen mache ich noch darauf aufmerksam, dass ja, wie schon andere bemerkt haben, mit dem Ende von Buch IV kein Abschluss der Erörterung erreicht ist, sondern dass diese bis V 71 c. zusammenhängend fortschreitet. Hier müsste, wer zerlegen will, das Messer ansetzen und mit den Worten „θῶμεν, ἔφη, καὶ ἔχειν γε καλῶς ταῦτά τε καὶ τὰ πρόσθεν“ den ersten Teil für

[1] Von den zwei ὄντως in Buch VI ist, wie Schanz selbst (S. 441) andeutet, das eine eigentlich gar nicht zu rechnen, nämlich das 90b. gesetzte (τῷ ὄντι ὄντως).

abgeschlossen erklären [1]. Nun ist aber jenes ärgerlic erste ὄντως 64 c. zu lesen. Es ist zu früh gekommen fällt in den ersten Teil herein.

Ich fürchte nicht dass man aus den zugestande Zufälligkeiten des Ausdrucks, welche ich hier gege Schanz ins Feld führe, die Folgerung ziehe, dass übe haupt jede Stetigkeit sprachlicher Fortentwicklung Plato nur eingebildet sei und den Vorwurf vorschnelle Schliessens ohne genügende Anhaltspunkte auf me ganze Untersuchung zurückwende. Es wird ja Kritik geben die das thun: doch wer ernsthaft zusieht dürf sich überzeugen dass die Menge des zusammengetrage Materials den Gedanken an Zufall nicht mehr besteh lässt.

Wer nicht darauf verzichten will, die ersten Büch der Republik von den späteren durch einen grossen zei lichen Abstand getrennt sich vorzustellen, der kön die Tragweite obiger sprachlicher Beobachtungen dadurc abzuschwächen versuchen, dass er erklärte, Plato könn ja wohl nach Ausarbeitung der späteren Bücher d ersten noch einmal durchgesehen und alle sprachliche Spuren früherer Abfassungszeit gründlich ausgewisc haben. Doch das ist eine sonderbare Meinung von Plat Wie sollte er bei der gründlichen Durchsicht des früh Veröffentlichten, ohne welche eine so sorgfältige un durchgehende Correctur nicht denkbar ist, die Lücke und Unebenheiten der Gedankenentwicklung nicht b merkt haben, welche einem Teil der heutigen Leser anstössig sind, dass diese eben darauf ihr Urteil gründe es seien einzelne Teile des Werkes zu ganz verschi dener Zeit von Plato geschrieben worden? [2]. Setzen w

[1] vgl. Pfleiderer S. 10 und 32.

[2] So viel mir bekannt ist, hat unter den Zerlegern der Republ allein Pfleiderer bis jetzt gewagt, diesen lästigen Einwand zu berüc

wirklich den Fall, Plato habe die ersten Bücher anfangs gesondert für sich herausgegeben — dieser Fall ist vielleicht wirklich — und er habe später dieselben noch einmal überarbeitet nach Vollendung der anschliessenden Bücher. Zu solcher Überarbeitung könnte ihn doch sicher bloss eine gewisse Verschiedenheit des Inhalts bewogen haben. Sie vollständig auszugleichen wäre seine vornehmliche Absicht gewesen, und ich glaube diese hätte ihn so in Anspruch genommen, dass er so unbedeutende Ungleichheiten im Ausdruck, wie sie uns als Anhalts-

---

sichtigen. Er meint (S. 67.) Plato habe durch die Zusammenarbeitung verschiedener mit der Einrichtung des Staats sich beschäftigender Schriften „ein bleibendes Denkmal und in gewisser Weise eine Geschichte seiner successiven heißen Bemühungen und seiner immer wieder erneuten Inangriffnahme dieser Frage herstellen" wollen und er habe bei dieser Absicht gar nicht daran denken können, „alle Spuren der diskreten Entstehung zu tilgen", weil er sonst die betreffenden Stücke, in welchen Ungleichheiten sich fanden, nicht hätte als Andenken aufbewahren können, sondern sie „bis zur Kassierung" hätte alterieren müssen, (S. 76). Ich kann nur nicht verstehen, warum Plato die einzelnen Schriften, welche Pfleiderer für Bestandteile der Republik ansieht, nicht als getrennte Denksteine seiner Bemühungen hätte stehen lassen mögen, warum aus diesen vielmehr „ein Bau mit 3 Stockwerken" hätte errichtet sein müssen. Es war ja nicht zu besorgen, daß irgend eine dieser Schriften andernfalls verloren gehe. Sehr richtig bemerkt Pfl. S. 65, Plato sei „auch mit Digressionen und Abschweifungen zu einem anderen Gegenstand sehr freigebig, so daß es selbst der größten apologetischen Quälerei nicht immer gelingt, strenge Einheit und festen Plan in eine Schrift hineinzudeuteln". Diese Bemerkung möchte ich nur gegen ihn selbst kehren. Ich bin nämlich der Ansicht, die Digressionen und Abschweifungen welche in der Republik sich finden, und dazu noch manche Ungleichheiten der in verschiedenen Stellen geäußerten Ansichten, seien verhältnismäßig — dem verschiedenen Umfang der Schriften entsprechend — kaum größer als etwa im Protagoras oder Theätet. Es sind auch schon Versuche gemacht worden, kleinere platonische Dialoge zu zerstückeln. Ich glaube nach der aus S. 65 angezogenen Bemerkung nicht, daß Pfl. einem dieser Versuche beistimmt. Warum urteilt er bezüglich der Republik anders?

punkte der Zeitbestimmung dienen, gar nicht wahrgenommen hätte. Wie sollte ihn auch ein mehrfach sich wiederholendes πάνυ γε oder δῆτα oder Ähnliches so geniert haben, dass er in einer zweiten Auflage es nicht hätte stehen lassen? Mehr als einmal spricht es Plato aus dass die Gedanken ihm die Hauptsache seien und er die Worte nur mit Rücksicht auf deren klaren und unzweideutigen Ausdruck wolle gewählt wissen. Ich finde keinen Grund, ihm in diesem Punkte zu misstrauen.

Wie weit eine Überarbeitung auch die sprachliche Form hätte betreffen mögen, das scheint es mir können wir aus dem ersten Buche lernen. Von den Ausdrücken und Wendungen, die auf spätere Abfassungszeit hindeuten und auch in der Republik im ganzen häufig (in jedem andern Buch derselben wenigstens vereinzelt) sich finden, fehlt in diesem ersten Buch: — γὰρ οὖν in der Antwort, καὶ μάλα, τί μήν; und jede Frage von der Art ποῖον; τὸ ποῖον δή; dazu kommt dass δῆτα in der Antwort 6 mal vorkommt, zahlreicher als in Buch II—X zusammen, dass μάλιστά γε nur hier innerhalb der Republik sich einmal findet, dass πάνυ γε 16 mal vorkommt, das in Buch II—X noch 24 mal enthalten ist, während andererseits von den 38 Stellen der Republik die παντάπασι μὲν οὖν anwenden nur e i n e dem ersten Buch angehört und auch nur 5 πάνυ μὲν οὖν darin Platz gefunden haben. Das sind wirklich bezeichnende Eigentümlichkeiten [1]. Sie erlauben nach meiner Ansicht einen sicheren Schluss, der dahin geht, dass die Zeit der Abfassung von Buch I erheblich

[1] Bemerkenswert ist auch das Verhältnis der superlativischen Ausdrücke ἀληθέστατα, ἀληθέστατα λέγεις, ὀρθότατα zu den positivischen, 1 : 8, dann das Fehlen von πῶς; und πῇ; und von Formen des Aorist εἶπον in zurückweisenden Relativsätzen, welche 11 mal imperfektische Formen aufweisen.

früher ist als die von II ff., wie dies ja Hermann aus andern Gründen längst behauptet hat. Aber allerdings Gegengründe sind auch hier zu finden. Ich habe dieselben oben schon aufgeführt. Sie liegen in den Antworten ἄριστα εἰρήκας, καὶ πῶς; ἄν; in dem jonischen Dativ αὐτοῖσιν, der Anwendung von γε μήν (auch πότερα und ἀληθῶς kann man anführen) [1]. Alle diese Erscheinungen sind vereinzelt. Dennoch möchte ich mit ihnen rechnen. Es sind scheint es mir Spuren einer Zeit welche später ist als die, welche wir aus den vorher genannten Merkmalen für die ursprüngliche Abfassung dieses Buches erschliessen. Sie sind wohl erst bei einer Überarbeitung in das Buch hereingekommen. Mag man das gelten lassen oder nicht: in jedem Falle dient uns die Sprache dieses ersten Buchs zum Beweise gegen jeden Versuch, die Bücher II—X durch eine irgendwo gezogene breite Scheidelinie zu trennen. Denn: der sprachliche Ausdruck in Buch II—X ist im ganzen gleichmässig. Das liesse sich bei ursprünglich bedeutend verschiedener Abfassungszeit einzelner Stücke nur erklären durch eine auch in sprachlicher Beziehung sehr pünktliche Überarbeitung des zuerst fertig Gestellten. Diese Überarbeitung hätte sich jedenfalls auch auf das erste Buch erstreckt und wäre ihm genau wie dem zweiten und den folgenden zu Teil geworden (mag man sich nun vorstellen, dass Buch I dem Werke eben damals erst als Einleitung vorgesetzt wurde oder dass es von Anfang an mit II ff. verbunden war). Thatsächlich finden wir aber im ersten Buch nicht zu seltene und sehr deut-

[1] Dagegen ὀρθῶς in 42 a. ist mit den in späteren Dialogen gebräuchlichen Antworten dieser Form nicht zusammenzunehmen. Es ist nicht als Verkürzung aus ὀρθῶς λέγεις anzusehen, sondern als Wiederholung des Tonworts der vorangehenden Frage. Ebenso steht ὀρθῶς auch in III 88 a.

lich ausgeprägte Spuren früherer Zeit: in II—IV fehlen diese.

Folglich — um das Ergebnis noch bestimmter he zustellen — es ist nicht möglich, dass zwischen der Ab fassungszeit eines Teiles der Bücher II—X und irgen eines anderen Teiles davon ein erheblicher Zwischenraun liege und es ist nicht möglich, dass irgend eines de Werke, welche ich der Gruppe I oder der Gruppe II zugeteilt habe, in der Zwischenzeit sei von Plato verfass worden. Das freilich will ich durchaus nicht behaupten es könnte nicht ein erster Teil der Republik, der bis 7 71c. reichte, für sich veröffentlicht und ehe Plato di Fortsetzung desselben unternahm, ein Zeitraum von einige Jahren verflossen sein. Darüber müssen schliesslich an dere Betrachtungen die Entscheidung bringen. Das Buch X ein Nachtrag zu dem Werk ist und als solche sich auch äusserlich ankündigt, kann gar nicht bestritt werden. Aber dieser Nachtrag konnte dem Verfasser al zweckmässig erscheinen, auch wenn er in einem Zug Buch II bis IX Schluss geschrieben hatte. Denn ein lange Zeit war zu dieser Arbeit unter allen Umständ erforderlich gewesen.

Ich kehre zurück zu der Frage, wie es sich mit de Aufeinanderfolge der Stücke innerhalb der einzelnen vo einander abgetrennten 3 Gruppen verhalten möge.

Bei der spätesten Gruppe werden wir die Reihen folge wirklich feststellen können. Es ist schon erwähn worden, dass Schanz den Sophistes dieser Gruppe ga nicht zuteilt, sondern mit Theätet und Resp. zusammen nimmt, weil im Sophistes noch τῷ ὄντι und ὡς ἀληθέ vorkommt. Unter den sprachlichen Erscheinungen, i welchen wir (S. 29 ff.) bezeichnende Eigentümlichkeiten de dritten Gruppe von Schriften gefunden haben, ist di

Mehrzahl den Leges, dem Philebus, Politicus, Sophistes gemeinsam, 9 der aufgezählten aber (μυρίῳ und μακρῷ, ὡς δυνατόν, χρεών, Ersetzung von πότερον durch πότερα vor Konsonanten, jonischer Dativ, Voranstellung von λέγεις vor ἀληθῆ, εὖ und dergl., die Antworten ἀναγκαῖον etc., δῆλον, endlich die Frage —ἢ πῶς;) sind nur zweien oder dreien dieser Stücke miteinander eigen: von diesen finden sich alle in den Leges, 6 im Philebus und im Politicus, 4 im Sophistes. Ausserdem sind die superlativisch ausgedrückten Antworten ἀληθέστατα und dergl. im Sophistes verhältnismässig seltener als in Leges, Philebus, Politicus und auch εἶπες und εἴρηκας anstatt λέγεις in der Antwort und bei πῶς oder πῇ ist nicht häufig. Alle diese Punkte lassen die Sprache des Sophistes derjenigen der älteren platonischen Schriften als etwas näher stehend erscheinen als die der anderen in Frage kommenden Werke. Und obwohl in anderen Punkten gerade wieder der Sophistes von der älteren Ausdrucksweise besonders häufig abweicht, so namentlich im Gebrauch von δῆλον ὡς und σχεδόν, so glaube ich doch dass überwiegende sprachliche Gründe vorliegen, um ihm seinen Platz am Anfang der dritten Gruppe zu bestimmen.

Dass den Leges der letzte Platz zukomme ist wohl noch von niemand bezweifelt worden. Zur Bestätigung dieses Ansatzes lässt sich aus unseren Beobachtungen anführen dass von den über 40 sprachlichen Erscheinungen, in welchen wir bei Schriften der dritten Gruppe eine Abweichung vom älteren platonischen Sprachgebrauch gefunden haben, eben allein in den Leges sich jede ohne Ausnahme belegen lässt. Freilich bietet der grosse Umfang dieses Werkes auch die reichlichste Gelegenheit zur Anwendung jeder Einzelheit dar.

Einen Anhalt zu weiterer Bestimmung scheint mir das Vorkommen von πότερα anstatt πότερον vor Konsonanten zu geben. Es muss doch wohl Absicht sein dass

(wie dies oben S. 8 erwähnt ist) in den 4 ersten Büchern der Leges nur immer vor Vokalen πότερον gesetzt ist, dagegen an den 6 Stellen wo das Fragwort vor konsonantischen Anlaut zu stehen kommt dafür πότερα eintritt. Wir finden πότερα auch in Schriften der ersten und zweiten Gruppe, doch wechselt es da nur sehr selten (und wie es scheint ohne viel Rücksicht auf den Anlaut des folgenden Worts) mit dem vor Konsonanten wie vor Vokalen unendlich zahlreicheren πότερον ab [1]. In Leges V und VI kommt weder πότερον noch πότερα vor, von VII an begegnet uns nur noch 1 πότερα, auch vor konsonantischem Anlaut, dagegen finden wir auch 4 πότερον vor Konsonanten. Demnach ist die Ersetzung von πότερον durch πότερα vor Konsonanten nur eine vorübergehende gewesen, und Plato hat während der Abfassung der Leges bezüglich der in Rede stehenden Einzelheit seinen Sprachgebrauch zum zweiten male geändert und ist zu seinem früheren Gebrauch zurückgekehrt. Wenn nun im Philebus das Verhältnis von πότερα zu πότερον genau dasselbe ist wie in Leges I—IV, indem wieder an allen 6 Stellen vor konsonantischem Anlaut πότερα steht, 21 mal aber vor Vokalen πότερον, so müssen wir wohl schliessen dass der Philebus den ersten Büchern der Leges etwa gleichzeitig sei oder unmittelbar ihnen vorausgehe. Denn dass Plato eine Änderung in seinem lang geübten Gebrauche bei der Einleitung von Doppelfragen nicht bloss einmal vorübergehend versucht und wieder aufgegeben habe, sondern dass er dann später wieder dieselbe Änderung noch einmal aufgenommen habe, nur um sie zum zweiten male wieder fallen zu lassen: das wäre doch

[1] Die Stellen sind, vor Konsonanten: Apol. 22 c. Euthyd. 78 b. 87 e. [illegible]g. 09 d. Lach. 86 e. Phädr. 76 b. Resp. I 31 c. V 51 d. X 98 b. Sym. 05 a. [illegible]t. 57 c., vor Vokalen Crat. 38 c. Prot. 34 e. Resp. X 98 a.

eine allzu verkünstelte Annahme, die niemand im Ernst aufstellen wird [1].

Mit diesen Folgerungen möchte ich übrigens den Philebus noch nicht für die vorletzte der platonischen Schriften erklärt haben, sondern ich glaube dass derselbe dem Timaeus vorangeht. Wenn allein dem Philebus die Wendung ὡς δυνατόν mit Superlativ mit den Leges gemein ist, so findet dafür πρέπον ἂν εἴη, das 16 mal in den Leges vorkommt, nur allein im Timaeus sich wieder. Dazu kommt dass χρεών für χρή, was fast die augenfälligste sprachliche Eigentümlichkeit der Leges ist, mit verhältnismässig ähnlicher Häufigkeit wie dort auch nur im Timaeus und Critias Verwendung gefunden hat. In den Leges steht χρεών nicht weniger als 57 mal. Das Verhältnis zu den entsprechenden einfachen Formen mag etwa sein = 1 : 3, 4 [2]. Im Timaeus haben wir 3 χρεών und 9 einfache Formen, im Critias gar 2 χρεών und nur 1 χρή. Im Philebus fehlt χρεών, während χρή 10 mal vorkommt und ausserdem 1 mal χρῆναι (im Politicus ist

[1] Man wird mir vielleicht einwenden, es sei eben so leicht, die auffallende Erscheinung dem Zufall auf Rechnung zu schreiben als ich selbst das Fehlen von ὄντως in Resp. I—IV für zufällig erklärt habe. Es handle sich ja im ganzen nur um 2mal 6 Fälle, wo das Fragewort vor Konsonanten zu stehen komme. Indes ich stütze mich ja nicht bloss darauf, daß in 6 Fällen in Leges I—IV und Philebus vor Konsonanten πότερα gesetzt ist, sondern namentlich darauf, daß niemals ein πότερον vor Konsonanten sich daneben findet, das sonst so häufig ist. Die beiden Beobachtungen über πότερα und das Fehlen von ὄντως wären nur dann von gleicher Bedeutung, wenn in Resp. V mit dem Auftauchen von ὄντως zugleich τῷ ὄντι verschwände oder mindestens zurückträte. Dagegen behält ja dieses die Oberhand.

[2] Meine Aufzeichnungen sind nicht vollständig, geben aber eine genügende Grundlage zur Berechnung. Einfache Formen habe ich gezählt in I 11, II 7 — — V 18, VI 39, VII 16, VIII 17, IX 16, X 6 — XII 29, zus. 159

Die Zahl des Vorkommens von χρεών ist in den betreffenden Büchern

1 2 — — 4 10 7 1 8 3 — 11, zus. 47

das Verhältnis 1:17, im Sophistes 1:14.). πότερον komm im Timaeus 6 mal vor: diese Zahl verteilt sich hälfti auf Stellen, wo konsonantisch anlautende und solche vokalisch anlautende Wörter folgen; πότερα fehlt. Di entspricht aber nicht nur dem früheren Gebrauch Plato sondern auch dem, welcher in den späteren Büchern de Leges herrscht. Ich glaube in der That, dass der Timaeu zu gleicher Zeit geschrieben ist, zu der Plato an de zweiten Hälfte der Leges arbeitete.

Der Critias schliesst sich an den Timaeus an; die Sprach ist dieselbe wie im Timaeus. Er wird unmittelbar oder bal nach Vollendung des Timaeus begonnen sein. Es is überliefert und wird allgemein hingenommen, dass Plat seine Leges nicht habe vollenden können. Wenn er mi der Ausarbeitung des Critias unsern Folgerungen ent sprechend erst begonnen hat, als der grösste Teil de Leges fertig gearbeitet war, so ist der Grund für di fragmentarische Gestalt des Critias kein anderer als der dass der Schriftsteller vom Tod ereilt worden ist.

Es bleibt noch übrig dass wir dem Politicus seine Stelle anweisen. Sprachlich scheint er mir dem Philebus am nächsten verwandt zu sein. Es ist schon S. 48 ge sagt worden dass unter den Eigentümlichkeiten welch von den Stücken der dritten Gruppe mit ausgedehnter Dialog nur 2 oder 3 mit einander verbinden, gleich viele Politicus und im Philebus sich finden. In sehr vielen Punk zeigt sich auch bezüglich der Häufigkeit eines und selben Ausdrucks merkwürdige Gleichheit. Die Fra ist nur, ob der Politicus vor oder hinter den Philebus zu setzen ist. Einzelnes lässt sich für letztere Stellung doch mindestens ebensoviel für erstere anführen. sonders hervorheben will ich das 3malige Vorkomm von πότερα vor Konsonanten neben einem einzigen πότερον (vor Vokalen steht ausserdem πότερον 10 mal). Doch lä sich auch daraus zunächst nichts entscheiden. Denn

kann das Schwanken zwischen beiden Formen ebensowohl als Zeichen des Übergangs von der Sprache des Sophistes zu der des Philebus und der ersten Bücher der Leges, als des Übergangs von ihrer Gebrauchsweise zu der in Timaeus und Leges VII ff. herrschenden ansehen. Aber wenn ich recht habe, den Philebus als ungefähr gleichzeitig mit Leges I—IV anzusetzen und dem Timaeus voranzustellen, so lässt sich ja die Frage bezüglich des Politicus auch so ausdrücken, ob derselbe gleichzeitig mit den ersten oder mittleren Büchern der Leges könne geschrieben sein. Und dies erscheint als unmöglich. Ein sachlicher Grund hilft uns also hier vollends zur Entscheidung.

Ich bin mir bewusst dass den obigen Schlüssen über die Reihenfolge der Schriften der dritten Gruppe nicht dieselbe Sicherheit eignet, wie den vorangehenden Beweisen die zur Abteilung der drei Gruppen von Schriften geführt haben. Doch glaube ich werde ein hoher Grad von Wahrscheinlichkeit auch ihnen sich nicht absprechen lassen.

Weniger zuversichtlich möchte ich über die Folge der 3 Schriften mich äussern, welche die zweite Gruppe ausmachen: Phädrus, Respublica und Theätet. Wir haben oben (S. 32 f.) gesehen: Von den etwa 40 sprachlichen Eigentümlichkeiten, welche zum überwiegenden Teile in allen Stücken der dritten Gruppe zu beachten sind, kommen 24 auch in der Resp. vor, 20 im Theätet und 18 im Phädrus; und mehr als einmal — so dass an Zufall nicht gut gedacht werden kann — finden sich davon noch 19 in Resp., 15 im Theätet, 13 im Phädrus. Es kann uns aber nicht einfallen nach diesen Zahlen die zeitliche Folge bestimmen zu wollen, ohne dass wir die für jede der 3 Schriften verschiedene Zahl von Gelegenheiten zur Anwendung der einzelnen Ausdrücke in Rechnung ziehen. Diese ist in Resp. weitaus grösser als in

den beiden anderen und wieder im Theätet erheblich grösser als im Phädrus. An Seitenumfang verhalten sich die drei zu einander wie 318 : 101 : 68; noch bedeutender ist aber der Unterschied bezüglich der Ausdehnung des Dialogs; dies wird durch die Zahlen 1260: 285: 69 veranschaulicht, welche die Summe formelhafter Antworten in Resp., Theätet, Phädrus angeben. Das Vorkommen einer grösseren Zahl von chronologisch verwertbaren Ausdrücken erscheint als einfach bedingt durch die reichere Veranlassung zu deren Verwendung. Und wir können also mit obigen Zahlen kaum etwas anfangen, sondern wir müssen schon mehr ins Einzelne gehen um etwas herauszubringen. Eine durchgehende Vergleichung nun des Vorkommens der einzelnen bedeutsamen Formeln und Wendungen innerhalb des Theätet und Phädrus mit genauer Berücksichtigung der Grösse beider und der sehr verschiedenen Ausdehnung ihres Dialogs macht es wahrscheinlich, dass dieser nach jenem geschrieben sei. Ich will aber die Gründe dafür nicht ausführlich darlegen, sondern verweise den Leser auf die (S. 56—59) nachfolgenden Tabellen, woraus er sie selbst sich entnehmen und auch alle widersprechenden Gründe leicht zusammenstellen kann, um sie dagegen abzuwägen. Nur will ich kurz die Punkte bezeichnen, welche nach meiner Ansicht am meisten Beachtung verdienen: Es ist das Vorkommen von Antworten wie ἔγωγε, δοκεῖ μοι u. dergl., von den gesteigerten Formen ἀληθέστατα u. s. w. im Verhältnis zu den einfachen, von Fragen wie ποῖα; τῷ πρέπῃ; (4 dieser Art im Phädrus sind im Verhältnis um etwa 1/3 häufiger als 13 im Theätet), δῆλον ὡς, σχεδόν, καθάπερ, ὄντως, dazu das Vorkommen von ἢ οὔ; Andererseits könnte man besonders betonen das 8malige ἀληθῆ neben 2 ἀληθῆ λέγεις im Theätet, das Vorkommen von γάρ im Verhältnis zu γὰρ οὖν bei Wiederholung des Fragetonworts, καὶ πῶς; (ἔν); τὰ νῦν.

Die Republik möchte ich weder zwischen Theätet und Phädrus, noch an den Anfang oder das Ende der dreigliedrigen Reihe stellen. Die Abfassung dieses Werkes hat ja jedenfalls längere Zeit hindurch Plato in Anspruch genommen. Und ich bin geneigt anzunehmen dass er mittlerweile andere schriftstellerische Arbeiten vorgenommen hat. Wie es sich uns als wahrscheinlich ergeben hat, dass während der Ausarbeitung der Leges, mit einigen Teilen derselben gleichzeitig, der Philebus, dann der Timaeus und was uns vom Critias vorliegt entstanden ist, so mag Plato während er mit dem Entwurf seines Staates beschäftigt war als Nebenuntersuchung den Theätet [1] und vielleicht auch noch den Phädrus geschrieben haben.

---

[1] Teichmüller hat im Theätet ein eigentümliches Kriterium zur Zeitbestimmung gefunden. In seinen „Studien zur Geschichte der Begriffe" (citiert in desselben Verfassers Literar. Fehden I S. 10 und II S. 309) hat er auf die Stelle 43b. c. aufmerksam gemacht ἐγραψάμην . . τὸν λόγον οὐκ ἐμοὶ Σωκράτη διηγουμένου ὡς διηγεῖτο, ἀλλὰ διαλεγόμενον οἷς ἔφη διαλεχθῆναι, . . ἵνα . . ἐν τῇ γραφῇ μὴ παρέχοιεν πράγματα αἱ μεταξὺ τῶν λόγων διηγήσεις . ., οἷον κἀγὼ ἔφην ἢ καὶ ἐγὼ εἶπον κτλ. und behauptet es sei damit eine „Stilveränderung" in den platonischen Schriften angezeigt, welche man nur zu beachten brauche, um mit Sicherheit jedem Dialog vor oder nach dem Theätet seine Zeit zu bestimmen. Ich bin mit verschiedenen seiner Beurteiler darüber einig, dass jene Erklärung für die dem Theätet vorausgehenden Schriften keinen strengen Schluss zulasse, sofern nicht bloss etwa ein vorher geschriebener Dialog, was Teichmüller selbst am Ende zugestehen möchte (Literar. Fehden I S. 129), die einfachere, unmittelbar darstellende Form hätte finden mögen, sondern eine ganze Anzahl von solchen. Wenn wir vor der Abfassung des Theätet auch nur eine grössere Schrift uns geschrieben denken, in welcher Plato eine Unterredung des Socrates einer dabei nicht beteiligten Person mit aller Genauigkeit in den Beisätzen „sagte er", „wollte er nicht zugeben" und dergl. hatte berichten lassen, so verstehen wir ohne weiteres, dass ihm solche Einschiebsel lästig werden konnten und dass er im Theätet sie weglassen wollte, obgleich ihm die Form der Wiedererzählung selbst hier von besonderem Wert war (da er die Personen der Megariker Euclides und Terpsio in die Unterredung selbst nicht aufnehmen konnte). Was

Über die Ordnung der übrig bleibenden Stücke, welche sich in einer ersten Gruppe zusammenfassen lassen, wage ich nach Beobachtung der erwähnten sprachlichen Erscheinungen keine Vermutung. Der Gebrauch im ganzen ist zu gleichartig, die Gründe für und wider heben bei jeder versuchten Berechnung im einzelnen Falle sich so ziemlich auf oder ist wenigstens das Übergewicht der einen über die anderen so schwach, dass es ohne Bedenken auf Rechnung des Zufalls geschrieben werden kann, dessen Walten in der Sprache ich ja keineswegs gänzlich läugnen will.

Ich lasse nun die oft schon versprochene Übersicht über das Vorkommen jener Ausdrücke und Wendungen folgen, welche die Grundlage meiner Urteile bildet, die jedermann mittelst dieser Übersicht nachprüfen mag.

---

die Bedeutung jener Erklärung über die Form der Darstellung im Theätet für die Zukunft betrifft, so habe ich keinen Grund Teichmüller zu widersprechen: nur muß ich darauf aufmerksam machen, dass die obige Annahme, Plato habe den Theätet nicht nach der Republik, sondern während er mit dieser beschäftigt war, geschrieben, dadurch nicht betroffen wird. Wenn einige Bücher einmal in der Form der Wiedererzählung mit allen jenen Einsätzen geschrieben waren, so musste das ganze Werk so zu Ende geführt werden. (Noch selbstverständlicher gälte das für die Annahme, die ersten Bücher des Werkes seien für sich schon herausgegeben gewesen, als Plato jene Einsatzwörter anfieng störend zu finden.) Es ist mir wahrscheinlich, daß Plato eben während der Arbeit an der Republik jene κἀγὼ ἔφην, καὶ ἐγὼ εἶπον, συνέφη, οὐχ ὁμολόγει satt bekommen hat. Unter den Schriften, welche ich nach dem Theätet ansetzen muss, hat nur der Timaeus einige eingeschobene verba dicendi (die an den betreffenden Stellen gar nicht zu vermeiden waren und in keiner Weise lästig fallen können), nämlich 1 ἔφη, 3 ἦ δ' ὅς, 1 φάναι und 1 εἰπεῖν.

	Laches	Charmides	Protagoras	Euthydem.	Cratylus	Apologia	Crito	Euthyphro	Gorgias	Phädo	Meno	Symposion	Theätetus	Phädrus	Respublica	Sophistes	Politicus	Philebus	Timaeus	Critias	Leges
Summe der Antwortformeln	77	110	50	107	203	10	22	64	336	176	182	36	285	69	1260	315	251	314	13	—	568
ἔγωγε, ἔμοιγε, δοκεῖ μοι u. dgl.	13	13	3	19	25	1	2	12	49	12	4 2	4	27	1	69	1	3	3	—	—	—
Dasselbe in % obiger Summe	17	13	6	17	12	10	10	19	15	7	23	11	10	2	5,5	0,3	1	1	0	—	0
ὀρθῶς, ὀρθότατα, ὀρθότατα λέγεις u. ἀληθέστατα	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	6	1	57	16	26	32	—	—	38
ἀληθῆ λέγεις	*5*	*2*	*6*	*3*	*9*	—	*2*	*4*	*5*	*6*	*4*	*5*	*2*	*1*	*9*	*3*	*1*	*2*	—	—	*7*
ἀληθῆ	1	3	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	9	—	29	7	5	2	—	—	4
εἶπες und εἴρηκας in formelh. Antw. bzw. bei πῶς . .	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	(1)	1	(1)	2	2	10	9	—	—	12
ὑπέλαβες in d. Antwort . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	2	—	—	—	—	—	5
λέγεις in formelh. Antw. vorangestellt	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	4	2	—	—	—	3
ἀληθῆ, ἀλ. λέγεις u. ὀρθῶς λέγ.	*6*	*6*	*6*	*3*	*10*	—	*2*	*5*	*5*	*8*	*5*	*5*	*14*	*2*	*48*	*10*	*8*	*6*	—	—	22
ἀληθέστατα, ἀλ. λέγεις u. ὀρθότατα λέγεις	1	—	—	—	1	—	—	—	—	4	—	1	8	3	40	8	15	22	—	—	36
ναί	3	12	11	10	39	—	2	6	66	15	38	3	36	7	90	47	28	22	3	—	33
πάνυ γε	*10*	*16*	*3*	*20*	*38*	*3*	—	*12*	*48*	*23*	*27*	*6*	*5*	*1*	*40*	*10*	*7*	*9*	—	—	*4*
πάνυ μὲν οὖν	5	—	3	3	13	—	1	3	7	17	5	—	16	2	64	14	18	21	2	—	49
παντάπασι μὲν οὖν	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	9	3	38	10	4	4	1	—	13
ἀναγκαῖον, ἀναγκαιότατα u. dgl.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	3	1	—	7	—	—	4
δῆλον	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	2	1	23	—	4	1	—	—	4

	Laches	Charmides	Protagoras	Euthydem.	Cratylus	Apologia	Crito	Euthyphro	Gorgias	Phädo	Meno	Symposion	Theätetus	Phädrus	Respublica	Sophistes	Politicus	Philebus	Timaeus	Critias	Leges
εἰκὸς γοῦν u. dgl.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	4	7	5	—	—	16
ἐμοὶ γοῦν δοκεῖ	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	4	—	—	2	—	—	1
sonst γοῦν in kurzen Antw.	1	—	1	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	2	9	2	2	5	—	—	4
ähnlich γὰρ οὖν	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	3(4)	6	5	(1)	—	—	1
Antworten mittelst Wiederh.	8	22	5	22	15	3	2	5	28	30	16	5	28	6	218	34	16	35	2	—	34
Darunter sind (γὰρ οὖν	—	2	—	—	—	—	—	1	1	2	—	—	10	2	22	14	5	12	—	—	10
solche mit Bei- (γάρ	*2*	*3*	—	*1*	*1*	—	—	*1*	*5*	*3*	*2*	*2*	*7*	*3*	*55*	*3*	*2*	—	—	—	*2*
satz von (δῆτα	1	7	—	5	4	1	1	—	8	5	7	2	—	—	11	—	—	1	—	—	1
καὶ μάλα	—	—	—	1	—	—	—	1	—	1	—	—	4	3	47	4	2	7	—	—	6
μάλιστα (γε)	—	—	1	1	—	1	—	1	4	—	2	1	—	—	1	—	—	—	—	—	—
οὐκοῦν oder ἀλλὰ γε	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	4	2	4	3	—	—	1
καὶ πῶς;	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	2	—	6	6	1	6	—	—	11
καὶ πῶς ἄν;	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	2	—	2	1	—	1	—	—	—
τί μήν;	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	13	12	35	12	20	26	—	—	48
ἦ γάρ;	2	8	2	3	4	—	—	3	13	1	1	—	7	4	28	7	3	5	—	—	16
ἦ οὔ;	—	*6*	*2*	*1*	*3*	—	*1*	*2*	*7*	*8*	*5*	*1*	*1*	—	*8*	—	—	—	—	—	—
ἦ πῶς;	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	4	3	5	—	—	3(4)
— ἦ οὔ;	—	*1*	*2*	*6*	*5*	*3*	*7*	—	*18*	*6*	—	*6*	*2*	—	*3*	—	—	—	—	—	—
— ἦ πῶς;	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	5	—	—	6
πῶς;	—	—	—	1	1	—	—	—	—	1	—	—	4	2	32	20	17	18	1	—	14
πῆ;	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	4	7	6	3	—	—	3
εἰκὸς γοῦν u. dgl.	1	—	—	—	2	—	—	—	—	1	—	—	13	4	48	32	36	33	—	—	47

	Laches	Charmides	Protagoras	Euthydemus	Cratylus	Apologia	Crito	Euthyphro	Gorgias	Phädo	Meno	Symposion	Theätetus	Phädrus	Respublica	Sophistes	Politicus	Philebus	Timaeus	Critias	Leges
Seitenzahl (bei Hermann)	32	29	63	45	79	33	17	23	116	79	46	62	68	101	318	82	83	87	87	19	417
δῆλον ὅτι	*7*	*2*	*15*	*11*	*17*	*7*	*3*	*5*	*15*	*6*	*12*	*6*	*1*	*8*	*47*	*10*	*10*	*8*	*1*	—	*16*
δῆλον ὡς	—	—	—	—	—		—	—	—	—	—	—		3	2	8	2	5	4	1	14
σχεδόν τι oder σχ. — τι	*7*	*3*	*3*	*2*	*2*		*2*	*1*	*2*	*6*	*1*	*3*	*1*		*12*	—	—	—	*1*	—	*2*
σχεδόν	—	1	—	—		*2*	1	—	3	2	—	—		4	7	26	13	14	9	4	122
χρεών	—	—	—	—			—	—	—	—	—	—			—	1	1	—	3	2	57
πρέπον ἂν εἴη	—	—	—	—			—	—	—	—	—	—				—		—	2	—	16
μακρῷ u. μυρίῳ	—	—	—	—			—	—	—	—	—	—			3		1	3	2	—	6
ὡς δυνατόν	—	—	—	—			—	—	—	—	—	—						1	-	—	4
εἰς oder κατὰ δύναμιν	—	—	—	—			—	—	—	—	—	—		1	6	3	11	4	10	1	63
Jonische Dativformen	—	—	—	—			—	—	—	—	—	—		3	6		4	—	2	—	85
τὰ νῦν oder τὸ νῦν	—	1	1	—			—	—	—	1	—	—			1	5	5	9	7	3	79
In zurückverweisenden Relativsätzen: εἴρηται	—	—	—	—			—	—	—	—	—	—	1	1		1	2	—	3	—	11
In zurückverweisenden Relativsätzen: ἐρρήθη	—	—	—	—			—	—	—	—	—	—	1		1		6	1	1	2	8
In zurückverweisenden Relativsätzen: ἔλεγον etc.	*2*	*7*	*4*	*7*	*17*	*3*	*3*	*1*	*19*	*13*	*5*	*2*	*8*	*1*	*43*	*1*	*4*	*4*	-	—	*6*
In zurückverweisenden Relativsätzen: εἶπον etc.	2	—	—	—	3		—	1	1	1	—	3	2	1	7	4	5	5	3	1	24
ὥσπερ	*12*	*9*	*68*	*30*	*80*	*31*	*8*	*7*	*69*	*80*	*21*	*55*	*47*	*27*	*212*	*9*	*16*	*9*	*10*	*2*	*24*
καθάπερ	1	—	—	1	*2*	—	—	—	1	—	—	2	2	4	6	4	34	27	18	5	148
ὥσπερεί u. ὥσπερανεί	—	—	*2*	—	—	—	—	—	*1*	*1*	—	—	*3*					—	-	—	—
καθαπερεί	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—				1	3	1	—	1

	Laches	Charmides	Protagoras	Euthydemus	Cratylus	Apologia	Crito	Euthyphro	Gorgias	Phädo	Meno	Symposion	Theätetus	Phädrus	Respublica	Sophistes	Politicus	Philebus	Timaeus	Critias	Leges
ἕως(περ)	2	3	6	2	8	3	—	—	3	16	4	8	10	5	23	3	5	4	4	1	16
μέχριπερ	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	3	1	4	1	16
γε μήν	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	1	1	1	2	6	8	7	7	1	25
τῷ ὄντι	2	—	2	4	1	5	—	1	9	17	—	5	6	8	42	1	—	—	—	—	—
ὄντως	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	1	6	9	21	11	15	8	—	50
ὡς ἀληθῶς	7	7	2	2	3	2	2	1	7	12	—	3	8	7	28	3	—	—	—	—	—
ἀληθῶς	—	—	—	1	—	1	—	1	—	2	2	—	1	1	7	6	4	7	3	—	6
τῇ ἀληθείᾳ	—	—	1	2	4	3	2	—	6	—	—	—	2	2	15	—	1	—	1	—	3
ἀληθείᾳ	—	—	3	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	1	—	3
πότερον vor Vokalen	1	6	18	13	15	3	3	—	13	6	4	3	17	1	27	11	10	21	3	—	36
πότερον vor Konsonanten	1	—	8	15	13	3	7	1	16	6	8	—	6	3	17	5	1	—	3	—	4
πότερα vor Konsonanten	1	—	—	2	—	1	—	—	1	—	—	1	1	1	3	2	3	6	—	—	7
πότερα oder πότερ' vor Vokalen	—	—	1	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	1	—	—	1
μῶν	—	—	2	3	—	—	—	—	—	1	3	—	4	—	3	12	8	10	—	—	29
τάχα u. ἴσως verbunden	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	2	3	3	1	—	11
ἴσως	10	14	8	10	41	16	5	7	39	19	16	12	22	13	57	16	10	19	—	—	4
τάχα (= ἴσως)	1	3	2	2	3	4	—	—	1	2	1	2	4	5	5	7	5	7	1	—	—
ἕνεκα	8	6	14	5	9	5	2	4	31	13	2	16	12	9	69	6	22	19	13	2	111
χάριν	—	—	1	—	—	—	—	—	3	—	—	1	4	8	12	1	3	3	7	2	33

Es hätten wohl noch verschiedene sprachliche Erscheinungen verdient in obige Liste aufgenommen zu werden. Man wird darin namentlich diejenigen vermissen, welche Frederking in einem gegen Dittenberger sich wendenden [1] Aufsatz „zur Chronologie der platonischen Dialoge“ besprochen hat, μῶν und τε ohne correspondierende Partikel und den Gebrauch des Verbums εἶπον, εἶπε etc. = inquam, inquit, ferner die Dualformen, welchen Röper („de dualis usu Platonico“, Bonner Doktordissertation 1878) seine besondere Aufmerksamkeit geschenkt hat, der aus seinen Beobachtungen ganz andere chronologische Schlüsse ziehen will als sie hier gezogen sind. Was nun die erstgenannte Partikel betrifft, so stimme ich der Bemerkung Frederkings unbedingt bei, welcher erklärt (S. 539) „für die späteren Dialoge scheint charakteristisch der häufige Gebrauch der Fragepartikel μῶν.“ Nun kommt aber diese Partikel mit einiger Häufigkeit vor nur in Leges (29)[2], Sophistes (12), Philebus (10), Politicus (8), d. h. eben in den Stücken der dritten Gruppe mit Ausnahme des Timaeus und Critias wo für dieselben kaum Platz war; ausserdem findet sie sich 4 mal im Theätet, je 3 mal in Resp., Meno und Euthydem, 2 mal im Protagoras, 1 mal im Phädo. Dass diese Fragepartikel zu irgend welcher Zeit dem Sprachschatze Platos ganz gefehlt habe, scheint Frederking nicht anzunehmen. Dann lässt sich aber über das Zeitverhältnis der Stücke welche das Wort nur selten anwenden oder gar nicht anwenden kaum etwas ausmachen. Ob die Angaben über τε ganz pünktlich und erschöpfend sind bezweifle ich [3].

[1] Grundsätzlich stellt sich Frederking übrigens auf denselben Boden wie Dittenberger; nur verlangt er eine weitere Ausdehnung der grammatisch-stilistischen Untersuchungen.

[2] Die in Klammern beigefügten Zahlen bezeichnen die Häufigkeit des Vorkommens.

[3] Und ich habe Grund dazu, denn auch über das Vorkommen von μῶν, das so viel leichter zu beobachten ist, hat sich Frederking mehrfach

Immerhin sprechen auch sie im allgemeinen für me Datierungen, und lassen sich bei dem starken Schwanke des Gebrauchs, auf das Frederking innerhalb der Leg aufmerksam macht, gegen keine einzige derselben als scheidendes Gegengewicht in die Wagschale werfen [1].

Sehr beachtenswert sind die Bemerkungen über der Gebrauch des Verbums εἶπον (εἶπον ἐγώ, εἶπεν, εἰπεῖν). Frederking findet nämlich dass dasselbe anfangs allem Anschein nach „den direct angeführten Worten einer Person n vorausgestellt, nicht eingeschoben oder nachgestellt wur (ebensowenig wie etwa das lateinische dixit), sondern i diesen Stellen nur ἔφην (ἐγώ) u. s. w. und ἦν δ' ἐγώ, ἦ δ' ὅς verwendet wurden." Es wäre daraus der sichere Schluss zu ziehen, dass die Republik jünger ist als Charmides Euthydem und Protagoras, in welchen ἔφην (ἐγώ) und ἦν δ' ἐγώ sehr häufig ist, εἶπον (ἐγώ) aber gar nicht oder kau vorkommt, auch wohl als der Phädo und das Symposion bei denen die seltenere Zahl von einschlägigen Stellen nur eine weniger sichere Vergleichung ermöglicht. Über das Verhältnis dieser Dialoge unter sich lässt sich wenigstens mit einem hohen Grad von Wahrscheinlichkeit behaupten

getäuscht. Er zählt im Sophistes nur 5 μῶν und 1 μῶν οὖν. Es sind (20c. 25b. 29a. 44b. 47b. 65c.) bzw. 2 (50d. 67c.); im Politicus zählt e 1 μῶν οὐ anstatt 2 (91d. 01c.), im Theätet 3 μῶν anstatt 4 (42b. 45c 04d. 06a.). Frederking selbst setzt meist „circa" oder „vielleicht" vo seine Zahlen und fügt am Schluss bei „wenn ich überall richtig gesehe habe".

[1] Es wird nämlich von Frederking mitgeteilt, dass alleinstehendes τ vorkomme mindestens 200mal im Timaeus, circa 30mal im Critias, ca 170mal in den Leges (wovon auf Buch VI, X, XII je über 20 Beisp kommen, auf Buch II nur 3, auf die übrigen durchschnittlich 12), 80ma im Phädrus, über 20mal in der Republik („in Buch I fehlt jedes Beispiel" 10mal im Politicus, 7mal im Theätet, 6mal im Sophistes, 4mal im Ph lebus — bis hierher haben wir oben die als zweite und dritte Grupp von den übrigen unterschiedenen Schriften —, dann 3mal im Symposion je 2mal im Phädo und Protagoras, je 1mal im Charmides, Crito, Gorgia und (wenigstens nach den MSS.) auch im Euthydem.

dass Symposion und Euthydem jünger sein werden als Charmides und Protagoras. Denn ersterer hat an 77 Stellen die oratio recta durch ἔφην, ἔφην ἐγώ und ἦν δ' ἐγώ unterbrochen oder abgeschlossen, ohne nur 1 mal εἶπον oder εἶπον ἐγώ ebenso zu verwenden, das Symposion gibt jenen anderen verbis 28 mal an entsprechender Stelle Raum und setzt 1 mal εἶπον ἐγώ dafür; der Euthydem macht 2 mal von εἶπον (ἐγώ) Gebrauch, aber die Aufforderung zur Abwechslung auch mit einer ihm weniger geläufigen Form ist für ihn sehr gross: 118 mal braucht er ἔφην (ἐγώ) und ἦν δ' ἐγώ. Die in Betracht kommenden Stellen in Apologie und in Phädo sind zu spärlich als dass sich von ihnen ein wertvolles argumentum e silentio ableiten liesse. Deutlicher als das einmalige εἶπον ἐγώ scheint für die verhältnismässig späte Abfassung des Symposion ein 13 mal in oratio obliqua eingeschobenes und 2 mal deren Worten nachgestelltes εἰπεῖν zu sprechen, das 55 φάναι sich gegenüber hat. Doch wäre denkbar, dass der Sprachgebrauch beim Infinitiv längere Zeit ein anderer war als bei der 1. Person des Indicativ. Beobachten lässt sich darüber nichts, denn φάναι haben wir überhaupt sehr selten (es kommt ausser dem Symposion — von Alcibiades I und Parmenides wie allen ernstlich angefochtenen Schriften stets abgesehen — nur 1 mal in Resp. X vor). Dass bei der 3. Person indicativi der Gebrauch ein anderer war als bei der ersten, hat Frederking selbst gezeigt. Ein eingeschobenes εἶπε ist nämlich überhaupt nur 1 mal nachweisbar, in Resp. VII [1]. Die Folgerung für die Abfassungszeit der Respublica stimmt mit dem oben gewonnenen Ergebnis aufs schönste überein, und gegen die Ansetzung des Symposion am Ende

[1] In den späteren Dialogen fallen diese eingeschobenen verba dicendi so gut wie ganz weg vgl. S. 55 A.

der ersten sprachlichen Periode ist vorerst mindestens gar nichts einzuwenden.

Wenn Röper sich vorstellt, Plato habe in seiner ersten Zeit die Dualformen mit Mass benützt, dann allmählich — dem allgemeinen Zuge folgend — aufgegeben und im Alter sie wieder hervorgesucht und zahlreicher als vorher angewendet, so habe ich selbst mich gedrungen gesehen, bezüglich πότερον, πότερα eine ähnliche Annahme zu machen. Doch hat an und für sich eine geradlinige Entwicklung irgend welcher Spracheigentümlichkeit mehr Wahrscheinlichkeit für sich. Und es ist auffallend dass die von Röper genau registrierten Dualformen abgesehen von denen auf -οιν (worunter die pronominalia αὐτοῖν, τούτοιν, ἐκείνοιν und substantivische Formen in Begleitung von δυοῖν und ἀμφοῖν stets allgemein gebräuchlich sind) und denen auf -ε von substantivis und adjectivis im genus masculinum und neutrum sich fast ganz auf die von mir der 2ten und 3ten Gruppe zugewiesenen Stücke, ausserdem nur noch auf Euthydem und Symposion, verteilen, wie dies aus beistehender Liste zu ersehen ist.

Dualformen	Euthd.	Symp.	Phädr.	Resp.	Theät.	Soph.	Polit.	Phil.	Tim.	Lges.
auf -ε zu nomina auf -ος . .	—	1	—	2	1		2	—	—	1
von nomina der 1. Declination .	1	—	1	2	1	2	1			2
formae communes auf -ω und -ε von adiectivis und participiis	1	—	3	2	4					3
Formen auf -αιν { von substantivis	—	—	—	2	—		2			6
„ adiectiv. u. particip.				1	—					3
ταῖν (fem. artic.)				—	—		1			8
νώ und νῷν		1	3	—	1		3	4		2
σφώ und σφῷν	10			—	1					16
δύω nach MSS. Clark. & Par. .				2	—	1		1		—

Wenn ich dem Vorkommen des Dual überhaupt grossen Wert beimessen könnte, so würde ich zu dem Schlusse mich berechtigt glauben, Apologie, Euthydem

und Symposion gehören ans Ende der ersten Schriftengruppe. Röper scheint nun aber von der festen Voraussetzung auszugehen, der Euthydem sei eine der frühesten Schriften, und hiernach gestalten sich seine Folgerungen. Im übrigen will ich seiner Meinung bezüglich des Euthydem nicht widersprechen. Das ist gar nicht notwendig, wenn man beachtet, dass im Euthydem zur Anwendung des Dual ungleich mehr Gelegenheit, ja Aufforderung gegeben war als in irgend einer andern Schrift. Die beiden Sophisten Euthydemus und Dionysodorus werden von Plato immer zusammengefasst und als ein Paar behandelt. Dazu war der Dual sehr bequem. Röper selbst sieht das und will einen Teil der häufigen Duale des Stücks aus der besonders häufigen Gelegenheit erklären; namentlich bemerkt er bezüglich der Formen σφώ und σφῶν, man könne den Umstand dass sie 10 mal im Euthydem, 16 mal in den Leges und sonst überhaupt nur noch 1 mal im Theätet vorkommen, auch daraus erklären, dass eben in Euthydem und Leges vorzugsweise der Redner 2 Teilnehmer am Gespräch sich gegenüber hat. Ich glaube man muss die Sache allein daraus erklären; denn dieser Grund, der unläugbar wirksam war, scheint mir als volle Ursache ausreichend. Bei den übrigen Dualformen wird man viel darüber streiten können, ob sie einem Plural im Zusammenhang anderer platonischer Dialoge vollkommen gleichwertig sind oder ob nicht doch dem Schriftsteller, da wo er den Dual anwendet, die paarweise Zusammengehörigkeit der betreffenden 2 Dinge oder Menschen anschaulicher war oder er mehr Wert auf diese gelegt hat als anderswo. Nur eine sehr genaue Prüfung und Vergleichung der Stellen könnte vielleicht darüber entscheiden [1]. Am ehesten möchte ich glauben

[1] Aber eine solche fehlt bei Röper, dessen Angaben überhaupt in manchen Punkten viel zu summarisch sind als dass sie hier verwertet werden könnten. So sagt R. S. 19, die Handschriften Π und A geben

dass das Vorkommen der Formen νώ und νῷν zur Führun eines Beweises brauchbar wäre. Denn der platonisch Socrates pflegt in der Unterredung mit Mehreren di Ansicht des einen gegen die des andern auszuspiele und sich dabei auf die eine Seite zu stellen, seine Meinun mit der eines der beiden sich widersprechenden Gegne zusammenzufassen. Dies ist nicht etwas Vereinzelte sondern häufig sich Wiederholendes. Das thut er z. I mehrfach im Protagoras. Doch braucht er bei solche Zusammenfassung für gewöhnlich das Pronomen ἡμεῖ Dass νώ und νῷν gerade eben in Leges, Philebus, Politicu Sophistes, in Phädrus und Theätet und dazu noch i Symposion vorkommt ist auffallend. Wenn ich diese Umstand als weitere Bestätigung der oben gegebene Gruppeneinteilung anführen will, so muss ich zugleic das Symposion an das Ende der ersten Gruppe stell wie das ja auch durch Frederkings Aufzeichnungen fordert scheint.

Erwähnen will ich auch noch Röpers Beobachtunge über die Neutra der 3. Declination auf -η, εἶδη, πάθη ur dergl. in Verbindung mit δύο und in ähnlichen Fälle wo man Anwendung des Dualis erwarten sollte und b anderen Schriftstellern auch den Dualis findet. Entgege diesem regelrechten Gebrauche lassen sich solche Forme mit ziemlicher Sicherheit oder hoher Wahrscheinlichke (namentlich aus der Form beigesetzter Pronomina ur Adjectiva, z. B. Soph. 20b. κατὰ μέγιστα μέρη δύο) als pl ralia erkennen: in Leges an 8 Stellen, Sophistes an

an wenigen Stellen die Form δυεῖν für δυοῖν, davon gehören 4 Stellen de Leges an. Wo sind die andern? Er sagt S. 22, die Form -σθην, welch bei Aristophanes ganz fehlt, bei den Tragikern 2mal sich findet, komm 23mal vor, versäumt aber die Stellen zu bezeichnen, obwohl es weit i teressanter wäre diese zu erfahren als über die Verteilung der mehr de 140 αὐτοῖν, τούτοιν, ἐκείνοιν und der Substantiva auf -οιν in Verbindun mit δυοῖν und ἀμφοῖν belehrt zu werden.

Politicus an 3, Resp. an 2 Stellen und an einer Stelle des Philebus. (Grossen Wert lege ich indes auch diesen Beobachtungen nicht bei, denn unter diesen Formen überwiegen ganz bedeutend die 3: εἰδῇ, γένῃ und μέρῃ, und diese Wörter sind eben gerade in den späteren Stücken auch besonders häufig. Die Gelegenheit zur Verbindung von δύο mit einer solchen Form auf -ῃ in pluralem Werte war folglich auch hier besonders zahlreich.)

Ausser all dem verdiente wohl noch Beachtung die Verbindung gleichbedeutender Formen auf -ῃ und -ως, wie οὐδαμῇ οὐδαμῶς, πάντῃ πάντως, weiter das Vorkommen von πλήν anstatt ἤ oder ἀλλ' ἤ nach ἄλλος und ἕτερος (oder τις, das von μήν im Verhältnis zu μέντοι [1], der Ausdrücke ἐξ ἀνάγκης und κατ' ἀρχάς, von χάριν im Verhältnis zu ἕνεκα, des Verbum φράζειν, weiter von αὖ, καὶ δὴ καί und δήπου. Unterschiede wenigstens bezüglich dieser Punkte sind in den verschiedenen Dialogen nicht zu verkennen, doch sind sie teils nicht gar erheblich, teils zweifle ich ob meine Aufzeichnungen hierüber ganz erschöpfend sind. Immerhin habe ich mich überzeugt dass ein Versuch, diese Unterschiede aus allmähliger Sprachwandlung zu erklären, und eine darauf sich gründende Anordnung der Dialoge nicht in ernstlichen Widerspruch käme mit den bisher von mir gezogenen Folgerungen. Jene Verbindungen von Formen auf -ῃ und -ως habe ich fast nur in den späteren Schriften bemerkt. Es steht dabei die Form auf -ῃ gewöhnlich voraus. So haben wir οὐδαμῇ οὐδαμῶς und μηδαμῇ μηδαμῶς in Leges VI 77 e. VIII 31 b. 40 c. IX 68 c. XI 13 a. 34 e. XII 50 d. Philebus 29 b. 65 e. Timaeus 50 c. 51 c. Theätet 76 c., ausserdem Phädo 78 d; umgekehrt μη-

[1] Überhaupt dürfte die Partikel μήν noch näher in's Auge gefasst werden: einem μέν entsprechend z. B. (wie μήν — μέντοι) kommt sie fast nur in späteren Schriften vor. Ich habe mir dafür notiert aus den Leges 10, Soph. 5, Pol. und Tim. je 2 Stellen, aus Resp. IV und VII, Theät., Phil. und Gorg. je 1 Stelle.

δαμῶς μηδαμῇ in Leges VII 20b. In ähnlicher Weise finden wir πάντῃ πάντως zusammengestellt Leges VI 81e. VII 01a. Timaeus 29c. Phädrus 46a. und πάντως καὶ πάντῃ Philebus 60c. und Resp. VI 90a. Auch πῇ und πῶς werden verbunden: Leges II 73b. ἢ πῶς καὶ πῇ ποιητέον; III 86b. πῶς οὖν καὶ πῇ . . ; Philebus 41e. πῇ δὴ καὶ πῶς; Timaeus 49b. πῶς οὖν δὴ . . καὶ πῇ λέγομεν; Ich führe weiter noch an, dass πλήν in den letzten Büchern der Leges und ebenso im Timaeus das ursprünglich gewöhnliche ἤ und ἀλλ' ἤ fast gänzlich verdrängt hat; dass μήν zu μέντοι in den Leges sich verhält wie 166:19, ähnlich in Politicus (75:7), Philebus (78:8), Sophistes (72:11)[1], während in der Mehrzahl der Dialoge μέντοι vorwiegt oder andernfalls wenigstens das Vorherrschen von μήν kein bedeutendes ist (so im Meno mit 10 μήν gegenüber 6 μέντοι, im Gorgias mit 24:23, im Phädrus mit 24:16); dass ἐξ ἀνάγκης sich findet 22mal in den Leges, 13mal im Timaeus, 6mal in Resp., 5mal im Sophistes, 4mal im Politicus, je 2mal im Phädrus und Philebus, 1mal im Theätet, sonst aber nirgends. Es kann nicht wundernehmen, dass gerade im Timaeus der Ausdruck verhältnismässig am häufigsten ist, weil hier die feste Ordnung der Natur so stark hervorgehoben wird; etwas Ähnliches ist es auch in den Leges. Die Zahlen des Vorkommens werde deshalb kaum zu Schlüssen benützt werden dürfen. Also dass der Ausdruck eben allen den Stücken gemein ist, welche wir auf Grund anderer Anzeichen in Gruppe II und III zusammengefasst haben (ausser dem Critias — das gibt doch zu denken. — Weiter glaube ich beobachtet zu haben dass αὖ, κατ' ἀρχάς, καὶ δή καί[2] und das Verbum

[1] In Timaeus, Theätet, Resp. und einigen anderen Dialogen habe ich die Zählung versäumt.

[2] In Leges I—VI kommt αὖ auf 196 Seiten 110mal vor, καὶ δή 43mal.

ῥᾴζειν mit fortschreitender Zeit eines wachsenden Gebrauchs sich erfreuen, dass χάριν neben ἕνεκα allmählig etwas häufiger wird, dass umgekehrt δήπου ein wenig abnimmt [1].

---

[1] Auch folgende Beobachtungen möchte ich nicht unterdrücken: S. 16 f. ist bemerkt worden, dass die Antworten von der Form ἔγωγε, ἔμοιγε δοκεῖ, δοκέ μοι allmählig zurückgehen. Erweiterungen dieser Formeln haben wir in ἔμοιγε δοκεῖ οὕτως Crat. 86c. 87b. Meno 83d. Phädo 78c. Theät. 71e., δοκεῖ μοι οὕτως Crat. 86e. Meno 99a., δοκεῖ μοι οὕτως ἔχειν Phädo 78a. Es ist beachtenswert, dass auch solche Erweiterungen in keinem der Stücke von Gruppe III vorkommen. Dass der Gebrauch von οὐκοῦν oder ἀλλὰ χρή mit abhängigem Infinitiv sich auch nicht viel weiter erstreckte als der von οὐκοῦν χρή, ἀλλὰ χρή für sich haben wir S. 22 gesehen. So liesse die Verschiedenheit im Ausdruck von Antworten sich überhaupt wohl ohne Schwierigkeit etwas weiter verfolgen, wenn man die Betrachtung über die kurzen Formeln hinaus ausdehnte. — Anführen will ich auch, dass die Antwort (οὐκ) οἴεσθαί γε χρή sich findet 1mal im Charm., Gorg., Phäd., Prot. und 2mal im Crito d. h. in lauter Stücken von Gruppe I (— dagegen lesen wir: Theät. 200d. ἀνάγκη . . ὡς λέγεις οἴεσθαι.) und dass die Antwort ὑπερφυῶς (μὲν οὖν), die im ganzen nicht gerade selten ist, in keinem Stück von Gruppe III gefunden wird. — S. 8 ist gesagt worden, dass die Antworten ὀρθότατα und ὀρθότατα λέγεις erst in späteren Dialogen vorkommen; es ist mir aufgefallen, dass auch Wendungen wie — ὀρθότατ' ἂν λέγοιτο, — λέγειν ἦν ὀρθότερον, — λέγοιτο ὀρθότερον, — ἄν τις ὀρθότατα λέγοι, — ὀρθότατα λέγοντες in den spätesten Schriften sich am zahlreichsten finden (die sämtlichen angeführten sind aus dem Timaeus, 25a. 31a. a. 77b. 51b. 90a. Dazu s. Leg. I 30d. VII 88a. 97c. VIII 30a. 32c. IX 57e. X 92c. Soph. 29a. 30a. 36c.), von Umformungen jener Antworten, wie κινδυνεύεις ὀρθότατα λέγειν in Phil. 47d. oder ὀρθότατα ἐμνημόνευσας Resp. VIII 44b. gar nicht zu reden; auch die ähnlichen Wendungen welche die positive Form ὀρθῶς benützen, wie -ἂν τις ὀρθῶς λέγοι (Leg. III 93d.) scheinen mir in den späteren Schriften häufiger zu sein als in den früheren. Ganz wie mit ὀρθότατα scheint es zu stehen mit σαφέστατα (s. z. B. Tim. 62c. Soph. 38d. 58b., auch Resp. I 40a. — Vielleicht wäre auch noch δικαιότατα dazu zu nehmen, s. z. B. Pol. 88b. Soph. 24b., aber auch Crat. 09c.) — Ich will noch darauf aufmerksam machen, dass das elliptische κατά γε τὴν ἐμήν nur in Politicus (2mal), Leges (Buch II), Philebus und Timaeus sich findet und auch κατ' ἐμὴν δόξαν ohne Artikel in Stücken der ersten Gruppe nicht vorkommt: im Gorgias und Phädo haben wir 1mal κατὰ τὴν ἐμὴν δόξαν und im Char-

Fleissige Forschung wird wohl noch in manch andern Einzelheiten des Ausdrucks eine fortschrei Umwandlung nachweisen können, und wenn sie de Gang in scharfen Linien nachzeichnet, so werden diese derselben Richtung verlaufen wie die oben gegebene Ausführungen.

Es gibt freilich auch bemerkbare Verschiedenhei im Vorkommen einzelner Ausdrücke und Wortverbin ungen, deren ziffermässiger Nachweis eine andere An ordnung der Dialoge zu empfehlen scheint, und ich dar eine Besprechung derselben nicht unterlassen, damit ic nicht dem Verdacht mich aussetze als ob ich unredliche Weise damit hinter dem Berg halte. Frederking (a. a. O. hat auf δέ γε aufmerksam gemacht. Diese Partikelver bindung findet sich 24 mal im Politicus, 27 mal im Ph bus, doch nur 1 mal im Timaeus, der diesen beid Stücken nach Obigem nahe stehen soll. Man könnte ver sucht sein vielmehr den Gorgias mit Politicus und Phile bus zusammenzunehmen, da dieser 25 δέ γε enthält, und wieder mit dem Timaeus das Symposium zusammenzu stellen, welches ebenfalls nur 1 δέ γε aufweist. Indes Frederking selbst hat bemerkt, dass δέ γε mit Vorliebe

---

mides 1mal κ. τὴν σὴν δ. (ersteres übrigens auch 2mal im Philebus und Politicus, letzteres 1mal in Resp. IX und Theätet); ferner dass καὶ μ ἄλλως ποιεῖ und ähnliche Verstärkung einer positiven Aufforderu in Stücken der ersten Gruppe und den zwei ersten Büchern der Repu blik vorkommt und endlich, dass Bemerkungen wie αἰσχρὸν μέντ' ἂν εἴη γελοῖον μέντ' ἂν εἴη vorkommen in Apologia, Cratylus, Gorgias, Phädrus Protagoras, Respublica, Sophistes, Theätet, zusammen 16mal (dazu, wi ich vorgreifend bemerke, 1mal in Hippias II).

¹ Eine genauere Prüfung des Wortschatzes der verschiedenen Dialog würde sicherlich auch nicht ohne Ergebnis bleiben. Auch von der Be obachtung der verschiedenen Behandlung von Vergleichungen und Bei spielen würde ich etwas erwarten.

die Personenwechsel gebraucht wird, und seine Vereinzelung in Timaeus und Symposion hängt also wohl mit der Beschränkung des Dialogs in diesen Stücken zusammen. Freilich findet sie dadurch nur eine teilweise Erklärung. Der mitwirkende Grund aber kann nicht gefunden werden in einer zeitweilig dauernden Bestimmtheit des Sprachgebrauchs. Dies lehrt eine Übersicht über das Vorkommen von δέ γε in der Resp., welches durch folgende Ziffern veranschaulicht wird: I 8, II 1, III 8, IV 6, V 6, VI 6, VII 6, VIII 16, IX 3, X 7, zusammen 67. Wer will diese Zahlen (in Abschnitten mit nahezu gleich ausgedehntem Dialog) aus allmähliger Umwandlung des Sprachgebrauchs erklären? Er müsste die These aufstellen: Es sei zuerst Buch II, dann Buch IX, dann zusammenhängend Buch V–VII, unmittelbar nachher X und III geschrieben, nach längerer Pause Buch VIII dem Werke einverleibt worden; oder umgekehrt, die Ordnung sei VIII, III, X, IV–VII, IX, II. Hier haben wir keine Wandlung, sondern ein zufälliges Schwanken des Gebrauchs. Dasselbe ist über die Partikelverbindung δὲ δή, μὲν δή und andere zu bemerken und über die Abwechslung der gleichbedeutenden Phrasen ὡς ἔοικεν und οἶμαι [1]. Die Unterschiede

[1] Die weiteren Zahlen für das Vorkommen von δέ γε sind: in Sophistes 36, Leges 31 (I 5, II 8, III 6, IV u. V 0, VI 2, VII 3, VIII 0, IX 3, X 2, XI 0 XII 2), Philebus 27, Gorgias 25, Politicus 24, Phädo 14, Meno 12, Charmides und Cratylus 8, Euthydem und Laches 6, Phädrus 5, Euthyphro und Protagoras 3, Crito, Symposion und Timaeus 1, Apologie 0 — über Critias und Theätet kann ich nichts angeben, auch nicht bezüglich δὲ δή, dessen Summe in den übrigen Dialogen folgende ist: in Leges 60 (I 2, II 3, III 7, IV 4, V 0, VI 10, VII 8, VIII 7, IX 4, X 6, XI 5, XII 4), Resp. 41 (I 4, II 4, III 5, IV 5, V 11, VI 1, VII 2, VIII 3, IX 3, X 3), Timaeus 24, Phädrus 17, Phädo 13, Gorgias und Meno 9, Cratylus, Politicus und Symposion 7, Laches 6, Apologie und Philebus 5, Euthyphro und Sophistes 4, Charmides, Crito, Euthydem und Protagoras je 2. Die Stellenzahlen von μὲν δή lasse ich weg. Das Verhältnis von οἶμαι und ὡς ἔοικεν zu einander zeigt folgende Darstellung ihres Vorkommens:

der Ziffern mit denen wir das Vorkommen in den verschiedenen Stücken zählen sind zum Teil auch hier recht erheblich. Doch kann man sagen: Im ganzen ist offenbar der Sprachgebrauch Platos in diesen Punkten von Anfang bis zu Ende sich gleich geblieben: immer ist er schwankend gewesen.

Durchgehende Gleichheit des Sprachgebrauchs ist selbstverständlich noch in einer Menge anderer Fälle zu beobachten, wo eine allmählige Veränderung der Form des Ausdrucks recht wohl hätte erwartet werden können. Solche Erwartung kann sich innerhalb enger Grenzen bestätigen und dennoch schliesslich als unberechtigt erweisen. So habe ich oft namentlich bei verschiedenen Wendungen von gleicher Bedeutung zu entdecken geglaubt, dass die eine, welche in einer zuerst untersuchten Schrift mir als besonders häufig aufgefallen war, der Sprache einer zweiten Schrift ganz fremd sei, weil sie hier mehrfach hintereinander durch ganz andere Wendungen ersetzt war, bis dann plötzlich die vermisste auch in der zweiten Schrift wieder hervortrat; oder habe ich dieselbe wenigstens wieder in einer dritten Schrift herrschend gefunden, deren enge zeitliche Zusammenge-

ἵν	Respub.	lib. VIII.	lib. IX.	lib. X.	Leges.	Gorg.	Theät.	Phädo.	Phileb.	Cratyl.	Polit.	Symp.
εἶμαι	103	27	7	9	34	23	19	14	14	13	12	11
ὡς ἔοικεν	55	3	5	5	35	16	15	10	7	21	7	4

ἵν	Phädr.	Soph.	Euthph.	Protag.	Apol.	Charm.	Meno.	Euthd.	Lach.	Tim.	Crit.
ἶναι	10	6	5	5	4	4	3	2	2	1	0
ὡς ἔοικεν	12	16	10	2	2	8	5	12	6	1	1

Man mache einmal den Versuch nach diesen Angaben eine neue chronologische Ordnung herzustellen und damit auch diese Zahlen nicht zufällig zu erklären.

brigkeit mit der zweiten ausser Zweifel stand. Die rmeintlichen Spuren einer fortschreitenden Entwicklung aren dadurch verwirrt und zerstört. Inzwischen waren ir andere in die Augen gefallen, die sich sauber weiter rfolgen liessen. Und diese haben, wie wir gesehen, im nzen immer auf demselben Wege sich gehalten. Meine ntersuchungen haben sich dabei so ausgedehnt und erweitert, dass ich sicher bin, eine wichtigere sprachliche rscheinung, welche nicht in allen platonischen Schriften leich wäre, nicht übersehen zu haben. Und ich kann etrost sagen: aus der Sprache der platonischen Dialoge ann auch die eindringendste und mühseligste Forschung ewichtige Gegengründe gegen meine Aufstellungen nicht ewinnen. Damit übrigens niemand seine Zeit im Auftchen von Beweisstoff für oder wider diese vergeude nd schon geleistete ziellose Arbeit wiederhole, gebe ich er die Wörter an, welchen ich durch sämtliche platonische Dialoge oder durch die überwiegende Mehrzahl rselben sorgfältig nachgegangen bin. Ausser den schon i Verlauf der bisherigen Untersuchung erwähnten [1] oder sprochenen sind es folgende: ἄγε, ἔγε, ὄφι, φέρε nebst ἄγε u. s. f., ferner das abschliessende εἶεν, dann δ' οὖν bzw. ὦν, δῆτα, διό und διὸ δή, πω, πως, πη, που mit besonderer erücksichtigung von γέ που, γάρ που, δή που [2], τοι mit inen Compositis (ausser καίτοι), τοίνυν, νυνί, οὑτωσί und übertupt Pronominalformen auf -ί, weiter ὅλως, (τὸ) πάμπαν, [3] ντάπασι, πάντῃ, πάντως, παντελῶς, τὸ παράπαν, τελέως, παντὸς ἧλον, πάντων μάλιστα, ὡς und ὅτι und ὡς ὅτι und ὡς οἷόν τε it Superlativ, die Zwischensätze der Form ὡς oder ὥσπερ er οἷον εἰκός, ὡς (γε) τὸ εἰκός, ὡς δοκεῖ, ὥς (γε) μοι oder ὡς

[1] z. B. πῶς δ'οὔ; im Verhältnis zu πῶς γὰρ οὔ; worüber auch S. 48 zu vergleichen ist.

[2] Über dieses s. oben S. 68.

[3] Dieses findet sich 3mal in den Leges und ausserdem noch je 2mal Politicus und Timaeus.

ἐμοὶ δοκεῖ, ἐμοὶ (γε) δοκεῖν, ὡς ἔοικας, ὡς οἶμαι, ὡς ἐγὼ οἶμαι, ὡς ἐγῷμαι, ὡς (ἐμοὶ) φαίνεται etc., ferner ὡς φῄς (σύ), ὡς (περ σὺ) λέγεις etc., die Ausdrücke (ὡς ἐπὶ) τὸ πολύ, (ὡς) τὰ πολλά und dergl., dann sämtliche Versicherungs- und Beschwörungsformeln wie (ὦ) πρὸς Διός, (ὦ) πρὸς θεῶν, νή Δία, μὰ τὸν Δία, μὰ τὸν κύνα etc. sowie die Formeln der Anrede ὦ ἄριστε, ὦ φίλε ἑταῖρε etc. Die Zahlen des Vorkommens der einzelnen Ausdrücke in den verschiedenen Schriften würden mehrere Seiten füllen und sie würden wohl von Wenigen gelesen; ich will damit nicht ermüden. Wer weitere Auskunft über irgend eine Einzelheit begehrt, dem bin ich bereit solche zu erteilen.

Will jemand Neues auf diesem Wege finden, so wird er seinen Blick auf andere Punkte richten müssen, die ich nicht genauer angesehen habe. Dass es noch solche gibt, davon bin ich selbst überzeugt. Ob aber die Aufsuchung derselben sich noch verlohnt, ist eine andere Frage.

Nachdem ich nun unter den ihrer Natur nach beweglichen Bestandteilen der platonischen Sprache auch auf diejenigen noch hingewiesen habe, welche in all Wechsel doch nur Schwankungen erleiden, die sie a ihre ursprüngliche Stelle wieder zurückführen und ihr Form nicht beeinflussen, möchte ich umgekehrt noch ein mal im Zusammenhang die anderen betrachten, bei w chen wirkliche Verschiebung und Veränderung stattfind um wo möglich einige allgemeine Gesichtspunkt zu gewinnen, von denen aus die ganze Entwicklung i einem übersichtlicheren und klareren Bilde sich darstellt als dies möglich war, solange unsere vorzügliche Au merksamkeit der Feststellung der Reihenfolge der Schrift sich zuwandte.

Man hat längst bemerkt, dass die Sprache Pla von der gemeinen attischen Sprache der Zeit sich unt scheide, dass sie vieles aus den alten Dichtern entle

habe. Häufig wird Homer wörtlich citiert, ausserdem oft an eine homerische Stelle durch die Wahl an sie anklingender Worte erinnert; aber auch wo keine Anspielung beabsichtigt ist und keine bestimmte Stelle vorschwebt, werden einzelne Wörter dem homerischen Sprachschatz entnommen. Als homerische Entlehnungen darf man vielleicht auch die jonischen Dative ansehen die in den früheren Schriften eben nur in Citaten oder Anspielungen, später aber ganz gewöhnlich sich finden. Auch χρεών, χρεών ἐστι etc. liesse sich als dichterische, Entlehnung ansehen.

Doch muss hier noch etwas anderes beachtet werden: χρεών ἐστι verhält sich zu χρή ganz wie πρέπον ἂν εἴη zu πρέποι ἄν, und wir bemerken hier eine Schwerfälligkeit und Umständlichkeit des Ausdrucks, welche ich für den späteren Stil Platos geradezu kennzeichnend finde. Denn namentlich in den Leges haben wir davon noch weitere Proben. So finden wir hier 7 mal δέον ἂν εἴη, das in den übrigen Schriften nicht vorkommt, anstatt δέοι ἄν; auch der Indikativ πρέπει wird Leges II 70d. ersetzt durch πρέπον (ganz wie χρή durch χρεών); weiter ist bemerkenswert προσῆκον ἂν εἴη VI 51b. und X 02c., ἔχον ἂν εἴη V 35d. VIII 98e. und XII 67a; überhaupt spielen Umschreibungen einfacher verba finita durch participia nebst Hilfszeitwort eine bedeutende Rolle [1].

---

[1] Ich habe von solchen noch weiter anzuführen aus Buch II 63d. ἦν . . ἔχον, V 43a. ἔστι . . οὕτως ἔχον, VII 05e. ὧδέ ἐστι . . γιγνόμενον, 07a. λειπόμενόν ἐστιν, 07c. ἐστὶ γάμων, 11b. εἶναι φέρουσαν, 21d. ἔχοντα ἑαυτῶν οὕτω, VIII 34b. γίγνοιτο . . ἂν νομοθετούμενα, 42b. ἐμμελῶς ἔχειν κατεσκευασμένα, 45d. ἐστὶ . . δυνατὰ γίγνεσθαι, 46e. ὑπάρχον . . δεῖ γίγνεσθαι, IX 57b. ἐστὶ . . ἀνομοιότητα ἔχοντα, c. γέγονεν ὀρθῶς διαπεπονημένα, 59d. μετέχον ἐστιν, 60e. οὕτως ἔχοντά ἐστιν, 61b. ἐστὶ . . διαφέροντα, 69c. προσῆκον ἂν γίγνοιτο, 71c. ἂν γιγνόμενος εἴη, 76c. ἦν ὀρθότατα ἔχον, 81b. ἑστὼ λεγόμενον, X 92c. ἑαυτῶν οὕτως ἔχοντα, 93b. ἑστὼ οὕτω γιγνόμενον, 96a. ἔστι . . οὕτως ἔχον, 02c. ἐστὸν πειθόμενος,

Dieselbe Erscheinung zeigt sich in den zahlreichen Fällen wo ein Wort, als ob es für sich nicht genügte, durch ein gleichbedeutendes zweites eine Verstärkung erhält. Hierher gehören die oben (S. 3 und 10. 5. 7. 66) besprochenen Verbindungen von τάχα und ὅσως, von κάλλιστος und ἄριστος, οὐδαμῇ οὐδαμῶς, πάντῃ πάντως und dergl [1].

Auch in der häufigeren Verwendung der verba composita anstatt der simplicia (s. z. B. ἀποκωλύω in Ast's Lexikon) wird sich eine zunehmende Schwerfälligkeit des Ausdrucks nachweisen lassen [2].

---

04 c. προσῆκον . . ἐστί, XI 13 a. εἴη ἂν δεόμενα, 14 b. ἐπόμενον ἂν γίγνοιτο, 25 c. ἔστω εἰρημένον, 31 d. εἶναι πρέπον, 32 a. κείμενος ἂν εἴη, XII 44 c. ἦν πρέπουσα, 48c. ἂν εἴη πρέπουσα, 63a. ἂν εἴη τιθέμενον und βλέποντ'εἶναι. Aus anderen Schriften sind mir nur folgende entsprechenden Umschreibungen aufgefallen Crat. 91 a. ἔχον εἶναι, Gor. 20 c. ἐστι . . οὕτως ἔχοντα, Phädr. 45 c. ἐστι οὕτως ἔχον, Phil. 28a. γεγονὸς ἔστω, 48c. ἐστὶ . . ἔχον. e. εἰσὶ . . ἔχοντες, 59b. ἐστὶ . . ἔχουσα, Resp. VI 90a. ἦν . . οὕτω λεγόμενον, VII 25b. προσῆκον ἂν εἴη, Soph. 17c. μὴ . . ἀπαρνηθεὶς γένῃ, 58b. ἔστι . . ἔχον, 67c. ἔχων . . ἐστίν, Tim. 17b. ἦν πρέπον, 39b. ἦν προσῆκον, 54d. ἂν ἐπόμενον εἴη, Critias 12 b. πρέποντα ἦν. Meine Aufzeichnungen über dergleichen Umschreibungen werden nicht vollständig sein; doch glaube ich würde durch eine erschöpfende Zusammenstellung die hier ausgesprochene Meinung nur bestätigt werden, dass dieselben mit fortschreitender Zeit häufiger von Plato angewendet worden seien.

[1] Hierher gehört auch daß εἰς δύναμιν, κατὰ δύναμιν hie und da mit ὅτι μάλιστα oder anderen Steigerungsformeln verbunden wird, so Leg. IV 16c. VI 66a. 77d. 83d. Resp. V 58e. Auch für ὡς ὅτι mit Superlativ, das S. 5 A. 2 besprochen ist, werden sich schwerlich Beispiele aus früheren Schriften auffinden lassen. Auch (τῷ) ὅλῳ καὶ παντί (oder τῷ παντὶ καὶ ὅλῳ) das ich Crat. 33e. Leg. (V 34c.) VI 99b. Phädo 79e. Resp. V. 69c. VII 27c. finde, dürfte der Beachtung wert sein.

[2] In diesem Punkte könnte mangelhafte Beobachtung mich irre geführt haben. Noch weniger bestimmt wage ich eine Zunahme der schwerfälligen Formen des passiven Aorists und des passiven Perfectums, wie τοῖς δυνηθεῖσιν Leg. XI 22a. ὁ βουληθείς VI 54c. VIII 44a. 49d. zu behaupten, aber meiner Erinnerung nach wären solche in den früheren Schriften verhältnismäßig seltener; und bezüglich der Formen des Aorist ἐρρήθην und ἐλέχθην sowie des Perfect εἴρημαι bin ich sicher. Leg. VII 18c. lesen wir ἔοικέ γε . . νῦν οὕτω πως ῥηθέντα ὀρθῶς εἰρῆσθαι, Phil. 45c.

Unter denselben Gesichtspunkt möchte ich endlich die superlativischen Antwortformeln stellen, wie ἀληθέστατα, ὀρθότατα, ἄριστα, ἀναγκαιότατα (λέγεις), von denen wir gesehen haben, dass sie in den späteren Schriften besonders häufig sind, auch das für ἀνάγκη eintretende positive ἀναγκαῖον.

Im Gegensatz zu solchen Erweiterungen bemerken wir eine allmählige Vereinfachung, indem in den Antwortformeln und kurzen Fragen das Verbum λέγεις weggelassen wird (s. S. 18 f. und 25).

Beide Erscheinungen dürften trotz ihrer Gegensätzlichkeit unter sich in einem gewissen Zusammenhange stehen. Die gangbare Phrase schleift sich ab: sie verliert ihre volle Form, weil jedermann das Fehlende sich selbst leicht ergänzt; zugleich büssen aber die viel gebrauchten Wörter auch die volle Schärfe der ursprünglichen Bedeutung ein. Soll diese gewahrt werden, so

πάνυ μὲν οὖν νῦν ῥηθὲν φαίνεται, Soph. 26d. σχεδὸν οὕτω νῦν λεχθὲν φαίνεται, Pol. 61d. φαίνεταί γε δὴ ῥηθὲν νῦν, ib. 62a. ἔοικε τούτου νῦν ῥηθέντος τοῦ λόγου. In früheren Schriften findet sich Ähnliches nur 1 mal, im Phädo 88d. ὁ λόγος — — ὥςπερ ὑπέμνησέ με ῥηθείς, wenn man diese Stelle überhaupt als ähnlich will gelten lassen. Dagegen heißt es z. B. in Resp. VII 30b. mit activischer Wendung ἐμοὶ γοῦν δοκεῖ σοῦ νῦν ἀκούοντι und ähnlich II 83a. σοῦ λέγοντος. Daß im zurückweisenden Relativsatze die Form ἐρρήθη ebenso wie εἴρηται erst später auftaucht ist S. 10 auseinandergesetzt. Namentlich sind aber, so viel ich sehe, auch in Participialconstructionen welche solche Relativsätze vertreten die Formen ῥηθείς etc., λεχθείς etc. und εἰρημένος etc. nur in den Schriften der 3. Gruppe häufiger. (Als Beispiele mögen genügen Leg. IX 72d. τὸν ἐμπροσθε . . ῥηθέντα λόγον 72e. νόμῳ . . τῷ νῦν δὴ λεχθέντι X 85a. χωρὶς τῶν ἔμπροσθεν εἰρημένων 98e. ἐκ . . τῶν νῦν εἰρημένων XII 60c. πρὸς ὅτι δὲ τὸ νῦν αὖ ῥηθὲν εἴρηται. Aus früheren Schriften ist mir kein Beispiel mit Bestimmtheit erinnerlich.) Bezeichnend scheint mir auch die Fragestellung in Leg. VI 80a. τίνος δὴ χάριν ταῦτα εἴρηται; 82d. πρὸς σὸν δὴ τί - - ταῦτα ἐρρήθη; und die Erklärung in Phil. 34c. οὗ δὴ χάριν ἅπαντ' εἴρηται ταῦτα, ἔστι τόδε. Man vergleiche damit Prot. 43b. τοῦ δὴ ἕνεκα λέγω ταῦτα; und die ähnlich geformten Fragen in Gor. 53c. 56c. Theät. 84d.

muss man besondere Mittel anwenden, wie solche eben in Steigerung, Composition und Verbindung mit gleichbedeutenden anderen Wörtern sich darbieten.

Ähnliche doppelseitigen Folgen der Abschleifung eines Teils von dem gebräuchlichsten Sprachstoffe werden wohl in jeder Literatursprache zu bemerken sein, und es kann nicht wundernehmen, wenn bei dem einen Schriftsteller Plato diese in grösserer Zahl hervortreten, da seine Schriften über die Zeit eines entwicklungsreichen halben Jahrhunderts sich verteilen. Die ganze attische Sprache kann in dieser bewegten Zeit nicht starr und völlig unwandelbar geblieben sein. Wenn wir irgend welche Schriftwerke gleicher Gattung aus dem Anfang und aus dem Ende dieses Zeitraums zusammenhalten, so werden wohl Veränderungen sich nachweisen lassen, welche die allgemeine Sprache im Verlauf zu erfahren hatte. Dittenberger geht von dieser Voraussetzung aus, indem er eine allmählige Zunahme von μήν, wie er sie bei Plato beobachtet, ohne weiteres auch für die Schriften Xenophons annimmt. Frederking hält ihm entgegen, dass diese Annahme erst noch des Beweises bedürfe, d. h. es könnten bei Plato für jene sprachliche Fortbildung eigenartige Gründe vorliegen, die bei anderen Schriftstellern wegfallen; und dieser Einwand ist grundsätzlich gewiss berechtigt, insofern es sich weder von vornherein noch auch auf Grund beschränkter Vergleichung entscheiden lässt, in welchem Punkte gerade die Veränderung einem allgemein empfundenen Bedürfnis entspringt und in welchem anderen sie durch persönliche und insofern mehr zufällige Umstände hervorgerufen und bedingt ist. Wie jeder Schriftsteller von der gewohnten Sprache des Volkes abhängig bleibt, auch wenn er noch so hoch sich über sie erhebt, so hat jeder auch sein eigentümliches Wesen. Platos Eigenartigkeit ist in seinem Stil besonders stark ausgeprägt: auch

bei den Veränderungen seines Stils wird ihr die vornehmste Bedeutung zukommen und auch die jetzt eben betrachteten Veränderungen werden zum guten Teil aus Gründen hervorgehen die nur für Plato selbst zutrafen (indem sie in seinem persönlichen Wesen und seinen besonderen Erfahrungen ruhten). Namentlich hat es den Anschein als ob die zunehmende Schwerfälligkeit des Ausdrucks mit einer bestimmten von dem Schriftsteller verfolgten Absicht in einigem Zusammenhang stünde, mit der Absicht nämlich, dem Gesagten möglichsten Nachdruck zu geben und es recht eindringlich zu machen. Diese erhöhte Nachdrücklichkeit würde in dem Alter des Schriftstellers eine gute Erklärung finden. Dass ein Greis, der die beste schaffenskräftige Zeit seines Lebens hinter sich hat, seinen Worten besonderes Gewicht geben will ist sehr begreiflich. Und wir bemerken ja, abgesehen von Einzelheiten des Ausdrucks, dass der gealterte Plato viel mehr in eigentlich lehrhaftem Tone und mit zusammenhängender Auseinandersetzung vorträgt, als dies dem jüngeren Manne gefallen hat. — Auch in dem Ausdruck μυρίῳ, der in Leges, Philebus, Politicus, Timaeus und Respublica an Stelle von πολλῷ vorkommt, sonst aber wie es scheint der attischen Sprache in solcher Bedeutung fremd ist, möchte ich nicht blosses Streben nach Abwechslung erkennen, sondern die Absicht, recht eindringlich zu reden[1].

Im übrigen darf jenes Streben nach Abwechslung für die Erklärung auch allmähliger Umänderungen des Sprachgebrauchs nicht vergessen werden und für manchen Vorgang wird in ihm sogar die alleinige Erklärung zu finden sein. So möchte ich es in Anspruch

[1] Mit der Antwort ἀληθέστατα in den Leges etc. mag freilich der Gefragte um nichts nachdrücklicher seine Zustimmung aussprechen wollen als dies etwa in Protagoras oder Meno durch einfaches ἀληθῆ λέγεις geschieht.

nehmen für das Überhandnehmen von τάχα neben ὅπως von καθάπερ und μέχριπερ neben ὥσπερ und ἕως(περ), für die Verdrängung von ἢ οὔ; durch ἢ πῶς; Dass auch, wo keine Abschwächung der Bedeutung eines Worts stattfindet allmählig ein Streben sich geltend macht, dasselbe durch Gleichbedeutendes zu ersetzen oder ihm nach irgend welcher Analogie eine neue Construction zu schaffen, ganz naturgemäss.

Die Mehrzahl der namhaft gemachten Veränderungen vermag ich nicht unter allgemeine Gesichtspunkte zu ordnen und ich kann mich daher mit der einfachen oben gegebenen Aufzählung derselben begnügen. Nur will ich noch wenige Bemerkungen anfügen. Aus dem Übergang von δῆλον ὅτι in δῆλον ὡς darf nicht etwa auf ein allgemeines Zunehmen der zweiten Conjunction auf Kosten der ersten geschlossen werden: nicht nur bleibt, wie schon (S. 6 A.) bemerkt, vor superlativis das Verhältnis von ὅτι und ὡς durchgehends ungefähr dasselbe, sondern auch nach verbis sentiendi und dicendi ist keine deutliche Veränderung wahrzunehmen (schon im Protagoras z. E. haben wir ὡς nach solchen verbis an ff. Stellen 20 c. 23 e. 24 c. 28 c. 29 c. 31 e. 34 c. 44 b. 50 d. d. e. 51 c. 55 b. 61 a. b.). Auch wäre es eine falsche Vermutung, der Besatz von τι, der bei σχεδόν anfangs die Regel bildet und nachher wegbleibt, sei Plato überhaupt nach und nach als überflüssig erschienen: οὔτι, οὐδέ τι und dergl. finden sich überall gleichmässig und auch von οὐδέν τι ἧττον und οὐδέν τι μᾶλλον kann man nicht behaupten dass es im Verhältnis zu οὐδὲν ἧττον und οὐδὲν μᾶλλον in späteren Schriften seltener werde. Dagegen scheint die Veränderung des Verhältnisses von πάνυ γε zu πάνυ μὲν οὖν in einer allgemeineren Zunahme von μὲν οὖν ihre Begründung zu haben. Auch κομιδῇ, παντάπασι, σφόδρα wird nämlich ebenso wie πάνυ in der Antwort bald mit γε bald mit μὲν οὖν verbunden. Letztere Verbindungen sind zahlreicher; so

finden sich alles zusammen 127 mal (darunter 92 παντάτασι μὲν οὖν), aber nur in den Schriften Leges, Philebus, Politicus, Sophistes, Timaeus, ferner Phädrus, Respublica, Theätet und dazu παντάπασι μὲν οὖν an einer Stelle des Laches, während von den Formen mit γε, die miteinander nur die Zahl 68 erreichen, 15 in Stücken der ersten Gruppe vorkommen, nämlich 1 im Charmides, 3 im Euthydem, 4 im Gorgias, 2 im Laches, 1 im Meno, 3 im Phädo, 1 im Symposion. (Bei Aufnahme des Tonworts der Frage zur Erwiderung kommt μὲν οὖν an 57 Stellen als Beiwort vor; von diesen gehören an: 16 der Resp., 11 den Leges, 9 dem Philebus, 5 dem Sophistes, 4 dem Theätet, 3 dem Charmides und dem Politicus, 2 dem Euthydem und dem Euthyphro, 1 dem Laches und dem Protagoras.)

Zweites Kapitel.

Die sprachliche Beschaffenheit der unechten und verdächtigen Schriften.

Unsere Untersuchung hat sich mit bisherigem ganz auf diejenigen platonischen Schriften beschränkt, deren Echtheit unzweifelhaft ist. Es war dies notwendig; denn bei angreifbaren Grundlagen wären alle Ergebnisse als nur bedingungsweise giltig erschienen. Umgekehrt können wir nun auf gesicherte Ergebnisse fussen, wenn wir es unternehmen, die weiter dem Plato zugeschriebenen, aber von der Kritik verdächtigten Schriften von sprachlichem Gesichtspunkt aus auf ihre Echtheit zu prüfen. Wir kennen drei Stufen des platonischen Stils, welche in augenfälliger Weise sich von einander abheben. Sollte irgend eine verdächtige Schrift eine auffallende Vermischung der für verschiedene Stufen bezeichnenden Ausdrücke zeigen, so können wir sie ohne Bedenken für gefälscht erklären. Ebenso bestimmt werden wir das Verdammungsurteil sprechen über eine Schrift, welche ihrem Gedankengehalt und ihrer ganzen Anlage nach eben nur unter die Jugendschriften Platos sich einreihen liesse, aber doch unverkennbar die Eigentümlichkeiten des späteren Stiles zeigt. Im übrigen werden wir auch in kleinen Abweichungen von der Ausdrucksweise einer der drei abgesonderten Gruppen schon einen starken Verdachtsgrund erkennen dürfen.

Eine Probe der Brauchbarkeit dieser Grundsätze können wir machen, wenn wir sie zuerst auf diejenigen

Stücke anwenden, die von der Kritik der Alten verworfen worden sind, den Axiochus, Halcyon, Demodocus, Sisiphus, Eryxias und die Untersuchungen περὶ ἀρετῆς und περὶ δικαίου [1]. Es fällt niemand ein, einen dieser Dialoge gegen das Urteil der Alten zu verteidigen und Hermann dürfte Recht haben mit seiner Vermutung (S. 418), dass dieselben ihrer Mehrzahl nach noch gar nicht vorhanden waren, als die erste Sammlung platonischer Schriften angelegt wurde.

Dass der Axiochus überhaupt von keinem Athener im 4. Jahrhundert geschrieben sein kann, davon wird jedermann sich leicht überzeugen, wenn er nur wenige Sätze mit Aufmerksamkeit gelesen hat. Der Wortschatz macht jeden Gedanken daran unmöglich [2]. Von den sprachlichen Wendungen, welche uns für die zeitliche Anordnung der ersten Schriften Platos massgebend gewesen sind, finden sich im Axiochus: ὥσπερ und καθάπερ je 1 mal, ὄντως und ὡς ἀληθῶς ebenfalls je 1 mal, und 1 mal μακρῷ. Dies wie auch noch die Frage πῶς; φής; [3]; entspricht vollkommen dem sprachlichen Stand des Sophistes. Dass aber der Verfasser des Sophistes nicht um dieselbe Zeit wie diese Schrift auch den Axiochus könne geschrieben haben, würde man aus der ganzen Haltung letzterer Schrift mühelos erweisen [4].

[1] Daß beide letzteren zu den „ἀκέφαλοι" gehören, die Diog. Laert. III, 62 nahmhaft macht unter den Dialogen, welche „νοθεύονται ὁμολογουμένως" wird gewiß mit Recht allgemein angenommen.

[2] s. Steinhart VIII S. 79 u. 93.

[3] s. S. 98.

[4] Wenn es weiterer Beweisgründe gegen die Echtheit bedürfte, so würde ich auch die Häufigkeit des Vokativs ohne ὦ betonen. Am Anfang haben wir 3 mal Σώκρατες, dann 66b. und 72a. zusammen 3 mal Ἀξίοχε und 68d. Ἀξίοχε πολιτικέ. Sonst sind mir nur noch folgende Vokative ohne ὦ aufgefallen: Apol. 25c. ὦ πρὸς Διός, Μέλητε, 30c. ἄνδρες Ἀθηναῖοι, Euthyd. 93d. Εὐθύδημε, Lach. 97e. σὺ δέ, Νικία, Me. 98a. Μένων ἑταῖρε, Phädr. 64a. Φαῖδρε, φίλη κεφαλή, (mit Nachahmung von Ilias 8, 281 Τεῦκρε φ. κ.) Phil. 12a. und 21a. Πρώταρχε, Prot. 58e. Νικία (Theag. 27b. Θέαγες).

Wollten wir den Halcyon als platonisch anerkennen, was freilich von dem thörichten Inhalt abgesehen schon wieder die Prüfung des Wortschatzes verbietet[1], so wäre für uns die Voranstellung von λέγεις in der Antwort λέγεις ὀρθῶς cap. 2, die Verwendung von γοῦν in der Antwort πρέπει γοῦν cap. 8 (s. πρέπει γοῦν οὕτως Polit. 11a.), auch die Weglassung von τι bei σχεδόν in cap. 5 und 7 ein Hinweis auf spätе Abfassungszeit, und ὥσπερ εἶπον in cap. 5 würde damit stimmen; dagegen aber spräche zweimaliges τῷ ὄντι zusammen mit einem ὡς ἀληθῶς. Immerhin könnte man deshalb das Stück noch mit der zweiten Gruppe platonischer Schriften zusammennehmen.

Der Demodocus enthält für einfache Bejahung und Verneinung je eine Wendung, welche im ganzen Plato nicht vorkommt: πιθανόν und οὐκ ἀρέσκει μοι (beides in 86c.). Auch die Antwort ἔγωγ' ἄν in 85d. ist ganz eigenartig: ἄν wird sonst zu ἔγωγε oder ἔμοιγε aus der Frage nicht herübergezogen (s. z. B. Crat. 30a. Euthyd. 91e. 92a. Gorg. 77b. Meno 72d. 74c. Theät. 84b.). Die weiteren zwölf formelhaften Antworten sind ohne Anstoss: sie begegnen uns in allen Stücken der ersten Gruppe. Aber ganz unplatonisch ist wieder der starke Gebrauch des Verbums εἶπε = inquit. Wir haben nämlich εἶπε (teils eingeschoben, teils nachgesetzt) 21 mal, dazu 1 mal εἶπεν ἐκεῖνος. Plato hätte dafür ὁ δ' ὅς gesagt. ὁ δ' ὅς kommt aber hier gar nicht vor, und eingeschobenes ἔφη findet sich 31 mal, ist also nur 1½ mal so zahlreich als εἶπε[2]. Wir finden in der Schrift weiter 2 ὥσπερ, 1 δῆλον ὅτι.

[1] Besonders will ich hervorheben, dass an Stelle der aus späteren Schriften Platos bekannten Verbindung von τάχα und ἴσως cap. 4 τυχὸν ἴσως gesetzt ist und dass ebenda ἕως als Präposition vorkommt (ἕως τοῦ νῦν), während dann cap. 7 τέως „solange als" bedeuten soll. Freilich haben wir in den Handschriften auch in Symposion 91c. ein solches τέως, das von Ast corrigiert ist, dem die späteren Herausgeber folgen.

[2] Wie es sich sonst mit diesen Wörtern verhält, s. o. S. 61 f. vgl. auch S. 103.

Dagegen fehlt es auch nicht an Eigentümlichkeiten des späteren platonischen Stils. 83 b. haben wir die Frage ὁ ποῖον; und 84 d. den Ausdruck ἐξ ἀνάγκης. An eine Jugendschrift Platos dürfte man also nicht denken [1].

Über den Sisyphus, der mit dem Demodocus sehr nahe verwandt ist und „eben nur die nähere Ausführung desselben" sein mag, wie Hermann will, hat schon dieser ganz richtig bemerkt (S. 415), dass er „das Colorit des platonischen Ausdrucks" wohl getroffen habe. Abgesehen von wenigen lexikalischen Besonderheiten, die wir auch hier treffen, — bedeutsam erscheinen mir davon die Wörter περιεργία und ἐσπουδασμένως [2], — wüsste ich wirklich nichts Sprachliches vorzubringen, was die Annahme widerlegen könnte, es sei eine echt platonische Schrift aus früherer Zeit. Unter den Antwortformeln, deren ich 37 gezählt habe, machen die 13 von der Form ἔμοιγε (δοκεῖ) und (οὐκ) ἔγωγε 35% aus; bei Wiederholung des Fragetonworts wird 1 mal δῆτα beigesetzt, 2 mal γάρ und 3 mal γὰρ οὖν; ὥσπερ haben wir 10 mal. Allenfalls könnte man noch bedenklich finden, dass 91 a. κατ' ὀρθόν = ὀρθῶς, vorkommt, das sonst (nach den Lexicis wenigstens) nur aus einer Stelle der Leges und des Timaeus bei Plato zu belegen ist.

Vom Eryxias meint Hermann (S. 581 Anm. 156), es dürfte sich in ihm nicht leicht eine Form oder Phrase finden, welche nicht als echt platonisch könnte nachgewiesen werden, und auch Steinhart scheint dieser Ansicht zu sein. Sie ist aber nicht ganz richtig. Es findet

[1] Von sprachlichen Besonderheiten führt Steinhart VIII S. 232 an συμπίπτειν = συμβαίνειν und πρῶτος anstatt πρότερος, dazu das „unattische ἀρχήν für überhaupt, ohne hinzutretende Negation". Auch das 83d. gesetzte und dann 13 mal sich wiederholende ἐμφανίζειν und das 3 mal in gleichem Sinn gebrauchte ἐμφαίνειν ist bemerkenswert. Auch für die Form οἶδατε gibt es im Plato keine Parallelstellen.

[2] Die übrigen sind μεταρσιολέσχης und ὑπομαντεύεσθαι.

sich sogar eine Abweichung von Platos Sprache in einig der Punkte, auf welche durch die bisherige Betrachtun unsere besondere Aufmerksamkeit hingelenkt worden 99 b. haben wir nämlich ein τυχόν (das wir in Verbir dung mit ἴσως schon aus dem Halcyon kennen), welche 9 maliges ἴσως in dem Stücke gegenüber steht: Plat hätte durch τάχα Abwechslung geschafft. Dann ist eig artig die 2 mal gegebene Antwort οὐκ ἔμοιγε φαίνεται, uns in positiver Form in der Abhandlung περὶ δικαίου u im Hipparch noch einmal begegnen wird. In den frag los echten Schriften lesen wir sehr häufig die Antwort φα νεται und φαίνεταί γε; doch kommen vereinzelt auch vo φαίνεται ἔμοιγε (im Protagoras, 39 c.) φαίνεταί μοι (2 mal i Cratylus und 1 mal in Resp. III.) und οὔ μοι φαίνεται demselben Buch der Republik), sowie οὕτως ἔμοιγε καὶ αὐτ φαίνεται (in Resp. II.). Ausserdem finden wir im Eryxia Merkmale des früheren und des späteren platonischen Stils neben einander. Es will nicht wohl zusammen passen, dass 95 a. ἀληθῶς gesagt wird, 93 e. γοῦν verwen det ist in der Antwort ἐμοὶ γοῦν δοκοῦσιν, auch ἐξ ἀνάγκη 06 b. gesetzt ist: und andererseits doch an der einzigen Stelle, wo σχεδόν vorkommt, 01 a., dies den Beisatz τι er hält, ferner einem 19 fachen ὥσπερ kein καθάπερ zur Seite steht, δῆλον an 5 Stellen immer mit ὅτι construiert ist (dazu φανερὸν ἐγίγνετο ὅτι 97 c.), bei Aufnahme des Ton worts der Frage in der Antwort 6 mal γάρ beigesetzt ist, niemals γὰρ οὖν oder ein anderes Wort („Bis" heiss ἕως 92 c.). Eine Reihe einzelner Wörter, die im Eryxias verwendet sind, hat Plato nirgends gebraucht. Min destens eines darunter halte ich für gewichtig genug um für sich einen Beweis gegen die Echtheit zu bild nämlich die Präposition ὡς im Sinn von „zu", welche 92 c gesetzt ist [1].

[1] Die übrigen sind ἀλέα, ἀντιπαίζω, γαστρίμαργος, ἱππασία, λογίδιον οἰνόφλυξ, ὑποκρούω; auch τὰ εἰς πλοῦτον ἥκοντα in 92 a., οἱ ὄντες ἄνθρωπο

Das Stückchen περὶ ἀρετῆς hält im ganzen den Sprachgebrauch der früheren platonischen Schriften fest. Doch fällt unter den Antworten τάχα auf, das vor Resp. II 369 a. nicht nachweisbar ist, dann auch οὐκ ἴσως: denn die entsprechende Verneinung lautet sonst ἴσως οὔ (z. B. Theät. 45 a.). Bemerkenswert ist auch eine gewisse Einförmigkeit der Antworten: von den 17 formelhaften sind 7 durch ναί gegeben, und 5 durch Wiederholung des Zeitworts der Frage. Auch der Ausdruck des zurückverweisenden Relativsatzes ὃν ὑπεῖπες in 77 d. kann bedenklich machen; in den echten Schriften findet sich neben dem einfachen εἶπον etc. in solchen Sätzen wohl mehrfach προεῖπον, niemals aber ein anderes Compositum.

Auch die Untersuchung περὶ δικαίου hat einige Besonderheiten in der Antwort, nämlich ein Ἔμοιγε φαίνεται, über das S. 85 zu vergleichen ist, und καλῶς γέ σοι δοκοῦν, 75 a. als Erwiderung auf ἐμοὶ μὲν τὸ νῦν δοκεῖ — —: sonst finde ich nur die persönliche Construction καλῶς γε σὺ

ebenda und ὑπεδέξω in 96 c. ist eigenartig. — Was den Inhalt der Schrift angeht, so stimme ich darüber ohne Einschränkung dem Urteil Hermanns bei, welcher (S. 416) sagt, vor allen übrigen Gesprächen dieser Kategorie bilde der Eryxias die ehrenvolle Ausnahme, dass seine Unechtheit in Ermanglung äußerer Gründe schwer zu erweisen sein dürfte. Steinhart (VII. S. 7 f.) stösst sich daran dass „der weise" Prodicus mit so wenig Ehrerbietung hier behandelt und „von einem naseweisen Burschen" in die Enge getrieben wird. Plato selbst rede „nie ohne Achtung und Anerkennung" von dem Manne. Merkwürdiger Weise kann man ähnliche Äußerungen auch sonst finden. Wer so urteilen kann, hat aber entweder die platonischen Stellen über Prodicus nicht gelesen oder ist er so harmlos nicht zu verstehen, was Spott und Ironie eigentlich ist. Der Verfasser des Eryxias hat Platos Meinung über den eitlen Sophisten sehr richtig erfasst. Der Knabe, der ihm in der Unterredung so zusetzt, hält sich übrigens ganz wacker und verdient nicht als „naseweis" bezeichnet zu werden. Ich bin überzeugt, dass der Verfasser entweder sich selbst in diesem μειράκιον als jungen Socratiker zeichnen will oder seinen Meister, mag das nun Antisthenes sein oder Äschines oder Plato. Dass letzterer gemeint sei, ist mir das Wahrscheinlichste.

ποιῶν und κ. γ. σ. λέγων und dergl. Weiter begegnet uns e φαίνεται γοῦν, das sonst der zweiten Sprachstufe Plat angehört, welcher doch gewiss ein ganz anderer In entsprechen sollte als er hier zu finden ist. In ander Punkten freilich weicht die Sprache von der der früher Schriften nicht ab.

Wir haben so an allen den von der Kritik der Alt verworfenen Schriften sprachliche Ausstellungen zu mach gewusst, die zum grossen Teil für sich allein ein Ve werfungsurteil begründen würden; bei den zwei zulet betrachteten aber dürfte das als abweichend Vern doch nicht hinreichen zum Beweise der Unechtheit, was den Sisyphus betrifft, so ist er nur wegen sein unplatonischen Wortschatzes anzugreifen. Würden je Schriften περὶ ἀρετῆς und περὶ δικαίου in den Formeln Ausdrücken, auf welche (als bezeichnend für verschied Stufen des platonischen Stils) wir unsere besondere Au merksamkeit gerichtet haben, so sorgfältig sich hal wie dies eben beim Sisyphus der Fall ist, oder hät dieser seinerseits den platonischen Wortschatz (od wenigstens den Wortschatz der damaligen attisch Sprache) genauer beobachtet, so fiele bei ihnen je sprachliche Verdachtsgrund weg. Wir sehen dara wenn uns noch ein solches Stück begegnen sollte, d wir sprachlich nicht anfechten können, so wäre dam seine Echtheit noch nicht sicher ausgemacht.

Um so lange als möglich auf sicherem Boden bleiben, untersuchen wir von den weiteren Stücken z erst diejenigen, welche wenigstens teilweise im Altertu dem Plato abgesprochen worden sind. Es sind dies A cibiades II, Anterastae, Hipparchus, Epinomis [1]. A ein nur vereinzelt von den Alten geäussertes Bedenk

[1] S. Zeller II[3] 1, S. 384.

macht uns die Unechtheit warscheinlicher als die Echtheit, da wir sehen, dass sie in diesen Dingen viel eher der Sorglosigkeit als der übertriebenen Bedenklichkeit können beschuldigt werden. Der Anstoss, der sie unsicher machte und für uns heute vielleicht nicht mehr zu entdecken ist, scheint stets ein recht ernsthafter gewesen zu sein.

Mit dem Alcibiades II, wenn man ihn für sich betrachtet, steht es ähnlich wie mit dem Sisyphus. Die Zusammenstellung nicht attischer oder gar schlecht griechischer Wörter und Wortverbindungen, welche Stallbaum in der Vorrede zu seiner Ausgabe (2. Aufl. V, 1 S 340–42) veranstaltet hat, muss jedermann überzeugen, dass das Stück einer späteren Zeit seine Entstehung verdankt. Dagegen hält dasselbe in den Punkten für welche sich unser Blick besonders geschärft hat eine Prüfung ganz wohl aus. Man möchte auf Grund derselben den Alcibiades II in die Nähe des Phädo stellen. Die Zahl der formelhaften Antworten welche die Schrift enthält ist 61. Davon bestehen 20 in Wiederholung des Tonworts, welches in 4 Fällen das Beiwort γάρ, in 6 anderen μέντοι und in 8 weiteren δῆτα als Beisatz erhält. Von den sonst gebräuchlichsten Antworten kommt ναί 6 mal, ebenso oft πάνυ μὲν οὖν, dann πάνυ γε, ἀληθῆ λέγεις und ἀληθέστατα λέγεις je 1 mal vor. Ἔγωγε findet sich 7 mal, ἔμοιγε 6 mal, dazu οὐκ οἶμαι ἔγωγε 2 mal, so dass die Antworten dieser Art 25% der genannten Gesamtsumme betragen. Weiter will ich herausheben dass τῷ ὄντι 5 mal, ὡς ἀληθῶς 3 mal, ὥσπερ 12 mal, ἕως 1 mal, δῆλον ὅτι 2 mal, σχεδόν τι 1 mal vorkommt, alle entsprechenden in späterer Zeit daneben oder an Stelle davon üblichen Ausdrücke (ὄντως, ἀληθῶς, καθάπερ etc.) aber fehlen; auch ἦ οὔ; kommt 2 mal vor. Ein Aus-

[1] Dieselbe bildet einen Teil der bei Metzler in Stuttgart erschienenen Gesammtübersetzung.

druck findet sich auch, der im übrigen erst der 2t platonischen Sprachstufe angehört, εἰς δύναμιν (mit B(a τὴν ἐμήν), 40a. Ich will nicht bestreiten dass dieser A druck von Plato auch in früherer Zeit einmal hätte ve wandt werden mögen, doch da das Zurücktreten von πά γε hinter πάνυ μὲν οὖν dazu kommt, so würde ich de Alcibiades II irgendwo gegen das Ende der ersten Rei platonischer Schriften seinen Platz geben, wenn ich n nach jenen im bisherigen vorzugsweise beachteten sprac lichen Eigentümlichkeiten mein Urteil zu fällen hät

Freilich würde diese Anordnung sich als verfel herausstellen, so bald auch der Alcibiades I mit Betracht gezogen wird, auf den der zweite Dialog dies Namens ganz unverkennbar Bezug nimmt. Dessen Sprac stellt nämlich, wie wir zu unserer Überraschung bemerke eben in jenen Eigentümlichkeiten des Ausdrucks ei spätere Stufe der Entwicklung des platonischen Sti dar. Wenige Angaben mögen das erhärten. Unter de 305 Antwortformeln finden sich 5 τί μήν; 3 ὀρθῶς, 2 δῆλο (auch 2 ἀληθῆ neben 12 ἀληθῆ λέγεις), 1 καὶ πῶς; (1 καὶ μάλ γε.) dann kommt einmal als Frage das einfache πῶς vor (35d., daneben 2mal πῶς δή;), ferner τὸ ποῖον; 12(und 30a. Neben 2maligem τῷ ὄντι steht 1 ὄντως, nebe einem σχεδόν τι und σχεδόν γάρ τι 1 einfaches σχεδόν. δῆλο wird zwar ganz überwiegend mit ὅτι construiert, i 10 Fällen, 1mal aber auch mit ὡς. Auch kommt εἰς δύνα μιν 1mal vor und τὰ νῦν δή. Auch 3faches μῶν verdien Erwähnung. (Augenfällig durch ihre Häufigkeit ist di Antwort οὐ δῆτα nach negativ gehaltener Frage. Si kommt 24mal vor; es ist das im Verhältnis übrigen noch nicht so häufig wie in Alcibiades II.) Es kan kein Zweifel sein dass wir den Alcibiades I in die Zei zwischen dem letzten Stücke von Gruppe I und de ersten von Gruppe II (d. h. also wohl zwischen Sym posion und Theätet) setzen müssen, wenn er als pla

nisch soll gelten können. Ob dieser Ansatz keine sachlichen Gründe gegen sich hat, deren Unvereinbarkeit mit dem Ergebnis der sprachlichen Prüfung zum Urteil der Unechtheit führen müsste, das mag hier dahingestellt bleiben. Der sprachliche Befund an und für sich ist uns hier darum wichtig, weil die Unechtheit des Alcibiades II klar aus ihm zu folgern und also diese mit Anwendung unserer im Laufe dieser Untersuchung gewonnenen Mittel darzuthun ist.

Auch an den Anterastae werden sich diese als zulänglich bewähren. Unter den 27 Antwortformeln derselben ist keine, die nicht in den früheren platonischen Schriften uns häufig begegnete; πάνυ γε ist noch zahlreicher als πάνυ μὲν οὖν: es kommt 4 mal vor, letzteres nur 1 mal (παντάπασι μὲν οὖν fehlt). Mit der frühzeitigen Ansetzung stimmt auch die Construction δῆλον ὅτι welche 1 mal sich findet, 5 faches ὥσπερ, 4 faches ἕως, ἢ οὔ; in 33 d. und 2 faches -ἢ οὔ; dagegen widerspricht derselben γε μήν, das wir 35 c. treffen, σχεδόν in 33 a. und aufs nachdrücklichste τάχ' ἂν ἴσως 35 e. Wegen dieser Ausdrücke das Stück einer späteren Zeit zuzuweisen ist sprachlich auch nicht zulässig. Dasselbe ist also nicht platonisch. — Ich mache auch noch darauf aufmerksam dass neben 4 maligem ἔφην und 3 maligem ἔφην ἐγώ 2 mal ἐγὼ ἔφην, Worten der oratio recta nachgesetzt, vorkommt (und 1 mal εἶπον ἐγώ). So viel ich bemerkt habe, sagt Plato immer ἔφην ἐγώ (93 mal nach meiner Zählung), niemals aber mit Voranstellung des Pronomen ἐγὼ ἔφην. Allerdings ἐγὼ εἶπον haben wir 1 mal, in Resp. V, während sonst (an 11 Stellen) auch εἶπον ἐγώ gesagt wird.

Der Hipparchus[1] gibt nur durch die Antwort ἔμοιγε

[1] Gelegentlich sei mir die Bemerkung gestattet, dass ich in das gewöhnliche abschätzige Urteil über den Gedankengehalt des Stückes durchaus nicht einstimmen kann und dass ich auch gar keine unplatonische Meinung darin finde. Der Verfasser hat nicht bloss die Sprache Platos

φαίνεται und das von Stallbaum als singulär vermerkte ναίχι zur Verdächtigung eine Handhabe; im übrigen ist die platonische Redeweise sehr geschickt nachgeahmt. Auch die ganze Art der Gesprächsführung, die Lebhaftigkeit, die Behandlung der beigezogenen Beispiele und dgl. ist dieselbe wie in den echten platonischen Schriften aus früherer Zeit; in den Antworten zeigt sich dieselbe Fülle verschiedener Formen, dieselbe reiche Abwechslung wie wir sie bei Plato erwarten dürfen. Nur eines ist dabei befremdlich, dass nämlich unter 48 formelhaften Wendungen nicht ein πάνυ γε sich findet. (Auch πάνυ μὲν οὖν und παντάπασι μὲν οὖν fehlt.) Auch ist ναί zahlreicher als wir es sonst bei Plato bisher gefunden haben; es kommt 14 mal vor. Dass 1 mal τὰ νῦν δή gesagt wird, hat nicht viel auf sich, da auch der Charmides und Protagoras je einmal τὰ νῦν anwenden. Da man meiner Ansicht nach über die Echtheit des Hipparch wirklich streiten kann, so gebe ich noch alle weiteren sprachlichen Einzelheiten an, welche in dem Rahmen der S. 56 ff. mitgeteilten Liste Raum finden würden, wenn darin auch dieser Dialog berücksichtigt wäre. Es findet sich im Hipparch: ἔγωγε, δοκεῖ μοι und dgl. 13 mal, ἀληθῆ λέγεις 1 mal, Wiederholung des Tonworts der Frage 4 mal, ausserdem mit Beisatz von γὰρ οὖν 1 mal, von γάρ 2 mal [1]. Ferner ἢ γάρ; 2 mal, ἢ οὔ; 1 mal, δῆλον ὅτι 1 mal, ὥσπερ 7 mal, ὡς ἀληθῶς 1 mal.

Die Epinomis unterscheidet sich in ihrer Sprache von den Leges nur dadurch in bemerkenswerter Weise, dass 1 mal (82 c.) τῷ ὄντι darin vorkommt neben 16 fachem ὄντως, sie enthält weiter 3 ἀληθῶς (86 d. ist ἀληθῶς τε καὶ

gewandt nachgeahmt, sondern auch viel anderes von ihm gelernt. Geradezu unbegreiflich ist mir, wie Steinhart diesen Dialog bei der Vergleichung mit dem Minos diesem nachstellen kann.

[1] Die Aufnahme des Fragetonworts ist dabei nicht genau: — — σύμφῃς; — Ὁμολογῶ γὰρ οὖν. 32 b.

ὄντως verbunden, dazu kommt 1 ἀληθέστατα, 92a.), 1 ἀληθείᾳ; χρεών ist verhältnissmässig nicht viel seltener als in den Leges: es kommt 4mal vor, während χρή 18mal gesetzt ist und dazu 1 ἐχρῆν; auch die jonische Dativform findet hier an 2 Stellen Verwendung; dann ist 1 μέχριπερ zu verzeichnen, 2 καθάπερ neben 3 ὥςπερ und 20 σχεδόν (ohne τι) [1]; δῆλον wird mit ὅτι construiert an der einzigen Stelle die in Betracht kommt; μέντοι fehlt, dagegen findet sich μήν 11mal, darunter 2mal nach γε, auch das δέον ἂν εἴη der Leges finden wir an einer Stelle der Epinomis wieder und πρέπον in 87b. scheint mir aus πρέπον ἐστί verkürzt zu sein und an Stelle von πρέπει zu stehen (nicht, wie Stallbaum annimmt, ein participium absolutum zu sein); doch an anderer Stelle (76c.) haben wir ἂν πρέποι; 1mal findet sich εἰς δύναμιν, 2mal κατὰ δύναμιν, dazu κατὰ δύναμιν mit Pronomen; an 2 Stellen haben wir κάλλιστα καὶ ἄριστα, dazu τὰ κάλλιστα καὶ ἄριστα 80b.) und ἀρίστης τε καὶ καλλίστης (*ib.*); auch das τε ohne korrespondierende Partikel, das nach Frederkings Aufzeichnungen in den späteren platonischen Stücken häufiger zu sein scheint, kommt mehrfach vor: ich habe mir dafür 7b. 90b. 91a. notiert. πλήν anstatt ἤ begegnet uns 83b. und 78c.). Auch ἐξ ἁπάσης ἀνάγκης 82a. erscheint mir bemerkenswert. In den zurückverweisenden Relativsätzen, welche nicht selten sind, haben wir ausser λέγομεν, διήλομεν, διεληλύθαμεν, εἰρήκαμεν 1 ἐλέγομεν und 2 εἴπομεν. Ganz besonders häufig ist in der Epinomis das Verbum φράζειν. Χάριν überwiegt über ἕνεκα: ersteres kommt 4mal, letzteres 1mal vor; ὅτως findet sich 2mal und daneben 1 τάχα.) Formelhafte Antworten haben wir 9. Darunter sind ναί und 1 ὀρθῶς. Die Seitenzahl des Stücks beträgt bei Hermann 23. — Von singulären Wörtern sind mir in

[1] Steinhart VIII S. 150 Anm. 21 behauptet „unplatonisch ist namentlich das immer wiederkehrende σχεδόν in der Bedeutung von μάλιστα". Diese Behauptung ist ganz unrichtig.

der Epinomis aufgefallen πάρεξ und παρολιγωρεῖν. Auch in den Leges werden aber manche sonst bei Plato nicht wieder verwendete Wörter nachweisbar sein. Von sprachlichem Gesichtspunkt aus dürfte es so schwierig sein, die bei den Alten überwiegende und unter den Neueren z. B. noch von Tennemann gebilligte Annahme umzustossen, wonach Plato selbst noch die Epinomis als Anhang seinen Gesetzen beigefügt hätte. Die sachlichen Gründe gegen diese Annahme erscheinen freilich auch mir völlig durchschlagend; und die durch Diogenes Laertius (III, 37) überlieferte Nachricht, der Herausgeber der Leges, Philippus von Opus, habe von sich aus diesem unvollendeten Werk in der Epinomis eine Ergänzung gegeben, ist durchaus glaubwürdig. Jedenfalls hatte der Verfasser dieser Schrift durch gründliche Beschäftigung mit den Leges deren Ausdrucksweise sich fast vollständig zu eigen gemacht.

Von den weiteren noch zu prüfenden Schriften erscheinen mir aus Gründen des Inhalts als unzweifelhaft unecht der Clitophon, Theages und Minos.

Der Clitophon hat in der Sprache manche Ähnlichkeit mit der Epinomis und den späteren platonischen Schriften. Auf den 6 Seiten welche er bei Hermann einnimmt lesen wir: 2 δῆλον ὡς, 2 σχεδόν, 3 ὥσπερ und 4 καθάπερ, 1 ὄντως καὶ ἀληθῶς (μήν kommt 2mal darin vor, während μέντοι fehlt). Diejenigen welche die Echtheit des Schriftchens verfochten haben, wie Ritter und Yxem [1], bringen dasselbe, Andeutungen der Alten folgend, in näheren Zusammenhang mit der Respublica und sehen es etwa an als die ursprüngliche, später aber verworfene Einleitung zu diesem Werke. Eine solche Annahme

[1] citiert von Susemihl in der bei Metzler erschienenen Übersetzung der Werke Platos VI S. 508 und Steinhart VIII S. 57 ff.

wird durch die angeführten Kennzeichen des späteren platonischen Stils ganz ausgeschlossen. Die lexikalischen Besonderheiten des Schriftchens sind am vollständigsten aufgezählt bei Susemihl genet. Entwickl. d. platon. Phil. S. 515/6 Anm. Bemerkenswert scheint mir auch der Vokativ ἄνθρωποι ohne ὦ (worüber s. S. 82 Anm. 4).

Der Theages stimmt sprachlich mit den frühesten echten Schriften Platos in den bezeichnenden Punkten vollkommen überein bis auf Eines: 31 a. wird die jonische Dativform verwendet: εὐχαῖσι. Dieses eine Jota aber ist verräterisch. Plato hat diese Form abgesehen von Citaten in früherer Zeit niemals benützt [1]. Wenn die Unechtheit nicht aus anderen Gründen handgreiflich wäre, so wäre man vielleicht geneigt, einen leichten Schreibfehler der MSS anzunehmen. Übrigens wird man nicht leugnen können dass in 29 e. ff. auf die Ausführungen über das δαιμόνιον in Theätet 50 a. und d. Bezug genommen ist. Der Theätet gehört aber der 2 ten Sprachstufe an, von deren Besonderheiten der Theages, von jenem jonischen Dativ abgesehen, nichts enthält. Auch damit ist seine Unechtheit erwiesen. — Einige lexikalischen Eigenheiten sind bei Stallbaum Fritzsche 2. A. VI, 2 S. 230 aufgezählt. Hinzufügen kann man noch κάτειπε = εἰπέ aus 23 b.

Den Minos könnte man seines Wortschatzes wegen [1] für platonisch halten, auch hat der Verfasser in seiner Nachahmung sich ziemlich ausschliesslich an Stücke der

[1] Freilich kommen die Wörter δημοτερπής, ἐννεατηρίς, κακόδοξος, κηπουρικός, ξυννομίζειν, συνουσιαστής, ψυχαγωγικός bei Plato nirgends vor (übrigens κακοδοξία in Resp. II, 61c.). Erheblich bedenklicher ist da und dort die Anwendung der Wörter, vgl. Stallbaum IX, 1 S. 381 „perquam ridicula unicuique accidet ista ἀνθρωπεία ἀγέλη τοῦ σώματος". S. 383 bemerkt derselbe über einen Verbesserungsversuch den die Worte τοὺς θεῶν ἐν χρείᾳ ὄντας erfahren haben „sic dixit homo noster quos Plato ipse vocavit τοὺς τῶν θεῶν τε καὶ τελετῶν δεομένους;" S. 389 macht er auf die Verwechslung von ὑπηρεσία und ὑπηρετική aufmerksam.

ersten platonischen Sprachstufe gehalten. Zwar steht τάχα zu ἴσως im Verhältnis 2:5, die Doppelfrage wird 2 mal durch πότερα eingeleitet, worauf beide mal konsonantischer Anlaut folgt (15 e. 17 b.), und ausserdem steht nur 1 mal πότερον vor einem Konsonanten (dazu 3 mal πότερον vor Vokalen), neben einem δῆλον ὅτι steht τοῦτο κατάδηλον ὡς. Aber ich möchte auf diese Abweichungen von der Durchschnittssprache der früheren platonischen Schriften keinen grossen Nachdruck legen. In der Verwendung der Antwortformeln scheint mir der Minos dem Gorgias am meisten ähnlich zu sein. Doch fallen hier zwei Umstände auf: einmal ist ναί unverhältnismässig häufig: es macht etwa 40% der formelhaften Antworten aus (26 von 64), und zweitens ist πάνυ γε auffallend spärlich, nicht ganz 5% erreichend (3 Stellen). Im Gorgias kommt πάνυ γε 48 mal vor und nimmt von den Antwortformeln 14% in Anspruch; weniger als 10% derselben kommen der Formel πάνυ γε unter allen unzweifelhaft echten Stücken der ersten Periode nur im Protagoras zu. Hier haben wir ebenfalls nur 3 πάνυ γε, unter 54 formelhaften Antworten. Dabei sind es aber auch nur 11 ναί.

Alle noch übrigen Dialoge verlangen eine möglichst eingehende Untersuchung: Da die Verdächtigung, welche sie erfahren haben weder durch Zweifel der alten Kritiker verstärkt wird noch auf einleuchtend unplatonischen Gehalt der Stücke sich berufen kann, so gewinnen hier sprachliche Beobachtungen eine ganz besondere Bedeutung.

Wir wenden uns zunächst zu dem Jo, der in der Hermannschen Ausgabe 17 Seiten einnimmt. Unter seinen 43 formelhaften Antworten finden sich 3 ἀληθῆ λέγεις, 4 πάνυ γε, 1 Wiederholung des Fragetonworts, dasselbe 4 mal mit Beisatz von δῆτα, 1 μάλιστα, 15 ναί (d. h. 35%); weiter findet sich darin 1 ἢ οὔ; dann 5 δῆλον ὅτι, 2 σχεδόν τι und 1 σχε-

δόν (32b.), 1 τὰ νῦν (30a.); in 2 zurückverweisenden Sätzen steht beidemal das Imperfekt ἔλεγον; dann sind zu zählen 13 ὥσπερ, 2 ἕως, auch 1 μῶν. Wer den Jo für platonisch hält, sieht ihn als eine Jugendschrift an; Steinhart erblickt in ihm den ersten schriftstellerischen Versuch des Philosophen. Das 1malige σχεδόν und τὰ νῦν würde einen so frühen Ansatz nicht gerade verbieten (im Charmides kommt auch σχεδόν und τὰ νῦν mit einander vor), aber 41a. lesen wir nach den Worten οὐδὲν ἔμοιγε δοκεῖ διαφέρειν die Entgegnung πῶς; οὐδὲν λέγεις διαφέρειν; μίαν λέγεις τέχνην εἶναι τὴν ῥαψῳδικὴν καὶ στρατηγικὴν ἢ δύο; Dieses einfache πῶς; haben wir in den echten platonischen Schriften der ersten Gruppe nirgends gefunden. Dazu kommt 1 τί μήν; 31d., das uns ebenfalls als unverkennbares Zeichen einer späteren Zeit gilt. Doch dieses τί μήν; hat hier eine ganz eigene Bedeutung. Es ist gar nicht ein Ausdruck der Zustimmung wie wohl sonst überall[1], es ist überhaupt keine Antwort, sondern hat noch den Wert einer wirklichen Frage, die ihrerseits eine Antwort verlangt (die ganze Stelle lautet Ναί, ἀλλ' ὦ Σώκρατες, οὐχ ὁμοίως πεποιήκασι καὶ Ὅμηρος. Τί μήν; κάκιον; Καὶ πολύ γε). Dieser ganz eigenartige Gebrauch von τί μήν; ist erklärlich, wenn der Jo nicht von Plato geschrieben ist; er lässt sich aber auch durch die Annahme begreiflich machen dass Plato die Schrift verfasst habe zu einer Zeit die weit abliegt von jener, in welcher ihm τί μήν; als Ausdruck der zustimmenden Antwort geläufig war. Auch πῶς; bietet keine unüberwindliche Schwierigkeit. Sie liesse sich am Ende dadurch beseitigen, dass wir mit anderer Interpunction schrieben: πῶς οὐδὲν λέγεις διαφέρειν; μίαν etc. Aber mit Anwendung aller dieser Künste sind wir doch noch nicht über alle Schwierigkeiten hinweggekommen: Ist es nicht

[1] Oder sollte etwa Polit. 58b. τί μήν; auch im Sinne einer Frage gesetzt sein.

sehr auffallend, dass unter den Antwortformeln kein ἔγωγε, ἔμοιγε, δοκεῖ μοι und dergl. vorkommt? Das weist bei einer platonischen Schrift auf späte Abfassung. Ich glaube beim Jo beweist es zusammen mit den übrigen Anstössen die Unechtheit.

Die beiden Hippias müssen, wenn sie als echt sollen gelten können, jedenfalls der ersten Schriftengruppe sich einreihen lassen. Nun ist thatsächlich auch die Sprache beider ganz dieselbe wie in den anerkannt echten Werken aus früherer Zeit [1]. Von Einzelheiten sind aus dem Hippias I, dessen Ausdehnung bei Hermann 36 Seiten beträgt, folgende hervorzuheben: unter 95 Antwortformeln sind 6 von der Form ἔγωγε und dergl., 5 ἀληθῆ λέγεις, 8 ναί, 12 πάνυ γε, 6 πάνυ μὲν οὖν, 27 bestehen in Wiederholung des Tonworts der Frage und unter diesen haben 5 den Beisatz γάρ, 4 den Beisatz δῆτα. Die Frage ἦ γάρ kommt 4mal vor, daneben 1mal ἦ οὔ; weiter findet sich δῆλον ὅτι 7mal, σχεδόν τι 5mal, in zurückweisende Relativsätzen Formen des Imperfekt ἔλεγον 8mal, der Aorist εἶπον 2mal, ferner ὥσπερ 17mal, τῷ ὄντι 5mal, τῇ ἀληθείᾳ 3mal, dann 1mal πότερα vor einem Konsonanten (94c.) an Stelle von πότερον, das 2mal vor Konsonanten (und 7mal vor Vokalen) vorkommt. Der vereinzelte Fall beweist nichts. Wollte man aber die Antwort ὀρθῶς in 84c. oder das 2malige ἀληθῆ, 300a. und 02e., als Abweichungen vom gewöhnlichen Stil der Jugendschriften Platos anführen, so wäre das ganz irrig. Denn jene Antworten nehmen ein schon in der Frage gesetztes ὀρθῶς und ἀληθῆ auf und stehen den später dem Plato geläufigen Formeln, die aus ὀρθῶς λέγεις und ἀληθῆ λέγεις verkürzt sind, durchaus nicht gleich [2]. Auch τὸ δὲ νῦν

[1] Dass einige Wörter die im Hippias I vorkommen, sonst von Plato nicht verwendet werden hat nichts zu besagen. Eine Zusammenstellung derselben gibt Ast, Platons Leben und Schriften S. 462.

[2] Vgl. S. 18 A. 2 und S. 46 A. 1.

in 91 c. ist von dem später mehrfach gebrauchten τὸ νῦν oder τὰ νῦν in seiner Bedeutung verschieden, wie schon Stallbaum dies richtig erkannt hat (s. oben S. 7 Anm.). Nur eine kurze Frage könnte Bedenken erwecken: πῶς φής; in 83 b. und πῶς οὖν φής; in 92 e. Es findet sich nämlich πῶς φής; sonst bloss in Dialogen aus späterer Zeit: 1 mal im Phädrus, 2 mal im Politicus, 3 mal im Sophistes und im Philebus und dazu πῶς αὖ φής; 1 mal in Leges XII und πῶς δὴ φής; 1 mal im Philebus, während die älteren Schriften sonst immer das Verbum λέγεις in der Frage mit πῶς verbinden, das übrigens auch hier 4 mal damit verbunden ist. Als Ausschlag gebend gegen die Echtheit wird dies aber schwerlich jemand ansehen [1]. (μῶν kommt 2 mal vor, ἴσως 9 mal und τάχα in der Bedeutung „vielleicht" 1 mal.)

Im Hippias II, der bei Hermann 20 Seiten einnimmt, finde ich nur einen Anstoss in der häufigen Wiederholung von ναί, das im ganzen an 30 Stellen vorkommt und so von 71 Antwortformeln etwa 43% ausmacht. Wir haben dasselbe in keiner Schrift fragloser Echtheit in annähernd gleicher Menge gefunden. Doch kann ich darum allein die vorliegende dem Plato nicht absprechen. Im übrigen ist zu verzeichnen ἔγωγε etc. 5 mal (7%), 1 ἀληθῆ λέγεις, 3 πάνυ γε, dann unter 10 Antworten die das Fragetonwort aufnehmen mit Beisatz von γὰρ οὖν und von γάρ je eine, von δῆτα 4. ἦ γάρ; kommt 4 mal vor, δῆλον ὅτι 3 mal, in zurückverweisenden Sätzen 3 mal das Imperfekt ἔλεγον etc., weiter ὥσπερ 8 mal (μήν 5 und μέντοι 4 mal).

Ebenso wenig wie gegen eine dieser beiden Schriften lässt sich von sprachlicher Seite vorbringen gegen den Menexenus. Da der Dialog des ohnehin bloss 19 Seiten

[1] Zumal da φής, von dieser Frage abgesehen, gerade in den früheren platonischen Schriften im Verhältnis zu λέγεις nachweisbar im ganzen häufiger ist als in den späteren.

starken Schriftchens sehr beschränkt ist, fehlen freilich zahlreiche der bedeutsamsten Anhaltspunkte einer vergleichenden Betrachtung. Es kommen nur 5 formelhafte Antworten vor, darunter ist 1 πάνυ γε und 1 λέγω γάρ nach — λέγεις; Ausserdem sind zu verzeichnen 1 δῆλον ὅτι (dazu δῆλα δὴ ὅτι 34 a.), 4 ὥσπερ, 6 τῷ ὄντι, 1 ἀληθῶς, 1 τῇ ἀληθείᾳ; in dem einzigen rückverweisenden Relativsatz steht der Aorist εἶπον („vielleicht" heisst 3 mal ἴσως und 1 mal τάχα, neben einem ἕνεκα steht auch 1 χάριν, μήν findet sich 1 mal, μέντοι 6 mal). Das alles müsste uns bestimmen dem Menexenus unter den Schriften der ersten Gruppe seinen Platz zu suchen; ein κάλλιστα καὶ ἄριστα, das wir 38 a. lesen, verbietet das nicht gerade: obgleich eine Neigung zu dieser Wortverbindung sich erst in späterer Zeit bei Plato geltend machte, haben wir ein vereinzeltes Beispiel derselben auch schon im Symposion gefunden. (Die Wörter ἐντήκω, ἐξ ὑπογυίου, ἔπηλυς, θεραπίς, φιλοικτίρμων kommen sonst bei Plato nicht vor.)

Aus dem Lysis, der 24 Seiten bei Hermann einnimmt, wäre in eine nach dem Muster der obigen angelegte Übersicht bemerkenswerter sprachlicher Erscheinungen folgendes aufzunehmen: Die Zahl der Antwortformeln ist 120; darunter sind solche von der Form ἔγωγε, δοκεῖ μοι und dergl. 19 (d. h. in der Stärke von 16%); ἀληθῆ λέγεις; begegnet uns 3 mal, das abgekürzte ἀληθῆ 6 mal, dazu noch 1 ὀρθῶς λέγεις; ναί finden wir 15 mal (d. h. 13% ausmachend), πάνυ γε 18, πάνυ μὲν οὖν 1 mal, γοῦν in der Antwort 1 mal. Von 9 das Tonwort der Frage aufnehmenden Erwiderungen haben 2 den Beisatz γὰρ οὖν, 1 andere hat γάρ, 3 haben δῆτα als Beiwort; an je einer Stelle kommt καὶ μάλα, καὶ πῶς; ἄν; und τί μήν; vor (08 b. bzw. 10 d. und 19 e.), ferner 8 mal ἦ γάρ; 1 mal -ἦ οὔ; 5 mal δῆλον ὅτι, 1 mal σχεδόν τι, in zurückverweisendem Satz 3 Formen des Imperfekt ἔλεγον und 1 εἴπομεν, dann

17 ὥσπερ und 1 ὡσπερεί, 2 ἕως, 6 τῷ ὄντι, 2 ὡς ἀληθῶς, (7 ἴσως, 25 ἕνεκα, 11 μήν und 7 μέντοι, 3 μῶν). Besonders das 6malige ἀληθῆ und vielleicht noch mehr, obgleich es vereinzelt steht, τί μήν; (das Dittenberger übersehen hat) und καὶ πῶς ἄν; muss beachtet werden. Die letzteren Formeln sind uns als Eigentümlichkeiten der späteren Perioden platonischer Sprachentwicklung erschienen, und ἀληθῆ ohne λέγεις ist wenigstens in der ersten Periode sonst nicht häufig: auch kommt ἀλλὰ χρή mit Infinitiv, das wir 11b. lesen, sonst in derselben nicht vor [1]; doch müssten wir den Lysis, wenn wir seine Echtheit behaupten wollten, den übrigen Anzeichen folgend dieser ersten Periode noch zuschreiben. Aber er müsste als eine der späteren Schriften der ersten Periode angesehen und etwa dem Symposion gleichzeitig angesetzt oder gar an das Ende der ersten Schriftenreihe gestellt werden. Die Annahme dass der Lysis, wie Hermann glaublich machen will, die erste Schrift Platos sei ist nicht haltbar. Der Grund dieser Annahme ist die Erzählung bei Diogenes Laertius III, 35 nach welcher Socrates den Lysis hätte vorlesen hören. Diese Erzählung kann nicht richtig sein.

Der Parmenides enthält auf 50 Hermannschen Seiten 486 formelhafte Antworten, darunter 4 ἔγωγε, 1 ἔμοιγε, 1 ἔμοιγε δοκεῖ, 1 οὔ μοι δοκεῖ (zusammen 1 bis 2%), 22 ὀρθῶς, ὀρθότατα, ὀρθότατα λέγεις, ἀληθέστατα, 4 ἀληθῆ λέγεις, 18 ἀληθῆ; die positiv ausgedrückten Formeln ἀληθῆ, ἀληθῆ λέγεις und ὀρθῶς λέγεις stehen zu den entsprechenden superlativischen Ausdrücken im Verhältnis von 24:7; ναί kommt 50mal, πάνυ γε 28, πάνυ μὲν οὖν 15, παντάπασι μὲν οὖν 7mal vor; dann 2 δῆλον, 1 ἔοικε γοῦν, 105 Erwiderungen durch Aufnahme des Tonworts der Frage, worunter 22 γὰρ οὖν,

[1] Ich zweifle auch ob ἤν anstatt ἐάν oder ἄν sich in einer Schrift aus der ersten Periode nachweisen lässt. Ast führt dafür ausser Lys. 08a. nur Resp. I 27c. ausdrücklich an. Ausserdem habe ich ἤν in Leg. VI 61e. bemerkt.

gische, die Definitiones und Epistolae. In de ersteren ist für jene Wörter und Wortverbindungen di uns bisher als Leitpunkte gedient haben gar kein R also können wir die Bedeutung derselben an di Stoffe, der unstreitig erst längere Zeit nach Plato zu sammengeordnet worden ist, nicht erproben. Auch i den Briefen fehlen Frage und Antwort fast ganz un die meisten derselben sind dazuhin so kurz, dass es a der nötigen Grundlage zur Vergleichung der Sprach fehlt. Am umfangreichsten ist der auch inhaltlich b deutendste

Brief VII. Er kommt mit seinen 33 Seiten de kleineren platonischen Dialogen mindestens gleich. I ihm habe ich folgende Einzelheiten gezählt: 8 σχεδό 1 χρεών (40a., dazu 10 χρή und 1 χρείη), 5 jonische Dativ 7 τὰ νῦν (darunter τῶν τὰ νῦν πραττομένων 38c., so vi ich mich entsinne das einzige Beispiel wo nach einer For des Artikels νῦν zu τὰ νῦν erweitert ist; dazu kommt τ δὲ νῦν 37e.); in zurückverweisenden Sätzen ist 1 m εἴρηται verwendet, sonst stehen darin Formen des Aori εἶπον, an 5 Stellen; ferner haben wir 2 ὥσπερ und 6 καθ περ, 2 ἕως, 14 ὄντως, 2 ἀληθῶς, 1 - ἢ πῶς; weiter 1 δύναμιν ἀνθρωπίνην, 7 μήν und darunter 1 γε μήν (μέν fehlt); 1 οὐδαμῇ οὐδαμῶς und πάντῃ πάντως und πάντ πανταχῇ (35c., was in den platonischen Dialogen übrige wohl nirgends vorkommt), dann 4 χάριν neben 7 ἕνεκα u 3 τάχα neben 7 ἴσως; von eingeschobenen verbis dice in oratio recta finden sich 10 ἔφη und 1 ἣ δ' ὅς, 4 ἔφ und 1 ἦν δ' ἐγώ. Man muss sagen dass sich in die Einzelheiten derselbe Sprachgebrauch zeigt den wir v den Leges her kennen, an denen Plato wohl gearbeit haben mag in der Zeit in welcher Brief VII geschrieb sein will, und aus den übrigen Stücken der drit Schriftengruppe. Überhaupt klingt die ganze Spra des Briefes nicht anders als die der Leges. Kleine F

und ebenso der schwache Prozentanteil welchen Antworten von der Form ἔγωγε etc. an der Gesamtsumme nehmen weist darauf hin, dass er erst am Ende dieses Zeitraums geschrieben sei, aber andere Beobachtungen verbieten es uns, seine Sprache als Übergang von der den übrigen Schriften der zweiten Reihe eigenen zu der Sprache des Sophistes, Politicus etc. anzusehen; namentlich verbietet das die spärliche Setzung von τί μήν, das hier verhältnismässig fast 4 mal seltener ist als im Theätet und 12 mal seltener als im Phädrus, nur etwa 1½ mal so häufig als im Lysis. Auch der Gebrauch der Formeln πάνυ γε, πάνυ μὲν οὖν, παντάπασι μὲν οὖν, der dem im Phädo am nächsten kommt, ist mit einer späteren Ansetzung des Parmenides innerhalb der Schranken der zweiten Gruppe nicht wohl vereinbar. Beachten wir dazu noch das Verhältnis, in dem die positiven Formen ἀληθῆ, ἀληθῆ λέγεις, ὀρθῶς λέγεις zu den superlativischen ἀληθέστατα u. s. w. stehen, so werden wir nicht leugnen können dass Gründe überwiegender Wahrscheinlichkeit der in Rede stehenden Schrift vielmehr am Anfang als am Ende der zweiten Schriftenreihe ihren Platz bestimmen.

Kann übrigens schon dieses unklare Verhältnis zu den anderen Schriften dieser Reihe uns stutzig machen, so kommen dazu (vom Inhaltlichen ganz abgesehen) schwer wiegende sprachliche Bedenken anderer Art, welche gegen die Echtheit des Stückes vorgebracht worden sind. Dittenberger hat (S. 323/4 Anm.) darauf aufmerksam gemacht dass οὐδὲ μήν im Parmenides genau ebenso häufig sich findet als in allen anderen platonischen Schriften zusammengenommen, nämlich 15 mal; lass die Beweisführung im Unterschied von anderen Schriften in regelrecht formulierten Syllogismen vorwärts schreite, deren Untersatz durch das in späterer Zeit elür ganz stehend gebrauchte ἀλλὰ μήν eingeleitet wird; weiter auf den Gebrauch des Singularis γράμμα im Sinn

von „Buch“ und der den Attikern sonst fremden F
form γενηθήσεται. Es lässt sich dem noch verschie
Weitere beifügen: Die Behandlung der in oratio r
und obliqua eingeschobenen verba dicendi weicht i
Parmenides vom sonstigen Gebrauche ab. Wir habe
nämlich hier (40 φάναι und 12 εἰπεῖν: dies ähnlich wie i
Symposion, dessen 55 φάναι 12 εἰπεῖν gegenüberstehe
dann aber) 19 ἔφη, kein ἦ δ' ὅς und 2 εἶπε: sonst komm
εἶπε nur noch 1 mal vor in Resp. VII, während auf 5—
ἔφη durchschnittlich 1 ἦ δ' ὅς fällt (in Resp. III haben w
104 ἔφη und 30 ἦ δ' ὅς, in Charmides 82 ἔφη und 21 ἦ δ' ὅ
und überhaupt in keinem Stück zweifelloser Echtheit, das
enthält, ἦ δ' ὅς fehlt. (Das ungünstigste Verhältnis ist i
Resp. X 67: 6); weiter haben wir im Parmenides 2 mal εἶπ
ἐγώ und 1 mal εἶπον, aber kein ἔφην (ἐγώ) noch ἦν δ' ἐγώ, welc
letzteres sonst weitaus die zahlreichste Form des eing
schobenen verbum dicendi erster Person ist. Allenfal
könnte man hier bei nur 3 Fällen an Zufall denke
doch ist es wahrscheinlicher dass der Verfasser des Pa
menides die Formen ἦν δ' ἐγώ und ἦ δ' ὅς gar nicht kem
(wie sie, gelegentlich bemerkt, auch dem Xenophon frem
sind). Weiter ist zu bemerken dass im Unterschied v
sämtlichen unzweifelhaft echten Stücken der Parmenid
zur wechselseitigen Anrede der im Gespräch beteiligte
Personen nur die Namen (ὦ Σώκρατες, ὦ Παρμενίδη) gebrauc
auch nicht ein einziges mal eine der sonst gebräuchlich
Formeln: ὦ ἄριστε, ὦ βέλτιστε, ὦ γαθέ, ὦ γενναῖε, ὦ δα
μόνιε, ὦ θαυμάσιε, ὦ λῷστε, ὦ μακάριε, ὦ φίλε (mit und oh
Beifügung des Namens), ὦ ἑταῖρε etc. Selbst im Timaeu
wo die Anrede überhaupt so selten ist, lässt sich do
Plato die Gelegenheit nicht entgehen, 2 mal ὦ φίλε Τίμα
zu sagen. (Im Theätet haben wir 50 Anreden der b
zeichneten Art, 49 im Meno, 37 im Phädrus, 33 im Cr
tylus; selten sind sie im Philebus, aber immerhin si
es ihrer doch 7.) Bemerkenswert ist auch schon d

ausserordentlich häufige Personenwechsel in Frage und Antwort, den die Masse formelhafter Antworten erkennen lässt. Verhältnismässig die grösste Zahl nehmen diese sonst in Sophistes und Resp. ein; aber während in diesen Schriften durchschnittlich 4 derselben auf einer Seite stehen, sind es im Parmenides 9—10. Auffallend häufig ist unter den Antwortformeln des Parmenides ἀνάγκη. Er braucht es 45 mal, wobei in 23 Fällen ein schon in der Frage ausgedrücktes ἀνάγκη aufgenommen wird; überdem setzt er noch 1 mal (nach solchem ἀνάγκη — —; in der Frage) ἀνάγκη γάρ. Auch die entgegengesetzte Antwort ἀδύνατον (γάρ), in den meisten Fällen durch ein ἀδύνατον — —; in der Frage hervorgerufen, ist häufiger als sonst. Es stimmt das zu dem strengen Bau der Syllogismen. (Endlich kann man noch anführen, dass hier πῶς δ' οὔ; in einer Weise über das im ganzen gebräuchlichere πῶς γὰρ οὔ; überwiegt wie in keiner zweiten Schrift. Ich habe 21 πῶς δ' οὔ; gezählt und 6 πῶς γὰρ οὔ; Freilich 14 πῶς δ' οὔ gegenüber 8 πῶς γὰρ οὔ haben wir auch im Politicus[1].

Mag jeder daraus entnehmen was er will; nur soviel mögen sich diejenigen gesagt sein lassen, welche die Echtheit des Parmenides noch ferner in Schutz nehmen werden, dass er nicht etwa später darf angesetzt werden als der Sophistes oder früher als irgend eine Schrift, welche wir aus sprachlichen Gründen der ersten Gruppe haben zuteilen müssen.

Von den in den Platoausgaben enthaltenen Stücken bleiben der Untersuchung noch übrig zwei nicht dialo-

[1] Im übrigen ist das Verhältnis von πῶς δ' οὔ zu πῶς γὰρ οὔ offenbar niemals ein festes gewesen. Im Philebus, der dem Politicus jedenfalls nahe steht, ist es 8 : 14; in Resp. II und III haben wir je 6 πῶς δ' οὔ; dagegen πῶς γὰρ οὔ; in II nur 1 mal, in III 5 mal und dazu hier noch 1 πῶς γὰρ οὐχί; in Resp. I—X zusammen stehen beide Ausdrücke sich in der Stärke von 39 und 38 gegenüber, in den Leges von 12 und 49.

gische, die Definitiones und Epistolae. In den ersteren ist für jene Wörter und Wortverbindungen die uns bisher als Leitpunkte gedient haben gar kein Raum; also können wir die Bedeutung derselben an diesem Stoffe, der unstreitig erst längere Zeit nach Plato zusammengeordnet worden ist, nicht erproben. Auch in den Briefen fehlen Frage und Antwort fast ganz und die meisten derselben sind dazuhin so kurz, dass es an der nötigen Grundlage zur Vergleichung der Sprache fehlt. Am umfangreichsten ist der auch inhaltlich bedeutendste

Brief VII. Er kommt mit seinen 33 Seiten den kleineren platonischen Dialogen mindestens gleich. In ihm habe ich folgende Einzelheiten gezählt: 8 σχεδόν, 1 χρεών (40a., dazu 10 χρή und 1 χρείη), 5 jonische Dative, 7 τὰ νῦν (darunter τῶν τὰ νῦν πραττομένων 38c., so viel ich mich entsinne das einzige Beispiel wo nach einer Form des Artikels νῦν zu τὰ νῦν erweitert ist; dazu kommt τὰ δὲ νῦν 37e.); in zurückverweisenden Sätzen ist 1 mal εἰρῆται verwendet, sonst stehen darin Formen des Aorist εἶπον, an 5 Stellen; ferner haben wir 2 ὥσπερ und 6 καθάπερ, 2 ἕως, 14 ὄντως, 2 ἀληθῶς, 1 - ἢ πῶς; weiter 1 εἰ δύναμιν ἀνθρωπίνην, 7 μήν und darunter 1 γε μήν (μέντοι fehlt); 1 οὐδαμῇ οὐδαμῶς und πάντῃ πάντως und πάντως παντάχῃ (35c., was in den platonischen Dialogen übrigens wohl nirgends vorkommt), dann 4 χάριν neben 7 ἕνεκα und 3 τάχα neben 7 ἴσως; von eingeschobenen verbis dicendi in oratio recta finden sich 10 ἔφη und 1 ἡ δ' ὅς, 4 ἔφην und 1 ἦν δ' ἐγώ. Man muss sagen dass sich in diesen Einzelheiten derselbe Sprachgebrauch zeigt den wir von den Leges her kennen, an denen Plato wohl gearbeitet haben mag in der Zeit in welcher Brief VII geschrieben sein will, und aus den übrigen Stücken der dritten

hriftengruppe. Überhaupt klingt die ganze Sprache

Briefes nicht anders als die der Leges. Kleine Be-

sonderheiten des Ausdrucks haben nicht viel zu besagen: e kommen in den Leges und in anderen echten platonischen Schriften da und dort vor; mindestens von einem Teil der von Steinhart (VIII S. 390 f.)[1] als unplatonisch bezeichneten Wörter und Constructionen, denen noch ὅτι τάχος aus 45 e. (= ὅτι τάχιστα, das ebenfalls 3 mal hier vorkommt) beizufügen wäre, wird man zugeben müssen, dass sie Plato recht gut einmal, zumal in einem Brief, hätte anwenden können, so gut wie im mündlichen Vortrag, über dessen Besonderheiten schon die Zeitgenossen sich unterhielten:[2] ich erinnere nur daran dass ἀβουλέω ausser einer Stelle dieses Briefes (nach Asts Lexikon) nur noch 1 mal in dem Corpus der überlieferten platonischen Schriften zu finden ist, Resp. IV, 37. Wäre das Wort zufällig in jener einen Stelle der Republik vermieden, so müsste es für Ast und Steinhart einen neuen Grund zur Verdächtigung abgeben. Es ist nicht zu bestreiten dass sachliche Gründe die Anerkennung der Echtheit des Briefes, so wie er vorliegt, verbieten. Aber wenn die Epinomis wahrscheinlich von einem unmittelbaren Schüler Platos geschrieben ist, der die Sprache welcher der gealterte Meister in Wort und Schrift sich bediente recht sorgfältig beobachtet und nachgeahmt hat, so führt uns die Prüfung der Sprache dieses siebenten Briefs auf dieselbe Annahme: ein unmittelbarer Schüler Platos habe ihn geschrieben und vielleicht Aufzeichnungen Platos selbst dabei benützen können. (Sollten wirklich die Abweichungen der Erkenntnislehre welche in diesem Brief angedeutet ist von den späteren Lehren Platos über diese Dinge so ganz erheblich sein, dass man an einen unmittelbaren Schüler sich nicht zu denken getraute, so wäre die Annahme noch die natürlichste, wel-

[1] Daß in 41c πράγμα Philosophie und 41d. φύσις Physik bedeuten solle halte ich, nebenbei gesagt, für unrichtig.

[2] Vergl. Hermann Plat. Phil. Buch III Anm. 1. u. 101.

che auch schon ausgesprochen worden ist: es habe ein nachgeborener Platoniker, der die Verteidigung des Gründers der Schule mittelst dieses Briefes übernahm, die bei Diogenes Laertius IV, 5 erwähnte Lobschrift des Speusippus auf Plato in Händen gehabt und — das möchte ich für diesen Fall beifügen — er habe aus dieser ohne Veränderung des Ausdrucks das meiste entnommen [1].

[1] Eines muss ich gelegentlich berühren. Steinhart VIII S. 301 meint, der Verfasser des 7. Briefs lasse sich, in ähnlicher Weise wie der Schreiber des zweiten und mit gleichem Missverständnis des Phädrus, gegen die ganze philosophische Schriftstellerei aus. Hier wie dort sage Plato, dass er nie etwas über philosophische Gegenstände geschrieben habe noch schreiben werde, u. s. w. Davon steht aber gar nichts in der Stelle auf welche Steinhart sich beruft, 41b. ff. Was der Verfasser des Briefs hier im Auge hat sind nicht „philosophische Gegenstände" überhaupt, sondern es ist die Lehre vom ἀγαθόν als dem Zweck und Grund der Welt, dessen Erkenntnis der Schlüssel wäre für das richtige Verständnis aller einzelnen Dinge in der Welt, das aber eben, wie auch Plato selbst in der Republik meint, dem menschlichen Verstande kaum erkennbar ist. Mündlich hat Plato, wie wir aus verschiedenen Berichten erfahren (bei Zeller[3] II, 1 S. 362 nebst Anm. 2 und 5), in späteren Jahren einen Vortrag über das ἀγαθόν gehalten. Dass unter den Zuhörern dabei manche das erfuhren was in unserem Brief als die voraussichtliche Wirkung von Auseinandersetzungen über diesen Gegenstand für viele bezeichnet wird (341e. τῶν τε δὴ ἄλλων τοὺς μὲν καταφρονήσεως οὐκ ὀρθῶς ἐμπλήσειεν ἂν οὐδαμῇ ἐμμελοῦς —) ist jedenfalls in späterer Zeit erzählt worden. Themistius (bei Zeller Anm. 5) behauptet, die meisten Zuhörer seien aus Langeweile davon gelaufen, und die Komiker machten ihre Witze über die Unverständlichkeit des platonischen ἀγαθόν. (Amphis in seinem Amphicrates bei Diog. Laert. III, 27 Τὸ δ' ἀγαθόν ὅτι ποτ' ἐστὶν, οὐ σὺ τυγχάνειν μᾶλλον ἢ τὰ ταύτην, ἧττον οἶδα τοῦτ' ἐγώ, ὦ δέσποτ', ἢ τὸ Πλάτωνος ἀγαθόν.) Schriftlich hat Plato nie ganz gründlich untersucht, was eigentlich dieses ἀγαθόν in seiner allgemeinsten Bedeutung (nicht etwa bloss als ἀγαθὸν ἀνθρώπῳ sei. Die Worte des Briefes „οὔκουν ἐμόν γε περὶ αὐτῶν ἔστι σύγγραμμα οὐδὲ μήποτε γένηται" waren also bei dieser naheliegenden Auffassung ohne Anstoss, mindestens für den der sie vor der Herausgabe des Philebus geschrieben dachte. Dass übrigens in der mündlichen Untersuchung Plato weiter gieng, als dies im Philebus geschieht, können wir schon daraus als wahrscheinlich erschliessen, dass Aristoteles und einige seiner Mitschüler Veranlassung nahmen die Nachschrift des mündlichen Vortrags

Weitere Briefe nicht gar zu geringen Umfangs sind der zweite, dritte, achte und dreizehnte. Brief II nimmt nicht ganz 6 Seiten ein. Bemerkenswert sind: 3 σχεδόν, 2 ὥσπερ, 1 ὄντως, 1 πάντῃ πάντως; 2 rückverweisende Sätze lauten ὡς εἶπον und ἃ εἰρήκαμεν (μήν kommt 3 mal, μέντοι 2 mal, τάχα 1 und ἴσως 3 mal vor). Brief III ist ungefähr ebenso lang; ich habe mir daraus notiert: 1 δῆλον ὅτι, 3 σχεδόν, 1 ὥσπερ, 2 εἶπον im zurückverweisenden Relativsatz, 1 -ἤ πῶς; (1 τάχα, 2 μήν). Brief VIII enthält auf 6½ Seiten 5 σχεδόν, 1 χρεών (neben 3 χρή), 1 τὰ νῦν, 1 καθάπερ und 1 ὥσπερ in der Verbindung ὥσπερ. . ἐρρήθη; ausserdem kommt vor ὃς εἴρηται . ., ferner 2 ὄντως, 1 γε μήν, 1 κατὰ δύναμιν, 1 πάντῃ πάντως und οὐδαμῇ οὐδαμῶς (1 χάριν neben einem ἕνεκα). Brief XIII enthält auf 5 Seiten: 1 σχεδόν τι und 1 σχεδόν, (1 τὰ δὲ νῦν 61 d.) 4 ὥσπερ und 1 καθάπερ, 1 ἕως, 1 κατὰ δύναμιν, im zurückverweisenden Relativsatz 2 ἔλεγον und 1 ἔφης (62 e., das ich sonst in solchen Sätzen nirgends bemerkt habe).

Entschiedene sprachliche Verdachtsgründe sind aus diesen Beobachtungen nicht zu entnehmen; aber es lassen sich überhaupt kaum Schlüsse an dieselben anknüpfen. Nur so viel lässt sich behaupten dass Brief XIII, wenn seiner Echtheit noch jemand sich annehmen wollte (woran freilich gar nicht zu denken ist), erhebliche Zeit vor Abfassung der Leges und ebenso erheblich früher als

herauszugeben. Ich vermute, dass der Schreiber des Briefs auch dem Aristoteles selbst mit seinen Bemerkungen περὶ πάντων τῶν γεγραφότων καὶ γραφόντων, ὅσοι φασὶν εἰδέναι περὶ ὧν ἐγὼ σπουδάζω, εἴτ' ἐμοῦ ἀκηκοότες εἴτ' ἄλλων εἴτ' ὡς εὑρόντες αὐτοί, dass dieselben nämlich περὶ τοῦ πράγματος ἑπταΐν οὐδέν, einen Treff geben will und dass er ihn zu denen rechnet, welche durch die Vorträge Platos ὑψηλῆς καὶ καινῆς ἐλπίδος voll geworden seien. — Es ist wohl annehmbar, dass das dem Dionysius zugeschriebene Werk nur eine Fälschung war die dessen Namen mißbrauchte, dass dasselbe aber überhaupt „nur auf einer Fiction unseres Epistolographen beruhen" sollte, wie Steinhart (VIII S. 301) annimmt, ist gewiss nicht wahrscheinlich.

Brief VII und VIII müsste angesetzt werden. Seine Sprache ist derjenigen der Respublica näher verwandt als der der Leges.

Über die weiteren Briefe mögen folgende Angaben genügen:

Brief I enthält 1 δῆλον ὅτι und 1 ὥσπερ, Brief IV 1 σχεδόν und 2 καθάπερ, darunter καθάπερ εἴρηται, 1 τῇ ἀληθείᾳ, Brief V 1 τὰ νῦν, 2 καθάπερ und 1 καθαπερεί, Brief VI 1 ὄντως, 1 κατὰ δύναμιν und 1 εἰς δύναμιν mit beigefügtem Genetiv, Brief IX 1 ὅτι . . , δῆλον und 1 σχεδόν, Brief XI 1 σχεδόν τι und 1 ὥσπερ, Brief X und XII nichts das hier anzumerken wäre. (Bei Brief XIV genügt 1 τυχὸν ὡς die von niemand bezweifelte Unechtheit zu erhärten; dazu kommt von den uns interessierenden Ausdrücken 1 ὥσπερ und ὧν ἕρης; ersteres findet sich auch je 1 mal in XV und XVII und dazu in XV 1 σχεδόν.)

Ausser Brief VII ahmen in den beobachteten Einzelheiten auch IV, V, VIII den Stil der dritten platonischen Schriftengruppe glücklich nach; auch VI und IX, X und XII verstossen nicht dagegen. Eine auf weitere Punkte der Sprache sich erstreckende Vergleichung kann ich mir ersparen. Die Echtheit irgend eines dieser Briefe zu behaupten fällt mir nicht ein; doch wird auch die Unechtheit mehrerer derselben, z. B. des vierten, nicht unausweichlich darzuthun sein. Wenn Ast über alle zusammen S. 506 das Urteil spricht: „So unplatonisch ihr Inhalt ist, ebenso ist es die Sprache, wie jeder der auch nur Eine Seite eines Briefs aufmerksam liest, finden muss", so lässt sich dieses durch Vergleichung einiger anderen Urteile desselben nicht bloss entkräften, sondern auch zur Bestätigung der obigen Bemerkungen wenden. S. 391 sagt nämlich derselbe Ast über die Leges: „Der Kenner des echten Platon braucht nur Eine Seite in den Gesetzen zu lesen, um sich zu überzeugen dass er einen maskierten Platon vor sich hat" und S. 387 äussert er:

„Ist der Inhalt der Gesetze unplatonisch, so ist es noch weit mehr der Geist und Ton des Werkes und die Sprache".

Ich könnte die Untersuchung hiemit abschliessen, denn das eigentliche Ziel derselben ist erreicht. Sämtliche in den Platohandschriften enthaltenen Stücke sind vom sprachlichen Gesichtspunkte aus gemustert; es ist gelungen bezeichnende Erscheinungen aufzufinden, welche durch ihre Veränderung bei der natürlichen Annahme eines stetigen Zuges derselben auf eine bestimmte Folge der einzelnen Schriften hinweisen und mit Sicherheit wenigstens eine Abteilung derselben nach drei Gruppen herstellen lassen, deren zeitliches Verhältnis zu einander über allen Zweifel erhaben ist. Auch für die Frage der Echtheit einiger verdächtigen Schriften haben wir zum Teil eine abschliessende Entscheidung auf diesem Wege gewonnen.

Die Ergebnisse der Untersuchung stimmen im grossen Ganzen mit den von Dittenberger auf gleichem Wege gewonnenen überein [1]. Man wird aber noch eine Berück-

[1] Auf die Ordnung der einzelnen Stücke innerhalb der drei von ihm abgeteilten Classen hat es ja D. nicht abgesehen. Dass er das Symposion in seine zweite Classe einteilt bedingt keinen Unterschied, da oben das Symposion mit Wahrscheinlichkeit als letztes Stück der ersten Gruppe bestimmt ist. Die Stellung des Lysis und Parmenides ist eine etwas andere als bei uns: aber das sind eben Schriften zweifelhafter Echtheit. Die bedeutsamste Abweichung der von Schanz gegebenen Anordnung besteht darin dass der Cratylus und Euthydemus von der ersten in die zweite Classe versetzt werden; die Gründe wenigstens für die Versetzung des letzteren sind aber offenbar vorwiegend inhaltlich; und die Behauptung es sei ohne Belang, dass der Euthydem nur 1 ὄντως, der Phädrus aber deren 6 bietet, weil der Phädrus zum Gebrauch von ὄντως viel öfter Anlass gebe, kann ich nicht billigen. Wenn der Phädrus 8 mal τῷ ὄντι, 6 mal ὄντως, 1 mal ἀληθῶς, 7 mal ὡς ἀληθῶς und 2 mal τῇ ἀληθείᾳ sagt, der Euthydem aber 4 τῷ ὄντι, 1 ὄντως, 1 ἀληθῶς, 2 ὡς ἀληθῶς, und 2 τῇ

sichtigung des Inhalts der Schriften wenigstens in so weit von mir verlangen, als derselbe von früheren Forschern zur Begründung einer ganz anderen Anordnung dieser Schriften benützt worden ist. Darum will ich es nicht unterlassen die gewichtigsten Gründe derselben in kurzem zu prüfen, welche gegen meine Bestimmungen könnten ins Feld geführt werden.

ἀληθείᾳ enthält, so bezeichnet im Phädrus die Zahl (8 + 6 + 1 + 7 + 2 =) 24 die Summe der Anlässe des Gebrauchs von ὄντως, und im Euthydem ist die entsprechende Zahl 10. 6 : 24 und 1 : 10 ist aber ein sehr ungleiches Verhältnis.

Drittes Kapitel.

Ergänzende Untersuchung nach inhaltlichen Gesichtspunkten.

Seit Hermann sein von keinem andern erreichtes Buch über die Geschichte der platonischen Philosophie geschrieben, gilt es für ausgemacht, dass Plato während der Zeit seines schriftstellerischen Schaffens seine philosophische Überzeugung in vielen Punkten umgebildet habe. Eine solche allmählige Umbildung hat man besonders darin finden wollen, dass er den logischen Begriff der Dinge, dessen Feststellung Socrates in seinen Untersuchungen zur hauptsächlichen Aufgabe sich gemacht, in ein Ding für sich selbst mit besonderer Existenz ausserhalb der Erscheinungsgegenstände und unabhängig von der Vorstellungsthätigkeit des Menschen verwandelt habe: je nachdem eine Schrift für eine derartige Auffassung des Allgemeinen in den Dingen (das vorwiegend als εἶδος von Plato bezeichnet wird) Anhaltspunkte gab oder nicht, hat man geglaubt einer späteren oder früheren Zeit sie zuweisen zu können; weiter hat man bemerkt dass Plato über das Wesen der Seele an verschiedenen Stellen in verschiedenem Sinne sich äussere, da er nämlich bald die Einfachheit ihres Wesens betont bald von Teilen der Seele spricht; und es war die ziemlich allgemeine Ansicht geworden, dass die einen Äusserungen einen fortgeschritteneren Stand der Erkenntnis darstellen als die anderen: nur darüber war Streit, ob denn nun mit der Einfachheit oder Mehrteiligkeit die

frühere und unreifere Ansicht ausgesprochen sei. Dem gegenüber hat nun aber R. Hirzel in seiner Schrift „über das Rhetorische und seine Bedeutung bei Plato“ nachzuweisen versucht dass die Dreiteilung der Seele zu gar keiner Zeit Platos wahre Meinung gewesen sei und dass er sich derselben ähnlich wie der Mythen über das Schicksal der Seele nach dem Tod nur bediene, um verbreiteten Meinungen entgegenzuwirken, welche die Empfänglichkeit der Hörer für seine Ausführungen beeinträchtigten: der ungeprüften Wahrscheinlichkeit, in der jene sich bewegen, wolle er eine andere Wahrscheinlichkeit einstweilen gegenüberstellen, im klaren Bewusstsein, dass diese durch eine wissenschaftlich erkannte Wahrheit erst noch müsse berichtigt und ersetzt (und die πίστις zur ἐπιστήμη umgeschaffen) werden. Ich glaube dass ihm dieser Nachweis gelungen ist und dass alle jene scharfsinnigen Erwägungen damit haltlos und hinfällig geworden sind, und weiter bin ich der Ansicht, dass auch mit allen jenen „Beweisen“ aus der Ideenlehre vorerst wenig anzufangen ist. Denn, so ketzerisch dies heutzutage auch klingt, ich halte an dem Worte Hermanns fest, dass uns (S. 493) „erst noch der Beweis obliegt, dass wirklich kein die ausgebildete Ideenlehre enthaltender Dialog aus der ersten Periode herrühre“, oder klarer ausgesprochen: Diese „ausgebildete Ideenlehre“, in dem Sinne wie sie gewöhnlich aufgefasst wird, kann ich überhaupt nirgends entdecken und glaube dass auch die Vorstellungen von deren allmähliger Entstehung und Ausbildung vor allem einer gründlichen Durchsicht bedürfen[1].

[1] E. Pfleiderer hat eine Reihe von Stellen in der Republik, aus welchen man jene absonderliche Lehre herauslesen will, schärfer angesehen als dies gewöhnlich geschieht, und ist zu der Überzeugung gekommen (S. 16), dass niemand, der nicht bereits mit einem Vorurteil an dieselben heranträte, diese anders auffassen könnte, als in einem ganz harmlosen logischen Sinn. Er geht darauf aus, Ungleichheiten und Widersprüche in ver-

Selbstverständlich kann ich auch den Verschiedenheiten keine grosse Bedeutung beimessen, welche man in den Ansichten Platos über die ἀρετή, in seiner Auffassung des ἔρως und seiner Stellung zur Rhetorik hat wahrnehmen wollen: sie können, in ähnlicher Weise wie die verschiedenen Äusserungen über die Seele, erklärt werden aus verschiedener Absicht des Schriftstellers unter verschiedenen Umständen und müssen durchaus nicht notwendig als Veränderungen seiner wahren Meinung gefasst werden. Wenn dem so ist, so müssen sämtliche Beweisführungen welche von einer Vergleichung des Stands der philosophischen Lehre in den verschiedenen Schriften ausgehen als unzutreffend zurückgewiesen werden [1]. Weitere Worte darüber hoffe ich durch den mehrfach schon von andern gemachten Hinweis mir ersparen zu können, dass eine Einhelligkeit unter den auf diesem Wege versuchten

schiedenen Büchern der Republik zu entdecken und begnügt sich deshalb hier gerne mit einem halben Ergebnis. Hätte er alle Stellen, die mit einem εἶδος oder einer ἰδέα sich beschäftigen, mit derselben Sorgfalt geprüft, so hätte er wohl der herrschenden Auffassung einen noch stärkeren Stoss gegeben als das ohnehin geschehen ist. Übrigens verspricht Pfleiderer seiner Voruntersuchung bald eine ausführlichere Darlegung der Sache nachfolgen zu lassen. Auch Kilb, der uns in seiner Dissertation über die Bedeutung der Mathematik bei Plato und das Verhältnis der Zahlen zu den Ideen, H. Cohen folgend, sehr wertvolle Aufklärungen gibt, stellt eine umfangreichere Untersuchung über Plato in Aussicht. Ich bin überzeugt, dass die beiden angekündigten Werke uns in der Kenntnis der platonischen Lehre um einen Schritt weiter bringen werden. Von Kilb glaube ich sagen zu können, dass ihm ungefähr dieselbe Auffassung vorschwebe wie mir.

[1] Es ist freilich gar nicht denkbar, dass Platos Ansichten von Anfang an in allen Punkten fest standen und sich immer gleich erhielten; auch will ich nicht bestreiten, dass directe Widersprüche zwischen verschiedenen Stellen seiner Werke vorkommen. Damit erkenne ich an, dass eine genaue Beobachtung und Vergleichung des Standes der Lehre gefordert ist; ich behaupte nur, dieselbe könne sich selbst keinen sicheren Boden schaffen für chronologische Berechnungen. Auf einen solchen wird sie nur erst durch sprachliche Ermittlungen erhoben werden.

Bestimmungen der Zeitfolge der Schriften, trotz allen dabei aufgewandten Scharfsinns, bis heute vollständig zu vermissen ist. Man sehe sich nur einfach die Versuche an, welche Überweg Heinze Gesch. d. Philos. [7] I S. 145 ff. oder Zeller [8] II, 1, S. 431 ff. mitteilt: es ist wirklich zum schwindlig Werden wie da alles durcheinandergeht. (Freilich ist es nicht ganz ausschliesslich die Vergleichung der Philosophie der einzelnen Schriften was für diese Anordnungen massgebend gewesen ist.)

Auch Beobachtungen anderer Art scheinen aber gegen einige meiner obigen Ausführungen einen Widerspruch zu begründen.

Nicht ganz selten begegnen uns in den platonischen Schriften Andeutungen auf eine anderswo zu gebende oder gegebene Ausführung. Eine kaum angeregte Frage wird verlassen mit der Bemerkung dieselbe dürfte wohl ein anderes mal genauer untersucht werden, oder mit der Andeutung dass ihre sorgfältigere Lösung dürfe als bekannt vorausgesetzt werden. Die genaue Prüfung sämtlicher derartiger Verweisungen lässt es als höchst wahrscheinlich erkennen dass Plato bei ihnen ausnahmslos eine eingehendere schriftliche Erörterung im Sinne hat, nicht an mündliche Auseinandersetzungen erinnern will (wie man das zunächst wohl im Gedanken an eine viel verhandelte Stelle im Phädrus, 78 a., annehmen möchte). Nun will Zeller, der diesen Dingen besonders eifrig nachgegangen ist, nicht bloss eine Reihe von Rückverweisungen eines Dialogs auf einen anderen aufzeigen, durch welche die oben aufgestellte Folge derselben nicht in Frage gestellt würde [1], sondern er glaubt auch in einer Stelle des sechsten Buchs der

[1] Zeller II[3], 1 S. 426. A. 4.

Republik (VI 05b.) auf den Philebus, in einer Stelle des Symposion (02a.) auf einen Abschnitt des Theätet (200e.f.) eine rückdeutende Beziehung zu erkennen. Dass solche in den betreffenden Stellen allenfalls gefunden werden können ist unbestreitbar; doch wird niemand auf diese blosse Möglichkeit einen ernsthaften Beweis gründen. Auch Zeller selbst gibt zu dass der Schein in solchen Dingen leicht trügen könne[1], und H. Siebeck, der sich die ausdrückliche Aufgabe gestellt hat solche Bezugnahmen weiter zu verfolgen, sieht jene unseren obigen Aufstellungen widersprechenden sämtlich als unsicher an. Doch wollen auch seine Beobachtungen nicht alle mit diesen sich vertragen. Er kommt nämlich unter anderem zu der Ansicht, dass im vierten Buch der Republik (30b.) eine Vorausdeutung enthalten sei auf eine erst geplante Schrift, und meint diese sei der Laches. Dadurch würde nun freilich alles auf den Kopf gestellt. Wenn Siebeck damit recht hätte, so würde ich an jeglicher Verwertbarkeit sprachlicher Beobachtungen für die Zeitbestimmung verzweifeln. Ich glaube aber dass auch diejenigen welche sachliche Merkmale voranstellen durch eine Bestätigung der Siebeck'schen Ansicht ihre Fäden vollständig verwirrt finden würden. Darum werde ich in der günstigen Lage sein von den meisten Seiten ein geneigtes Vorurteil zu finden, wenn ich dieser Ansicht ihre Begründung zu entziehen suche. Ich will nun darüber nicht streiten ob die Worte, mit denen Socrates in Resp. IV 30c. die Erörterung über die ἀνδρεία abschliesst, „καὶ δὲ περὶ αὐτοῦ ἐὰν βούλῃ ἔτι κάλλιον δίαμεν“ wirklich auf den Laches verweisen: die Wahrscheinlichkeit spricht dafür und diese Wahrscheinlichkeit soll einmal als Gewissheit gelten. Aber wie steht es mit dem Satze, den Siebeck (S. 239) an jene Worte anhängt:

[1] S. 426. „Aber auch hier kann man sich sehr leicht täuschen.“

„Platon stellt somit für später eine eingehendere Erörterung der Tapferkeit in Aussicht“? Das αὖθις δίμεν soll „ganz direkt und unzweideutig“ beweisen, dass Plato an eine später erst zu gebende Erörterung denke. Denn (S. 236) es lässt sich „wirklich aus Platons Schriften selbst mit hinlänglicher Sicherheit constatieren dass derselbe“ ähnliche Ausdrücke wie αὖθις oder εἰσαῦθις σκεψόμεθα, δίμεν und dergl. „in der That nur dann verwendet, wenn es sich um ein noch nicht ausgearbeitetes, aber in den Sinn genommenes Problem, um einen erst für die Zukunft, aber mit Bestimmtheit in Aussicht genommenen Dialog handelt“. Der Beweis für diese Behauptung ruht in folgendem: Protagoras 57 b. findet sich eine Verweisung mit εἰσαῦθις σκεψόμεθα, welche Siebeck mit einem Abschnitt des Politicus, 83 d. ff., in Zusammenhang bringt; eine zweite Verweisung mit εἰςαῦθις διέξιμεν findet sich Protagoras 61 e. Diese soll auf den Meno und Gorgias deuten; eine dritte mit αὖθις δὲ ἐπισκεψόμεθα enthält der Charmides, 69 d., und die Erfüllung des hier gegebenen Versprechens findet man im Theätet; eine vierte Stelle mit αὖθις κατὰ σχολὴν . . μέτιμεν wird aus dem Politicus, 63 a., beigebracht: sie soll zugleich auf den Philebus und den Parmenides hindeuten. In allen diesen Fällen, meint Siebeck, sei es ganz offenbar dass die Verweisung nach vorwärts in die Zukunft, nicht nach rückwärts, schaue. Also, wenn wir in der Republik ein αὖθις δίμεν haben, so kann man nicht zweifeln — doch halt! Kann ein solcher Schluss wirklich „mit hinlänglicher Sicherheit“ gezogen werden? Siebeck selbst hat sich vorgehalten, es wäre dem Schriftsteller, der unter anderem die handgreiflichsten Anachronismen in seinen Dialogen begehe, an sich wohl zuzutrauen, dass er mit einer ähnlichen Wendung auf eine schon verfasste Schrift anspielte, und ganz ohne weiteres könne man es nicht behaupten, dass ein solches αὖθις oder εἰςαῦθις „demjenigen Dialoge in

welchem es sich findet die Priorität vor dem anderen bezeuge“ (S. 236), es könnte „bloss eine durch die Dramatik des Dialogs bedingte Redewendung“ sein [1]. Gut. Ist denn diese Möglichkeit vollständig beseitigt und jedes Bedenken gehoben, wenn an 4 Stellen die an und für sich natürlichere und deshalb unbedingt als vorwiegend zu erwartende Beziehung der Verweisung, die jener Wendung sich bedient, nach vorwärts sicher und ausgemacht ist? Dann muss an der 5ten Stelle unbedingt dasselbe der Fall sein? Gewiss nicht! Der Schluss dass der Laches später geschrieben sei als Resp. IV ist grundlos; und er bleibt es, selbst wenn bezüglich der 6ten Stelle ähnlichen Ausdrucks wie die besprochenen, welche sich mittelst Asts Lexikon aus Plato noch auffinden lässt, Resp. VII 32 d. „ἀλλὰ καὶ αὖθις πολλάκις ἐπανιτέον“ einleuchtend zu machen wäre, dass sie nur eine Vorausverweisung, nicht zugleich auch eine Rückdeutung enthalte. Im übrigen spricht auch die letzte der von Siebeck selbst zum Beweis herangezogenen Stellen keineswegs so klar wie er zu glauben scheint zu Gunsten seines Satzes, vielmehr läuft eine petitio principii mit unter. Denn wenn Siebeck den Parmenides für platonisch hält, woher weiss er, dass derselbe nach dem Politicus geschrieben sei? Nach unseren sprachlichen Untersuchungen wäre das Umgekehrte der Fall, und jenes αὖθις μέτιμεν wäre also bezüglich des Parmenides als eine Rückverweisung anzusehen. — Die Stellen von Resp., Philebus und Timaeus, wo mit αὖθις oder εἰσαῦθις σκεψόμεθα und dergl. auf eine

[1] Diese Dramatik würde in der That vollständig zerstört, wenn Socrates etwa in Resp. IV 30c. zu Glauco sagen würde „das habe ich schon einmal auseinandergesetzt“. Denn es war ja nicht eben Glauco, mit dem er darüber gesprochen hatte, sondern Laches, Nicias, Lysimachus und Melesias. Wie konnte Glauco von der Unterredung des Socrates mit ihnen wissen? Er muss entweder eben so belehrt werden wie jene, oder kann nur vertröstet werden auf „ein anderes mal“.

innerhalb desselben Dialogs nachfolgende Erörterung hingewiesen wird, sind von Siebeck auch unter seinem Beweismaterial aufgeführt; sie thun aber gar nichts zur Sache. Denn dass innerhalb desselben Dialogs mit solchen Wendungen auf schon Besprochenes nicht Bezug genommen werden kann ist ohne weiteres klar. Auch der Stelle Timaeus 38 e. ταῦτα μὲν οὖν ἵτως; τάχ' ἂν κατὰ σχολὴν ὕστερον τῆς ἀξίας; τύχοι διηγήσεως; kann ich keine Bedeutung beimessen für die Entscheidung der von Siebeck selbst dahin formulierten Frage, ob eine Wendung wie ταῦτα δὲ αὖθις ἐπισκεψόμεθα nicht auch einmal auf eine schon fertig vorliegende Schrift Bezug nehmen möge: jener Ausdruck des Timaeus lässt an solche Bezugnahme eigentlich von Haus aus kaum denken [1].

Ernstliche Schwierigkeiten werden uns also auch durch diese Verweisungen nicht bereitet. Doch haben wir auch mit solchen uns noch abzufinden. Die sichersten Anhaltspunkte zur Zeitbestimmung für die platonischen Dialoge haben wir in den Stellen welche auf geschichtliche Vorkommnisse Bezug nehmen, deren Datum uns sonst woher bekannt ist, sofern diese in den Zeitraum der schriftstellerischen Thätigkeit Platos hineinfallen.

Im Symposion, 93 a., geschieht des διοικισμός von Mantinea Erwähnung. Es steht fest dass derselbe im

[1] Dass die meisten Stellen, in denen Siebeck eine Vorausdeutung oder Rückverweisung sieht, auch nach dem Ergebnis unserer sprachlichen Beobachtungen in demselben Sinne aufgefasst werden müssen und nur eben die Deutung der Verweisung in Resp. IV 30 c. umgekehrt werden muss, will ich nicht besonders hervorheben. Auch die Vorausverweisung, welche Kilb a. a. O. S. 23 A. 8 in Politicus 84 c. d. auf die Untersuchung im Philebus findet, erkenne ich gerne als solche an.

hr 385 ausgeführt worden ist. Also kann das Sym-
sion nicht vor 385 geschrieben sein. Dieser Schluss
winnt nun eine sehr bedeutende Tragweite, wenn wir
ran festhalten, dass das Symposion den Schriften (Par-
:nides) Respublica, Theätet, Phädrus, Sophistes, Poli-
:us, Philebus, Timaeus, Critias, Leges vorangeht, da-
:gen alle übrigen (mit Ausnahme vielleicht des Lysis
ıd Menexenus s. S. 99 f.) vor sich hat: für alle zumal
t mit der Datierung des Symposion ein terminus teils
ıst quem teils ante quem gewonnen. Nur fragt es sich,
) bei keiner Schrift Bedenken gegen die Bestimmung
eser Zeitgrenze sich erheben. Und dies ist allerdings
Fall beim Phädrus und Euthydem. Es scheinen
ılich zwischen dem Phädrus und der Sophistenrede
:s Isocrates enge Beziehungen stattzufinden. Diese Rede
t ums Jahr 390 bei Eröffnung seiner Schule in Athen
ın Isocrates herausgegeben worden: so meint man müsse
:r Phädrus auch etwa in diese Zeit zu setzen sein.
as Urteil welches am Schlusse des Dialogs über Iso-
ates gefällt wird findet man den Verhältnissen dieser
eit ganz angemessen, aber unvereinbar mit der Stellung
elche Plato zu dem Redekünstler in späterer Zeit
sse eingenommen haben. Auch im Schlussabschnitt
:s Euthydem will man eine Anspielung auf Isocrates
ıd ein Urteil über ihn erkennen: weil dieses viel weniger
ünstig laute als die Worte im Phädrus welche des
annes gedenken, erklärt man, der Euthydem könne nur
ner späteren Zeit angehören als der Phädrus.

Die ganze Kette unserer Folgerungen wird durch
esen Einwand erschüttert, und wenn dieselbe auch nicht
ı dieser Weise geschlossen ist dass nicht da und dort
ielleicht ein Ring sich auslösen liesse, ohne dass der
anze Zusammenhang damit zerfiele, so muss doch starkes
isstrauen gegen ihn erweckt werden, wenn die vorge-
chten Einwände sich nicht entkräften lassen.

Ehe wir aber an ihre genaue Prüfung herantreten, wollen wir auch noch die weiteren historischen Anspielungen herausheben und sehen was für Folgerungen aus ihnen zu ziehen sein werden.

Im Meno heisst es, 90 a., von Anthemio, dem Vater des Anytus, ὃς ἐγένετο πλούσιος οὐκ ἀπὸ τοῦ αὐτομάτου οὐδὲ δόντος τινός, ὥσπερ ὁ νῦν νεωστὶ εἰληφὼς τὰ Πολυκράτους χρήματα Ἰσμηνίας ὁ Θηβαῖος. Dieser Thebaner Ismenias kann kein anderer sein als der bekannte Führer der demokratischen Partei, und es ist kaum zu bezweifeln dass mit seinem plötzlichen Reichwerden, das ihm die Schätze des Polycrates einbringt δόντος τινός, die Bestechung durch persische Gelder gemeint ist, welche er nach Xenophons Bericht im Jahr 395 angenommen hat: und der Dialog müsste also nach dieser Zeit abgefasst sein.

Der Menexenus geht in seiner Schilderung der Geschichte Athens bis zum antalcidischen Frieden herab (45.). Er kann also erst nach dem Jahr 387 geschrieben sein.

Bezüglich des Theätet hat Rohde nachzuweisen gesucht[1], er sei nach dem Jahr 374 geschrieben. 75 a. ist nämlich darin von Enkomien auf Zeitgenossen die Rede, welche sich im 25ten Gliede von Heracles ableiten. Nun ist aber der Euagoras des Isocrates, wie sein Verfasser in der Einleitung bemerkt, der erste Versuch zur Verherrlichung eines Zeitgenossen in einem prosaischen ἐγκώμιον. Die damit gewonnene Zeitgrenze stimmt wohl mit der von der Datierung des Symposion aus gefundenen, steigert aber fast noch die Verlegenheit bezüglich des Phädrus, welchem unsere sprachlichen Beobachtungen in nächster Nähe neben dem Theätet seinen Platz anweisen.

Ziemlich allgemein wird angenommen und es scheint

[1] Die Abfassungszeit des platonischen Theaitetos in Fleckeisens Jahrb. f. Phil. 1881 S. 321—26 und dazu 1882 S. 81—90.

auch im Altertum die herrschende Ansicht gewesen zu sein, dass Plato einen Teil seiner Schriften schon bei Lebzeiten seines Meisters verfasst habe. Ist dem wirklich so, dann gewinnen auch die Beziehungen auf den Tod des Socrates in Apologie, Crito, Phädo und auf seine Anklage in Euthyphro, Gorgias und Meno einige Bedeutung. Sie ermutigen uns zu dem Versuch, die erste Gruppe platonischer Schriften in 2 Abteilungen zu teilen, deren Scheidepunkt eben der Tod des Socrates wäre. Zur zweiten Abteilung müssen wir ausser den zuletzt genannten Schriften den Menexenus und das Symposion rechnen. Alle übrigen bin ich geneigt vor Socrates Tod anzusetzen. Ich könnte mich bezüglich ihrer auf Stallbaum [1] und abgesehen vom Hippias I und Cratylus auch auf Hermann berufen. Die Aufeinanderfolge im einzelnen bleibt mir zweifelhaft; doch glaube ich bei der oben mitgeteilten Übersicht über die sprachlichen Eigentümlichkeiten der Schriften denselben so ungefähr die richtige Folge gegeben zu haben. Beide Hippias wären etwa vor dem Charmides, der Menexenus vor dem Symposion einzuschalten. Den Laches an den Anfang zu stellen lasse ich mich vor allem durch die Einleitung dieses Dialogs bewegen. Melesias und Lysimachus, welche sich an Nicias und Laches gewandt haben, um ihre Meinung darüber zu hören, wie sie wohl ihren Söhnen die beste Erziehung könnten zu Teil werden lassen, werden von diesen an den daneben stehenden Socrates verwiesen; Lysimachus aber fragt ganz erstaunt, ob denn Socrates um solche Dinge sich je bekümmert habe. Er scheint ihn als den μετεωροσοφιστής des Aristophanes anzusehen. Nun führt uns aber fast jeder einzelne der früheren platonischen Dialoge den Socrates vor als den besten Lehrer der Jugend, oder den Mann der mit den Fragen

[1] Bei Zeller [3] II, 1 S. 431 A. 4.

der Erziehung aufs ernstlichste sich beschäftigt. Wäre beispielsweise der Charmides bei der Herausgabe des Laches schon bekannt gewesen, so wäre jenes Erstaunen des Lysimachus kaum verständlich. Im übrigen scheint mir der Laches unter den Stücken welche ich als echt anerkenne auch das schwächste zu sein. Den Hippias I möchte ich schon wegen der etwas derben Behandlung, welche darin dem aufgeblasenen Sophisten widerfährt, für ein jugendliches Werk erklären [1]; der Charmides macht mir einen reiferen Eindruck als Laches und beide Hippias, er scheint mir gehaltvoller und zugleich gewandter in der Ausführung. Dass Protagoras und Euthydem nahe verwandt sind hat Hermann trefflich nachgewiesen; auch der Cratylus steht ihnen aber nach meinem Urteil viel näher als Hermann gelten lässt. Ich würde übrigens keinen Anstand nehmen die eine oder andere dieser Schriften in der Reihe etwas vorwärtszurücken, wenn mich nicht davon das Bedenken abhielte, dass die Stimmung derselben doch eine so ganz andere ist als die welche in Apologie, Crito, Euthyphro, Gorgias, Phädo und auch im Symposion zum Ausdruck kommt. Die Verurteilung und Hinrichtung des Socrates hat Platos ganzes Wesen aufs tiefste und heftigste erschüttert. Er ist nahe daran, an seiner Vaterstadt zu verzweifeln und für immer von ihr sich abzuwenden; doch sieht er es als Vermächtnis seines Lehrers an, das Werk weiterzuführen das dieser, aufklärend und Gewissen schärfend, begonnen hatte: die Stimme des ernsten und unbequemen Predigers soll mit seinem Tode nicht verhallen. So unternimmt es der treue Schüler, in seinen Schriften das undankbare Volk darüber zu strafen dass es seinen besten Sohn verstossen und getödtet hat. Mit schmerzlicher Bitterkeit

[1] Vgl. Steinhart I S. 41 f. Alles was hier über den Hippias I ist kann ich mir vollständig aneignen.

wirft er den Athenern ihre Verblendung, ihre Gewissenlosigkeit und Leichtfertigkeit in der Verteidigungsrede vor; die Anklagen treten im Crito und Euthyphro zurück, die schmerzliche Stimmung wird etwas gemildert: doch im ganzen herrscht in diesen drei Schriften sowie im Phädo derselbe Ton. Eine schwere Stimmung liegt auch über dem Gorgias, und selbst im Symposion, das von dem Tode des Socrates unter allen Schriften der ersten Gruppe am weitesten abzuliegen scheint, tritt diese, nach dem leicht belebten ersten Teil mit den rhetorischen Redestücken der verschiedenen Biedermänner, gesteigert durch den Gegensatz, nur um so eindrucksvoller und überwältigender schliesslich in der Rede des Alcibiades hervor [1]. Der Meno hat allerdings durchgängig

[1] Eine ganz andere Auffassung der Verstimmung und Bitterkeit, welche in den bezeichneten Schriften und zudem an einzelnen Stellen der Republik sich kundgibt, sucht Pfleiderer S. 82 ff. zu begründen. Er meint die „schnöde Ablehnung" Platos eigener in socratischem Sinne ausgearbeiteter Reformpläne, welche in einem ersten Entwurf der Republik vorgelegt waren, sei an dem allem schuld. „Es waren wohl der Hohn und die Gleichgültigkeit, vielleicht sogar gewisse Drohungen, denen seine kühne sozialpolitische Reformschrift Rep. Phase A beim Publikum begegnete, was ihn veranlaßte, im idealen Spiegelbilde des socratischen Schicksals sich selbst und diese seine tiefschmerzliche politisch-reformatorische Erfahrung zu schildern." (S. 89.) Von der Hermannschen Ansicht (S. 34 und 476), der ich mich hier im ganzen angeschlossen habe, meint Pf., sie stimme wenig „mit dem antiken hohen Gleichmut, den Socrates selbst in Wirklichkeit wie in der platonischen Apologie beweist", und schmecke „etwas stark nach moderner Sentimentalität". Mir ist dieses Urteil ganz unverständlich; und ich würde meinerseits eine solche Verstimmung wegen geäusserter Drohungen unmännlich, wegen persönlicher Mißachtung immerhin kleinlich finden: auf Verhöhnungen wußte der Verfasser des Hippias, Protagoras und Euthydem recht kräftig zu antworten. Was Pfleiderer bewogen hat, den unmittelbaren Eindruck — der Apologie namentlich — zu verleugnen, ist eine vorgefasste Meinung: über die frühe Herausgabe eines ersten, noch ziemlich rein socratischen, Entwurfs der Republik. Von ihr weitergehend erklärt er (S. 82) es sei „notorisch", dass die Verstimmung und Abwendung von der realen, insbesondere der politischen

einen etwas leichteren Ton; und es mag das Stallbaum und andere mitbestimmt haben, ihn noch zu Lebzeiten des Socrates anzusetzen und für die Anspielung auf die plötzliche Bereicherung des Ismenias eine andere Beziehung zu suchen, als die auf die bekannte Bestechung desselben vom Jahr 395[1]. So sehr eine andere Auslegung jener Stelle dem entgegen käme was ich selbst finden möchte, will ich mir doch nicht zu Schulden kommen lassen, dass ich von der allein naheliegenden abweiche. Auch kann ich mich nicht entschliessen den Menexenus als unecht zu verwerfen, der wegen seiner leichten Haltung in die zweite Hälfte meiner ersten Periode nicht hereinpassen will. Ich muss so annehmen, dass gegen das Ende des Zeitraums, innerhalb dessen merkliche Änderungen im Stil der platonischen Schriften sich nicht vollzogen haben, wieder eine heiterere und freiere Gemütsstimmung sich bei Plato herstellte, die ihm auch wieder eine leichtere Behandlung seiner Stoffe erlaubte[2]

Wirklichkeit mit der zeitlichen Entfernung von des Socrates Tod steigere und ihren Gipfel fast zwei Jahrzehnte nachher erreiche. Soweit ich mich genötigt sehe zuzugeben, dass das wirklich notorisch sei muss ich auch die weiteren Worte anerkennen, es spreche dies psychologisch entschieden nicht dafür „dass jenes persönliche Erlebnis die wahre oder wenigstens die hauptsächliche Ursache davon sei; sonst müsste die Verstimmungsprogression gerade umgekehrt verlaufen". Nach der oben von mir versuchten Darstellung verliefe sie umgekehrt.

[1] Photius s. v. πάντα λίθον κινῆν erzählt uns von einem Thebaner Polycrates, dem ein Orakelspruch verheissen hatte, er werde Gold finden, wenn er den Platz kaufe auf dem das Zelt des Mardonius vor der Flucht der Perser gestanden sei. Cobet macht in seinen Collectanea critica p. 48 die Bemerkung „Polycrates Thebanus nescio quis Ismeniam heredem scripserat" (bei Stallbaum Fritzsche Einleitung zum Meno S. 33. A. 5).

[2] Munk, die natürliche Ordnung der platonischen Schriften, S. 364 f., führt aus, wahrscheinlich sei der Meno erst geschrieben worden „in der Zeit, wo das Factum der Bestechung durch den Process des Ismenias erst recht wieder zur Öffentlichkeit gekommen, das Datum derselben aber so

Wenn jemand für die Abfassung des Cratylus (oder auch der ihm wahrscheinlich vorausgehenden Stücke Protagoras und Euthydem) nach Socrates Tod gewichtigere Gründe vorbringen sollte, als die sind welche ich bis heute gelesen habe, so würde ich denselben (bzw. diese verschiedenen Stücke) in der Nachbarschaft des Meno unterbringen. Was bis jetzt dem obigen Versuche der Zeitbestimmung entgegensteht beruht, von einem schon erwähnten und weiter unten noch genauer zu erörternden Einwand bezüglich des Euthydem abgesehen, auf unsicheren Eindrücken und Werturteilen, über welche immer Streit bleiben wird. Dem Einwand Zellers (S. 451) es sei nicht wahrscheinlich dass Plato schon zu Socrates Lebzeiten „ein so ausgearbeitetes und seiner ganzen Anlage nach unverkennbar für die Öffentlichkeit bestimmtes Werk, wie der Protagoras", verfasst habe, könnte man unter anderem das entgegenhalten, dass Plato gerade so lange Socrates noch lebte, da ihm für mündliche Lehrthätigkeit an der Seite des Meisters kein Platz und keine Veranlassung blieb, seine Kraft in schriftlicher Unterstützung von dessen Wirksamkeit versuchen mochte; im übrigen würde man sich den Schriftsteller auch mit einem Werke von dem Umfang und der Feinheit des Protagoras schwerlich ein ganzes Jahr durch beschäftigt vorstellen wollen. Unter allen Umständen müsste ich protestieren gegen einen Versuch, eine der drei bezeichneten Schriften, in denen der Ton überlegenen Spottes

schon der Gegenwart entrückt war, dass der Leser und vielleicht Plato selbst den Anachronismus leicht übersehen konnten", der vorliegt, wenn Socrates von einem Ereignis spricht das erst nach seinen Tode eintrat. Überweg (S. 227) stimmt dem zu. Ich würde es gerne auch thun, doch wenn ich meine sprachlichen Tabellen wieder ansehe, die eine Ansetzung des Dialogs zu Anfang der ersten Periode zu empfehlen scheinen, so halte ich lieber mein Urteil zurück. Den Menexenus nach dem Symposion anzusetzen, das wäre ohne Anstand.

so kräftig anklingt[1], in die nächsten Jahre nach dem Tode des Socrates zu setzen.

Stellen wir übersichtlich zusammen nicht bloss was sich als sicher, sondern auch was sich als wahrscheinlich im bisherigen ergeben hat, und ziehen wir zugleich vollends alle Folgerungen welche mit Beobachtung auch der über Platos äusseres Leben bekannten Thatsachen gezogen werden können.

Vor 399 scheinen verfasst Laches, Hippias I und II, Charmides, Protagoras, Euthydem, Cratylus; nach Socrates' Tod hat Plato nach bestimmten Zeugnissen Athen verlassen, wir wissen nicht genau wann er zurückgekehrt ist; im Zeitraum von seiner Zurückkunft bis etwa 385, d. h. etwa in 12 Jahren, sind geschrieben Apologie, Crito, Euthyphro, Gorgias, Meno, Phädo, Menexenus, Symposion. Dazwischen hinein fällt Platos erste Reise nach Syracus, welche er nach Brief VII (324a.), der wie wir gesehen als gute Quelle betrachtet werden kann, ungefähr in seinem vierzigsten Jahr unternommen hat, d. h. ungefähr im Jahr 387[2]: mindestens Menexenus und

[1] Auch Bergk, fünf Abhandl. zur Gesch. d. griech. Phil. bemerkt (S. 28) im Euthydem einen „ungewöhnlich derben, oft geradezu unfeinen Ton der Invective, der an die Ausgelassenheit der älteren Komödie erinnert". Man vergl. dazu die Bemerkungen Steinharts (I S. 41) über den Hippias I.

[2] Sittl in seiner Gesch. d. griech. Lit. II S. 287 sagt über diese Zeitangabe im 7. Brief, sie bedeute „mit andern Worten", Plato „sei bereits ein berühmter Mann gewesen". Nun haben allerdings Bergk (Gr. Lit.G. I, 300 ff.), Diels und Rohde (Rhein. Mus. XXXI bzw. XXXIII) nachgewiesen, dass die alten Chronographen und Literarhistoriker, zuerst vermutlich Aristoxenus, als ἀκμή eines Mannes dessen 40. Lebensjahr anzugeben pflegten, wenn sie nicht etwa bestimmtere Nachrichten über die Zeit der hauptsächlichen That seines Lebens, die Herausgabe der Werkes, dem derselbe seine Berühmtheit verdankte, u. dergl., besassen. Es ist eine einfache Folgerung daraus, dass auch eine hervorragende That oder die Abfassung einer bedeutsamen Schrift mangels bestimmter Tradition

Symposion sind nach der Reise geschrieben. Es ist möglich dass diese erste sicilische Reise im Zusammenhang mit anderen Reisen unternommen war, und Plato kann um jene Zeit vielleicht mehrere Jahre lang abwesend von seiner Vaterstadt gewesen sein: aber bemerkenswerter Weise hat diese Abwesenheit auf seine Schreibart keinen nachweisbaren Einfluss geübt. Der Theätet, der Phädrus und die Republik haben eine eigene Schreibweise, welche sich von der des Symposion in mehreren Punkten deutlich unterscheidet. Wir müssten schon deswegen annehmen dass nach der Abfassung des Symposion eine Reihe von Jahren verflossen sei, in welchen Plato nicht geschrieben hat, und wir könnten so den Phädrus jedenfalls nicht weiter als etwa 375 heraufrücken, auch wenn wir gegen die sprachlich festgestellte Wahrscheinlichkeit ihn dem Theätet vorausstellen wollten. Letzterer wird um 370 verfasst sein. Für die Republik würde als wahrscheinliche Abfassungszeit der Schluss der achtziger und Anfang der siebenziger Jahre sich darbieten. Im Jahre 367 macht die zweite sicilische Reise einen neuen Einschnitt. Sicher ist der Sophistes, das erste Stück der dritten sprachlichen Gruppe, nicht schon vor dieser Reise geschrieben. Denn die Sprachveränderung, welche sich vollzogen hat zwischen seiner Abfassung und der des letzten Stückes der zweiten Gruppe, muss eine längere Reihe von Jahren in Anspruch genommen haben. Es

auf das 40. Jahr des Urhebers bestimmt werden mochte. Aber die erste sicilische Reise Platos war doch keine so besondere Leistung. Es lag nahe, wenn ihre Zeit nicht bekannt war, sie kurz nach Socrates Tod zu setzen, oder jedenfalls in eine Zeit die noch den „Lehrjahren" Platos angehörte. Freilich kann man die Erzählung im 7. Brief, 26 a. ff., so auffassen, als wäre es die Meinung des Verfassers, Plato habe seine Πολιτεία schon vor jener ersten Reise geschrieben: dann wäre der Ansatz der Reise auf „ungefähr" das 40. Jahr als blosse Vermutung verständlich. Aber ich glaube doch, man thäte mit jener Auffassung dem Verfasser des Briefes Unrecht.

wird sich fragen ob der Sophistes auch nur vor der dritten sicilischen Reise geschrieben ist, zu welcher Plato im Sommer 361 sich noch einmal hat bewegen lassen. In keinem Falle möchte ich von den späteren Schriften weiter als den Sophistes in die 6 Jahre zwischen der zweiten und dritten Reise verlegen; wurde doch wohl Plato in dieser Zwischenzeit durch die sicilischen Geschichten auch viel von seiner philosophischen Thätigkeit abgezogen, so dass er für die παιδιά des Schreibens wenig Lust und Musse finden mochte. Im Sommer 360 kam Plato wieder nach Athen zurück und lebte hier bis 347 ohne weitere Unterbrechung und Störung. Ich halte es für wahrscheinlich, dass sämtliche Schriften welche die 3te Sprachstufe zeigen mit Ausnahme des Sophistes, d. h. dass Politicus, Philebus, Timaeus, Critias und Leges diesem letzten Abschnitt von Platos Leben angehören.

Aber jetzt muss noch einmal pünktlich und genau das Bedenken erwogen werden das gegen den Ansatz des Phädrus sich erhebt, welcher aus den obigen Betrachtungen als der natürlichste sich ergeben würde. Usener findet in des Isocrates Rede gegen die Sophisten, welche ums Jahr 390 geschrieben sein muss, „eine deutliche, zum Teil wörtliche Entlehnung aus Platons Phädros". Dass Beziehungen zwischen beiden Schriften bestehen, kann man ihm schwerlich abstreiten; aber es lässt sich wohl auch denken, Plato habe seinerseits die isocratische Rede vor Augen gehabt. Dass dies das thatsächliche Verhältnis sei, sucht Siebeck in eingehender Untersuchung darzuthun: für mich ist dieselbe überzeugend. Nun will aber auch Siebeck dem Phädrus eine Zeit bestimmen die von dem Ansatze Useners nicht weit abliegt; denn er meint, die spätere der auf einander Bezug nehmenden Schriften sei unmittelbar nach der früheren

anzusetzen. Gewiss ist das die nächstliegende und natürlichste Annahme, nur kann ich mich nicht überzeugen dass sie unumgänglich sei. Ich glaube ein Argument Useners dazu verwenden zu können, um von dessen Annahmen Siebeck noch etwas weiter zu entfernen. Usener erklärt nämlich (S. 148) bezüglich der Kritik des λόγος ἐρωτικός des Lysias welche der Phädrus enthält, sie habe können nur so lange öffentlich vorgenommen werden, als Lysias' Thätigkeit in der epideiktischen Beredsamkeit ihren Schwerpunkt fand, und mit Rücksicht auf Lysias kommt er schliesslich dazu, den Phädrus mit dem Datum des Jahres 403 oder 402 zu versehen. Im Jahre 390 hatte jedenfalls Lysias die epideiktische Art der Beredsamkeit längst schon zurückgestellt; von seinen uns erhaltenen Gerichtsreden scheinen 13 vor dem Jahr 390 verfasst zu sein [1]; der λόγος ἐρωτικός wird thatsächlich, wie immer angenommen wird, in eines der letzten Jahre des fünften Jahrhunderts gehören: nach Siebecks Meinung hat ihn Plato zur Kritik vorgenommen über 10 Jahre nachdem er bekannt geworden war. Ist es nicht ebenso gut denkbar, dass Plato die Sophistenrede des Isocrates 10 Jahre lang oder mehr ohne Antwort liess und doch nach Verfluss einer solchen Zeitstrecke sie vornahm, um einiges aus ihr mit Anerkennung herauszuheben [2], anderes zu tadeln und zu berichtigen? Freilich: des Lysias ἐρωτικός wäre inzwischen mehr als 20 Jahre alt geworden. Wenn aber einmal die Annahme sofortiger Berücksichtigung desselben hinfällig wird und ein Zeitraum von 10 Jahren als verflossen zugegeben werden muss, dann ist grundsätzlich auch gegen die Annahme eines erheblich grösseren Zwischenraums kaum etwas vorzubringen.

Aber der unbefangene Leser des Phädrus gewinnt

[1] Nach Sittl, Geschichte der griechischen Literatur II S. 150.

[2] Vgl. darüber Siebeck.

doch den Eindruck, als wolle Plato durch seine Belehrungen auf Lysias und Isocrates einwirken, als wolle er sie von ihren rednerischen Beschäftigungen zur Philosophie rufen und als hoffe er mit seiner Mahnung bei Isocrates mindestens etwas auszurichten. Wie konnte Plato im Jahr 375 oder später solche Gedanken und Hoffnungen hegen! Isocrates war da ein betagter Mann, der längst in seinen eigenartigen Bestrebungen sich befestigt, vor Jahren schon seinen παναγυρικός geschrieben hatte, und Lysias wäre am Ende gar schon tot gewesen. Dagegen frage ich: macht es denn nicht den Eindruck, als wollte Plato in den ihren Namen tragenden Dialogen die Sophisten Protagoras und Gorgias bekehren? Wer die Zeitverhältnisse dieser Männer nicht kennt und nur die platonischen Dialoge liest, der möchte das wirklich glauben; einem andern kann es freilich gar nicht einfallen. Protagoras war jedenfalls schon tot, als Plato sich mit ihm beschäftigte. Er thut es zum Teil wohl, um zu zeigen dass derselbe ein anderer Mann war als Socrates, der von den oberflächlichen Beurteilern ohne weiteres mit jenem zusammengenommen wurde; aber im Grunde hat die Person des Protagoras und aller anderen Gegner, gegen welche Plato sich wendet, nicht sein vorwiegendes Interesse: er beschäftigt sich mit ihnen als Vertretern einer Richtung und Lebensanschauung, welche in weiteren Kreisen verbreitet ist. Und gewiss: nicht eben auf die Vertreter selbst, deren bekannte Namen er benützt, hat er es abgesehen, sondern auf die Menge derer die ihnen anhangen und von ihnen sich beeinflussen lassen, oder auf solche welche schwankend und unsicher sich noch umsehen, wem sie folgen sollen. Ich glaube auch die Mahnungen, welche Plato im Phädrus dem Lysias und Isocrates zu Teil werden lässt, dürfen wir nicht so auffassen als wären sie eigentlich an die genannten beiden Männer gerichtet. Ganz treffend sagt Usener (S. 135)

über den Phädrus, er sei „für die Bildungszustände und Anschauungen des damaligen Athen, das nicht mehr bloss den anregenden Vorträgen wandernder Sophisten zulief, sondern seine Jugend schon in stehende Schulen der Rhetorik schickte, eine ausserordentliche That“ gewesen. „Nicht allein einflussreichen Persönlichkeiten, dem ganzen lesenden Publikum bot der Schriftsteller kühn die Stirne“. Ich meine: dem Publikum, den Vätern welchen die Erziehung ihrer Söhne am Herzen lag, sind auch jene Mahnungen gegeben.

Ich möchte zu den fraglichen Worten noch eine Parallelstelle anführen. Am Schluss des Meno lässt Plato seinen Socrates zu Meno sagen: σὺ δὲ ταῦτα ἅπερ αὐτὸς πέπεισαι πεῖθε καὶ τὸν ξένον τόνδε Ἄνυτον, ἵνα πρᾳότερος ᾖ etc. Ganz ähnlich wird im Phädrus die Mahnung an Lysias eingekleidet, 78 b: καὶ σύ τε ἐλθὼν φράζε Λυσίᾳ, ὅτι etc. Hermann vermutet (S. 482, mit Beistimmung von Munk S. 368), Anytus habe schon nicht mehr zu den Lebenden gehört, als Plato jene Worte schrieb. Es mag das wohl sein: auch Lysias war aller Wahrscheinlichkeit nach schon tot, wie ihn Plato im Phädrus kritisierte.

Noch eines: In dem Gebet an Eros, mit dem Plato seine zweite erotische Rede beschliesst, bittet er den Gott, 57 b, Λυσίαν . . παῦε τῶν τοιούτων λόγων, ἐπὶ φιλοσοφίαν δὲ . . τρέψον, aber er fügt bei: ἵνα καὶ ὁ ἐραστὴς ὅδε αὐτοῦ μηκέτι ἐπαμφοτερίζῃ καθάπερ νῦν, ἀλλ' ἁπλῶς πρὸς Ἔρωτα μετὰ φιλοσόφων λόγων τὸν βίον ποιῆται. Wenn man alles so ganz wörtlich genau nehmen will, wie Usener, so muss man aus diesen Worten lernen, dass Phädrus im Jahr 403 oder vielleicht gar in der ersten Hälfte von 402 noch schwankte, ob er sich dem Lysias oder dem Socrates anschliessen sollte. Da wir sonst von Phädrus fast nichts wissen, wäre das immerhin interessant. Es wäre doch etwas genaueres: nur wird an der Richtigkeit des Bemerkten jedermann zweifeln.

Nehmen wir einmal an, der Phädrus sei etwas nach dem Theätet geschrieben, setzen ihn unbeirrt um etwa 30 Jahre später als Usener wollte: und sehen dann, wie jene Anspielungen auf Lysias und Isocrates in dieser Zeit sich hätten ausnehmen müssen. Ich glaube wirklich ganz ähnlich wie die Bezugnahmen auf Protagoras und Gorgias. Dass diese redend selbst auftreten, von jenen Männern aber nur geredet wird, das wird man nicht als wesentlich ansehen; sonst würde ich an Prodicus erinnern, der oft auch eine Belehrung von Plato erhält, die auf ihn selbst nicht gemünzt ist, sondern seinen Anhängern gesagt sein will.

Aber es bleibt noch eine Schwierigkeit. Das Lob des Isocrates am Schlusse des Phädrus scheint der vorgetragenen Auffassung zu widerstreiten. Ich will nicht in Abrede ziehen dass mit diesem Plato an Isocrates selber sich wenden wollte, obgleich ich auch das nicht für ganz ausgemacht halte. Aber ich meine: dieses Lob ist ein ziemlich zweideutiges. Allerdings im Vergleich mit den andern Rednern wird dem Isocrates unbedingt der erste Preis zugesprochen; wenn aber die weiteren Worte besagen, die Beschäftigung welche Isocrates treibe sei seiner eigentlich unwürdig, seine Naturanlage hätte ihn auf Höheres hingewiesen, so kann man daraus einen empfindlichen Vorwurf heraushören. Die Alten wussten von einem zeitweiligen Freundschaftsverhältnis zwischen Plato und Isocrates zu erzählen; jedenfalls waren sie Schulgenossen gewesen. Im Munde eines alten Freundes klang jenes schöne Lob etwa gerade so wie das Wort: „Von dir hätte ich doch etwas Besseres erwartet!“ Man vergleiche doch, was im Gorgias 85 e. und 86 b. Callicles zu Socrates sagt: ἀμελεῖ, ὦ Σώκρατες, ὧν δεῖ σε ἐπιμελεῖσθαι, καὶ φύσιν ψυχῆς ὧδε γενναίαν μειρακιώδει τινὶ διαπρέπεις μορφώματι — —. καίτοι πῶς σοφὸν τοῦτό ἐστιν, ὦ Σώκρατες, εἴ τις εὐφυῆ λαβοῦσα τέχνη φῶτα ἔθηκε χείρονα; κτλ. Die Ein-

leitung dazu bilden die Worte: Ἐγὼ δέ, ὦ Σώκρατες, πρὸς σὲ ἐπιεικῶς ἔχω φιλικῶς. Gewiss liegt auch hier in der Anerkennung der γενναία φύσις ein Lob, aber es dient nur dazu den Tadel zu verschärfen.

Der Einwand welcher von der Vergleichung des besprochenen Urteils über Isocrates mit dem Schluss des Euthydem, den man ebenfalls auf Isocrates bezieht, gegen die spätere Ansetzung des Phädrus entnommen wird, verliert von selbst seine Bedeutung für diejenigen welche im Bisherigen mir Recht geben können.

Nur für den Euthydem selbst würde eine solche Beziehung jenes Abschnitts, 04 d. ff., eine spätere Abfassungszeit beweisen als sie oben angenommen ist. Denn allerdings: wenn Plato den Isocrates gemeint hat, indem er jenen Mann zeichnet, „der philosophischen Studien im Herzen abhold ist, aber dennoch als Philosoph gelten will; der kein Politiker ist, aber dennoch über die Staatsmänner sich stellte", so muss er die Anmassung des Redelehrers vorher erfahren haben, mit der er bei Eröffnung seiner Schule hervortrat: so lange Isocrates in Zurückgezogenheit nur einige gerichtlichen Reden für andere verfasste, war für ihn eine Schilderung wie die gegebene nicht bezeichnend. Umgekehrt kann man sagen: wenn es fest steht, Plato habe seinen Euthydem erst nach 390 geschrieben, dann kann mit jener Schilderung kaum ein anderer als Isocrates gemeint sein. Denn durch die Ausgabe seiner Schrift „gegen die Sophisten" und die Gründung seiner Schule hatte dieser sich zu einem Führer der von Plato gerügten rhetorischen Richtung gemacht, und er war von da an deren offenkundigster Vertreter. Auch die zu individueller Kennzeichnung mehr als die übrigen geeignete Bemerkung über jenen Mann im Euthydem, dass er nämlich Reden für andere geschrieben habe, aber nie im Gerichtshof aufgetreten sei, trifft auf die Person des Isocrates zu; und es ist wahr, was Spengel

sagt, dem wir die eindringendste Untersuchung über diese Frage verdanken, (S. 765) dass man keinen zweiten Namen auffinden kann, welcher der Zeichnung im Euthydem mehr entspräche. Aber einer jener hypothetischen Obersätze müsste unabhängig von der Setzung des andern als giltig erwiesen werden können, damit die beiden Untersätze als sichere Thatsache gelten könnten. Ein bindender Beweis für die Giltigkeit des einen oder des andern ist aber bis jetzt noch nicht erbracht. Denn so viel haben Spengels glänzende Ausführungen doch nicht darthun können, dass unter keinen Umständen eine andere Person als die des Isocrates unter dem λογοποιός könnte verstanden sein. Sauppe hat die fragliche Person in dem Rhetor Theodorus von Byzanz finden wollen, Hermann meint [1] man könnte noch weit eher an Polycrates denken, will diesen aber nicht mit Bestimmtheit namhaft machen. Es ist gar nicht unmöglich dass einer von diesen beiden gemeint ist, während allerdings Lysias und Thrasymachus, auf welche andere geraten hatten, ausgeschlossen sind, ersterer durch die Bemerkung οὐδὲ οἶμαι πώποτ' αὐτὸν ἐπὶ δικαστήριον ἀναβεβηκέναι, letzterer durch die Bezeichnung ποιητὴς τῶν λόγων οἷς οἱ ῥήτορες ἀγωνίζονται: für Theodorus und Polycrates treffen diese Bemerkungen zu. Doch glaube ich, ebenso wie Hermann, es sei zu viel verlangt, wenn man hier einen bestimmten Namen haben will. Spengel sagt freilich (S. 764), man sehe, dass „eine nicht unbedeutende Persönlichkeit zurechtgewiesen" werde, und es geschehe dieses „in so scharfen Zügen dass damals jeder Leser den getroffenen sogleich erkennen musste". Dies zugegeben, so wäre doch noch nicht ausgemacht, dass derselbe auch uns näher bekannt sein müsse. Man erinnere sich doch, dass bis

[1] S. 629, wo auch die Nachweise über die andern Aufstellungen gegeben sind.

heute uns noch niemand über die Person des Callicles näher aufgeklärt hat, der im platonischen Gorgias eingeführt wird. Ein unbedeutender Mensch wahrlich kann es nach der ganzen Art wie er die Unterredung führt nicht gewesen sein. Plato lässt uns von ihm wissen, er sei als Redner mehrfach vor dem Volk aufgetreten (Gorg. 81 e, dazu auch 500 c.), er nennt uns die Namen dreier seiner Freunde (87 c.), Tisander von Aphidnä, Andro Sohn des Androtio und Nausicydes von Cholargeis, er nennt ihn selbst mit Namen, und wenn ich recht sehe deutet er uns an, dass der Mann von seiner politischen Thätigkeit Unglück und Verfolgung erntete (19 b.): doch mit allen diesen Angaben können wir weiter nichts anfangen; wir können ihnen keine Beziehung auf sonst Bekanntes geben [1]. Es ist übrigens merkwürdig, wie sehr das Bild des Callicles dem des angeblichen Isocrates im Euthydem ähnlich sieht und wie nahe die Ansichten beider sich berühren (worauf auch schon andere aufmerksam gemacht haben): Jener Ungenannte im Euthydem ist nach Crito ein ἀνὴρ οἰόμενος πάνυ εἶναι σοφός, τούτων τις τῶν περὶ τοὺς λόγους τοὺς εἰς τὰ δικαστήρια δεινῶν — Callicles muss von Socrates über seine σοφία, in deren Besitz er sich über die Philosophie erhaben dünkt, mehrfach ironische Bemerkungen hören, und was er seinerseits dem Socrates besonders ernstlich vorhält ist, dass dieser sich nicht zu verteidigen wisse gegen Angriffe der Gegner εἰς τὸ δικαστήριον ἀναβάς, weder in einer ἰδία noch in einer πολιτικὴ πρᾶξις (86 b. und 84 d.). Die Wortstreitereien des Euthydemus und Dionysodorus, welche sich als Lehrer der ἀρετή aufspielen wollen (73 d. ἀρετὴν . . οἰόμεθα οἷόν τ' εἶναι παραδοῦναι κάλλιστ' ἀνθρώπων καὶ τάχιστα) bezeichnet jener (64 e.) als Geschwätz ληρούντων καὶ περὶ

[1] Nur der Name des Nausicydes ist für uns ein wenig mehr als blosser Schall.

οὐδενὸς ἀξίων ἀναξίαν σπουδὴν ποιουμένων und von der ganzen φιλοσοφία behauptet er im Eifer, sie sei οὐδενὸς ἄξιον, die Männer aber welche sich mit ihr abgeben, machten sich hiedurch lächerlich und unbrauchbar, wären πάνυ φαῦλοι καὶ καταγέλαστοι; nachher berichtigt er sein Urteil dahin dass man allerdings ein gewisses Mass philosophischer Kenntnisse besitzen solle: das Richtige sei μετρίως μὲν φιλοσοφίας ἔχειν, μετρίως δὲ πολιτικῶν oder μετέχειν ἀμφοτέρων ὅσον ἔδει — und ähnlich äussert sich Callicles (20a.) über die Sophisten, welche sich erbieten παιδεύειν ἀνθρώπους εἰς ἀρετήν, als ἀνθρώπων πέρι οὐδενὸς ἀξίων und urteilt über die φιλοσοφία, es sei zwar ganz löblich (84c.) ἐάν τις αὐτοῦ (sc. τοῦ πράγματος) μετρίως ἅψηται ἐν τῇ ἡλικίᾳ, für Kinder gebe sie eine ganz brauchbare Schulung, aber wer über die Knabenjahre hinaus sich ihr widme, den richte sie fürs praktische Leben zu Grunde (ἐὰν δὲ περαιτέρω τοῦ δέοντος ἐνδιατρίψῃ, διαφθορὰ τῶν ἀνθρώπων). Was er als notwendige Ergänzung des philosophischen Studiums und allein manneswürdige Beschäftigung ansieht, ist eben die πολιτικὴ πραγματεία. Der einzige Unterschied zwischen Callicles und der fraglichen Person im Euthydem ist der, dass jener als ῥήτωρ gekennzeichnet ist, dieser als Redenschreiber. Wenn dieser Zug bei dem Letzteren fehlte, so könnte es recht wohl einem Ausleger beikommen, die Stelle im Euthydem auf Callicles zu deuten, und es dürfte in diesem Falle schwer sein einen solchen Versuch zurückzuweisen. Daraus mag aber erhellen dass die Deutung auf Isocrates keineswegs gesichert ist. So gut wie über den praktischen Politiker Callicles jede Angabe bei anderen Schriftstellern mangelt, lässt sich auch denken dass wir von einem Redenschreiber derselben Bedeutung, an den am Ende des fünften Jahrhunderts bei der Schilderung Platos im Euthydem jedermann in Athen in erster Linie hätte denken mögen, aus anderen Quellen keinerlei Nachricht haben.

Übrigens möchte ich schliesslich gegen die Autorität von Schleiermacher, Heindorf, Spengel und Hermann mit Socher, Munk und Steinhart noch die Behauptung wagen, es sei gar nicht sicher, ob Plato im Euthydem einen Einzelnen vor anderen seiner Gattung im Auge gehabt habe. Die λογογραφία war in Athen erklärlicher Weise offenbar schon zu Ende des fünften Jahrhunderts ein viel geübtes Gewerbe. Alle Logographen mit einander werden aber von Plato an der fraglichen Stelle als Männer behandelt welche in der Mitte zwischen Philosophie und Politik sich halten. Es scheint mir auch, dass er ihnen allen ohne Ausnahme nachsagen will, sie bildeten sich ein, die gescheidesten Leute von der Welt (σοφώτατοι πάντων ἀνθρώπων) zu sein, während sie doch thatsächlich weder von Philosophie etwas verstünden noch von den wahren Aufgaben der Politik eine Ahnung hätten. Auch derjenige Strich der Zeichnung welcher zu persönlicher Anwendung am ehesten Anlass gibt, οὐδὲ οἶμαι πώποτ' αὐτὸν ἐπὶ δικαστήριον ἀναβεβηκέναι, scheint mir zur Kennzeichnung der ganzen Gattung dieser Leute nicht ungeeignet. Wenn von dem einen oder andern gesagt werden konnte, er kenne thatsächlich das praktische Gebiet der gerichtlichen Kämpfe gar nicht, da er denselben stets ferne bleibe, obgleich seine Reden mit ihnen sich beschäftigen (wie ihm auch die philosophischen Fragen fremd seien, die er in allgemeinen Ausführungen, als locos communes, gelegenlich abhandle), so warf das ein aufklärendes Licht auf die leichtfertige und gewissenlose Gesinnung von ihnen allen, nach der sie, wie 05e. behauptet wird, einen unangefochtenen Genuss ohne ernste Stellungnahme zu den Aufgaben des Lebens als wünschenswertes Ziel für sich in Aussicht nahmen. Voraussetzung für eine solche Auffassung ist allerdings, dass es solche Logographen gab, welche eine eigene Beteiligung an den gerichtlichen Kämpfen ängstlich mieden, nicht aber dass ein solcher dem Gerichtshofe fern

Bleibender gerade besonders bedeutend und deswegen für Plato besonderer Beachtung wert war. Aus all dem mag so viel hervorgehen, dass es für diejenigen welche die Polemik am Schlusse des Euthydem auf Isocrates ausdeuten noch eines klareren und schärferen Beweises bedarf, als er bis heute vorgelegt ist, und dass inzwischen auch über die Abfassungszeit des Euthydem kein Schluss mit Sicherheit gezogen werden kann, der die oben gemachte Annahme verbieten würde.

Vermissen kann man in der oben gegebenen Zusammenstellung den Lysis und Parmenides. Den Lysis müsste ich, wie schon gesagt, etwa dem Symposion gleichzeitig setzen, oder eher demselben nachstellen. Die Verteidiger der Echtheit des Stückes pflegen aber, wie Hermann (S. 386 f., ähnlich Munk S. 110) die Mängel, die sie darin anerkennen, mit der Jugendlichkeit des Verfassers zu entschuldigen und auf die Anekdote bei Diogenes Laertius von einer Äusserung des Socrates über den Lysis mehr Gewicht zu legen, als dieselbe beanspruchen darf. So viel freilich ist Hermann einzuräumen, dass eine solche Anekdote „Diogenes oder ein Späterer ebenso wenig erfinden konnte, als Athenäus jene Anachronismen und Widersprüche, die er dem Plato nachweist, selbst herausgerechnet hat“ (S. 411). Erfunden kann aber die Anekdote deshalb doch sein, und man könnte sich sogar einen guten Grund denken, warum dies geschehen wäre. Steinhart hat über den 12ten der angeblichen platonischen Briefe, der nach Diogenes Laertius (VIII, 80 f.) die Antwort gebildet hätte auf ein Schreiben des Archytas mit dem dieser eine Sendung von Schriften des Ocellus an Plato begleitete, die ansprechende Vermutung geäussert (VIII S. 331), es möchte dieser „demselben Fälscher zuzuschreiben sein, der etwa im ersten Jahrhundert v. Chr. die dem Ocellus untergeschobene Schrift

er die Natur des Weltganzen entweder verfasst oder Umlauf gesetzt hat.“ Wenn der Lysis nicht von Plato schrieben ist und unter die Schriften desselben eingeschmuggelt werden sollte, so konnte ein Geschichtchen s an ihn sich anknüpfte zu seiner Empfehlung sehr enlich sein [1]. Gerade dieses Geschichtchen muss aber, chdem es als unhaltbar erkannt ist, gegen den Dialog lbst Misstrauen erwecken.

Ich darf nicht verschweigen dass die Echtheit des ysis auch einen beachtenswerten Verteidiger gefunden t, der die von den Gegnern gemachten Ausstellungen ht mit der Jugendlichkeit und Ungeübtheit des Verers entschuldigt, sondern der sie zurückweist durch Erinnerung an die begrenzte Absicht der Untersuchung d namentlich an ihre eigenartige Einführung. Es ist s L. Georgii, der in der Einleitung zu seiner Überzung[2] darauf aufmerksam macht, dass Socrates, ohne geschmackt und aberwitzig zu sein, vor Knaben nicht derselben Weise über den Eros reden durfte wie vor innern, und dass er auch andere Beispiele zur Erläung anwenden musste als sonst. Wer das übersieht, m müssen freilich die Ausführungen über die Kochkunst s Perserkönigs und seines Sohnes geschmacklos vormmen. Die Gründe Georgiis enthalten eine Rechtigung auch unter der Annahme einer späteren Abssung des Lysis und können also durch unsere sprach-

[1] Freilich könnte man sich kaum denken, dieses Geschichtchen sei z frei und ohne Anhalt eben zum Zweck der Empfehlung einer unten Schrift erfunden worden. Man müsste etwa annehmen, schon her habe man sich erzählt, Socrates habe sich über eine Schrift Platos ablehnendem Sinne geäussert; und nun sei mit der Verbreitung des sis jener Erzählung die bestimmtere Fassung gegeben worden, welche elbe eben mit dem Lysis verknüpfte.

[2] Dieselbe bildet einen Teil der bei Metzler in Stuttgart erschienenen amtübersetzung.

lichen Beobachtungen nicht entkräftet werden. Ich stimme mit Georgii auch in der Wertschätzung des Lysis im ganzen überein und finde im Inhalt desselben nichts Unplatonisches. Nur kann ich die Echtheit darum nicht als ganz gesichert annehmen; sonst müsste ich dieselbe wohl auch für den Eryxias behaupten.

Den Parmenides würde ich wenn seine Echtheit gegen alle geäusserte Bedenken mir wahrscheinlich gemacht werden sollte, um allermindestens fünf Jahre nach dem Symposion ansetzen.

Anhang.

Gedankengang und Grundanschauungen von Platos Theätet.

Euclides erzählt dem Terpsio, mit welchem er auf der Strasse zusammentrifft, dass er soeben den Theätet gesehen habe, der verwundet und krank vom Feldzug zurückgekommen sei. Er habe mit ihm gesprochen und von seinen Begleitern gehört dass derselbe durch vortreffliche Haltung in der Schlacht sich ausgezeichnet. Da habe sich ihm die Betrachtung aufgedrängt, wie doch auch hier der Scharfblick des Socrates und seine Sicherheit in der Beurteilung der Menschen sich bewährt habe. Denn dieser habe es vorausgesagt, als Theätet noch ein Knabe war, auf Grund eines Gesprächs das er mit ihm geführt hatte, es könne nicht anders sein, als dass ein tüchtiger Mann aus ihm werde. Terpsio gibt seiner Teilnahme für den auch von ihm sehr hochgeschätzten Theätet Ausdruck, dann fragt er nach dem Inhalt des erwähnten Gesprächs. Euclides kann darüber sehr genaue Auskunft geben, denn er hat es sich nach der eigenen Erzählung des Socrates pünktlich aufgeschrieben, und zwar bequemer Weise in der Form einer unmittelbaren Unterredung zwischen den Beteiligten, zu denen ausser Socrates und Theätet noch der Mathematiker Theodorus gehört. Er lädt den Terpsio ein, ihm in sein Haus zu folgen. Ein Sklave liest hier die Aufzeichnungen des Euclides vor. Sie haben folgenden Inhalt.

Socrates erkundigt sich bei Theodorus nach den jungen Leuten die seinen Unterricht geniessen. Dieser ist voll Lobes für einen derselben, der äusserlich dem Socrates nicht unähnlich sei und durch Lebhaftigkeit und Schärfe des Verstandes und ruhigen Ernst zugleich sich auszeichne. Derselbe wird herbeigerufen: es ist Theätet. Socrates beginnt mit ihm eine Unterhaltung, anknüpfend an die lobenden Bemerkungen welche er über ihn gehört hat. Dann will er sich von ihm sagen lassen, in welcher Absicht er den mathematischen Unterricht des Theodorus besuche. Das Ziel soll das nämliche sein wie bei jedem Unterricht: die Erwerbung von σοφία. σοφία ist wohl dasselbe wie ἐπιστήμη. So stellt nun Socrates die Frage, zu deren Beantwortung auch Theodorus aufgefordert wird: Was denn eigentlich die ἐπιστήμη sei?

Theodorus lehnt es ab sich selbst bei der Untersuchung zu beteiligen, nicht weil ihm dieselbe widerwärtig wäre, sondern weil er keine Übung in solchen Dingen habe.

Theätet gibt die Antwort: alles was Theodorus lehre sei wohl eine ἐπιστήμη, z. B. die γεωμετρία, ebenso aber seien es auch die τέχναι der δημιουργοί.

Damit ist, wie Socrates zeigt und an Beispielen erläutert, die Frage nicht getroffen: nicht eine Aufzählung oder Classificierung der verschiedenen ἐπιστῆμαι hat diese verlangt, sondern die Definition der ἐπιστήμη an sich (γνῶναι ἐπιστήμην αὐτό 46 e.). Theätet erkennt seine erste Antwort als unzutreffend an; die von Socrates gegebene Anleitung zu richtiger Definition hat er wohl verstanden: er stellt dessen Beispielen ein weiteres zur Seite in der Definition mathematischer Begriffe welche er selbst gefunden hat. Eine entsprechende Antwort auf die Frage nach dem Wesen der ἐπιστήμη erklärt er aber nicht geben zu können [1]. Socrates redet ihm zu, er möge nur eifrig die

[1] Mit der Einsicht in die Bedeutung der Frage ist ihm klar geworden, dass er in Unwissenheit darüber sich befinde.

Lösung suchen. Der bisherige Misserfolg seines Bemühens sei durchaus nicht entmutigend, denn die Frage sei eine der allerschwierigsten (τῶν πάντῃ ἄκρων 48c.). Er verspricht dazu seine Beihilfe. Denn ob er gleich selbst unfruchtbar sei an Gedanken, so verstehe er trefflich die μαιευτικὴ τέχνη, Gedanken anderer zu Tage zu fördern und zu prüfen; und diejenigen welche diese Kunst an sich üben lassen, pflegen grossen Gewinn davon zu haben.

Theätet entschliesst sich auf diesen Zuspruch, einen neuen Versuch zur Feststellung des fraglichen Begriffs zu machen. Er meint, ἐπιστήμη dürfte gleichbedeutend sein mit αἴσθησις, mit sinnlicher Wahrnehmung, denn es scheine ὁ ἐπισταμένος τι αἰσθάνεσθαι τοῦτο ἃ ἐπίσταται (51e.).

Socrates lobt die klare Fassung der Definition und bemerkt über ihre Bedeutung, dass sie so ziemlich auf dasselbe hinauskomme, was der bekannte Satz des Protagoras ausspreche: es sei der Mensch das Mass aller Dinge. Denn mit diesem Satze wolle gesagt sein, jegliches sei für den einzelnen eben so beschaffen, wie es ihm eben erscheine, (οἷα . . ἕκαστα ἐμοὶ φαίνεται, τοιαῦτα . . ἔστιν ἐμοί κ.τ.λ. 52a.). Sofern nun mindestens in vielen Fällen die Erscheinung eben in der Empfindung eines sinnlichen Reizes bestehe, φαντασία und αἴσθησις sich decken, könne man auch sagen: es sei jegliches für den einzelnen so beschaffen wie er es sinnlich wahrnehme (52c.).

Hieran knüpft nun Socrates seine kritischen Bemerkungen. Ein Merkmal des gesuchten Begriffs der ἐπιστήμη sei jedenfalls die Freiheit von Täuschung (ἀψευδές), welche damit erreicht sei, dass die Vorstellung des Wissenden sich beziehe auf ein ὄν, das ihr entspreche (52c.). Dieses Merkmal müsste auch der αἴσθησις zukommen, wenn sie = ἐπιστήμη ist. Das will aber nicht

[1] 52c. ἔν τε θερμοῖς καὶ πᾶσι τοῖς τοιούτοις.

stimmen mit dem was eben Protagoras sonst gelehrt hat. Denn er behauptet ja, es gebe gar kein Sein an sich, noch eine feste Beschaffenheit und Bestimmtheit eines Dings, welche man richtig von ihm aussagen könnte, sondern alles sei in beständigem Werden begriffen. (Die meisten anderen weisen Männer stimmen hierin mit Protagoras überein, namentlich lassen sich Stellen des Homer für diese Auffassung anführen, und auch durch eine Reihe alltäglicher Beobachtungen lässt sie sich dem gemeinen Verstande plausibel machen.) Demnach wäre z. B. irgend welche Farbe nicht vorzustellen als ein bestimmtes Seiendes, das in unserem Auge läge oder ausserhalb desselben sich befände, sondern als eine Wirkung, die sich erzeugt im Zusammentreffen der Bewegung unseres Auges mit einer Bewegung eines andern Dings: je nachdem eine dieser Bewegungen sich verändert, wird auch die Wirkung eine andere werden. Wenn dagegen eine solche Bestimmtheit, die wir sinnlich wahrnehmen, wie „weiss“ oder „gross“, für sich bestände in den Gegenständen unserer Wahrnehmung oder in uns selbst, so könnte dieselbe dadurch sich nicht verändern, dass der Gegenstand einem anderen Beobachter sich darböte oder dass wir einen andern Gegenstand unserer Beobachtung fänden. Nun erklären wir aber z. B. eine bestimmte Menge, die wir zuerst klein gefunden haben, hernach für gross, in der Vergleichung mit einer andern. Sie scheint gross geworden zu sein, obgleich sie selbst keinen Zuwachs erhalten hat, d. h. ohne Werden (55c.), und wir können behaupten es verhalte sich damit wirklich so, wenn wir in Wortgezänk uns genugthun wollen. Unserer ehrlichen Überzeugung aber widerspricht das: sie hält daran fest, nichts könne sich vergrössern oder verkleinern, so lang es sich selbst gleich bleibt. Wenn man aber zu einem Ding nichts hinzuthut und nichts davonthut, so bleibt dies sich gleich. Und jeder Unter-

schied zeitlich getrennter Zustände ist nur möglich durch ein Werden.

Theätet erklärt sich ausser Stand, die Schwierigkeit zu lösen, obgleich ihm Socrates andeutet dass es dazu nur einer Entwicklung und Anwendung der scheinbar den Widerspruch verschuldenden Sätze des Protagoras selbst bedürfte (55 d.). Nun gibt Socrates selbst zuerst eine Begründung jener Sätze, indem er sie zurückführt auf die mythenhaften Lehren (56 a. μυστήρια, c. μῦθος) älterer Naturphilosophen [1]), die mindestens feinsinniger seien als die plumpe Meinung, es gebe kein Sein ausser dem, das man mit Händen greifen möge (οὐδὲν ἄλλο οἰόμενοι εἶναι ἢ οὗ ἂν δύνωνται ἁπρὶξ τοῖν χεροῖν λαβέσθαι, πράξεις δὲ καὶ γενέσεις καὶ πᾶν τὸ ἀόρατον οὐκ ἀποδεχόμενοι ὡς ἐν οὐσίας μέρει 55 e.) — auf die Lehren nämlich welche sagen, ursprünglich sei alles Bewegung (τὸ πᾶν κίνησις ἦν καὶ ἄλλο παρὰ τοῦτο οὐδέν κ.τ.λ. 56 a.); aus den verschiedenen Arten derselben sei alle Besonderheit in den Dingen abzuleiten, namentlich komme alle Empfindung — ebenso das Lust- und Schmerzgefühl — zu Stande im Zusammentreffen einer aktiven und passiven Bewegung, die in unendlicher Verschiedenheit sich gegenseitig entsprechen. (Jedes αἰσθητόν hat seine ξύμφυτος αἴσθησις 56 d.).

Die nähere Ausführung welche Socrates davon gibt ist zugleich eine weitere Erklärung des protagoreischen Satzes, wie sie auch an das oben schon benützte Beispiel der Farbenempfindung sich hält: Alles ohne Ausnahme bewegt sich, nur mit sehr verschiedener Geschwindigkeit. Wenn nun eine Sehbewegung des Auges zusammentrifft mit der ihr entsprechenden Bewegung eines andern Dings, so wird dies eben dadurch dem Auge sichtbar, und zwar in einer Farbe welche bedingt ist eben durch alle Ein-

[1] Heraclit und Empedocles waren oben, 52 e., zusammen mit Protagoras genannt; vgl. auch 60 d. über Heraclit und Homer.

zelheiten der zusammenwirkenden Bewegungen [1]. Die Farbe an und für sich ist gar nichts, sondern sie kommt in solcher Zusammenwirkung immer erst zu Stande, und ebenso ist es mit der Härte, der Wärme und allen sinnlichen Eigenschaften. Auch eine wirkende und leidende Bewegung, ein ποιοῦν und πάσχον als Ursache der sinnlichen Bestimmtheiten, gibt es nicht für sich, sondern beide bestehen nur im Zusammentreffen mit einander. Wenn wir deshalb von einem „Sein" und von „Seiendem" reden, so ist das ein mangelhafter Ausdruck: genau gesprochen kann nur von einem „Werdenden" die Rede sein (τὸ δ' εἶναι πανταχόθεν ἐξαιρετέον — κατὰ φύσιν ῥθέγγεσθαι γιγνόμενα καὶ ποιούμενα καὶ ἀπολλύμενα καὶ ἀλλοιούμενα).

Theätet getraut sich zwar nicht recht diesen Ausführungen beizustimmen, doch findet er nichts gegen sie vorzubringen; auch dass das ἀγαθὸν καὶ καλόν von Socrates mit den sinnlichen Empfindungen zusammengenommen und als ἀεὶ γιγνόμενον behandelt wird, erregt nicht seinen Einspruch [2]. Nun erinnert ihn Socrates daran, dass man doch allgemein von Traum- und Wahnvorstellungen, von falschen Wahrnehmungen aller Art rede. Das hätte keinen Sinn, wenn richtig wäre dass das augenblicklich Erscheinende auch wirklich sei. Allerdings wäre es nicht leicht, einen klaren Unterschied des Traumzustandes vom wachen Zustand anzugeben und überhaupt die Zustände zu kennzeichnen, in denen wir falsche Wahrnehmungen haben. Und weiter ist es klar

[1] Jedes Ding wird sich in seiner nur ihm eigentümlichen Weise bewegen, das Auge eines Menschen nicht ganz ebenso wie das eines zweiten: deshalb kann die Färbung welche zwei verschiedene Beobachter zu gleicher Zeit an demselben Gegenstande wahrnehmen nicht dieselbe sein.

[2] Der Leser soll indes durch die unvermittelte Einführung des ἀγαθὸν καὶ καλόν gemahnt werden. Er soll sich über diese Begriffe besinnen, ehe die Erörterung darüber von Plato selbst begonnen wird. Vgl. das S. 187 Bemerkte.

dass, wenn Wachen und Schlafen, Kranksein und Wohlbefinden verschiedene Zustände sind, nach der Auffassung des Protagoras auch die Bewegungen, welche einem Menschen in diesen verschiedenen Zuständen zukommen, sich unterscheiden und dass foglich auch die Wirkungen dieser Bewegungen im Zusammentreffen mit den Bewegungen eines sinnlich wahrnehmbaren Gegenstandes verschiedene sein müssen. Wenn derselbe Wein der Zunge des Gesunden süss schmeckt, der kranken Zunge aber bitter ist, dann ist demnach wirklich im ersten Falle Süssigkeit, im zweiten Bitterkeit erzeugt worden. Mit dem φαίνεσθαι fällt das εἶναι oder, wenn man lieber so sagen will, das γίγνεσθαι zusammen (59 d. und 60 b.), und meine sinnliche Wahrnehmung ist immer richtig und wahr (ἀληθής), denn was sie bezeugt, das hat seine ganze Wirklichkeit eben nur in dieser Wahrnehmung selbst und gehört zur οὐσία des Wahrnehmenden (60 c.) [1]. Wenn dem thatsächlich so ist, so scheint allerdings die mit den Anschauungen des Heraclit und Protagoras zusammentreffende Definition Theätets ganz richtig: αἴσθησις = ἐπιστήμη.

Doch soll die Sache noch weiter geprüft werden. Als Folgerung aus dieser Gleichsetzung ergäbe sich, dass nicht bloss, wie Protagoras sagte, der Mensch das Mass aller Dinge wäre, vielmehr jedes mit Empfindungsvermögen begabte Wesen in ganz gleicher Weise, und dass kein solches vor einem anderen durch grössere Einsicht sich auszeichnete: nun hat aber Protagoras selbst dieser Folgerung praktisch widersprochen, indem er als Lehrer aufgetreten ist und sich für seine σοφία reich bezahlen liess. Doch lässt sich ein strenger Gegenbeweis gegen die Definition damit nicht führen; auch richtet man nicht

[1] Es hätte keinen Sinn zu sagen „der Wein ist süss“ ohne Rücksicht auf den Geschmack dessen, der ihn eben kostet.

viel aus mit dem Einwand, es finde ein αἰσθάνεσθαι ohne ἐπίστασθαι statt, wenn jemand Worte einer fremden, ihm unverständlichen Sprache höre, oder Buchstabenzeichen ansehe die er nicht entziffern kann; denn was dabei wirklich mit den Sinnen wahrgenommen wird, ist nur der Ton und die äussere Form und Farbe: bezüglich ihrer lässt sich aber auch ein ἐπίστασθαι behaupten.

Ernsthafter erscheint dem Theätet die weiter von Socrates herbeigezogene Thatsache, dass nach dem Aufhören der sinnlichen Wahrnehmung eines Reizes ein Wissen von demselben im Gedächtnis sich erhält; auch kann er die Folgerung nicht abweisen, dass bei der Gleichsetzung von αἴσθησις und ἐπιστήμη alle beschränkenden Bestimmungen welche die erstere treffen können auch auf die letztere Anwendung fänden, so dass man z. B. von einem scharfen oder stumpfen Wissen reden müsste und zugeben, es finde zugleich ein Wissen und Nichtwissen von einem Ding statt, das man mit dem einen Auge betrachtet, während man das andere zuhält.

Protagoras selbst aber wüsste, wie Socrates für ihn eintretend zeigt, vielleicht mit allen diesen Einwänden sich noch abzufinden. Er könnte behaupten, es sei allerdings in gewissem Sinne möglich dass ein Mensch dasselbe Ding zugleich wisse und nicht wisse: genau betrachtet sei es nämlich gar nicht ein einfaches Subject welchem diese verschiedenen Bewusstseinszustände angehören, denn der Mensch werde ein anderer mit jedem Eindruck den er empfinde und mit jeder Veränderung seines Vorstellungsgehaltes. Auch würde er wohl sagen, es sei kein Widersinn dass man von σοφία rede und einem Menschen im Vergleich mit andern sie zuspreche, auch wenn es unter den menschlichen Meinungen keinen Unterschied bezüglich ihrer ἀλήθεια gebe: denn vernünftiger Weise bezeichne man mit jenem Worte die Beschaffenheit eines Menschen, kraft der er Erscheinungen habe oder erzeuge

welche ihm wohl bekommen, welche besser seien als andere, wie die Empfindung der Süssigkeit des Weins besser sei als der Geschmack der Bitterkeit. Der Arzt sei im Stande, den unangenehmen Geschmack in einen angenehmen zu verwandeln, und in sofern σοφὸς κατὰ σώματα. Ebenso sei in anderer Beziehung weise der Redner, der verstehe zu bewirken dass eine Stadt nützliche, und nicht schädliche Dinge für recht erkläre (ταῖς πόλεσι τὰ χρηστὰ ἀντὶ τῶν πονηρῶν δίκαια δοκεῖν καὶ εἶναι ποιεῖν 67 c.), und ein Lehrer (σοφιστής) der seine Schüler in ähnlicher Weise beeinflusse.

Protagoras könnte so zu einer neuen Prüfung dieser Sätze herausfordern, mit denen zunächst über das Verhältnis von αἴσθησις und ἐπιστήμη gar nichts ausgesprochen sei, und er würde dabei wohl die bisherige Art der Untersuchung als böswillig und irreführend sich verbitten, da sie an den gewöhnlichen Gebrauch von Wörtern sich halte und die Fehler ausbeute, welche nicht von ihm selbst, sondern von einem jugendlich unreifen Menschen an seiner Statt gemacht worden seien.

Damit diese Prüfung stets ganz bei den eigenen Voraussetzungen des Protagoras bleibe und scharf und pünktlich zu entscheidendem Ergebnis geführt werde, fordert Socrates noch einmal den Theodorus zur Beteiligung auf. Dieser ist bereit, wenigstens bis zu dem Punkte mit zu untersuchen an dem klar erhelle, ob in den mathematischen Wissenschaften, die er selbst lehrt, jeder beliebige andere ebenso gut als er selbst als massgebend betrachtet werden könne.

Die eigenen Worte des Protagoras sind τὸ δοκοῦν ἑκάστῳ τοῦτο καὶ εἶναι ᾧ δοκεῖ (70 a.). Nun ist es aber, wie leicht zu beobachten, ganz allgemeine δόξα der Menschen dass in Urteilen über praktische Dinge — wie auch zugegeben war in den letzten im Sinn des Protagoras gemachten Erklärungen — der σοφός von dem

ἀμαθής sich unterscheide; sie verstehen dabei ganz allgemein unter σοφία nichts anderes als ἀληθὴς διάνοια, und wen sie in irgend welcher Hinsicht als ἀμαθής bezeichnen, dem schreiben sie damit eine ψευδὴς δόξα zu: Ist ihre Meinung richtig, so findet ein ψευδῆ δοξάζειν bei dem von ihnen als ἀμαθής Beurteilten wirklich statt; wenn sie nicht richtig ist, bei ihnen selbst. Der einzige verzweifelte Ausweg wäre, zu erklären, dass der Betreffende für sich selbst richtig urteilt, für alle andern aber unrichtig (70 e.).

Sonderbar klingt auch die unabweisbare Folgerung dass der Mensch nicht Mass aller Dinge sein könnte, wenn allein Protagoras, der das behauptet, seine Meinung änderte, dass er aber jetzt Mass der Dinge sein soll, so lange Protagoras es behauptet.

Ferner erklärt ja Protagoras selbst seinen eigenen Satz für falsch, indem er auch von der Meinung der andern, die diesen Satz verwerfen, sagt dieselbe sei wahr.

So muss also dieser Satz des Protagoras, so viel sich wenigstens mangels weiterer Auslegung und Verteidigung durch seinen Urheber bei ernstester Prüfung sagen lässt, eine Einschränkung erfahren. Für sinnliche Wahrnehmung mag er bestehen bleiben, aber wo es z. B. auf Helfen und Heilen ankommt, überhaupt in Fragen des nützlichen Handelns für den Einzelnen wie für den Staat, sind nicht alle Meinungen gleich richtig, sondern die des σοφώτερος unterscheidet sich von der des ἀμαθέστερος — πρὸς ἀλήθειαν (72 a.), bezüglich der Wahrheit.

Die sittlichen Begriffe werden die Protagoreer für ebenso flüchtig und vielwertig ansehen wie die sinnlichen Bestimmtheiten der Dinge, so dass darüber kein Streit berechtigt, kein Irrtum und keine σοφία möglich wäre. Sie werden es von der willkürlichen Bestimmung des einzelnen Staates abhängig machen wollen, was rühm-

lich, gerecht und fromm sei (καλὰ .. καὶ αἰσχρὰ καὶ δίκαια καὶ ἄδικα καὶ ὅσια καὶ μή ... ὡς οὐκ ἔστι φύσει αὐτῶν οὐδὲν οὐσίαν ἑαυτοῦ ἔχον, ἀλλὰ τὸ κοινῇ δόξαν τοῦτο γίγνεται ἀληθὲς τότε ὅταν δόξῃ καὶ ὅσον ἂν δοκῇ χρόνον 72 a. b.).

In eine Erörterung über diese Meinung einzutreten nimmt Socrates Anstand wegen der Umständlichkeit der Sache. Doch lässt er sich dazu gerne ermutigen durch Theodorus, welcher erklärt, dass von seiner Seite keine Abhaltung im Wege stehe. Denn die richtige philosophische Untersuchung darf mit Zeitmangel sich nie entschuldigen und darf überhaupt keine Nebenrücksichten kennen, wie sie der Gerichtsredner unter dem Zwang gesetzlicher Einschränkungen und in der Angst vor der Verurteilung befolgt. Der Philosoph wird neben jenem zum Gespötte, wenn er vor Gericht eine Sache führen soll, weil er gewohnt ist sich frei zu bewegen, über die engen Verhältnisse des einzelnen Lebens seinen Blick zu erheben und hinaus zu sehen auf das allgemein Menschliche, die ganze Welt mit seinen Gedanken zu durchforschen. Die einzelne Frage τί ἐγὼ σὲ ἀδικῶ ἢ σὺ ἐμέ; kümmert ihn wenig; er kennt die besonderen Schwächen und Sünden seines Nachbars nicht, mit deren Aufdeckung er Wirkung erzielen würde; die Ruhmestitel und Vorzüge welche die gewandte Rhetorik zu verkünden weiss sind ihm verächtlich. Dagegen müht sich sein Geist um die Ergründung der Fragen τί ποτ' ἐστὶν ἄνθρωπος καὶ τί τῇ τοιαύτῃ φύσει προσήκει διάφορον τῶν ἄλλων ποιεῖν ἢ πάσχειν (74 b), er untersucht die αὐτὴ δικαιοσύνη τε καὶ ἀδικία, τί τε ἑκάτερον αὐτοῖν καὶ τί τῶν πάντων ἢ ἀλλήλων διαφέρετον und die ἀνθρωπίνη ὅλως εὐδαιμονία καὶ ἀθλιότης, ποίω τέ τινέ ἐστον καὶ τίνα τρόπον ἀνθρώπου φύσει προσήκει τὸ μὲν κτήσασθαι αὐτοῖν, τὸ δὲ ἀποφυγεῖν (75 c). Der Redner umgekehrt, der sich so überlegen und weise dünkt (δεινοί τε καὶ σοφοὶ — ὡς οἴονται 73 b) versteht nichts von allen diesen Dingen: er ist in Wahrheit ein beschränkter und geistig verkümmerter

Mensch, nur in armseligen und sklavenmässigen Künsten erfahren und durch gemeine Pfiffigkeit ausgezeichnet.

Theodorus erkennt diese Schilderung als richtig an und spricht den Wunsch aus, sie möchte allgemein anerkannt werden: dann würden weniger Unfriede und weniger κακά auf Erden sein.

Socrates entgegnet, es sei nicht denkbar, dass die κακά je verschwinden. Denn ein Gegensatz zu dem ἀγαθόν müsse immer da sein. Die göttliche Welt bleibe frei davon, dagegen werde die θνητὴ φύσις notwendig von Elend heimgesucht. Das Ziel des Strebens (das stets auf εὐδαιμονία gerichtet ist[1]) müsse darum sein, aus dieser φύσις zum Göttlichen sich zu erheben, dem göttlichen Wesen möglichst ähnlich zu werden. Gottes Wesen aber ist vollkommene Gerechtigkeit. Also so gerecht als möglich muss der Mensch zu werden trachten (der glücklich sein und sein tiefstes Sehnen befriedigen will). Gerechtigkeit ist die wahre Tüchtigkeit des Mannes (περὶ τούτου καὶ ἡ ὡς ἀληθῶς δεινότης ἀνδρὸς καὶ οὐδενία τε καὶ ἀνανδρία); und dass man sie richtig erkannt hat in ihrem unveränderlichen Wesen — als αὐτὴ δικαιοσύνη, wie es oben geheissen hat —, das macht die einzige wahre Weisheit (σοφία) aus, mit welcher die ἀρετή unmittelbar gegeben ist, während alle andere angebliche σοφία nichts ist; wer ihr Wesen nicht kennt — wie jene Weltleute aus Protagoras Schule, welche behaupten es gebe gar keine οὐσία derselben, — der ist wahrhaft unwissend und damit zugleich schlecht und, ob er es gleich selbst nicht merkte, unselig in seinem gottentfremdeten Leben, das auch in einem Jenseits sich nicht besser gestalten kann.

Auch dazu gibt Theodorus seine Zustimmung zu erkennen, und Socrates fügt noch bei, dass die Nichtigkeit

[1] Dieser Beisatz ebenso wie der nachfolgende in Klammern eingeschlossene ist zur Erklärung von mir hinzugefügt; vgl. darüber S. 172 ff.

der Behauptungen und Urteile jener rhetorisch gewandten Männer in kläglicher Weise sich enthülle, sobald sie genötigt seien, gründliche Auskunft über diese Dinge zu geben. Dann wendet er sich wieder der Untersuchung über das ὠφέλιμον zu, bei dessen Beurteilung auch die Protagoreer, soweit sie ehrlich sind und nicht blossen Wortstreit üben, einen Unterschied richtiger und falscher Ansicht zugeben. Er macht die Bemerkung, dass alle rechtliche Festsetzung auf einem Urteil über das ὠφέλιμον beruhe und zeigt weiter, dass überhaupt bei allen Urteilen welche auf eine Wirkung in der Zukunft sich beziehen derselbe Unterschied von wahr und falsch anzuerkennen sei und dass also mit allen solchen Urteilen nicht jeder Mensch massgebend sein könne, sondern nur der welcher ein Wissen besitze.

Die Unhaltbarkeit des protagoreischen Satzes in seiner allgemeinen Fassung gegenüber diesen Betrachtungen sowie gegenüber dem Einwand, dass er sich von selbst aufhebe, indem er die entgegengesetzte Meinung für richtig erkläre, wird von Theodorus noch einmal ausdrücklich constatiert. Es fragt sich noch, ob derselbe nicht gelte für das Gebiet der κίνησις, so dass die theätetische Definition der ἐπιστήμη doch gesichert wäre, und ob er für dieses Gebiet nicht abgeleitet werden könne aus der heraclitischen Lehre von der οὐσία φερομένη, von der Bewegtheit alles Wirklichen. Die Untersuchung zeigt: es gibt zwei Arten von Bewegungen, eine extensive und intensive (περιφορά und ἀλλοίωσις). Beide Arten zugleich müssen einem Ding zukommen, von dem unbedingt die Behauptung gelten soll, dass es sich bewege. Wenn nun aus dem Zusammentreffen der Bewegung eines Sinnesorgans und eines sinnlich wahrnehmbaren Dings die Wahrnehmung einer sinnlichen Bestimmtheit entstehen soll, im Augenblick des Zusammentreffens beider aber das Organ und der Gegenstand seiner Auffassung quali-

tative Veränderung erleidet: so ist klar dass die Bestimmtheit welche ich von dem Gegenstand aussage ıd desgleichen jede Thätigkeit meines Organs demselben ɜ nso gut nicht zukommt, als sie ihm zukommt. Die Möglichkeit eines Wissens hört damit vollständig auf, ıd man darf gar keine Bestimmtheit eines Dings überhaupt aussagen, die man nicht zugleich wieder aufhöbe. Entsprechend benehmen sich auch — wie zur Einleitung dieser Untersuchung gesagt wird — die Anhänger Heraclits, mit denen man daher über ihre eigenen Lehren gar nicht streiten kann, indem sie die Bedeutung keines einzigen Wortes festhalten und so schliesslich nur Worte machen, unter denen kein Mensch sich etwas denken mag. Auf diese Lehre kann also Theätet seine Definition nicht stützen. Es wäre interessant, meint Socrates, auch noch die entgegengesetzte eleatische zu untersuchen, und er wird von Theätet aufgefordert, das zu thun; doch geht er darauf nicht ein, weil diese Untersuchung so schwierig und langwierig wäre, dass die immer noch nicht erledigte Frage nach dem Wesen der ἐπιστήμη zu gar keinem Abschluss mehr käme.

Zu ihrer Weiterführung muss Theätet selbst wieder dem Socrates Rede stehen, Theodorus tritt zurück. Er wird darauf aufmerksam gemacht, dass bei der sinnlichen Wahrnehmung nicht das auffassende Organ (als eine δύναμις τοῦ σώματος) allein und für sich in uns thätig sei, sondern dass es geleitet werde von einer beherrschenden geistigen Macht, welche (als αὐτὴ δι' αὐτῆς ἡ ψυχή 85 e) die Eindrücke der verschiedenen Organe mit einander verbinde und Urteile über sie fälle, die nicht sinnlicher Bedeutung seien, wie das Urteil des Wirklichseins und gegenseitigen Verschiedenseins der Eindrücke (οὐσίαν λέγεις καὶ τὸ μὴ εἶναι καὶ ὁμοιότητα καὶ ἀνομοιότητα καὶ τὸ ταὐτόν τε καὶ τὸ ἕτερον, ἔτι τε ἕν τε καὶ τὸν ἄλλον ἀριθμὸν περὶ αὐτῶν .. καὶ τἆλλα ὅσα τούτοις ἕπεται. 85 c. d) und namentlich auch

Urteile über die ὠφέλεια d. h. über καλὸν καὶ αἰσχρόν; ἀγαθὸν καὶ κακόν. Erst in solchen Urteilen über die sinnlichen Reize (ἀναλογίσματα oder συλλογισμοὶ περὶ τῶν τε σώματος παθημάτων 86 c. d) kann Wahrheit und Wissen, nicht in den sinnlichen Reizen selbst, weil sie die οὐσία nicht erreichen. (οἷόν τε οὖν ἀληθείας τυχεῖν ᾧ μὴ οὐσίας; Ἀδύνατον.) Damit ist klar, dass die αἴσθησις nicht der ἐπιστήμη gleichsteht, und die Definition Theätets ist endlich zurückgewiesen.

Es liegt nun nahe, die ἐπιστήμη weiter zu suchen eben in jenen auf Grundlage der sinnlichen Empfindung sich äussernden Urteilen der Seele, d. h. im Gebiet des δοξάζειν. Die zweite von Theätet aufgestellte Definition lautet ἐπιστήμη ist = ἀληθὴς δόξα. Dass es einen Unterschied von ἀληθὴς und ψευδὴς δόξα gebe und letztere in der Definition auszuscheiden sei, ist ihm selbstverständlich; dieser Unterschied ist auch in der vorhergehenden Untersuchung im δοξάζειν über zukünftige Dinge als thatsächlich erwiesen worden. Aber Socrates macht darauf aufmerksam dass der Anerkennung dieser Thatsache noch ein logisches Bedenken im Wege stehe.

Wenn man nämlich absehe von den Zwischenzuständen des Lernens und Verlernens, μανθάνειν und ἐπιλανθάνεσθαι (88 a, und dazu ἐπείπερ πάντ' ἢ ἴσμεν ἢ οὐκ ἴσμεν 88 c.), so müsse von jedem Ding gelten, dass wir dasselbe entweder wissen und kennen oder nicht wissen und nicht kennen, εἰδέναι ἢ μὴ εἰδέναι. Auch unsere δόξα kann sich dann nur beziehen auf Dinge welche wir wissen oder auf Dinge welche wir nicht wissen. Falsch wäre sie, wenn sie etwas das wir wissen für etwas anderes ausgäbe das wir auch wissen: damit würde sie aber dieses beides zugleich wissen und nicht wissen — und das ist ein Widerspruch. Ebenso wäre falsch eine δόξα welche etwas von dem wir nichts wissen einem andern von dem wir gleichfalls nichts wissen gleichsetzte, oder auch einem

Dinge das wir wissen. Bei all dem käme es darauf hinaus εἰδότα μὴ εἰδέναι τὸ αὐτὸ ἢ μὴ εἰδότα εἰδέναι, und das kann nicht vorkommen.

Auch unter einem anderen Gesichtspunkte erscheint die Annahme einer ψευδὴς δόξα als widersinnig. Sie müsste wohl darin bestehen dass man sich etwas vorstellt was nicht ist, τὰ μὴ ὄντα. Wie aber jede sinnliche Wahrnehmung (ein Act des Sehens oder Hörens z. B.) ein ἔν τι zum Gegenstand hat und ohne solchen Gegenstand gar nicht möglich ist, so gibt es auch kein δοξάζειν, das nicht ein ἕν τι δοξάζειν wäre. Dieses ἕν τι ist aber notwendig ein ὄν τι. Das Vorstellen eines μὴ ὄν wäre demnach Nichtvorstellen eines Gegenstands, d. h. aber es wäre überhaupt kein Vorstellen, oder mit andern Worten: es ist unmöglich.

Man könnte nun aber meinen, wenn ein ὄν vorgestellt werde, könne dieses verwechselt werden mit einem anderen ὄν und daraus entstehe dann eine ψευδὴς δόξα, welche = ἀλλοδοξία wäre. Doch auch das erscheint wieder als unhaltbar. Denn wir können in unsern Gedanken niemals von zwei Dingen, die wir zugleich festhalten, das eine für das andere erklären, etwa ein gerades für ein ungerades und einen Ochsen für ein Pferd. Ebenso wenig sind wir im Stand, irgend etwas das wir für sich uns vorstellen für ein anderes zu halten, ohne dies überhaupt mit, als zweites, vorzustellen.

Würde man diesen logischen Bedenken nachgeben, so käme man in die allergrösste Verlegenheit und könnte gegen die schlimmsten praktischen Folgerungen sich nicht erwehren. Sie müssen deshalb noch schärfer ins Auge gefasst werden, ob sich nicht doch herausstelle, dass es möglich sei, es halte jemand Dinge die er weiss (kennt) für andere welche er nicht weiss (kennt).

Der vorher ausser Acht gelassene Vorgang des Lernens (und Vergessens) mag darüber Aufklärung geben. Der-

selbe lässt sich durch ein Bild anschaulich machen, wenn man das Gedächtnis sich als eine Wachstafel vorstellt, welche in der Seele sich befindet. Die sinnlichen Wahrnehmungen und die Gedanken, welche im Gedächtnis haften, sind dann gleichsam Abprägungen und Abdrücke auf diese Tafel, und wir haben von ihnen ein Wissen, so lange sie in dieser Form sich erhalten, vergessen sie aber, wenn ihr Eindruck in dem Wachse verschwindet. Dass zwei solche Abdrücke im Gedächtnis ohne weiteres unter sich verwechselt werden oder dass ein sinnlicher Reiz, der solche Abdrücke hervorbringt, mit einem andern gleichzeitig stattfindenden Reize verwechselt werde ist freilich wieder unmöglich; unmöglich ist ferner dass mit etwas, das gar nicht in der Form eines Abdrucks im Gedächtnis vorhanden ist, noch auch im Augenblick als sinnliche Erregung sich fühlbar macht, eine Verwechslung vorkomme: dagegen ist eine Verwechslung möglich bei der Beziehung von Reizen auf ein von früherer Erregung gebliebenes Erinnerungsbild, wenn nämlich dieses Bild nicht scharf ausgedrückt war oder (auf der zu getreuer Aufnahme und Bewahrung nicht bei allen Menschen gleich gut vorbereiteten Tafel) sich wieder verwischt hat. Die Herstellung solcher Beziehung eines Reizes auf ein Erinnerungsbild wird bei neuer Wahrnehmung gewöhnlich versucht und in diesem Versuch eben besteht das δοξάζειν. Wird die richtige Beziehung nicht gefunden, sondern ein Reiz auf einen Abdruck bezogen, der durch einen andersartigen Reiz früher hervorgebracht worden ist, so haben wir eine ψευδὴς δόξα.

Auch diese Erklärung derselben findet Socrates aber wieder unbefriedigend. Denn man würde dabei noch nicht verstehen, wie auch ohne gegenwärtige Veranlassung einer sinnlichen Erregung ein Irrtum vorkommen könnte ausserhalb des Gebiets der η Wahrnehmung. Doch ist auch solcher a nicht zu be-

zweifeln. Denn wenn z. B. verschiedene Menschen aus einzelnen Posten von Zahlen, wie 5 und 7, von denen sie nur in ihrem Gedächtnis eine Vorstellung haben, ohne dass die entsprechende Vielheit von Gegenständen zu sinnlicher Wahrnehmung ihnen vorliegt, die Summe bilden, so geben sie deren auch nur aus dem Gedächtnis zu entnehmenden Betrag nicht alle übereinstimmend an: anstatt 12 werden einige 11 sagen. Diese Thatsache fordert, um logisch verständlich zu werden, noch eine weitere Unterscheidung, als die von Erinnerungsbild und sinnlichem Reiz. Denn wenn man einfach das als ein Gewusstes bezeichnet, was wir als Erinnerungsbild im Gedächtnis tragen, so wäre die Verwechslung des richtigen Betrages einer solchen Summe mit einem unrichtigen wieder nichts anderes, als dass jemand was er weiss für ein anderes erklärte das er ebenfalls weiss. Man muss eine zweifache Bedeutung von Wissen unterscheiden, trotz des sophistischen Einwands, dass solche Unterscheidung und ebenso alle Benützung der Worte „kennen" und „wissen" und dgl. nicht thunlich sei, e h e der Begriff des Wissens feststehe. Die ἕξις ἐπιστήμης und κτῆσις ἐπιστήμης sind verschiedene Zustände, von denen der letztere statthaben kann ohne den ersteren, wie eine neue Veranschaulichung der Vorgänge deutlich macht. Man denke sich einen Taubenschlag, in welchen verschiedene Vögel von uns eingefangen sind. Von ihnen allen kann man ungenauer Weise sagen, dass wir sie haben (ἔχειν), aber genau genommen besitzen wir sie nur (κεκτῆσθαι), und müssen sie erst neu wieder ergreifen, um sie wirklich zu haben. Die Möglichkeit dazu ist uns immer frei, doch kann es vorkommen, dass wir uns beim Wiedereinfangen eines bestimmten Stücks vergreifen und etwa eine Holztaube anstatt der gesuchten Ringeltaube in die Hand bekommen. Das Lernen ist der Jagd von Vögeln gleich, und das Gedächtnis ist der Schlag in welchem die eingefangenen ἐπιστῆμαι gehalten

werden. Wissen ist = im Schlage besitzen, und δοξάζειν wäre die zweite Jagd τοῦ λαβεῖν καὶ ἔχειν ἐν ταῖς χερσὶν ἕνεκα. Wenn jemand das früher Gelernte wieder ergreift, ein Mathematiker z. B., der die Bedeutung der Zahlen kennt, eine Rechnung ausführt, so kann man sagen, er wisse im Augenblick nicht was er weiss (ὃ ἄρα ἐπίσταται σκοπούμενος φαίνεται ὡς οὐκ εἰδώς 98 c), aber der scheinbare Widerspruch löst sich bei genauerer Ausdrucksweise: er hat nicht zur Verfügung was er besitzt; und in sofern er dasselbe in seine Verfügung bekommen will, aber etwas anderes an Stelle davon erfasst, kann man sagen: δοξάζει ψευδῆ.

Aber freilich ein neues Bedenken entsteht. Das im Gedächtnis wieder Erfasste ist jedenfalls ein Wissensinhalt: wie kann es sich bezüglich dieses um eine irrige Vorstellung handeln? Theätet sucht dieses Bedenken zu beseitigen durch die Bemerkung dass man die eingefangenen Vögel richtiger Weise vielleicht nicht bloss als ἐπιστήμαι, sondern zum Teil als ἀνεπιστημοσύναι ansehen sollte: dann wäre das ψευδῆ δοξάζειν die Ergreifung einer ἀνεπιστημοσύνη. Aber Socrates zeigt ihm dass gegen diese Ansicht, welche Verwechslung von ἐπιστήμη und ἀνεπιστημοσύνη annimmt, der alte Einwand in neuer Form wieder vorgebracht werden könne. Denn hätte jemand ἐπιστήμη und ἀνεπιστημοσύνη im Gedächtnis (und also ein Wissen davon), so begreift man nicht, wie er die eine für die andere nehmen könnte; noch auch wie er sie verwechseln könnte, wenn nur eine oder gar keine von beiden in seinem Gedächtnis wäre. Es bliebe nur der Ausweg dass man auch hier wieder eine doppelte Bedeutung des im Gedächtnis Haltens und Wissens unterschiede und eine ἐπιστήμη ἐπιστήμης καὶ ἀνεπιστημοσύνης annähme, die auch nur die stetige Möglichkeit zum wirklichen Ergreifen von Kenntnis und Unkenntnis (Wissen und Nichtwissen) ausmachte, so dass man zur Veranschaulichung dieser ἐπιστήμη des wunderlichen Bildes eines weiteren

Taubenschlags oder einer zweiten Wachstafel bedürfte. Damit scheint aber nichts ausgerichtet, sondern die Schwierigkeit nur verschoben zu sein.

Der Versuch die ψευδὴς δόξα verständlich zu machen wird hiemit aufgegeben. Und Socrates bemerkt schliesslich, es hätte sich seine Erfolglosigkeit eigentlich von selbst verstanden, da die Grundlage dazu naturgemäss der Begriff des Wissens, der ἐπιστήμη, bilden müsste, welcher immer noch nicht festgestellt sei.

Theätet versucht, trotz aller Unklarheit über den Unterschied von ψευδῆ und ἀληθῆ δοξάζειν, festzuhalten an seiner oben gegebenen Definition, es sei die ἐπιστήμη gleichbedeutend mit ἀληθὴς δόξα. Er wird aber an die τέχνη der Redner erinnert, welche vor Gericht nicht durch Belehrung sondern durch Überredung zu wirken pflegen: es ist klar dass sie über Vorgänge, welche sie selbst nicht gesehen haben sondern nur vermutungsweise annehmen, den Richtern keine ἐπιστήμη beibringen können. Doch können diese eine ὀρθὴ δόξα gewinnen.

Darauf stellt Theätet noch einmal eine neue Definition auf, welche er von andern gehört hat, wonach ἐπιστήμη wäre = ἀληθὴς δόξα μετὰ λόγου. Auch dem Socrates ist diese Definition mit ihrer näheren Ausführung bekannt. Darnach gienge alle Erkenntnis aus von sinnlich erregenden Elementen (στοιχεῖα), welche wegen ihrer Einfachheit (05 d.) nicht erkennbar wären, sondern nur benennbar: man könne sie nicht definieren noch irgend eine Bestimmtheit von ihnen aussagen, nicht einmal das εἶναι oder τοῦτο (05 c. — ἄλογα καὶ ἄγνωστα, αἰσθητὰ δέ 02 b.). Diese Elemente setzen sich zusammen wie Buchstaben sich zu einer Silbe zusammensetzen, und in dieser Zusammensetzung sollen sie nun erkennbar und prädicierbar sein und erfassbar für die ἀληθὴς δόξα. Das Hinzutreten des λόγος, der in der (richtigen) Verbindung von ὀνόματα zu Stande komme, vollende diese δόξα zur ἐπιστήμη.

Vor einer scharfen Untersuchung halten aber diese Ausführungen nicht Stand. Denn was durch Zusammensetzung der Elemente sich bildet, könnte nicht erkennbar sein, wenn die Elemente selbst unerkennbar wären. Denn weder müsste dasselbe ja den Elementen mit einander selbst gleich sein und sie zu Bestandteilen haben — und dann wäre die Kenntnis von jedem einzelnen der Elemente geradezu die Voraussetzung für die Kenntnis des Zusammengesetzten; oder müsste es als eigenartiges Wesen für sich (ἕν τι .. εἶδος, ἰδέαν μίαν αὐτὸ αὑτοῦ ἔχον 03 e.) in der Zusammensetzung entstehen — und dann kann es nicht etwa als ein ὅλον gedacht werden, irgendwie selbst sich zusammensetzte (wie Theätet das anfangs für möglich hält, indem er zwischen einem ὅλον und dem der Summe seiner Elemente vollkommen gleichen πᾶν unterscheiden will), sondern nur ein unteilbares Einfache gleich den Elementen selbst, das sich hinsichtlich der Erkennbarkeit ganz ebenso wie diese verhalten müsste. Zudem spricht die Erfahrung gegen eine solche Theorie über das Verhältnis des Einfachen und seiner Zusammensetzungen. Denn alles Lernen beginnt thatsächlich mit dem Einfachen, z. B. mit den Buchstaben nicht mit den Silben, weil erstere leichter zu erkennen sind.

Abgesehen von all dem ist nicht klar, was in der Definition die Worte μετὰ λόγου besagen sollten. Als der blossen lautlichen Ausdruck der δόξα darf man λόγος offenbar in dieser Definition nicht verstehen. Auch an ein Aufzählen oder Durchgehen der einzelnen Elemente (διὰ στοιχείου ὁδὸς ἐπὶ τὸ ὅλον 08 c.) darf man dabei nicht denken; denn ein Schüler welcher den Namen Theaitetos schreiben will und das eine mal die Buchstaben durcheinander bringt, das andere mal μετὰ ὀρθῆς δόξης sie in ihrer richtigen Folge hinschreibt, hat jedenfalls die Elemente des Wortes einzeln nach einander durchgenommen: aber dadurch ist im zweiten Falle seine ὀρθὴ δόξα darüber

noch nicht zur ἐπιστήμη geworden. Am Ende könnte man mit λόγος die Angabe des kennzeichnenden Merkmals bezeichnen wollen. Nun ist aber unbestreitbar dass auch in der δόξα ὀρθή, die ich über irgend welchen Gegenstand mir bilde, derselbe durch ein ihn allein kennzeichnendes Merkmal von andern klar unterschieden ist, und der Beisatz μετὰ λόγου zu ὀρθὴ δόξα scheint so nur dann einen Sinn zu behalten, wenn damit ein Erkennen (γιγνώσκειν), nicht ein vermutungsweises Vorstellen (δοξάζειν) des characteristischen Merkmals ausgesprochen sein soll: indes damit ist man auf eine Zirkeldefinition hinausgekommen, ἐπιστήμη = δόξα ὀρθὴ μετὰ ἐπιστήμης διαφορότητος.

So sind, wie Socrates noch einmal feststellt, alle Versuche zur Bestimmung der ἐπιστήμη gescheitert.

Etwas Neues weiss Theätet nicht vorzubringen und seine in der bisherigen Unterredung von Socrates zu Tage geförderten Gedanken haben sich nicht als lebenskräftig erwiesen. Doch meint Socrates sei es unter allen Umständen gut, dass sie nicht ungeprüft geblieben seien. Es verabschiedet sich, um in die Gerichtshalle zu gehen, wohin er zur Verantwortung auf die Anklage des Meletus beschieden ist, bestellt aber den Theodorus auf den nächsten Tag zu einer neuen Zusammenkunft.

Es wird nicht überflüssig sein, wenn ich versuche den hauptsächlichen Inhalt des Dialogs in kürzerer Fassung noch einmal darzulegen.

Die erste Aufstellung welche näher untersucht wird ist die Gleichung αἴσθησις = ἐπιστήμη. Den Ausgangspunkt für die Prüfung bildet das von jedermann im Begriffe von ἐπιστήμη vorausgesetzte Merkmal, dass sie Wahrheit enthalte, und dies wird dahin erläutert dass sie auf ein ὄν sich beziehe. Es wird demgemäss gefragt, ob die αἴσθησις auch auf ein ὄν sich beziehen könne. Pro-

tagoras meint dass alle sinnlich wahrgenommene Beschaffenheit nur in der Wirkung zweier Bewegungen, niemals als fest bleibende Eigenschaft bestehe. Die Ausführung dieser Meinung, welche in seinem Sinne von Socrates gegeben wird, scheint unanfechtbar. Die abschliessende Folgerung dieser Prüfung lässt sich vermissen. Nach einigen Zwischenbemerkungen wird ein neues Bedenken gegen die aufgestellte Begriffsgleichung erhoben: die gewöhnliche Meinung, welche bezüglich der Wahrnehmung von Eigenschaften und Vorgängen zwischen massgebenden, gesunden und unmassgeblichen, krankhaften Zuständen unterscheidet, hätte gar keinen Sinn mit diesen Unterscheidungen und mit der Gegenüberstellung von Worten wie: wachen und schlafen oder: verrückt und geistig richtig; da doch in allen den bezeichneten Zuständen eben Wahrnehmung zu Stande kommt. Diesem Bedenken wird geantwortet durch die genauere Ausführung davon, dass auch für den in krankhaftem Zustand Befindlichen unleugbar die Bestimmtheit einer augenblicklichen Erregung eben so wirklich sei als er sie empfinde, d. h. also dass jedenfalls auch in denjenigen Fällen von αἴσθησις welche man am ehesten vom Wissen ausnehmen wollte eine Beziehung auf οὐσία stattfinde und damit ἀλήθεια, so dass also die Gleichsetzung jener beiden Begriffe im vollen Umfang bestätigt scheint, wie das ausdrücklich noch einmal hervorgehoben wird. Socrates kommt aber, nach Berücksichtigung einiger weiteren Einwände, welche ebenfalls zu keiner klaren Entscheidung gegen die Definition geführt haben, noch einmal auf das vorgebrachte Bedenken zurück — von dem jeder leicht einsieht dass es noch nicht beschwichtigt war —, indem er für Protagoras selbst erklärt: man müsse allerdings den hergebrachten Sinn von solchen Worten wie: weise und einsichtig (offenbar damit auch: thöricht, verrückt u. s. w.) aufgeben. σοφός sei ein solcher der vor andern

Menschen, die ebenso wahr wie er die Dinge auffassen, sich dadurch auszeichne, dass er besser verstehe, Erscheinungen und Wahrnehmungen zu erzeugen welche wohlbekömmlich (gut) und angenehm sind. Diese Umdeutung der Worte wird sofort in überzeugender Weise als wertlos erwiesen. Entgegen der gewöhnlichen Meinung der Menschen, die, in praktischen Fragen wenigstens, unter σοφία eine ἀληθὴς διάνοια, unter ἀμαθία ein ψευδὴ δοξάζειν verstehen, kann Protagoras mit seiner Auslegung der Worte nur höchstens für sich selbst Recht haben; für alle diejenigen welche an die herkömmliche Bedeutung sich halten hat er Unrecht: da er ja selbst zugibt, es sei für jene dasjenige wahr was sie sich selbst einbilden und vorstellen. Die Sätze des Protagoras, wonach das Urteil des Einzelnen in allen Dingen richtig wäre, — womit die Untrüglichkeit auch jeder αἴσθησις und ihr Zusammenfallen mit der ἐπιστήμη oder ihre Zugehörigkeit zu derselben erwiesen wäre — müssen also mindestens eine Einschränkung erleiden und vom Gebiet des nützlichen Handelns ausgeschlossen werden. Weiter wird nun die Frage aufgeworfen, ob sie nicht auch auszuschliessen seien vom Gebiete des sittlichen Handelns. Dieselbe wird, als zu umständlich, nicht eingehend untersucht, dagegen spricht Socrates (Plato) seine eigene bejahende Meinung darüber mit grossem Nachdruck in voller Deutlichkeit aus [1]. Was die sinnlichen Wahrnehmungen betrifft, so sind von Protagoras selbst seine Ausführungen darüber auf die Lehre des Heraclit von der beständigen Bewegtheit alles Wirklichen begründet worden. Genau angesehen würde aber diese heraclitische Lehre das Zustandekommen jeder Wahrnehmung vollkommen unmöglich machen. Also entbehren jene Aus-

[1] Der Excurs darüber mit seinem am meisten positiven Inhalt und seinem pathetischen Ton bildet den Höhepunkt des Dialogs.

führungen thatsächlich der Begründung und Stütze, un
die in Erwägung gezogene Definition des Theätet, αἴσ
θησις = ἐπιστήμη, steht vollständig auf sich selbst u
kann schliesslich ohne Rücksicht auf Protagoras u
Heraclit geprüft werden. Da zeigt sich sofort il
Mangelhaftigkeit: Bei jedem Urteil über eine sinnli
Eigenschaft (jeder Vorstellung davon) verhalten wir u
nicht allein wahrnehmend kraft der Thätigkeit ei
sinnlichen Organs, sondern zugleich objectivieren
kraft eines höheren seelischen Vermögens die Ur
unserer Erregung (Empfindung) und erfassen sie als ei
(unabhängig) seiende, wirklich existierende, als οὐσία. N
bei diesem Erfassen der οὐσία kann es sich um Wahrh
handeln, welche der ἐπιστήμη zukommen muss, der αἴσθησ
als rein sinnlicher Empfindung aber eben nicht zukomm
kann. Die bezeichnete seelische Thätigkeit ist ein δοξάζειν
Darum wird gefragt, ob die ἐπιστήμη nicht = δόξα ἀληθή
sei. Und hiemit beschäftigt sich der zweite Abschnitt
Es wird zunächst der Beisatz des Adjectivs ἀληθής al
nichtssagend angefochten durch logische Bedenken welch
gegen die Vorstellung einer (von der δόξα ἀληθής unte
schiedenen) δόξα ψευδής geäussert werden, sofern mi
dieser gegeben wäre, dass jemand etwas zu gleicher Zei
wisse (kenne) und nicht wisse (kenne). Diesem Einwa
wird begegnet durch Beobachtung und Zergliederung d
psychischen Vorgangs in welchem ein Wissen zu Stan
kommt und die dem entsprechende Unterscheidung de
Wortes εἰδέναι in einer doppelten Bedeutung. Noch eh
es übrigens gelungen ist, mit Hilfe dieser Unterscheidun
alle Verwicklungen der Frage ganz zu entwirren, bricht
die Untersuchung ab, und es wird nun jene zweite De-
finition ἐπιστήμη = ἀληθὴς δόξα widerlegt durch Erinner-
ung an bekannte Thatsachen, welche einen Unterschi
zwischen beiden nicht verkennen lassen. Ein kurz
dritter Abschnitt dient der Prüfung einer neuen Defini

tion, wonach ἐπιστήμη = δόξα ἀληθὴς μετὰ λόγου wäre. Es wird gezeigt dass eine verbreitete Erklärung von der Entstehung des Wissens, welche im Zusammenhang mit jener Definition aufgestellt worden war, logisch unverständlich und thatsächlich unrichtig sei; ferner aber dass ganz abgesehen von jener Erklärung die Definition unbrauchbar sei, weil der Beisatz durch den sie von der vorher aufgestellten Definition sich unterscheidet (anstatt den Unterschied von δόξα ἀληθής und ἐπιστήμη aufzuklären) seinerseits selbst erst aus der Kenntnis des gesuchten Begriffs von ἐπιστήμη aufgehellt werden kann.

Manche Einzelheiten bedürfen noch einer eingehenderen besonderen Besprechung.

Wie schon gesagt, ist die ganze Untersuchung der ersten Definition getragen von der Voraussetzung, es gehöre zu dem fraglichen Begriff der ἐπιστήμη dass sie Wahrheit enthalte oder ein Seiendes vorstelle. Es wird das am Anfang und wieder am Ende des betreffenden Abschnitts bestimmt ausgesprochen. Nun ist es von der grössten Bedeutung zu sehen, was Plato unter dem Seienden, ὄν oder οὐσία, verstanden habe. Den Meisten kommt dabei sogleich die unbewegte platonische Idee in den Sinn; sie müssen diese freilich aus andern Dialogen herbeiholen. Im Theätet selbst findet eine solche Auffassung nur scheinbaren Anhalt, der bei näherer Prüfung sogleich nachgibt. Dagegen bieten sich feste Anhaltspunkte zur Bestimmung des Seins als eines Bewegten, n Veränderung Begriffenen: In 60 c. lässt Plato den Protagoras entwickeln, dass die Nervenerregung, welche len Menschen zum Urteil über eine sinnliche Eigenschaft estimmt, zur οὐσία des Urteilenden gehöre. Jedermann rd beim Lesen den Eindruck haben[1] dass Plato selbst

[1] Auch Bonitz, der die „Ideenlehre" in den Sophistes hineinträgt, elcher doch den allerentschiedensten Protest dagegen enthält, faßt es auf, Platon. Stud.² S. 53 und 81. Anm. 7 und 54.

hiemit vollständig einverstanden sei: er gibt nicht die leiseste Andeutung eines Bedenkens von seiner Seite. Eine zweite Stelle, die in Betracht kommt und noch entscheidenderes Gewicht hat, ist 55e, wo als plump und roh die Meinung angeführt wird, nach welcher es nur ein Sein gäbe das man mit Händen greifen könnte, aber πράξεις καὶ γενέσεις καὶ πᾶν τὸ ἀόρατον nicht zum Sein, οὐσία, zu rechnen wäre; als viel feinsinniger wird ihr die Lehre des Heraclit und Empedocles gegenübergestellt, welche behauptet, es sei ursprünglich alles Bewegung. Endlich ist der Abschnitt 88c ff. zu beachten, wo von gegnerischer Seite versucht wird, die Wahrheit jeglichen Vorstellens damit zu beweisen, dass eine Vorstellung sich gar nicht vollziehen könne, ohne ein Bestimmtes zu denken, ein ἕν τι, das als solches ein ὄν sei. Plato entgegnet dem: es werde allerdings immer ein ὄν vorgestellt, aber das vorgestellte ὄν könne mit einem andern verwechselt werden, d. h. es könne im Denken in eine Beziehung zu anderem (Vorgestelltem) gesetzt werden welche ausserhalb des Denkens keinen Anhalt findet. Daraus geht hervor, dass für Plato das εἶναι, durch dessen Erfassen die ἀλήθεια erreicht wird, ein anderes, in engerem und bestimmterem Sinn zu verstehendes ist, als das schlechthin Vorgestellte. Als vorgestelltes ist das ὄν — weil unser Vorstellen dem Gesetze der Identität gehorcht, das ihm nicht erlaubt seinen Inhalt zu verändern, — ein unveränderliches, festes. Die Eleaten hatten deshalb das ὄν in jedem Sinne, auch als Wirkliches, für das Unveränderliche erklärt. Plato zeigt dass er sich einer Zweideutigkeit des Wortes wohl bewusst ist; er hat die Untersuchungen darüber freilich hier zu keinem klaren Abschluss geführt; er ist vielleicht — man kann das zugeben — noch nicht über alle einzelne Punkte mit sich selbst im Klaren gewesen: doch so viel ist deutlich zu kennen, dass er die eleatische Auffassung vom ὄν im

Theätet nicht gehabt hat, und ebenso wenig die welche unter dem Namen der platonischen Ideenlehre bekannt geworden ist. Glaubt man die Ansätze im Theätet aus andern Dialogen ergänzen zu müssen, so bietet sich von selbst zunächst der Sophistes dar, der nicht bloss äusserlich eine Fortsetzung des Theätet bildet, auf welche auch hier mehrfach schon vorausverwiesen wird, sondern der auch zeitlich, wie wir in sprachlicher Untersuchung gefunden haben, vom Theätet nicht zu weit entfernt ist. Er gibt von dem Wirklichen, τὰ ὄντα, 47 d. e, eine Definition die ganz übereinstimmt mit der aus jenen Abschnitten des Theätet zu gewinnenden, als δύναμις, εἴτ' εἰς τὸ ποιεῖν ἕτερον ὁτιοῦν πεφυκὸς εἴτ' εἰς τὸ παθεῖν.

Hätte Plato, bei seinem Satze ἐπιστήμη τοῦ ὄντος ἀεί, ὄν in dem Sinne des unveränderlich Bleibenden verstanden, so wäre mit jener Behauptung, dass das Wissen stets auf ein Sein sich beziehe, die Definition des Theätet ἐπιστήμη = αἴσθησις schon zurückgewiesen gewesen. Es hätte sich nur noch darum gehandelt, eine Darstellung vom Zustandekommen der sinnlichen Eigenschaften zu geben: für jeden, der die Ansicht des Protagoras darüber teilte, lag dann die Unvereinbarkeit der Definition mit jener Erklärung Platos auf der Hand. Alle weiteren Ausführungen des ersten Abschnitts müssten dann als ziemlich überflüssig erscheinen, namentlich aber der schliesslich noch vorgebrachte Beweis für die Verschiedenheit jeder αἴσθησις von der ἐπιστήμη. Legt man aber in das Wort ὄν nichts weiter hinein, als was mit der Erklärung die ἐπιστήμη sei stets eine ἐπιστήμη τοῦ ὄντος hineingelegt ist, dass es nämlich objective Wirklichkeit bezeichne, so wird man den Auseinandersetzungen mit Protagoras die grosse Bedeutung zuerkennen, dass sie klar machen in welchem bestimmten Sinne das ὄν als Wirkliches zu verstehen sei. Wir haben gesehen: man muss es sich vorstellen als ein Bewegtes.

Dazu kommt dann noch ein Weiteres: ein absolut und in jeder Hinsicht Bewegtes, d. h. mit andern Worten gesetz- und regellos sich Veränderndes, kann es nicht sein.

Auch die mit der eben besprochenen zusammenhängende Erklärung Platos, die ἐπιστήμη enthalte immer Wahrheit, wird näher bestimmt durch jene Auseinandersetzungen. Plato zeigt uns, dass es eine doppelte Form der Wahrheit in der Beziehung auf ein Wirkliches gebe, und dass nur von der einen dieser Formen die Rede sein könne. In jedem Wahrnehmungsurteil ohne Ausnahme bezieht sich der Urteilende auf seine οὐσία und sagt über seinen eigenen Zustand Wahres aus; aber diese unbestreitbare Aussage hat für andere gar keinen Wert, und es wäre thöricht zu meinen dass darin alle Wahrheit sich erschöpfte. Wenn es einen bedeutungsvollen Gegensatz des Falschen zum Wahren geben soll, was die Grundvoraussetzung jeder ernsthaften Frage ist, oder mit andern Worten wenn die wissenschaftliche Forschung einen Sinn behalten und wissenschaftlicher Streit möglich sein soll, so muss es über das subjective πάθος hinaus eine erfassbare οὐσία geben, als Grundlage meiner Erregung, und nur in der Beziehung auf diese οὐσία kann die gesuchte ἐπιστήμη sich bethätigen.

Ein anderer Punkt: Indem die Definition des Theätet αἴσθησις = ἐπιστήμη mit den Lehren des Protagoras in Beziehung gesetzt worden war, hatte sie zugleich eine Erweiterung erfahren: nicht nur jede sinnliche Wahrnehmung, sondern auch jede noch so vergeistigte Vorstellung enthielte im Sinne des Protagoras unleugbare Wahrheit. Durch Zurückweisung des Protagoras war zugleich für jene Definition so viel klar geworden — oder es konnte wenigstens von da aus leicht klar gemacht werden, dass nicht von jeder αἴσθησις ohne weiteres (trotz der subjectiven Wahrheit die sie immer enthält) gelten könne, sie sei ἐπιστήμη,

in dem allein brauchbaren eingeschränkteren Sinne dieses Worts. Dass die eine oder andere sinnliche Wahrnehmung ein Wissen ausmache, die αἴσθησις unter bestimmten Umständen = ἐπιστήμη sein könnte, war damit noch nicht abgeschnitten. Es blieben noch die zwei logischen Möglichkeiten, dass entweder der Begriff der ἐπιστήμη von dem Umfang des weiteren Begriffs αἴσθησις umschlossen werde oder dass beide mit einem Teil ihrer Inhalte sich decken. Beide Möglichkeiten werden aber schliesslich aufgehoben durch den Nachweis, dass das Wissen niemals als einfacher Act gedacht werden kann, während die αἴσθησις ein einfacher Act ist. Zur Aufhebung der ersten Möglichkeit war gelegentlich noch vorher ein Fingerzeig gegeben worden. Der nur leicht hingeworfene Einwand, dass es bei Anerkennung der Definition Theätets als Widerspruch erscheine, wenn jemand Worte einer fremden Sprache höre und doch ihren Sinn nicht verstehe, hat, wie 63 c. leise angedeutet wird, eine tiefer dringende Spitze. Es liegt nahe zu sagen: wer die fremde Sprache lernt, so dass er schliesslich nicht bloss ihre Laute scharf auffasst sondern auch deren Sinn dazu begreift, hat offenbar damit eben ein Wissen erworben, das über die αἴσθησις hinausgeht.

Weiter wollen wir den Abschnitt untersuchen, in welchem von den sittlichen Urteilen und Wertschätzungen die Rede ist. Wir werden ihn und was darum und daran hängt am leichtesten verstehen, wenn wir Ausführungen über das ἀγαθόν und καλόν aus anderen Dialogen zu Hilfe nehmen.

Solche finden wir unter anderem in Protagoras 33 e und 51 b ff., Gorgias 95 e ff., Symposion 04 e, Respublica IX 80 ff., Philebus 20 d. Es ergibt sich aus diesen Stellen, dass Plato (seinem Lehrer Socrates folgend) das ἀγαθόν zunächst auffasste als das was den Menschen beglückt, seine εὐδαιμονία ausmacht. Die εὐδαιμονία wird man nicht

anders sich vorstellen können denn als Gefühl voller
friedigung; jede Art von Befriedigung aber wird von l
als ἡδονή [1], ihr Gegenteil als λύπη bezeichnet. Darum k
der Begriff ἀγαθόν auch erklärt werden aus dem Begriff d
ἡδύ. Es ist eben das Angenehme, Befriedigende selbst, sofern
dieses rein und nicht mit seinem Gegenteil, dem λυπηρό
oder ἀνιαρόν, gemischt ist, noch dasselbe zu seiner Folge ode
Voraussetzung hat. Kraft innersten Naturtriebs streb
jeder Mensch nach dem Zustand der Glückseligkeit un
thut stets und unter allen Umständen das, wovon e
glaubt, dass es diesem Zustand ihn näher bringe, ode
was er für συμφέρον hält, oder — wieder mit jenen ander
Worten — wovon er glaubt, dass es mehr ἡδονή als λύπ
für ihn mit sich bringe. Wer in seinem Glauben übe
ἡδύ und λυπηρόν sich nicht täuscht, sondern einsieht wa
wirklich ihm am meisten zuträglich ist und „zu seine
Frieden dient," der wird glückselig sein, und mit diese
Einsicht wird er auch sein — ἀγαθός, sittlich gut. G
wöhnlich erkennt man wohl den als gut an, welcher de
durch allgemeines Urteil Gebilligte und als rühmlich B
fundene — καλόν nennt es der Grieche — thut und b
folgt; es ist dasselbe was durch Herkommen und Gese
geheiligt ist und geboten wird, das νόμιμον. Das Herkomme
hat aber Recht und soll Recht behalten, nur sofern
als vernünftig sich ausweist. Wenn nun jeder Mens
nicht anders kann als nach seinem eigenen Glücke strebe
und bei richtiger Einsicht immer das thun muss, w
für ihn συμφέρον ist, so kann man vernünftiger Weise nic
etwas anderes von ihm verlangen und ihm als Pflic
auferlegen und loben. Denn die Pflicht muss erfüllt
sein. Der Inhalt derselben ist eben mit der Feststellu
des συμφέρον zu finden. Allein dieses oder das ἀγαθόν, a
Ursache der εὐδαιμονία, ist das was wirklich Empfehlu

[1] S. übrigens S. 175. A. 1.

und Lob verdient, das wahre καλόν. Wenn nun die Erklärung bestehen bleibt dass derjenige gut ist, welcher seine Pflicht erfüllt, so leuchtet ein, dass dafür mit tiefer gehender Definition auch gesagt werden kann: Gut ist der Einsichtige, der den Weg zu seinem Glücke kennt oder, wie es im Gorgias (97 c) heisst, die ἀγαθοί sind ἀγαθοὶ ἀγαθῶν παρουσίᾳ, dadurch, dass sie erreichen, was sie glücklich macht. Es kommt nun alles darauf an worin das Glück oder worin reine ἡδονή liege oder, wenn die ἡδονή nach Respublica IX 85 d besteht in einem πληροῦσθαι τῶν φύσει προσηκόντων, was die προσήκοντα τῇ φύσει ἀνθρωπίνῃ sind. Darüber kann man sehr heftig streiten und damit auch über den Inhalt der Pflicht. Die menschliche Natur schliesst sehr mannigfache Triebe in sich und hat gar vielerlei Bedürfnisse, welche alle genährt und erfüllt sein wollen. Plato aber meint, die kräftigsten und wesentlichsten derselben seien nicht sinnlicher Art; sie gehören — nach seiner Ausdrucksweise — dem λογιστικὸν μέρος der Seele an, und die in erster Linie zu suchenden ἡδοναί seien darum auch geistig. (Zur vollen εὐδαιμονία freilich würden auch sinnliche ἡδοναί mit gehören, soviel ihrer ohne Störung der geistigen Befriedigung genossen werden können.) Er glaubt einen Erfahrungsbeweis führen zu können für die Vorzüglichkeit und den grösseren Wert der geistigen ἡδοναί. Man darf sich darunter nicht etwa bloss die Befriedigung des Wissenstriebs und ästhetischen Genuss vorstellen, sondern es gehören dazu auch αἱ μεθ' ὑγιείας καὶ τοῦ σωφρονεῖν ἡδοναί (Phileb. 63 e.) oder die Befriedigung welche der σώφρων und δίκαιος in seinem Handeln empfindet, (der, nach Gorg. 07 c, kraft der inneren Beschaffenheit seiner Seele εὖ πράττει und εὐδαίμων ist, offenbar weil er die höchste und reinste ἡδονή gefunden hat eben in seinem durch jene anerkennenden Eigenschaftswörter ausgedrückten Verhalten) d. h. überhaupt sittliche Befriedigung. In Gorgias 81 c ist

gerade die sittliche Befriedigung in der Übereinstimmung des Menschen mit sich selbst, in seinem Urteilen und Handeln, als eine höhere und wichtigere den ἡδοναί befriedigter Ehrsucht und Sinnlichkeit gegenübergestellt: wir dürfen sie als die Befriedigung des „Gewissens" bezeichnen. So findet jene Definition des ἀνὴρ ἀγαθός, welche die Sittlichkeit selbst aufzuheben schien, dass er nämlich gut sei „ἀγαθῶν παρουσίᾳ", ihre Erklärung und Rechtfertigung zuletzt in dem ziemlich unbedenklich klingenden Satze: Wer die Befriedigung seines Gewissens sucht und findet, der ist gut[1].

Sehen wir nun was der Theätet selbst uns sagt: Die Tüchtigkeit des Mannes (δεινότης) besteht in gottähnlicher Gerechtigkeit, durch welche er über die sinnliche φύσις sich erhebt. Beschränktheit und äusserste Unverstand (ἠλιθιότης und ἐσχάτη ἀνοία) ist der Grund, warum nicht alle Menschen nach dieser Gerechtigkeit trachten. Ihr Besitz macht das höchste Glück aus, wer sie von ihr entfernt ist, ist eben damit unselig. Die Triebfeder des Strebens für den, der weise und einsichtig ist, ist demnach offenbar keine andere als das Verlangen nach Glückseligkeit[2]. Das erkennt auch Theätet als selbst

[1] Leider hat Plato, wie nach ihm Aristoteles, das Wort ἡδονή und ἡδύ nicht immer in demselben Sinne gebraucht und dadurch bei den Lesern viel Verwirrung angerichtet. Im Philebus, Phädo und Gorgias legt er Verwahrung ein gegen eine Ableitung des ἀγαθόν vom ἡδύ. Aber hier ist ihm ἡδύ nur das körperlich Angenehme, wie es von vielen Sophisten verstanden wurde. Gegen sie will er in den betreffenden Abschnitten polemisieren; deshalb gibt er dem Wort die engere Bedeutung, in welcher sie es verstanden. Hält man sich an die weitere Bedeutung, der oben aus der Republik citierten Definition folgend, so lässt sich auch der Philebus und Gorgias für obige Auffassung verwerten und aus dem Phädo kein haltbarer Einwand dagegen vorbringen. — Ich muß mich hier mit diesen Andeutungen begnügen. Vielleicht finde ich später einmal Zeit und Veranlassung zu breiterer Ausführung.

[2] Man beachte auch, zur Bestätigung dieses Schlusses, dass die besprochenen Sätze aufgestellt sind als ein Ergebnis der Betrachtung, welche

verständlich an in dem Urteil, es würden der κακά weniger werden in der Welt, wenn die Einsicht der Philosophen über das, was die αὐτὴ δικαιοσύνη und ἀδικία ausmacht, zu allgemeinerer Verbreitung durchdränge. Die Protagoreer behaupten allerdings, das δίκαιον und ἄδικον — und selbstverständlich damit alle sittlichen Begriffe: denn sie gehören zusammen — sei ein vom Staat innerhalb seines Machtbezirks nach Willkür Bestimmtes, mit solcher Willkür in seiner Bedeutung Wechselndes. Aber sie könnten sicher nichts vorbringen gegen des Socrates Behauptung, dass der alleinige Gesichtspunkt, von dem ein Staat sich leiten lasse bei Festsetzung seines Rechtes, eben die in ihm herrschende Ansicht über das für ihn selbst Zuträgliche sei (πάντας τοὺς νόμους καθ' ὅσον οἴεταί τε καὶ δύναται ὡς ὠφελιμωτάτους ἑαυτῇ τίθεται 77 e.). Wenn sie die Erklärung von σοφία billigen, welche in Protagoras' Sinn aufgestellt wird, und also denjenigen Zustand des Menschen für normal halten, in welchem ihm die angenehmsten Empfindungen zukommen, so erkennen sie schon damit das Streben nach Glück und Wohlbefinden als selbstverständlich an. Ihre Meinung über den unsicheren Bestand des Sittlichen ist widerlegt mit dem Nachweis, dass das Nützliche, Zuträgliche als etwas in der Zukunft sich Erprobendes seinen fest bleibenden, von keiner Augenblicksmeinung abhängigen Sinn hat. Die herrschende Vorstellung kann etwas als nützlich ausgeben, das Wirkungen äussert die nach ihrem Eintritt jedermann als widerwärtig anerkennt: dann ist das vermeintlich Nützliche schädlich und, sofern das Gute auf das Nützliche sich gründet, auch schlecht und ungerecht gewesen, trotz eines zufälligen staatlichen Gesetzes, welches dasselbe empfehlen und gutheissen mochte. Dass Plato im Theätet, ganz ebenso wie sonst, den Zusammen-

der φιλόσοφος anstellt über die Fragen τί τῇ τοιαύτῃ (näml. der menschlichen) φύσει προσήκει .. ποιεῖν ἢ πάσχειν, und worin die δικαιοσύνη und ἀδικία, die εὐδαιμονία und ἀθλιότης bestehe.

neben dem παρορᾶν und dem παρακούειν nicht vergessen. Wenn das παρορᾶν darin besteht, dass ich ein Gesichtsbild, das mein Gedächtnis aufbewahrt, mit einem jetzt neu auftretenden Reiz meiner Sehnerven zusammenbringe in der Überzeugung, es sei dieser Reiz demjenigen gleich, welchem jenes Bild seine Entstehung verdankt, so müsste das παρανοεῖν dadurch zu Stande kommen, dass ich den Eindruck, den ein Gedankengebild mir hinterlassen hat, mit einem neu erzeugten Gedanken zusammenhalte und meine, es sei inhaltlich derselbe, dessen Spur hier geblieben war, während es thatsächlich doch ein anderer ist. Die Verwechslung zweier Zahlen, wie 12 und 11, in Rechnungen die des augenblicklichen Anhalts an sinnlichen Anschauungen entbehren ist damit eben so gut erklärt, wie durch das andere Bild, das den einmal gebildeten Zahlbegriff, 11 und 12 (oder 1, 2 u. s. f.), als eingefangenen Vogel behandelt. 11 und 12 und alle Ziffern sind Zeichen für einen Begriff, der seine Bedeutung nur hat im festen Verhältnis zu anderen (oder zu allen vollziehbaren anderen) Zusammenfassungen von Einheiten im ganzen System der Zahlen. Wer mit Zahlen irgendwie zu thun hat, wer solche nur vorstellen will, setzt sie rechnend in Beziehung zu anderen Zahlen, und die einmal festgestellten Beziehungen prägen sich dem Gedächtnis mit den Zahlworten selbst ein. Kommt mir nun (gleichgiltig auf welchem Wege) eine Zahl in den Sinn, mit der ich schon einmal gerechnet habe, so kann das für mich Veranlassung sein, früher gefundene Beziehungen derselben zu anderen Zahlen wieder herzustellen. Ich erinnere mich z. B. bei der Zahl 5, dass ich 7 mit ihr zusammengenommen habe, und suche nun das Zeichen der Summe, welche der Vereinigung dieser zwei Gruppen von Einheiten entspricht. Bei solchem Suchen kann ich fehlgehen. Es wird aber um nichts verständlicher sein, wenn ich sage: Es verhält sich mit

der gesuchten Summe wie mit einem Vogel, den ich einmal gefangen habe und jetzt in seinem Käfig wieder greifen will, oder wenn ich sage: Es handelt sich darum, den Abdruck zu finden, den früher die Verbindung von 5 und 7 Einheiten im Gedächtnis hervorgebracht hat. Wenn so das Bild von dem Wachs und den darauf sich bildenden Eindrücken auch zur Veranschaulichung der Fortwirkung unsinnlicher Vorstellungen im Gedächtnis verwendbar ist, so kann ich umgekehrt auch die Aufnahme eines sinnlichen Reizes als Einbringung eines Vogels in den Schlag meines Gedächtnisses mir vorstellen: ein neuer sinnlicher Reiz ist dann die Veranlassung, zur Vergleichung das früher Eingefangene herbeizuziehen.

Beide Bilder sind also im wesentlichen gleichwertig — sie werden auch in 200 b. als gleichwertig zusammengenommen —: nur macht das erste besonders deutlich, wie die ins Gedächtnis aufgenommenen Eindrücke leicht sich verändern und verflachen können, das zweite aber, wie zur Auffrischung und Wiederbelebung eines im Bewusstsein zurückgetretenen Vorstellungsinhalts immer eine besondere geistige Thätigkeit, die „zweite Jagd" erforderlich ist. Beide miteinander zeigen dass das δοξάζειν, als Versuch zu lernen und neues Wissen zu erwerben, immer Beziehungen zwischen Vorstellungsinhalten erst herstellt, die im Bewusstsein abgebrochen waren und nun (nach einleuchtender logischer Möglichkeit) entweder so getroffen werden können, wie sie ursprünglich bestanden, oder in anderer Weise; beide lassen sie dabei auch erkennen, dass es sich stets handelt um Beziehungen zwischen geistigen Gebilden verschiedener Ordnung, die sich etwa wie Ursache und Wirkung zu einander verhalten, etwa zwischen einem Erinnerungsbild und einem augenblicklich stattfindenden Reiz sinnlicher Organe oder zwischen ersterem und dem von ihm aus abstrahierten Gedanken. Es wird sich das alles noch etwas deutlicher

machen lassen mit Hilfe einer weiteren Verbildlichung der Vorgänge, nämlich durch Buchstabenzeichen verschiedener Alphabete.

Eine Reihe äusserer auf einander folgender Reize α, β, γ u. s. w. bringen entsprechende Eindrücke a, b, c u. s. w. hervor. Die Wiederholung eines schon früher aufgenommenen Reizes α erweckt in mir die Erinnerung, dass derselbe schon einen Eindruck in meinem Gedächtnis hinterlassen hat, und ich suche diesen wieder auf. Es enthält durchaus keinen logischen Widerspruch, dass ich bei Betrachtung eines Erinnerungsbildes b meine, dies sei einst durch α verursacht worden, und also α und b in eine causale Beziehung setze welche nicht statthat. Ich habe dabei das Erinnerungsbild a gar nicht bewusst und klar im Gedächtnis (obgleich ich dasselbe vielleicht ebenfalls wieder ins Gedächtnis rufen kann). Es handelt sich also nicht um Verwechslung zweier in der gleichzeitigen Vorstellung unterschiedener Inhalte. Und es handelt sich auch nicht um ein δοξάζειν über Dinge welche ich gar nicht in der Vorstellung habe: α und b sind in meinem Bewusstsein.

Weiter: Der im Gedächtnis haftende Eindruck der Vorstellung a hat eine Reihe von Betrachtungen angeregt und ist in bestimmte Beziehung gesetzt worden oder als in Beziehung stehend erkannt worden zu dem Vorstellungskomplex A. Nach Verlauf einiger Zeit beschäftigt sich das Denken wieder mit A und sucht die Vorstellung von der aus jene Beziehung gewonnen war. Dabei erfasst aber unser Besinnen eine Vorstellung b, und a entgeht ihr.

Die Sache scheint ganz klar auch bei dieser Art der Verwechslung. Aber Plato macht uns hier Schwierigkeiten: Die Vorstellung b ist ein Wissensinhalt; wenn wir sie vollziehen, so haben wir damit eine ἐπιστήμη. Wie kann nun darin dass diese Vorstellung wieder ins

klare Bewusstsein gesetzt wird ein Nichtwissen, ἀγνωμοσύνη, bestehen? Wir sind damit zurückgestossen auf die Vexierfrage, die eben durch die bildliche Veranschaulichung der verwickelten psychischen Vorgänge hatte gelöst werden sollen: wie ist es möglich dass jemand etwas zugleich weiss und nicht weiss? Plato will uns damit das ganze Ergebnis der an jene Frage angeknüpften Untersuchung entziehen. Wir dürfen es nur festhalten, so können wir antworten: so ist es möglich, dass derselbe eine Vorstellung b in sein Gedächtnis aufgenommen hat, die nun zu seinem geistigen Besitze gehört und die er wieder vorstellen kann, — dass er aber bei erneuter Betrachtung den Abdruck derselben, der im Gedächtnis verblasst ist, in seiner vollen Bedeutung, mitsamt den Beziehungen die jener zu anderen Vorstellungen und Empfindungen hatte, verkennt. Das meint Theätet mit seinem Einwurf, es müssten wohl in dem Gedächtnis nicht bloss ἐπιστῆμαι sondern auch ἀνεπιστημοσύναι vorhanden sein. Als aufmerksamer und scharfsinniger Teilnehmer an der Untersuchung — er wird uns als solche oft genug gekennzeichnet — kann er nach dem Voran gehenden die ἀνεπιστημοσύνη in nichts anderem beruhen sich denken, als in einer Verwirrung der Beziehun zwischen Vorstellungen (verschiedener psychischer Or nung wie a, b und A, B.). Platos Bemerkung über ἐπιστήμη ἐπιστήμης καὶ ἀνεπιστημοσύνης setzt diese Auffassung der ἀνεπιστημοσύνη voraus. Ich habe wirklich eine ἐπιστήμη ἐπιστήμης καὶ ἀνεπιστημοσύνης in mir, wenn ich die Vorstellungen a, b, c, nachdem ich sie gebildet oder inde ich sie bilde, nicht bloss in Beziehung setze zu A, B, und a: A, b: B, c: C mir vorstelle, sondern indem ich zugleich kraft der unterscheidenden Thätigkeit mein Seele, welche der vergleichenden immer zur Seite ge oder nur deren andere Seite selbst ist, mir bewusst werde, dass die Verbindung a: B, a: C, b: C unrichtig

und jede Vorstellung davon ἀνεπιστημοσύνη ist. (Eine Beziehung zwischen a und B, a und C, b und C u. s. f. bleibt als abgewiesen im Gedächtnis.) Aber im wachen Bewusstsein kann sich das Wissen davon ebenso wenig fortwährend erhalten, wie das Wissen der Begriffe a, b u. s. w. oder der davon abgeleiteten Begriffe A, B u. s. w. für sich; und dass das nicht so ist, kann man am Bilde des Taubenschlags mit seinen darin umherfliegenden Tauben oder auch des verblassenden und verschwimmenden Wachsabdruckes sich klar machen.

Scheinbar freilich lehnt Plato eben diese endgiltige Lösung der Vexierfrage nach der Möglichkeit einer Verwechslung und ψευδὴς δόξα ab[1]. Er hat aber dem Leser alles an die Hand gegeben, sie für sich zu vollziehen.

[1] Die abweisende Wendung sagt: Mit der Annahme dass es ein Wissen vom Wissen und Nichtwissen gebe, das seinerseits auch nicht immer im klaren Bewusstsein vorhanden sei, werdet ihr genötigt unzähligemal immer auf dasselbe zurückzukommen, ohne dass ihr damit etwas ausrichtet. Sie ist wohl so zu verstehen: es werde dieses Wissen vom Wissen nur dadurch für den Menschen wertvoll, daß er dasselbe in seinem Bewusstsein erneuert durch Wiederergreifen, wenn es sich verflogen hatte. Das kann nur geschehen kraft einer hierauf gerichteten höheren geistigen Thätigkeit, welche dasselbe, indem sie es vorstellt, ebenso zu ihrem Inhalt macht, wie die ἐπιστήμη selbst das Urteil a:A oder a non:B. Da diese geistige Thätigkeit offenbar auch ihres Zieles verfehlen kann, so hat sie neben der ἐπιστήμη ἐπιστήμης auch ἀνεπιστημοσύνη ἐπιστήμης καὶ ἀνεπιστημοσύνης zum Inhalt, und so kommt man zu weiterer Verdoppelung und Vervielfachung der ἐπιστήμη auf einen regressus in infinitum! — Ist hiemit die Möglichkeit einer Verwechslung von Gedanken und Begriffen, des ψευδῆ δοξάζειν, widerlegt? Den unzählig vervielfachten ἐπιστῆμαι stehen ebenso viele ἀνεπιστημοσύναι zur Seite. Aber wenn die ἐπιστήμη ἐπιστήμης ἐπιστήμης u. s. w. eine Ungeheuerlichkeit ist, so scheint auch der Begriff einer ἐπιστήμη ἐπιστήμης, dessen Theätet sich bedienen wollte, nicht bestehen zu können? Ich glaube nicht, dass das richtig sei, noch kann ich es als Platos Meinung anerkennen. Übrigens auch wenn man eine ἐπιστήμη ἐπιστήμης nicht gelten liesse und von ihrer Verwerfung aus die ganze Unterscheidung von zwei Bedeutungen des verbum ἐπίστασθαι oder εἰδέναι angreifen wollte, so könnte man das nur in dem Sinne thun, dass man

Ich muss noch darauf aufmerksam machen dass die Einwände gegen die Möglichkeit der ψευδὴς δόξα ausgehen von der Voraussetzung, es gebe keinen Zwischenzustand zwischen εἰδέναι und μὴ εἰδέναι, mit ausdrücklicher Ignorierung des μανθάνειν und ἐπιλανθάνεσθαι. Die Widerlegung geht aber eben aus von der Thatsache des Lernens und Vergessens und besteht wesentlich in der psychologischen Zergliederung dieser Vorgänge. Die Unterscheidung von ἔχειν und κεκτῆσθαι beim Gedächtnis würde zu nichts führen, wenn nicht für den zurückgestellten Besitz als thatsächlich angenommen würde dass er sich oft verändert, indem die Beziehungen in welche er zu anderem gesetzt war wieder verloren gehen; wenn — mit andern Worten — das ὄν, welches vorgestellt wird und in der Vorstellung selbst unveränderlich ist, eben deshalb sich vollständig gleich erhalten müsste, auch sofern es nicht augenblicklich als Vorstellung mir gegenwärtig ist. Die Eleaten, wie schon gesagt, sind letzterer Meinung gewesen. Sie haben jedes Werden, natürlich auch das geistige, geläugnet. Die einzig durchschlagende Widerlegung der berühmten Beweise des Zeno gegen die Bewegung und den Verfluss eines Nacheinander von Zeit liegt in der Berufung auf die stetige Wirklichkeit derselben (die im Verlauf des Gedankens selbst, in der Bildung jeder Vorstellung, namentlich auch in der Zeitvorstellung, selbst wenn sie aus „Momenten“ construiert werden will, nachweisbar ist). Wer sie anerkennt, muss

diese verba im Zusammenhange stets durch δοξάζειν und die ἐπιστήμη ἐπιστήμης durch eine δόξα δόξης ersetzte, eingedenk der Worte 99a. ὅτι τῶν μὲν ὀνομάτων οὐδὲν ἡμῖν μέλει, ὅπῃ τις χαίρει ἕλκων τὸ ἐπίστασθαι καὶ μανθάνειν, ἐπειδὴ δὲ ὡρισάμεθα ἕτερον μέν τι τὸ κεκτῆσθαι (τὴν ἐπιστήμην) ἕτερον δὲ τὸ ἔχειν, ὃ μέν τις κέκτηται μὴ κεκτῆσθαι ἀδύνατόν φαμεν εἶναι. Die Möglichkeit einer ψευδὴς δόξα neben der ἀληθής bliebe damit dennoch frei: sie ist durch die psychologischen Betrachtungen unangreifbar gemacht.

davon ausgehend einen Begriff der Wirklichkeit (οὐσία, ὄν) sich feststellen, von dem aus die Begriffe des Lernens und Vergessens nicht angefochten werden können. Dagegen sind alle die sophistischen Einwände gegen die logische Möglichkeit des Erkennens und Wissens und der Täuschung, welche uns auch ausserhalb des Theätet bei Plato nicht selten begegnen, schliesslich von den Eleaten entlehnt.

Wenn ich mit diesen Erklärungen den Sinn richtig erfasst habe, so folgt hieraus dass die Untersuchungen über die Möglichkeit der ψευδὴς δόξα für die zweite Definition ungefähr dieselbe Bedeutung haben, wie die Auseinandersetzungen mit Protagoras für die erste. Der theätetischen Aufstellung ἐπιστήμη = αἴσθησις würde ein ἐπιστήμη = δόξα ohne einschränkenden Beisatz entsprechen. Das Merkmal ἀληθής, das hinzugefügt wird, muss in der darüber angestellten Prüfung sich erst rechtfertigen: wären die Einwände gegen die Möglichkeit der δόξα ψευδής durchschlagend, so wäre die natürliche Folge daraus der Versuch, die δόξα schlechthin als gleichbedeutend mit ἐπιστήμη hinzustellen. Umgekehrt führen die Auseinandersetzungen mit Protagoras erst darauf hin, dass die αἴσθησις, um als gleichbedeutend mit ἐπιστήμη anerkannt werden zu können, noch das Merkmal ἀληθής erhalten müsste, in dem für dieses Wort festgestellten Sinne. Allerdings aber handelt es sich, wie wir gesehen, im zweiten Teil bloss um die logische Vorstellbarkeit des ψεύδεσθαι (und eben damit auch das ἀληθεύειν in jenem besonderen Sinne) und zugleich um die lebhafte Veranschaulichung von dessen Zustandekommen: die Thatsächlichkeit davon ist auch für das δοξάζειν schon vom ersten Teil her unwiderruflich festgestellt, μὴ πᾶσαν παντὸς ἀληθῆ δόξαν εἶναι 79 c. Die beiden Definitionen könnten sehr einfach mit den abschliessenden Betrachtungen des ersten und zweiten Abschnitts widerlegt werden (durch

den Nachweis dass jede sinnliche Wahrnehmung erst mittelst eines δοξάζειν der Seele sich vollende und durch die Erinnerung an den augenfälligen Unterschied der von dem Redner bei den Richtern gewirkten δόξα von einem sicheren Wissen). Sehr kurz ist auch die eigentliche Widerlegung der dritten Definition, welche nach Feststellung eines Unterschieds zwischen den Begriffen ἐπιστήμη und ἀληθὴς δόξα versucht, den ersteren Begriff dem zweiten unterzuordnen durch Hinzufügung eines weiteren einschränkenden Merkmals. Dass dieser Versuch gemacht wird ist sehr verständlich, einleuchtend genug aber auch dessen Zurückweisung.

Das Ergebnis der Untersuchungen welche die Hauptfrage des Dialogs behandeln: τί ἐστιν ἐπιστήμη; liegt vor in der Zurückweisung dreier Definitionen, welche darauf die Antwort hatten geben wollen. Es ist also durchaus negativ. Einiges Positive hat sich aber den Nebenuntersuchungen des ersten und zweiten Abschnitts entnehmen lassen, welche jene kurzen Abfertigungen an Ausdehnung weit überragen. Es gibt eine ἐπιστήμη: dies ist der positive Hauptsatz, der hell daraus hervorleuchtet. Die Protagoreer selbst, so sehr sie es zu verhüllen streben, denken sich thatsächlich eine von allen Anerkennung heischende Wahrheit oder, womit dasselbe gesagt ist, eine Realität als Grundlage des Erkennens, welche für alle in gleicher und in unveränderlicher Weise sich offenbart; die Heracliteer heben ihre dem entgegenstehenden Behauptungen selbst auf; die im Sinne der Eleaten vorgebrachten logischen Einwände erweisen sich bei genauer Betrachtung als schief und unzutreffend. So sind alle die Einwände beseitigt, welche die aufgestellte Frage nach dem Wesen der ἐπιστήμη als sinn- und gegenstandslos hatten abschneiden und unterdrücken wollen. Ganz dieselben oder auf dasselbe hinauslaufende Einwände pflegten von den sophistischen Streitkünstlern jeder ernsten

Frage nach dem Wesen einer Sache, jedem ernsten Fragen und Suchen überhaupt, entgegengestellt und andererseits als deckender Schild gegen Angriffe auf ihre frivolen Flunkereien vorgehalten zu werden. Sie lassen sich alle niederschlagen mit dem gegen Protagoras und dem über den Unterschied von ἔχειν und κεκτῆσθαι ἐπιστήμην Gesagten. Und so haben diese Nebenuntersuchungen den grossen Wert, überhaupt für alle Forschung die nach Wissen und Wahrheit strebt den Boden vorbereitet und frei gemacht zu haben [1].

Wir haben dann auch in solchen Nebenuntersuchungen unter der Hand ein Merkmal erfahren das dem gesuchten Begriff der ἐπιστήμη zukommen muss, nämlich wahr und untrüglich zu sein oder Wirkliches zum Inhalt zu haben; und über die nähere Bedeutung des Wirklichen können wir entnehmen, dass es bestehe in einem bewegten, veränderlichen Wesen, andererseits aber dass ihm nicht eine absolute, d. h. regel- und gesetzlose Bewegtheit eigen sein könne. Dann wird uns noch mit Entschiedenheit und Deutlichkeit gesagt — und auch die Grundlinien eines Beweises dafür lassen sich auffinden — dass in den sittlichen Begriffen ein fest erfassbarer, für alle gleichwertiger Gegenstand der Erkenntnis gegeben sei.

Gerade das Wichtigste also ist in solchen Untersuchungen enthalten, welche gelegentlich angestellt werden und von dem vorausgestellten Hauptthema ab-

[1] Man erinnere sich des Meno. Als Socrates diesem die Haltlosigkeit seines unbedachten Geschwätzes über die ἀρετή erwiesen hat und nun selbst sich anschickt deren Wesen ernstlich zu untersuchen, will er in seiner Eitelkeit nicht zulassen, dass ein anderer etwas finde, wo er selbst erfolglos herumgetappt ist, und darum macht er jetzt — nicht am Anfang der ganzen Untersuchung — Schwierigkeiten mit der Vexierfrage τίνα τρόπον ζητήσεις τοῦτο, ὃ μὴ οἶσθα τὸ παράπαν ὅτι ἔστι; ποῖον γὰρ ὧν οὐκ οἶσθα προθεμενος ζητήσεις; ἢ εἰ καὶ ὅτι μάλιστα ἐντύχοις αὐτῷ, πῶς εἴσει ὅτι τοῦτό ἐστιν ὃ σὺ οὐκ ἠδησθα; 80 d. Ich brauche nicht auszuführen, wie diese Frage vom Theätet aus sich lösen lässt.

weichen; das meiste davon wird uns auch nicht in fertiger Form als Ergebnis mitgeteilt, sondern musste erst gewonnen werden durch Verbindung da und dort gegebener Ansätze und ergänzende Folgerungen. Doch wird man die Disposition des Stückes loben: sie zeigt eben Platos eigentümliche Art und Kunst. Er will nicht dass der Leser den Inhalt seiner Schriften leicht wegnehme, sondern dass er sich darum mühe ihn zu erfassen, in der Überzeugung, dass er dann viel fester denselben behalten werde, als seine eigene Errungenschaft.

26
71 554 AA A 30